P.O.hisp. 64-4
Cervantes

<36627284480013

<36627284480013

Bayer. Staatsbibliothek

Leben und Thaten

des scharfsinnigen Edlen

Don Quixote von la Mancha

von

Miguel de Cervantes Saavedra

übersetzt

von

Ludwig Tieck.

Vierter Band.

Berlin, 1801.

Bey Johann Friedrich Unger.

187.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Leben und Thaten

des

scharfsinnigen Edlen

Don Quixote von la Mancha.

Zehntes Buch.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Erstes Kapitel.

Erzählt die Art und Weise, nach welcher die unvergleichliche Dulcinea von Toboso entzaubert werden sollte, welches eines der größten Abentheuer in diesem Buche ist.

Sehr groß war das Ergötzen, welches der Herzog und die Herzoginn aus der Unterhaltung des Don Quixote und des Sancho Pansa schöpften, und da sie sich in dem Vorsatze bestärkten, einige Possen anzustellen, die das Ansehn und den Schein von Abentheuern hätten, so nahmen sie die Veranlassung von dem, was ihnen Don Quixote selbst von der Höle des Montesinos erzählt hatte, um etwas recht Denkwürdiges auszurichten; worüber sich aber die Herzoginn am meisten verwunderte, war, daß die Einfalt des Sancho so groß sey, daß er es selbst für eine unbezweifelte Wahrheit halte, Dulcinea von Toboso sey bezaubert, da er doch selbst der Zauberer und der Erfinder dieser Geschichte gewesen war: nachdem also allen

Dienern die Befehle ertheilt waren, wie sie sich zu verhalten hätten, führten sie ihn nach sechs Tagen auf eine große Jagd, mit einem solchen Zuge von Jägern und Förstern, wie ihn nur immer ein gekrönter König mit sich führen kann. Man gab dem Don Quixote ein Jagdkleid, und ein andres dem Sancho, vom feinsten grünen Tuche; Don Quixote aber wollte es nicht anlegen, sondern sagte, er müsse doch ehestens zur beschwerlichen Waffenübung zurück kehren, und könne also weder Garderoben noch Magazine mit sich führen. Sancho aber nahm das, was sie ihm gaben, mit der Absicht, es bei der ersten guten Gelegenheit zu verkaufen.

Endlich kam der bestimmte Tag, Don Quixote rüstete sich, Sancho kleidete sich an und begab sich auf seinem Grauen, den er nicht verlassen wollte, ob man ihm gleich ein Pferd unter dem Trupp der Jäger anbot. Die Herzoginn war prächtig geschmückt und Don Quixote nahm aus übergroßer Artigkeit den Zaum ihres Zelters, so wenig es auch der Herzog zugeben wollte und so zogen sie in einen Wald, der zwischen zwei hohen Bergen lag, wo sie ihren Stand nahmen und jeder seinen Posten faßte, die Leute sich nach ihren verschiedenen Örtern vertheilten, und nun die Jagd mit großem Toben, Schreien und Lärmen ihren Anfang nahm, so daß vor dem Bellen der

Hunde, wie vor dem Klange der Hifthörner keiner den andern hören konnte. Die Herzoginn stieg ab, und begab sich mit einem scharfen Jagdspieß in der Hand nach einem Ort, wo sie wußte, daß gewöhnlich einige Eber heraus zu kommen pflegten. Gleichfalls stiegen der Herzog und Don Quixote ab und stellten sich ihr zur Seite: Sancho begab sich hinter alle, ohne vom Grauen zu steigen, den er nicht zu verlassen dachte, damit ihm kein Unglück zustoßen möchte, und sie hatten kaum nebst vielen von ihren Dienern Posto gefaßt, als sie von Hunden gehetzt und den Jägern verfolgt, einen ungeheuern Eber auf sich zukommen sahn, der mit den Zähnen und Hauern knirschte und Schaum aus dem Maule warf; kaum sah er ihn, so faßte auch Don Quixote den Schild, und streckte den Degen vor, um ihn zu empfangen, das nehmliche that der Herzog mit seinem Spieße, aber die Herzoginn wäre allen zuvor gekommen, wenn der Herzog sie nicht zurück gehalten hätte. Nur Sancho, als er des gewaltigen Thieres ansichtig wurde, sprang vom Grauen und lief so schnell er nur konnte, indem er sich bemühte, eine hohe Eiche zu erklettern, was ihm aber nicht gelang; denn da er noch kaum auf der Hälfte einen Zweig erreicht hatte und sich bestrebte, zum Gipfel zu klimmen, begegnete ihm der Unfall und das Mißgeschick, daß der Zweig unter ihm brach und

er im Herunterfallen in der Luft an einem trockenen Äste hängen blieb, ohne daß er den Boden erreichen konnte, wie er sich nun also sah, und daß sein grünes Kleid zerriß, er auch glaubte, ein wildes Thier, das dort vorbei käme, möchte ihn fressen, fing er so an zu schreien, und mit solcher Gewalt um Hülfe zu rufen, daß alle, die ihn hörten und nicht sahen, glaubten, er befinde sich schon zwischen den Zähnen eines wilden Thieres. Der hauende Eber erlag endlich den Stichen der vielen Jagdspieße, die auf ihn eingedrungen waren und Don Quixote wandte sich nun nach dem Geschrei des Sancho um, woran er ihn schon erkannt hatte nnd sah ihn die Eiche herab hängen, mit dem Kopfe unten und seinen Grauen dicht neben ihm, der ihn in seinem Unglücke nicht verließ: und Cide Hamete merkt an, daß man Sancho Pansa nur selten sah, ohne auch den Grauen zu sehn, und eben so wenig den Grauen, ohne Sancho zu sehn: so groß war die Freundschaft und Treue, mit der sie einander zugethan waren.

Don Quixote ging hin und machte Sancho los, der, als er sich frei und wieder auf der Erde sah, den Riß in seinem Jagdkleide beschaute und sich innig betrübte, weil er in diesem Kleide ein Landgut zu besitzen glaubte. Indessen packten sie den großen Eber auf ein Lastthier, bedeckten ihn

mit Rosmarin und Myrthenzweigen, als Zeichen eines rühmlichen Sieges und brachten ihn so zu einigen großen Zelten, die mitten im Walde aufgeschlagen waren, wo sie die Tische geordnet und die Mahlzeit bereitet fanden, so groß und kostbar, daß man daraus wohl die Größe und Pracht derer erkennen konnte, welche sie gaben. Sancho zeigte der Herzoginn die Löcher in seinem zerrissenen Kleide und sagte: wäre das eine Hasen- oder eine Vogel-Jagd gewesen, so hätte mein Kleid gewiß nicht dieses Leiden erfahren; ich weiß doch nicht, was es für ein Vergnügen seyn kann, einem Thiere aufzulauern, das, wenn es einen mit dem Zahne faßt, einem das Leben nehmen kann: ich besinne mich, den Gesang einer alten Romanze gehört zu haben, worin es heißt:

Von den Bärsn sey gefressen
wie es Fabila geschehen.

Dieser war ein Gothischer König, sagte Don Quixote, der anf der Jagd von einem Bären gefressen wurde.

Das ist was ich sage, antwortete Sancho, ich hab' es ungern, daß Fürsten und Könige sich solcher Gefahr aussetzen, eines Vergnügens wegen, das mir unbegreiflich ist, denn es besteht darin, ein Thier umzubringen, das keinem was zu Leide gethan hat.

Ihr irrt hierin, Sancho, antwortete der Her-

zog, denn nichts ist für Könige und Fürsten so schicklich, ja nothwendig, als die Ausübung der Jagd. Die Jagd ist ein Bild des Krieges, sie veranlaßt Listen, Feinheiten, Nachstellungen, um mit eigner Sicherheit den Feind zu überwinden: man lernt auf ihr den heftigsten Frost und unerträgliche Hitze erdulden: Müßiggang und Schlaf wird verringert, die Kräfte werden gestärkt, die Glieder geschmeidig gemacht, kurz, es ist eine Lust, die sich ohne jemandes Schaden und zum Vergnügen vieler ausüben läßt, und das beste ist noch, daß die große Jagd nicht für alle ist, wie es mit den übrigen Arten der Jagd der Fall ist, ausgenommen mit der Reigerbeize, die auch nur Könige und vornehme Herrn für sich haben. Darum müßt ihr, Sancho, eure Meinung ändern, und wenn ihr Statthalter seyd, fleißig jagen und ihr werdet sehn, wie trefflich es euch behagt.

Nicht so, antwortete Sancho, der gute Statthalter sitze zu Haus, wenn er was taugt, das wäre schön, wenn sie mit Geschäften herbei gelaufen kämen und er triebe sich unterdeß im Walde herum; da würde es um die Statthalterei erbärmlich stehn. Wahrlich, gnädiger Herr, Jagd und Zeitvertreib sind mehr für Müßiggänger als für Statthalter: woran ich mich vergnügen will, ist ein Kartenspielchen auf Ostern, und Sonntags und an den Festtagen die Kegelbahn, denn dieses

Jagen oder Wagen scheint für meine Verfassung nicht verfaßt, und mein Gewissen will nichts davon wissen.

Gebe Gott, Sancho, daß es so sey, denn zum Thun vom Sprechen, thut noch viel gebrechen.

Das wird sich zeigen, versetzte Sancho, denn dem guten Zahler gereut das Pfand nicht, besser wer mit Gottes Hülfe geht, als wer noch so früh aufsteht, der Bauch trägt die Beine und nicht die Beine den Bauch, ich meine, daß wenn Gott mir beisteht und ich meine Schuldigkeit mit gutem Willen thue, ich gewiß regieren werde wie ein Engel: steckt mir nur den Finger in's Maul, und seht zu, ob ich beiße oder nicht.

Verflucht seyst du von Gott und von allen seinen Heiligen, verfluchter Sancho, sprach Don Quixote, wann wird doch der Tag erscheinen, wie ich schon so vielmals gefragt habe, an welchem ich dich ohne Sprichwörter vernünftig und anständig sprechen höre. Lassen eure Hoheiten diesen Narren, denn er wird euch zermalmen, nicht zwischen zweien, sondern zwischen zweitausend Sprichwörtern, die so schicklich und passend herbeigeführt sind, daß wir nur die Zeit damit verderben, wenn wir ihn anhören wollen.

Die Sprichwörter des Sancho Pansa, sagte die Herzoginn, wenn ihrer auch mehr sind als die

des Griechischen Commandeurs, sind deshalb, wegen der Kürze ihrer Sentenzen nicht weniger schätzbar. Ich muß gestehn, daß sie mich mehr als andre vergnügen, die vielleicht schicklicher und mehr zur rechten Zeit angeführt werden.

Nach diesen und andern unterhaltenden Gesprächen verließen sie das Zelt und gingen in den Wald, wo sie einige Anstände besuchten. So verging ihnen der Tag und die Nacht kam herbei, aber nicht so heiter und ruhig, als man es von der Jahreszeit erwarten konnte, denn es war mitten im Sommer, sondern eine Dunkelheit, die sich verbreitete, kam der Absicht der Herzoge sehr zu statten. Wie es daher anfing Nacht zu werden, bevor die Finsterniß völlig herein brach, schien es plötzlich, als wenn der Wald an allen vier Enden brenne und zugleich hörte man hier und dort, hüben und drüben unendlich viele Trompeten und andre Krieges-Instrumente, wie von vielen Reiter-Schwadronen, die durch den Wald zogen. Der Glanz des Feuers, der Klang der wilden Instrumente verblendeten und betäubten die Augen und Ohren der Umstehenden, und selbst aller, die sich im Walde befanden. Alsbald vernahm man ein tausendfaches Feldgeschrei, nach Art der Mohren, wenn sie zur Schlacht ausrücken: Trompeten und Hörner ertönten, Trommeln lärmten, Pfeifen erklangen, alles fast zu gleicher Zeit und alles so

fortgesetzt und ununterbrochen, daß jeder Sinn dem verworrnen Getöse so mannigfaltiger Instrumente unterlag. Der Herzog erschrack, die Herzoginn erstaunte, Don Quixote war verwundert, Sancho Pansa zitterte, und alle, selbst diejenigen, die um die Ursache wußten, waren in Verwirrung. In dieser Furcht überraschte sie das Stillschweigen und ein Postillion, der in der Tracht des Teufels daherzog, und wiederholt in ein ungeheures Horn stieß, welches einen rauhen und fürchterlichen Schall gab. He da, Freund Courier, sagte der Herzog, wer seyd ihr? Wohin geht ihr? Und was ist das für Kriegesvolk, das in diesem Walde zu streifen scheint?

Worauf der Courier mit wilder und entsetzlicher Stimme antwortete: ich bin der Teufel, ich suche den Don Quixote von la Mancha, das Volk das dorten zieht, besteht aus sechs Truppen von Zauberern, die auf einem Triumphwagen die unvergleichliche Dulcinea von Toboso führen: sie kommt bezaubert mit dem braven Franzosen Montesinos, um dem Don Quixote Befehle zu ertheilen, wie die Dame entzaubert werden soll.

Wärt ihr der Teufel, wie ihr sagt und wie eure Gestalt ausweist, so müßtet ihr schon diesen Ritter Don Quixote von la Mancha erkannt haben, denn er steht vor euch.

Bei Gott und meinem Gewissen, antwortete

der Teufel, ich sah ihn nicht, denn ich habe so viele Dinge im Kopfe, daß ich die Hauptsache vergessen habe, warum ich kam.

Ohne Zweifel, sagte Sancho, muß dieser Teufel ein braver Mann und guter Christ seyn, denn sonst würde er nicht bei Gott und seinem Gewissen schwören: jetzt sehe ich ein, daß es auch selber in der Hölle noch brave Leute geben muß.

Der Teufel, ohne abzusteigen, wandte sich alsbald gegen Don Quixote und sagte: zu dir, dem Ritter von dem Löwen (möchte ich dich doch schon in ihren Klauen sehn!) sendet mich der unglückliche aber tapfre Ritter Montesinos, mit dem Auftrage, dir von ihm zu sagen, daß du ihn dort erwarten mögest, wo ich dich treffe, weil er die genannte Dulcinea von Toboso mit sich führt, in der Absicht, dir das anzugeben, was zu ihrer Entzauberung nothwendig ist: mehr habe ich nicht auszurichten, mehr will ich nicht verziehn: die Teufel, wie ich, seyen mit dir und die guten Engel mit jenen Herrschaften. Mit diesen Worten stieß er wieder in sein ungeheures Horn und lenkte um, ohne irgend eine Antwort abzuwarten.

Alle waren von neuem verwundert, vorzüglich aber Sancho und Don Quixote: Sancho, weil er sahe, daß man der Wahrheit zum Trotz haben wolle, Dulcinea sey bezaubert: Don Quixote, weil er sich nicht versichern konnte, ob das

Wahrheit sey, oder nicht, was ihm in der Höle des Montesinos begegnet war. Indem er noch mit diesen Gedanken kämpfte, fragte ihn der Herzog: denkt ihr zu warten, gnädiger Herr Don Quixote?

Warum nicht? antwortete jener, unerschrokken und tapferlich will ich hier warten, und käme auch die ganze Hölle mich anzugreifen.

Wenn ich aber wieder solchen Teufel sehe, und wieder ein Horn höre, wie das vorige, so will ich hier so warten, wie ich ein Türke bin, sagte Sancho.

Indem wurde die Nacht finsterer und viele Lichter fingen an durch den Wald zu schweifen, wie die trocknen Dünste der Erde durch den Himmel zu schweifen pflegen, die unsern Augen als schießende Sterne erscheinen. Zugleich hörte man ein fürchterliches Geräusch, wie jenes, welches von den schweren Rädern verursacht wird, auf denen die Ochsenwagen laufen, vor derem kreischenden unaufhörlichen Gerassel Wölfe und Bären entfliehn, wie man sagt, wenn sich in der Gegend welche befinden. Zu diesem Ungethüm kam noch etwas anderes hinzu, was alles vermehrte: es schien nehmlich in der That, als wenn in allen vier Theilen des Waldes vier Scharmützel oder Schlachten zugleich vorfielen, denn dort tobte der laute Donner einer furchtbaren Artillerie, hier

wurden unzählige Musketen abgefeuert, ganz nahe tönte das Geschrei der Streitenden, in der Ferne erhob sich wieder das barbarische Feldgeschrei. Kurz die Trompeten, Hörner, Pfeifen, Clarinetten, Hoboen, Trommeln, die Canonen, Musketen, vorzüglich aber das entsetzliche Kreischen der Karren, bildeten zusammen ein so verworrenes und fürchterliches Getöse, daß Don Quixote nöthig hatte, allen seinen Muth zu erwecken, um es auszuhalten: Sancho's Muth aber fiel zu Boden und warf ihn zugleich ohnmächtig auf das Kleid der Herzoginn, die ihn liegen ließ, und nur eiligst befahl, ihm Wasser in das Gesicht zu sprützen. Es geschah, und er kam wieder zu sich, als einer von den Wagen mit den knarrenden Rädern ihnen nahe gekommen war. Er wurde von vier langsamen Ochsen gezogen, die ganz in schwarzen Decken verhüllt waren: auf jedem Horne trugen sie befestigt und angezündet eine große Fackel von Wachs, und auf dem Wagen war ein erhabener Sitz angebracht, auf welchem ein ehrwürdiger Greis saß, mit einem Barte weißer als der Schnee, und so lang, daß er ihm über den Gürtel reichte: seine Kleidung war ein weiter Rock von schwarzem Tuch, denn der Wagen selbst war mit unzähligen Lichtern besteckt, so daß man auf ihm alles sehn und gut unterscheiden konnte. Er wurde von zwei häßlichen Teufeln geführt, mit dem nehmlichen

chen Tuch bekleidet, die so scheußliche Gesichter hatten, daß Sancho, da er sie einmahl gesehn hatte, die Augen zudrückte, um sie nicht zum zweitenmahle zu sehn. Als ihnen der Wagen nun gegenüber stand, stand von seinem erhabenen Sitze der ehrwürdige Greis auf, stellte sich aufrecht, und sagte mit lauter Stimme: ich bin der weise Lirgandeo! und so fuhr der Wagen weiter, ohne daß er ein Wort weiter sagte. Nach diesem kam ein andrer Wagen auf die nehmliche Art, mit einem andern thronenden Greise, der den Wagen anhalten ließ, und mit eben so ehrwürdiger Stimme rief, wie jener: ich bin der weise Alquife, der vertraute Freund der Urganda der Unbekannten! und so fuhr er weiter. Ihm folgte hierauf ein andrer Wagen; der aber auf dem Throne saß, war kein Greis, wie die übrigen, sondern ein starker widerwärtiger Kerl, der sich, als er herbeigekommen, aufrichtete, wie die andern und mit einer mehr rauhen und teufelmäßigen Stimme sagte: ich bin Arcalaus der Zauberer, Todtfeind des Amadis von Gallia und seiner ganzen Verwandschaft! und so fuhr er weiter. Nicht weit davon machten diese drei Wagen Halt, wodurch das widrige Knarren ihrer Räder aufhörte, nun vernahm man kein andres Getöse, sondern den Klang einer süßen und zusammenstimmenden Musik, worüber sich Sancho freute und

es für ein gutes Zeichen hielt, es auch der Herzoginn sagte, von der er sich durchaus nicht einen Schritt weit entfernte: gnädige Frau, wo Musik ist, da kann auch nichts Böses seyn.

Eben so wenig als wo Licht und Helligkeit ist, antwortete die Herzoginn.

Worauf Sancho versetzte: das Feuer giebt Licht, und Brände verbreiten Helligkeit, wie wir es hier um uns an denen gewahr werden, die uns wohl noch verbrennen können; aber die Musik ist immer ein Zeichen von Jubel und Lustigkeit.

Es wird sich zeigen, sagte Don Quixote, der alles gehört hatte, und er sprach richtig, wie sich im folgenden Kapitel zeigen wird.

35

Zweites Kapitel.

Wird die Nachricht fortgesetzt, die Don Quixote wegen der Entzauberung der Dulcinea erhielt, nebst andern wunderbaren Begebenheiten.

Sie bemerkten, wie sich ihnen nach dem Tacte der lieblichen Musik ein Triumphwagen näherte, der von sechs grauen Maulthieren gezogen wurde, die ganz mit weißen leinenen Decken behängt waren, auf jedem saß ein Licht-Büßender, ebenfalls in Weiß gekleidet, mit einer großen brennenden Wachsfackel in der Hand. Der Wagen war zwei- ja dreimal größer, als die vorigen, und um ihn herum saßen noch zwölf andre Büßende, ebenfalls so weiß wie der Schnee, alle mit ihren brennenden Fackeln, ein Anblick, der zugleich verwunderte und entsetzte: auf einem erhabenen Thron sah man eine Nymphe sitzen, die in tausend Schleier von Silberstoff gehüllt war, durch welche unendlich viele goldne Folioblättchen blinkten, wodurch sie, wenn nicht kostbar, doch glänzend gekleidet erschien: das Gesicht hatte sie mit einem feinen und durchsichtigen Zindel verhängt, so daß, ohne ihre Gestalt zu bedecken, man ein sehr schönes Angesicht eines Mädchens gewahr ward, und die Lichter trugen dazu bei, ihre Reize wie ihr Alter zu unterscheiden, nach welchem sie die zwanzig noch nicht erreicht hatte,

aber auch nicht unter siebzehn stand. Neben ihr stand eine Figur, mit einem Gewande bekleidet, das ihr weit nachschleppte, vom Kopf bis zu den Füßen in einem schwarzen Schleier gehüllt; als dieser Wagen der Herzoginn und Don Quixote gegenüber stand, verstummte sogleich die Musik der Flöten, Harfen und Lauten, die auf dem Wagen gespielt wurden, die Gestalt mit dem Gewande erhob sich, schlug es von beiden Seiten zurück, und nahm den Schleier vom Gesichte hinweg, worauf man sah, daß es die Gestalt des Todes selbst war, entfleischt und entsetzlich, worüber Don Qixote erstaunte und Sancho sich fürchtete, auch die Herzoge eine Gebärde des Erschreckens machten. Als sich dieser lebende Tod aufrecht gestellt hatte, sprach er mit dumpfer Stimme und langsamer Zunge folgendes:

— Ich bin Merlin, von welchem die Geschichten
Erzählen, daß der Teufel mich erzeugte,
(Wie unwahr, von den Zeiten doch bestätigt)
Fürst und Beherrscher jeglicher Magie,
Archiv der Wissenschaft des Zoroaster,
Ein Kämpfer mit den Jahren und den Zeiten,
Die zu vernichten suchen stets die Thaten
Von allen irrenden und tapfern Rittern,
Zu denen ich Freundschaft und Liebe trage.
Und wie stets alle andern Zauberer,
Die Magier und der Magie Erfahrnen,

Rauh von Gemüth und grausam unerbittlich,
So ist das meine sanft und zart und lieblich,
Und gerne thut es allen Menschen Gutes.
Tief unten in des Pluto dunkeln Hölen,
Wo meine Seele sich beschäftigte
Zu ziehn gewisse Kreise, Charactere,
Vernahm ich Klagerufen von der schönen
Gleichlosen Dulcinea von Toboso.
Erfuhr nun die Bezaubrung und ihr Unglück,
Und die Verwandlung aus der zarten Dame
In eine grobe Bäurinn: ward gerühret,
Und sperrte meinen Geist in das Gebeine
Des schrecklichen und widrigen Gerippes,
Schlug nach in meinen hundert tausend Büchern
Von meinen teuflischen und schlechten Künsten,
Und komme nun, zu sagen wie zu heilen
So schrecklich Leiden, Unglück so erschrecklich.
O du, du Ruhm und Ehre aller, welche
Das Kleid von Stahl, den Eisenharnisch trugen,
Licht, Pharus, Compas, Vorbild du und Muster
Von allen, die aus trägem Schlaf erwachend
Sich aus den müß'gen Federn heben, rüsten,
Um zu begehn die widerwärtge Übung
Der blutigen und äußerst schweren Waffen:
Zu dir sprech ich, o Held, wie sich's geziemet
Berühmt auf ewge Zeit: zu dir dem tapfern

Und eben so verständgen Don Quixote,
Dem Glanz la Mancha's, dem Gestirn Hispaniens,
Daß in den vor'gen Zustand zu versetzen
Die hohe Dulcinea von Toboso,
Es nöthig thut, daß Sancho dein Stallmeister
Sich geb' dreitausend und dreihundert Streiche
Auf seinen beiden mächt'gen Hintertheilen
Der Luft entblößt, und zwar auf solche Weise,
Daß sie ihn schmerzen, kränken und verdrießen;
Und dadurch werden alle, die ihr Leiden
Verursacht, ihres Hasses sich entled'gen.
Und dies war meine Bothschaft, meine Gnäd'gen.

So soll mich! rief jetzt Sancho, kein Gedanke an die dreitausend Hiebe, ja nicht drei will ich mir geben, so wenig wie drei Dolchstiche. Hol' doch der Teufel diese Art zu entzaubern! Ich weiß doch nicht, was mein Hintrer mit den Bezauberungen zu thun hat. So wahr Gott lebt, wenn der Herr Merlin keine andre Art weiß, die Dame Dulcinea zu entzaubern, so kann sie sich nur verzaubert begraben lassen.

Ich will dich nehmen, rief Don Quixote, du Don Hallunke, und dich an einen Baum binden, nackt wie dich deine Mutter geboren hat, und, hörst du, dir nicht dreitausend und dreihundert, sondern sechstausend und sechshundert Hiebe geben,

und alles so vollwichtig, daß man dich dreitausend und dreihundert Büchsenschüsse weit soll schreien hören, und kein Wort erwiedre, oder ich will dir die Seele aus dem Leibe reißen.

Als Merlin dieses hörte, sprach er: dies darf nicht so geschehn, denn die Streiche, die der gute Sancho bekommen soll, muß er freiwillig und nicht mit Gewalt erhalten, auch zu einer Zeit, wenn es ihm gefällig ist, denn es ist kein bestimmter Termin angesetzt: doch ist es vergönnt, daß er seine Geißelung auf die Hälfte herabsetzen darf, wenn er sich von einer fremden Hand streichen läßt, wenn sie auch etwas schwer niederfällt.

Weder eine fremde, noch eine eigene, weder eine leichte, noch schwere, darauf will ich schwören, versetzte Sancho; gar keine Hand soll mich durchaus nicht anrühren. Habe ich denn etwa die Dame Dulcinea von Toboso zur Welt gebracht, daß mein Hintrer das büßen soll, was ihre Augen gesündigt haben? Das gehört für meinen gnädigen Herrn, denn er nennt sie alle Augenblicke sein Leben, seine Seele, seine Stütze und seine Hülfe, er kann und darf sich für sich geißeln, und alles thun, was zu ihrer Entzauberung von nöthen ist; aber daß ich mich geißeln sollte? Abernuncio.

Kaum hatte Sancho diese Worte gesprochen, als sich die silberne Nymphe erhob, die neben

dem Geiste des Merlin saß, den durchsichtigen Schleier vom Antlitze nahm, wodurch sie eine ganz außerordentliche Schönheit zeigte, und mit männlichem Anstande und einer nicht zu zarten Stimme sich gerade gegen Sancho Pansa wandte und sagte: o du schlechtdenkender Stallmeister, du gemeine Seele, du eichenes Herz, du Eingeweide von Felsen und Kieselsteinen, wenn dir Schurken, unverschämten Lümmel befohlen würde, dich von der Höhe eines Thurmes herunter zu stürzen, wenn man dich ersuchte, du Feind des menschlichen Geschlechtes, ein Dutzend Kröten zu essen, zwei Dutzend Eidechsen und drei Dutzend Schlangen, wenn man dich überreden wollte, dein Weib und deine Kinder mit einem mörderischen scharfen Degen zu schlachten, dann wäre es nicht zu verwundern, daß du dich furchtsam und zitternd zeigtest; aber daß du solch ein Aufhebens von dreitausend und dreihundert Streichen machst, die jeder Junge in der Schule, wenn er auch noch so lumpig ist, jeden Monath davon trägt, das bewegt, rührt, erschüttert alle frommen Eingeweide derer die es hören, ja aller derjenigen, die die Kunde davon in den zukünftigen Zeitläuften erfahren werden. Wende, o du verächtliche und bestialische Creatur, wende, sag' ich, deine feigen nichtswürdigen Blicke auf den Glanz meiner Augen, die den funkelnden Gestirnen gleichen, und

du wirst sehn, wie sie tagtäglich und Stunde für Stunde von Thränen überfließen, und Furchen, Gräben und Canäle in den schönen Gefilden meiner Wangen verursachen. Laß dich das rühren, Schuft und niedrig denkendes Ungeheuer, daß mein so blühendes Alter, das noch in seinem Frühlinge steht, denn ich bin erst neunzehn Jahr alt und habe das zwanzigste noch nicht erreicht, verzehren und verdorren soll unter der Rinde einer niedrigen Bäuerinn, und wenn ich heut nicht so erscheine, so ist es nur eine besondre Gnade des Herrn Merlin, der hier gegenwärtig ist, damit du durch meine Schönheit bewegt werden sollst: denn die Thränen einer betrübten Schönheit verwandeln die Felsen in zarte Wolle und Tiger in Lämmer. Gieb dich, gieb dich in diese Hautkasteyung, wildes Vieh, erwecke dein Gemüth, das dich bloß antreibt, mehr und mehr zu fressen, um in Freiheit zu setzen die Zartheit meiner Haut, die Reize meiner Gestalt und die Schönheit meines Angesichtes; und willst du dich meinetwegen nicht erweichen, oder zur Vernunft bringen lassen, so thu' es jenes armen Ritters wegen, der dir zur Seite steht, ich meine deinen Herrn, der, wie ich gewahr werde, seine Seele schon queer in der Kehle sitzen hat, die nur zehn Fingerbreit von den Lippen entfernt, nur deine rauhe oder freundliche Antwort erwartend, um durch den Mund

auszufahren, oder in den Magen zurück zu kehren.

Als Don Quixote dies hörte, streckte er seinen Hals aus, und sagte zum Herzoge gewandt: bei Gott, gnädiger Herr, Dulcinea hat die Wahrheit gesprochen, denn die Seele sitzt mir hier queer im Halse, wie ein Schuß in der Armbrust.

Was sagt ihr dazu, Sancho? fragte die Herzoginn.

Ich sage, gnädige Frau, antwortete Sancho, was ich schon gesagt habe, in Ansehung der Schläge abernuncio.

Abrenuncio müßt ihr sagen, Sancho, und nicht jenes Wort, sagte der Herzog.

Eure Hoheit mag mich nur lassen, antwortete Sancho, denn ich bin jetzt nicht in der Verfassung, auf Subtilitäten oder einen Buchstaben mehr oder weniger Acht zu geben, denn die Streiche, die man mir geben soll, oder die ich mir selber geben soll, setzen mich so in Verwirrung, daß ich weder weiß, was ich sage, noch was ich thu. Das möchte ich doch aber wohl von meiner allergnädigsten Dame Donna Dulcinea von Toboso wissen, wo sie denn ihre Art zu bitten gelernt hat: da kömmt sie her und verlangt, ich soll mir mein Fleisch entwei hauen, und nennt mich gemeine Seele und wildes Vieh, nebst einem Hack Mack von Titeln, die der Teufel selbst nicht leiden

möchte. Ist denn mein Fleisch etwa aus Eisen? oder habe ich was davon, wenn sie entzaubert wird? Was für weiße Wäsche bringt sie mir denn, Hemden, Mützen, Strümpfe, ob ich gleich keine trage, um sich bei mir beliebt zu machen? Nennt sie mich nicht einen Schurken über den andern, da sie doch wohl das Sprichwort weiß, daß ein Esel mit Gold beladen leicht über Gebirge geht, und daß Geschenke Steine erschüttern, und Gott dir helfen mag, hast du Geld im Sack, und daß ein hier hast du, besser ist, als zwei du sollst haben? Und dann mein gnädiger Herr da, der mir mit der Hand über den Buckel streicheln und mich karessiren sollte, damit ich so weich wie Flachs und Baumwolle würde, sagt, daß wenn er mich kriegt, er mich nackend an einen Baum binden will, und mir die Anzahl der Streiche doppelt zutheilen: und diese verdrießlichen Herrschaften sollten doch bedenken, daß sie nicht bloß von einem Stallmeister verlangen, er solle sich geißeln, sondern auch von einem Statthalter, der doch, wie man zu sagen pflegt, keine Katze ist. Lernt doch, lernt doch nur um Gottes willen, wie man etwas bittet und ein Gesuch vorträgt, und wie man sich benimmt, denn alle Zeiten sind nicht gleich, auch sind die Menschen nicht immer bei Laune. Ich bin so eben ganz wild vor Ärger, daß mir mein grünes Kleid zerrissen ist, und nun

kommen sie daher und verlangen, daß ich mich freiwillig hauen soll, woran ich so wenig denke, als Cazique zu werden.

Aber wahrlich, Freund Sancho, sagte der Herzog, wenn ihr nicht geschmeidiger werdet, als eine reife Feige, so sollt ihr niemals die Statthalterschaft bekommen. Das wäre schön, wenn ich meinen Insulanern einen grausamen Statthalter mit steinernen Eingeweiden überschickte, der sich weder den Thränen bekümmerter Jungfrauen erweicht, noch den Bitten verständiger, hochfahrender und alter Zauberer und Weisen. Kurz, Sancho, ihr müßt euch entweder selber geißeln, oder euch geißeln lassen, oder ihr werdet nicht Statthalter.

Gnädiger Herr, antwortete Sancho, sind mir nicht zwei Tage Bedenkzeit vergönnt, um zu überlegen, was zu meinem Heile dient?

Auf keine Weise, sagte Merlin: jetzt in diesem Augenblick und hier auf dieser Stelle muß alles in Ordnung gebracht werden, was dieses Geschäft betrifft: entweder Dulcinea kehrt in die Höle des Montesinos und zu ihrem vorigen Zustand als Bäuerinn zurück, oder sie wird so wie sie ist nach den Elysäischen Feldern geführt, wo sie dann wartet, bis die Anzahl der Streiche erfüllt ist.

Nun, guter Sancho, sagte die Herzoginn,

guten Muth und freundliche Erwiedrung für das Brod, das ihr vom Herrn Don Quixote gegessen habt, dem wir alle wegen seines hohen Gemüths und seiner erhabenen Ritterschaft gefällig und dienstlich seyn müssen. Gebt das Jawort, liebes Kind, zu dieser Geißelung und mag doch der Teufel Kleinmuth und Furcht holen, denn ein braves Herz trotzt, wie ihr wißt, jedem Unglück.

Ohne hierauf Rücksicht zu nehmen, wandte sich Sancho zu Merlin und fragte queerfeld ein: sagt mir doch, mein gnädiger Herr Merlin, als der Teufels-Courier hier war, brachte er meinem Herrn eine Botschaft vom Herrn Montesinos, und befahl ihm, seiner hier zu warten, weil er herkommen wolle, ihm die Mittel anzugeben, wie die Dame Donna Dulcinea von Toboso könne entzaubert werden, und bis jetzt haben wir noch keinen Montesinos mit Augen gesehn.

Worauf Merlin antwortete: der Teufel, lieber Sancho, ist ein Dummkopf und erbärmlicher Wicht; ich habe ihn abgeschickt, euren Herrn aufzusuchen; aber mit keinem Auftrage von Montesinos, sondern von mir, denn Montesinos ist in seiner Höle und wartet, oder richtiger zu reden, hofft dort auf seine Entzauberung, die aber noch im weiten Felde zu seyn scheint: ist er euch etwas schuldig, oder habt ihr was mit ihm zu verhandeln, so will ich ihn euch dahin bringen, wohin

ihr ihn haben wollt: jetzt aber macht fort, und gebt endlich euer Jawort zu dieser Disciplin, und glaubt mir nur, daß sie euch sehr zuträglich seyn wird, sowohl für die Seele, als für den Körper: für die Seele, weil ihr ein gutes Werk damit thut, für den Körper, weil ich weiß, daß ihr sanguinischen Temperamentes seyd, und so kann es euch gewiß nicht schaden, etwas Blut abzulassen.

Es giebt viele Ärzte in der Welt, auch sogar die Zauberer sind Ärzte, versetzte Sancho; da es mir aber alle sagen, obgleich ich es nicht einsehn kann, so sage ich, daß ich damit zufrieden bin, mir die dreitausend und dreihundert Streiche zu geben, unter der Bedingung, daß ich sie mir geben kann wann oder wieviel ich will, ohne daß mir die jedesmalige Portion, oder die Zeit vorgeschrieben wird, und so will ich mich denn sobald als möglich aus meiner Schuld zu wickeln suchen, daß die Welt die Schönheit der gnädigen Donna Dulcinea von Toboso genieße, die, wie es scheint, so wenig ich es sonst auch glauben konnte, in der That schön ist. Doch muß das auch noch eine Bedingung seyn, daß ich nicht verpflichtet bin, bei der Disciplin mein Blut zu vergießen, und daß, wenn einige Streiche in die Luft fallen, die auch mitgerechnet werden müssen. Item, wenn ich mich in der Zahl irre, der Herr Merlin, der doch alles weiß, sie ja mit Sorgfalt zusammen zählt,

um mir Nachricht zu geben, ob noch welche fehlen, oder ob welche drüber sind.

Von welchen, die drüber sind, brauche ich keine Nachricht zu geben, antwortete Merlin, denn sobald die Summe vollzählig ist, wird plötzlich die Dame Dulcinea erscheinen, und kommen euch aufzusuchen, sich dankbar dem wackern Sancho nahen, und ihm für seine gute That Dank und Belohnung geben. Darum darf kein Skrupel so wenig wegen der übrigen, als wegen der fehlenden entstehn, auch erlaubt es der Himmel nicht, daß ich irgend jemand hintergehe, sey es auch nur um ein Haar seines Hauptes.

Nun, in Gottes Nahmen denn, sagte Sancho; ich willige in mein Unglück, ich nehme, sag' ich, die Buße auf mich, unter den festgesetzten Bedingungen.

Kaum hatte Sancho diese letzten Worte gesprochen, als sich die Musik der Flöten von neuem hören ließ, und zugleich wurden von neuem unzählig viele Musketen losgefeuert und Don Quixote fiel dem Sancho um den Hals und gab ihm tausend Küsse auf Stirn und Wangen. Die Herzoginn, der Herzog und alle Gegenwärtigen gaben Zeichen der größten Zufriedenheit, und der Wagen fing wieder an, sich zu bewegen, und im Vorbeifahren neigte die schöne Dulcinea das Haupt vor den Herzogen, und machte dem Sancho

eine tiefe Verbeugung: indem brach auch schon die fröliche und lachende Morgenröthe herauf: die Blümlein des Gefildes thaten sich auf und entfalteten sich, und die flüssigen Kristalle der Bächlein, über weiße und graue Kiesel murmelnd, gingen fort, den Strömen ihren Tribut zu zahien, die auf sie warteten: die Erde frölich, der Himmel heiter, die Luft rein, das Licht hell, jedes für sich und alles zusammen, gab die deutlichsten Zeichen, daß der Tag, der auf die Schleppe der Aurora trat, hell und heiter seyn würde. Die Herzoge waren sowohl über die Jagd vergnügt, als auch daß ihr Vorhaben so geschickt und glücklich ausgeführt war, sie kehrten zu ihrem Schlosse mit dem Vorsatze zurück, in ihrem Spaße fortzufahren, denn für sie gab es keinen Ernst, der sie so sehr vergnügt hätte.

Drittes Kapitel.

In welchem das seltsame und fast undenkliche Abentheuer der Duenna Schmerzenreich, alias der Gräfinn Dreischleppina erzählt wird, nebst einem Briefe, welchen Sancho Pansa seiner Frau Therese Pansa schrieb.

Der Herzog hatte einen Haushofmeister von sehr lustiger und aufgeweckter Gemüthsart, der den Merlin dargestellt, alles zum vorhergehenden Abentheuer eingerichtet, die Verse ersonnen und einen Pagen abgerichtet hatte, die Dulcinea vorzustellen. Dieser richtete mit Beihülfe seiner Herrschaft ein andres Abentheuer so lustig und kunstreich ein, als man es sich nur vorstellen kann.

Die Herzoginn fragte den Sancho am folgenden Tage, ob er schon sein Pensum von Buße angefangen habe, um die Dulcinea zu entzaubern. Er sagte Ja, und daß er sich in derselben Nacht fünf Streiche gegeben habe. Die Herzoginn fragte, womit er sie sich gegeben habe. Er antwortete, mit der Hand. Dies, versetzte die Herzoginn, ist mehr ein Streicheln als ein Geißeln: ich halte dafür, daß sich der weise Merlin mit dergleichen Sanftthun nicht zufrieden stellen wird: es wird nöthig thun, daß sich der gute Sancho eine Geißel aus Drath flechte, oder mit Knötchen, die sich fühlen lassen, damit das Blut fließt, denn die Freiheit einer so großen Dame, wie es die Dul-

cinea ist, kann nicht auf so leichte und wohlfeile Art gewonnen werden.

Worauf Sancho antwortete: gebe mir Eure Hoheit eine Geißel, oder einen passenden Strick, so will ich mich damit schlagen, doch muß es nicht zu übermäßig schmerzen, denn Eur Gnaden müssen wissen, daß, ob ich gleich nur ein Bauer bin, meine Haut doch mehr von der Seide als vom Holze an sich hat, und daß es unverständig wäre, mich für einen andern zu martern.

Das soll geschehn, antwortete die Herzoginn, ich will euch morgen eine Geißel geben, die gerade für euch passen wird, und sich so für eure zarte Haut schicken, als wenn sie leibliche Geschwister wären.

Worauf Sancho sagte: wissen Eure Hoheiten, meine allerliebste gnädige Frau, daß ich einen Brief an meine Frau Therese Pansa geschrieben habe, worin ich ihr alles erzähle, was sich mit mir zugetragen hat, seit ich von ihr bin: ich habe ihn hier im Busen, es fehlt nichts weiter daran, als die Aufschrift: ich wünschte, daß eure Verständigkeit ihn läse, denn ich glaube daß er ganz statthalterisch klingt, ich meine, wie ihn die Statthalter schreiben müssen.

Und wer hat ihn unterzeichnet? fragte die Herzoginn.

Wer soll ihn unterzeichnet haben, als ich armer Sünder? antwortete Sancho.

Und habt ihr ihn geschrieben? fragte die Herzoginn.

Nicht daran zu gedenken, antwortete Sancho, denn ich kann weder lesen, noch schreiben, aber wohl unterzeichnen.

Laßt ihn sehn, sagte die Herzoginn, denn ich bin versichert, daß ihr darin die Eigenthümlichkeit und Größe eures Genie's offenbaren werdet.

Sancho holte einen offnen Brief aus dem Busen, die Herzoginn nahm ihn und sah, daß er folgendes enthielt:

Brief des Sancho Pansa an Therese Pansa, seine Frau.

»Haben sie mir gute Schläge gegeben, so »ist es mir gut als Ritter gegangen: habe ich »eine gute Statthalterschaft, so kostet sie »mich gute Schläge. Das wirst du nicht ver»stehn, liebe Therese, für jetzt, ein andermal »wirst du es wissen. Du mußt wissen, The»rese, daß ich entschlossen bin, du sollst in »Kutschen fahren, denn darauf kommt es »jetzt an, denn beim gehn fährt man übel, und »es ist nur hundemässig. Frau eines Statt»halters wirst du, sieh zu, daß sich keiner »über dich das Maul zerreißt. Hier schicke

»ich dir das grüne Jagdkleid, das mir »die gnädige Herzogin geschenkt hat, schneid' »es so zu, daß unsre Tochter Rock und »Leibchen daraus kriegt. Don Quixote, mein »Herr, wie ich mir hier zu Lande habe sa»gen lassen, ist ein gescheidter Narr und »ein lustiger Dummkopf, und daß ich mich »darin auch nicht schimpfen lasse. Wir sind »in der Höle des Montesinos gewesen, und »der weise Merlin hat auf mich sein Auge »geworfen, wegen der Entzauberung der »Dulcinea von Toboso, die haussen Aldonza »Lorenzo heißt. Mit dreitausend und drei»hundert Streichen, weniger fünf, die ich »mir geben soll, wird sie so entzaubert, wie »die Mutter, die sie geboren hat. Sage kein »Wort davon an keinen, behalte es bei dir, »sonst sagt der eine, es ist weiß, und der »andere, es ist schwarz. Innerhalb etlichen »Tagen werde ich zur Statthalterei abgehn, »wohin ich mich mit dem sehnlichen Wunsch »begebe, Geld zu machen, denn man hat »mir gesagt, daß alle neuen Statthalter mit »dem nehmlichen Wunsche abgehn: ich werde »die Gelegenheit besehn und dir Nachricht »geben, ob du zu mir kommen sollst oder »nicht. Der Graue ist gesund und empfiehlt »sich dir vielmals, ich lasse ihn nicht, und

»wenn sie mich auch zum Großtürken mach-
»ten. Die Herzoginn, meine Gebieterin,
»küßt dir tausendmal die Hände, thu du es
»zur Erwiederung zweitausendmal, denn es
»giebt kein Ding, das so wenig kostet, oder
»so wohlfeil ist, wie mein Herr sagt, als die
»höflichen Redensarten. Es hat Gott nicht
»gefallen, mir ein neues Felleisen mit neuen
»hundert Dukaten zu schenken, wie das von
»damals; aber sey nicht betrübt, liebe The-
»rese, denn der hat es gut, der in der Vor-
»hand sitzt, und die Statthalterschaft soll al-
»les einbringen, nur macht mir das große
»Sorge, daß man mir sagt, hätte ich es ein-
»mal gekostet, so würde ich die Hände dar-
»nach fressen, und wenn dem so wäre, so
»käme es mich theuer zu stehn, obgleich die
»Verstümmelten und Krüppel in den Almosen,
»die sie betteln, ihr Auskommen finden: so
»daß auf dem einen oder dem andern Wege
»du reich und glücklich werden mußt. Gott
»verleihe es dir, wie er kann, und erhalte
»mich, um dir zu dienen. Auf diesem Schlosse,
»am 20. Julius, im Jahr 1614.

Dein Mann, der Statthalter
Sancho Pansa.

Als die Herzoginn den Brief zu Ende gelesen hatte, sagte sie zu Sancho: in zwei Dingen weicht

der gute Statthalter etwas von der rechten Straße ab: zuerst, daß er sagt, oder doch zu verstehen giebt, er habe die Statthalterschaft für die Streiche bekommen, die er sich noch zu geben hat, da er doch weiß, was er gar nicht läugnen kann, daß als der Herzog mein Herr sie ihm versprach, man es sich damals noch nicht träumen ließ, daß es Schläge in der Welt gäbe: und zweitens, daß er sich sehr geitzig zeigt, was ich wohl anders wünschte, denn zu viel zerreißt den Sack, und ein geitziger Statthalter wird immer nur ein sehr unstatthaftes Recht handhaben.

Ich habe es nicht so gemeint, gnädige Frau, antwortete Sancho, und wenn Eu'r Gnaden meint, daß der Brief die Art nicht hat, die er haben soll, so will ich ihn nur zerreißen und einen andern schreiben, wo es sich aber fügen kann, daß er noch schlimmer wird, wenn er bloß aus meinem Hirnkasten herauskommen soll.

Nein, nein, versetzte die Herzoginn, er ist gut so und ich will, daß ihn der Herzog sehn soll.

Sie begaben sich hierauf nach einem Garten, wo sie den Tag speisen wollten. Die Herzoginn zeigte dem Herzoge Sancho's Brief, der sich sehr an ihm ergötzte. Sie aßen und nachdem die Tafel aufgehoben war und sie sich lange mit Sancho's vergnüglichem Gespräche unterhalten hatten, hörte man plötzlich klägliche Töne einer Pfeife

und einer dumpfen abgespannten Trommel. Alles wurde über dieses seltsame, kriegerische und traurige Getöse in Unruhe gebracht, vorzüglich Don Quixote, der sich vor Unruhe nicht auf seinem Sessel halten konnte: vom Sancho versteht es sich, daß ihn die Furcht nach seinem gewöhnlichen Zufluchtsort führte, an die Seite oder auf die Schleppe der Herzoginn, denn der Ton, welchen man vernahm, war wirklich und in der That höchst kläglich und schwermüthig. Indem sie noch alle in dieser Erwartung waren, sahen sie zwei Menschen in den Garten treten, in Trauergewändern, die so weit und lang waren, daß sie ihnen auf der Erde nachschleppten: diese schlugen im Gehn auf zwei große Trommeln, die ebenfalls mit Schwarz überzogen waren. Ihnen zur Seite ging der Pfeifer, schwarz und in Trauer wie sie selbst. Diesen dreien folgte eine Gestalt von riesenhafter Größe, die mit einem ganz schwarzen Gewande behängt war, daß ihr ebenfalls in einer ungeheuern Schleppe nachzog. Ueber diesen Mantel trug er queer ein breites, auch schwarzes Bandelier, an welchem ein ungeheurer Säbel hing, mit schwarzem Gehenke und in einer schwarzen Scheide. Sein Gesicht war mit einem durchsichtigen schwarzen Schleier verhüllt, durch welchen ein sehr langer Bart, so weiß wie der Schnee, hervor schien. Er bewegte seine Schritte mit vieler Würde und

großem Anstande nach dem Tacte der beiden Trommeln. Mit einem Wort, seine Größe, seine Gebärden, seine Schwärze und seine Gesellschaft konnten jeden in die größte Verwunderung setzen, der ihn ansah, ohne ihn zu kennen. Auf die beschriebene langsame und feierliche Weise kam er herzu, um sich vor dem Herzoge auf die Knie zu werfen, der, so wie jedermann, aufgestanden war, ihn zu empfangen. Der Herzog gab es aber durchaus nicht zu, daß er reden dürfe, bevor er sich aufgehoben. Das furchtbare Gespenst that es also, und nachdem er stand, hob er die Decke vom Gesichte und zeigte den fürchterlichsten, längsten, weissesten und dicksten Bart, den menschliche Augen noch bis dahin gesehn hatten, und zugleich erhob er aus der großen und tiefen Brust eine laute und tönende Stimme, wandte die Augen auf den Herzog und sagte: Erhabener und gewaltiger Gebieter, ich heiße Dreischleppino mit dem weißen Barte: ich bin Stallmeister der Gräfinn Dreischleppina, die mit einem andern Nahmen die Duenna Schmerzenreich genannt wird, von derentwegen ich zu eurer Hoheit eine Bothschaft überbringe, welche darin besteht, daß eure Durchlauchtigkeit ihr die gnädigste Erlaubniß ertheilen möge, herzukommen und ihr Leid vorzutragen, welches das sonderbarste und verwundrungswürdigste Leid ist, das nur jemals der leidvollste Ge-

danke in der ganzen Welt hätte erdenken können: zuerst wünsche ich aber zu erfahren, ob in diesem eurem Castell sich befindet der tapfre und niemals besiegte Ritter Don Quixote von la Mancha, den sie zu suchen gekommen ist, zu Fuß und ohne zu essen vom Königreiche Candaya her, bis zu eurem Gebiete, was man für ein Wunderwerk halten kann und muß, oder für eine Wirkung der Zauberei: sie befindet sich draussen vor dem Thore dieser Festung, oder dieses Gartenhauses und erwartet um einzutreten eure gnädige Erlaubniß. Dixi.

Er hustete hierauf und strich sich den Bart von oben herunter mit beiden Händen, worauf er mit vieler Ruhe die Antwort des Herzogs erwartete, welcher so sprach: Schon seit vielen Tagen, wackrer Stallmeister Dreischleppino mit dem weißen Barte, haben wir Nachricht von dem Mißgeschick der edlen Gräfinn Dreischleppina, welcher die Zauberer den Nahmen der Duenna Schmerzenreich verursacht haben: ihr mögt ihr, erstaunlicher Stallmeister, sagen, daß sie hereintrete, und daß sich der tapfre Ritter Don Quixote von la Mancha hier befindet, von dessen edler Gesinnung sie sich ohne Zweifel jegliche Hülfe und jeglichen Beistand versprechen darf: auch könnt ihr derselben meinerseits sagen, daß wenn ihr mein Beistand von nöthen wäre, sie dessen nicht entbehren sollte, denn auch ich bin verpflichtet, ihr denselben

zu leisten, da ich ein Ritter bin, dem es Bedingung und Pflicht ist, jeglicher Frauensperson beizustehn, vorzüglich aber verwittweten, bedrängten und schmerzenreichen Duennas, als zu welchen eure Herrschaft gehören muß.

Als dies Dreischleppino hörte, beugte er sein Knie bis auf die Erde und gab dem Pfeifer und den Trommelschlägern ein Zeichen, das Spiel zu rühren, worauf er mit dem nehmlichen Gange, mit welchem er eingetreten war, den Garten wieder verließ und alle über seine Gestalt wie über sein Betragen erstaunt blieben. Und indem sich der Herzog gegen Don Quixote wandte, sagte er: so können denn doch nicht, berühmter Ritter, die Schatten der Bosheit und der Unwissenheit den Glanz der Tugend verhüllen oder verfinstern. Ich sage dies, weil es kaum sechs Tage sind, daß eure Trefflichkeit sich in diesem Castelle befindet, und ihr schon aus weiten und entlegenen Ländern gesucht werdet, und zwar nicht in Wagen oder auf Dromedaren, sondern zu Fuß und fastend, von den Traurigen und Bedrängten, die versichert sind, in diesem tapfern Arm die Hülfe für ihr Leid und Mühseeligkeit zu finden: dies verursachen eure großen Thaten, die sich auf der ganzen entdeckten Erde eilig verbreiten.

Ich wünschte, mein gnädiger Herzog, antwortete Don Quixote, daß nun jener würdige

Geistliche hier zugegen wäre, der neulich über Tisch so großen Widerwillen und Zorn gegen die irrenden Ritter blicken ließ, damit er mit seinen eigenen Augen sähe, ob dergleichen Ritter der Welt nöthig sind: er würde es wenigstens mit Händen greifen, daß die übermäßig Betrübten und Trostlosen, in wichtigen Begebenheiten und ungeheuern Unglücksfällen, ihre Hülfe nicht in den Häusern der Gelehrten suchen, noch bei den Dorfküstern, noch bei einem Ritter, der nie die Gränzen seines Gebietes verlassen hat, noch bei dem trägen Höfling, der lieber Neuigkeiten sucht, um sie zu erzählen und umzutragen, als daß er Werke und Thaten thun sollte, damit andre sie erzählen und beschreiben können. Die Hülfe der Leidenden, der Beistand der Bedrängten, die Stütze der Jungfrauen, der Trost der Wittwen, wird bei niemand anders so gewiß gefunden, als bei den irrenden Rittern, und ich danke dem Himmel tausendmal, daß ich einer bin und halte alle Arbeit und Beschwer für gut angewandt, die mir nur immer in diesem ehrenvollen Berufe zustoßen möchten. Diese Duenna komme also nur und bitte was sie immer wolle, denn ihre Hülfe befindet sich in der Tapferkeit meines Armes und in dem unerschrocknen Muthe meiner hochstrebenden Seele.

37

Viertes Kapitel.

In welchem das große Abentheuer mit der Duenna Schmerzenreich fortgesetzt wird.

Der Herzog nnd die Herzoginn freuten sich ungemein, als sie sahen, wie sehr Don Quixote ihrer Absicht entgegen kam und Sancho sagte jetzt: ich möchte nicht, daß die Frau Duenna mir einen Stein des Anstoßes in meine versprochene Statthalterschaft würfe, denn ich habe von einem Toledanischen Barbier gehört, der wie eine Amsel reden konnte, daß wo nur Duenna's dazwischen kämen, man kein Glück oder Heil erwarten dürfte. Lieber Himmel, wie übel war dieser Barbier auf sie zu sprechen! woraus ich denn abnehme, daß da alle Duenna's fatal und unausstehlich sind, sie mögen auch beschaffen seyn, wie sie nur wollen, wie vielmehr es nun gar die schmerzenreichen seyn müssen, wie diese Dreischleppige, oder dreigeschwänzte Gräfinn? denn bei mir zu Hause ist Schleppe und Schwanz, und Schwanz und Schleppe ein und dasselbe.

Schweig, Freund Sancho, sagte Don Quixote, denn da diese Sennora Duenna aus so entlegenen Landen kommt, um mich zu suchen, so kann sie nicht zu denen gehören, die übel bei dem Barbiere angeschrieben standen, um so mehr, da diese eine Gräfinn ist, und wenn Gräfinnen als Duenna's

dienen, so sind sie nur bei Königinnen oder Kaiserinnen in Diensten, sind aber in ihrem Hause selber Herrschaften und werden wieder von andern Duenna's bedient.

Hierauf antwortete Donna Rodriguez, die sich gegenwärtig befand: meine gnädige Herzoginn hat auch Duenna's in ihren Diensten, die gar wohl Gräfinnen seyn könnten, wenn es das Schicksal so gewollt hätte; aber der Mensch denkt's und Gott lenkt's, und darum spreche nur keiner von den Duenna's übel, besonders wenn sie alt und Jungfern sind, denn ob ich es gleich nicht bin, so leuchtet mir doch der Vorzug deutlich ein, den eine ledige Duenna vor einer verwittweten Duenna hat, und wer uns scheeren will, der wird sich selber mit der Scheere schneiden.

Bei alle dem, versetzte Sancho, giebt es an den Duenna's genug zu scheeren, wenn ich mich auf meinen Barbier verlassen kann, und es würden beim Dreschen Körner genug heraus fallen.

Immer, antwortete Donna Rodriguez, sind die Stallmeister unsre Feinde, denn da sie in den Vorsälen spüken und uns beständig sehn, so bringen sie alle ihre Muße damit hin, auf uns zu lästern, indem sie unsre Gebeine ausgraben, und unsre Ehre eingraben. Ich muß aber diesen Klötzen sagen, daß wir ihnen zum Trotz in der Welt und in den Pallästen leben werden, wenn

wir auch vor Hunger sterben, und mit einer schwarzen Decke unsre zarte oder unzarte Haut verhüllen, wie man bei Prozessionen einen Schmutzhaufen mit Teppichen zudeckt. Wahrlich, wenn es nöthig wäre und es die Zeit verlangte, so wollte ich nicht nur allen Gegenwärtigen, sondern der ganzen Welt beweisen, wie es keine Tugend giebt, die sich nicht in einer Duenna befindet.

Ich glaube, sagte die Herzoginn, daß meine gute Donna Rodriguez Recht hat, und zwar das allergrößte; es ist aber besser, daß sie eine andre Zeit abwartet, für sich und die übrigen Duenna's zu streiten, um die schlechte Meinung jenes schlechten Barbiers zu widerlegen, und die mit der Wurzel auszureißen, die der große Sancho Pansa in seinem Busen beherbergt.

Worauf Sancho antwortete: seit ich den Statthalter im Kopfe habe, sind mir alle Stallmeister-Gedanken vergangen, und ich gebe nun für alle Duenna's zusammen keine Feige.

Sie wären wohl in dem Duennen-Gespräch noch weiter fort gefahren, wenn sie nicht von neuem den Pfeifer und die Trommeln gehört hätten, woraus sie abnahmen, daß die Duenna Schmerzenreich komme. Die Herzoginn fragte den Herzog, ob es nicht schicklich sey, ihr zu ihrem Empfange entgegen zu gehn, da sie doch Gräfinn und eine vornehme Dame sey. Als Grä-

finn, antwortete Sancho, ehe noch der Herzog antworten konnte, schickte es sich wohl, daß eure Hoheit ihr zum Empfange entgegen gingen; aber als Duenna, bin ich der Meinung, daß dieselben keinen Fuß aus der Stelle setzen.

Und wer mengt dich hinein, Sancho? fragte Don Quixote.

Wer, gnädiger Herr? antwortete Sancho, ich menge mich selbst hinein, weil ich mich hinein mengen kann, als ein Stallmeister, der alle Formeln der Höflichkeit in eu'r Gnaden Schule gelernt hat, der ihr der höflichste und artigste Ritter seyd, den es nur in aller möglichen Höflichkeit geben kann, und in dergleichen Dingen, wie ich von euer Gnaden habe sagen hören, verliert man eben so sehr durch eine Karte zu viel, wie durch eine Karte zu wenig: und für den Verständigen sind wenige Worte hinreichend.

Sancho hat ganz Recht, sagte der Herzog, wir wollen das Wesen der Grafinn in Augenschein nehmen, und darnach die Höflichkeit abmessen, die wir ihr schuldig sind.

Indem traten, so wie das erstemahl, die Trommeln und der Pfeifer herein. Und hiemit schließt der Verfasser dieses kurze Kapitel und fängt ein andres an, in welchem er das nehmliche Abentheuer fortsetzt, welches in der Geschichte eins der merkwürdigsten ist.

38

Fünftes Kapitel.

Enthält die Erzählung der Duenna Schmerzenreich von ihrem Unfalle.

Hinter den trübseeligen Musikanten traten an zwölf Duenna's in zwei Gruppen getheilt, in den Garten, alle waren mit weiten Kutten bekleidet, dem Anscheine nach von grobem Tuche, mit weißen Schleiern von Kreppflor, die so lang waren, daß nur der Saum ihres Gewandes darunter hervor blickte. Hinter ihnen kam die Gräfinn Dreischleppina, welche der Stallmeister Dreischleppino mit dem weißen Bart an der Hand führte, in den feinsten schwarzen Boy gekleidet: der Schwanz ihres Kleides, oder die Schleppe, oder wie man es nennen will, war in drei Zipfel getheilt, welche drei Pagen, ebenfalls in Trauer, in ihren Händen hielten, wodurch mit den drei spitzen Winkeln, welche die drei Zipfel bildeten, eine seltsame mathematische Figur entstand, die alle, welche die spitzzipflige Schleppe sahen, auf den Gedanken brachte, daß sie sich deshalb die Gräfinn Dreischleppina nenne, welches so viel heißen sollte, als die Gräfinn von den drei Schleppen: auch sagt Benengeli, daß diese Vermuthung gegründet sey, und daß sie mit ihrem eigentlichen Nahmen die Gräfinn Wolfuna geheißen habe, weil es in ihrer Grafschaft viele Wölfe gegeben,

und

und daß wenn diese Wölfe Füchse gewesen wären, sie sich die Gräfin Fuchsuna genannt hätte, weil es in jenen Ländern Sitte ist, daß die Gebieter von einer Sache, die in ihrer Grafschaft am häufigsten ist, den Namen entlehnen; diese Gräfinn aber, um die Neuheit ihrer Schleppe zu begünstigen, ließ Wolfuna fahren, und nannte sich Dreischleppina. Die zwölf Duenna's und die Gräfin kamen langsam wie eine Prozession herbei, die Gesichter mit schwarzen Schleiern bedeckt, die aber nicht so durchsichtig waren, wie der der des Dreischleppino, sondern so dicht, daß gar nichts hindurchschimmern konnte. So wie die Duennen-Schwadron erschienen war, standen der Herzog, die Herzoginn und Don Quixote auf, so wie alle, die die weitläuftige Prozession wahrnahmen. Die zwölf Duennen standen still und machten eine Gasse, durch welche die schmerzenreiche hinging, ohne die Hand des Dreischleppino fahren zu lassen. Als der Herzog, die Herzoginn und Don Quixote dies sahen, gingen sie ihr zwölf Schritte entgegen, um sie zu empfangen. Sie knieete hierauf zur Erde nieder und sagte mit einer mehr dumpfen und rauhen als feinen nnd zarten Stimme: Eure Hoheiten verschonen gütigst mit so großer Höflichkeit ihren Diener, wollte sagen Dienerinn, denn da ich so schmerzenreich bin, kann ich dergleichen nicht wie ich sollte erwiedern, denn mein

höchst seltsames und unerhörtes Unglück hat mir den Verstand, ich weiß nicht wohin, entführt, doch muß es sehr weit sein, denn so mehr ich ihn suche, so weniger ich ihn finde.

Der hätte ihn verlohren, Frau Gräfin, antwortete der Herzog, der in eurer Gestalt nicht eure Tugenden gewahr würde, die ohne weiteres die Blüthe der Höflichkeit und den ganzen Blumenflor der ausgesuchtesten Ceremonien verdienen. Er hob sie hierauf mit der Hand auf und führte sie zu einem Sessel, der neben der Herzoginn stand, welche sie ebenfalls mit sehr vieler Artigkeit empfing. Don Quixote schwieg und Sancho starb vor Neugier, das Gesicht der Dreischleppina oder einer von den vielen Duennen zu sehn; aber es war ihm nicht möglich, bis sie es freiwillig und aus eignem Entschlusse zeigten.

Alle waren nun ruhig und beobachteten ein Schweigen, indem sie darauf warteten, daß einer es brechen sollte, welches auch die Duenna Schmerzenreich mit diesen Worten that: ich bin versichert, erhabenster Gebieter, schönste Gebieterinn und verständigste Zuhörer, daß mein leidvollstes Leid in eurem Busen eine Theilnahme erwecken muß, die eben so mitleidig, als großmüthig und schmerzenvoll sein wird, denn es ist im Stande Marmor zu schmelzen, Diamanten zu erweichen, und das Stahl von den härtesten Herzen auf der

Welt abzulösen; ehe dieses aber die Schwellen eures Gehörs, ich will nicht Ohren sagen, erreicht, so bitte ich, laßt mich wissend sein, ob sich in diesem Schoosse, diesem Kreise und dieser Gesellschaft der erhabenste und manchanischste Ritter Don Quixote und sein stallmeisterlichster Pansa befinden.

Der Pansa, sagte Sancho, ehe noch ein anderer antwortete, ist hier zugegen, und der Don Quixoteste gleicherweiseste, so daß ihr schmerzenreichste Duennaste sprechen könnt, was ihr am meistesten wünscht; denn wir alle sind begierig und bereitetst uns euch ergebenst zu zeigen.

Jetzt erhob sich Don Quixote, wandte seine Rede gegen die schmerzenreiche Duenna und sagte: wann euer Leid, bedrängte Dame, sich irgend eine Hofnung versprechen darf aus Vermittlung irgend einer Tapferkeit und Stärke irgend eines irrenden Ritters, so biete ich hier die meinige an, die, wenn auch nur schwach und geringe, doch gänzlich zu euren Diensten aufgebraucht werden soll. Ich bin Don Quixote von la Mancha, dessen Pflicht ist, allen Nothbedrängten beizustehn: und da dem also ist, wie ihm ist, so habt ihr, Dame, nicht nöthig, mein Wohlwollen gefangen zu nehmen, noch auch Umwege zu suchen, sondern ihr dürft gerade zu und ohne Umschweife eure Unfälle vortragen, die Zuhörer finden sollen, welche, wenn auch nicht helfen, doch eure Leiden fühlen werden.

Als dies die schmerzenreiche Duenna hörte, wollte sie sich zu den Füssen des Don Quixote niederwerfen, warf sich auch nieder, und bemühte sich sie zu umfassen, indem sie sagte: vor diesen Füssen und Beinen werfe ich mich nieder, o niebesiegter Ritter, denn es sind diejenigen, die die Grundpfeiler und Säulen der irrenden Ritterschaft sind; küssen will ich sie, diese Füsse, in deren Schritten durchaus die Hülfe und der Trost für meine Unfälle liegt. O du tapferar Irrender, dessen wahrhafte Thathandlungen verdunkeln und vernichten alle fabelhafte jener Amadisse, Esplandians und Belianisse! — Sie ließ Don Quixote fahren, und wandte sich zu Sancho Pansa, faßte seine Hände und sagte: o du, treuster Stallmeister, der jemals einem irrenden Ritter in den gegenwärtigen oder in den vergangenen Zeiten gedient hat, du grösser an Vortrefflichkeit, als es der Bart meines Begleiters Dreischleppino ist, der dorten steht! glücklich kannst du dich schätzen, daß, indem du dem grossen Don Quixote dienst, du im Auszuge allen den tausend Rittern dienst, die in der Welt nur jemals die Waffen übten. Ich beschwöre dich bei dem, was du deiner treusten Vortrefflichkeit schuldig bist, sei mein guter Vermittler bei deinem Herrn, damit er augenblicks dieser demüthigsten nnd unglücklichsten Gräfin Beistand leiste.

Worauf Sancho antwortete: daß meine Vortrefflichkeit, gnädige Dame, so dick und so groß ist, wie der Bart eures Stallmeisters, thut bei mir nichts zur Sache; mit Haar und Bart will ich meine Seele fertig halten, wenn sie von hinnen soll, das ist die Hauptsache, denn um die irdischen Bärte bekümmre ich mich wenig oder nichts; aber auch ohne diese Umständlichkeiten und Schmeicheleyen will ich meinen Herrn bitten (von dem ich weiß, daß er mich liebt, und jetzt besonders, da er mich zu einem gewissen Dinge nöthig hat) daß er euer Gnaden beistehe und helfe so viel es ihm nur möglich ist: eur Gnaden entwickle ihr Leid nur und erzähle uns, und mache, daß wir es alle hören mögen.

Ueber alle diese Reden starben die Herzoge fast vor Lachen, da sie das Abentheuer angeordnet hatten und im Stillen die Klugheit und Verstellung der Dreischleppina bewunderten, die sich wieder niedersetzte und so redete: in dem berühmten Königreiche Candaya, welches zwischen dem grossen Taprobana und dem Mar del Zur liegt, zwei Meilen hinter dem Vorgebirge Comorin, war die Königin Donna Maguncia Herrscherinn, die Wittwe des Königes Archipielo, ihres Herrn und Gemahls, mit dem sie in der Ehe die Infantinn Antonomasia, die Erbin des Reichs, erzeugt hatte, welche eben genannte Infantinn Antonomasia unter meiner Aufsicht

und Obwaltung erwuchs, da ich die älteste und vornehmste Duenna ihrer Mutter war. Es geschahe nun, indem Tage gingen und Tage kamen, daß das Kind Antonomasia das Alter von vierzehn Jahren erreichte, wobei sie so eine vollkommene Schönheit wurde, daß die Natur nichts Vollendeteres hervorbringen konnte. Ich muß aber auch noch sagen, daß ihr Verstand von gleichem Gehalte war: sie war so verständig wie schön, und sie war die schönste in der Welt, und ist es noch, wenn die neidischen Götter und die grausamen Parzen nicht den Faden ihres Lebens zerschnitten haben; das werden sie aber wohl nicht gethan haben, denn der Himmel kann unmöglich zugeben, daß der Erde ein so grosses Leid geschehe, wie das wäre, wenn man die unreife Traube des schönsten Weinstockes mit der Wurzel ausreissen wollte. In diese Schönheit, welche meine unwürdige Zunge niemals genug erheben kann, verliebte sich eine unendliche Zahl von Prinzen, sowohl einheimische als fremde, unter welchen auch zum Himmel so hoher Schönheit seine Gedanken ein gewöhnlicher Ritter zu erheben wagte, der sich am Hofe aufhielt, im Vertrauen auf seine Jugend und Schönheit, so wie auf seine vielen Geschicklichkeiten und Reize, und auf seine leichte und lichte Fassungskraft, denn eure Hoheiten müssen wissen, wenn es ihnen nicht zuwider ist,

daß er die Guitarre so spielte, daß er sie sprechen machte, ausserdem war er ein Dichter und grosser Tänzer, und einen Vogelbauer wußte er zu verfertigen, daß er sich davon allein hätte ernähren können, wenn er einmal in die äusserste Noth gerathen wäre: diese Annehmlichkeiten nnd Reize sind aber hinlänglich, ein Gebirge zu bewegen, wie viel mehr denn ein zartes Mädchen. Aber alle seine Feinheit und seine Anmuth, alle seine Reize und seine Geschicklichkeiten hätten wenig oder nichts dazu vermocht, die Festung meines Kindes zu überwinden, wenn der unverschämte Schelm nicht die List gebraucht hätte, mich zuerst zu bezwingen. Zuerst bemühte sich der Spitzbube und nichtswürdige Vagabunde meinen Willen zu dem seinigen zu machen und mich für sich zu gewinnen, damit ich als ein schlechter Gouverneur ihm die Schlüssel der Festung überlieferte, welche ich bewahrte. Kurz, er schmeichelte meine Sinnen ein und bezwang meinen Willen, ich weiß selbst nicht durch welche Weisen und Lieblichkeiten, die er mir beibrachte. Was mich aber am meisten überwältigte und zu Boden streckte, waren einige Verse, die ich ihn in einer Nacht singen hörte, indem ich an einem Fenster stand, das auf ein Gäßchen stieß, in welchem er war, und die, wenn ich mich recht erinnere also lauteten:

Ach! wie kommen tausend Plagen
vor der süssen Feindinn Herzen,
die zu desto tiefern Schmerzen
sich nur fülen und nicht sagen.

Jedes Wort schien mir eine Perle und seine Stimme Zuckerkant, und von nun an, ich meine seitdem, habe ich die Uebel erwogen, die diese und andre dergleichen Verse hervorzubringen pflegen, und eingesehn, daß aus guten und wohleingerichteten Staaten die Poeten vertrieben werden müsten, wie Plato gerathen hat, wenigstens die wollüstigen, die Coplas schreiben nicht wie die des Marques von Mantua, welche Kinder und Weiber ergötzen und weinen machen, sondern dergleichen subtile, die wie süsse Dornen in die Seele dringen, wie Blitzstrahlen uns verwunden, ohne die Kleider zu verletzen. Ein andermal sang er:

Komm, o Tod, du willst entrinnen,
ja ich fühle dich noch weit,
denn mich läßt dein süsses Leid
keine Lebenslust gewinnen.

Und noch mehr dergleichen Verschen und Reime, die im Singen zwingen und geschrieben die Neugier erregen. Wie aber gar, wenn sie sich herablassen, eine Art Verse zu machen, die damals in Candaya üblich waren und die man Seguidillas nannte? Diese verursachten ein Hüpfen der Seele, ein Erwachen des Gelächters, eine Unruhe des Kör-

pers und mit einem Wort, ein Quecksilber in allen Sinnen. Daher sage ich, meine Gnädigsten, daß man dergleichen Reimer mit Recht auf die Eidechseninseln verbannen sollte. Doch haben sie nicht Schuld, sondern die Einfältigen die sie loben, und die Narren, die ihnen glauben: und wäre ich die gute Duenna gewesen, die ich sein sollte, so hätten mich seine nächtlichen Thorheiten nicht gerührt, so hätte ich dem keinen Glauben beigemessen, wenn er sagte: ich lebe sterbend, ich brenne im Frost, ich friere im Feuer, ich hoffe ohne Hoffnung, ich fliehe und bleibe, nebst andern diesen ähnlichen Widersprüchen, womit seine Schreiben angefüllt waren. Und wie, wenn sie den Arabischen Phönix versprechen, die Krone der Ariadne, die Pferde der Sonne, die Perlen der Südsee, das Gold der Tiber und den Balsam von Pancaya? Hier lassen sie recht ihrer Feder freien Lauf, da es ihnen wenig kostet, das zu versprechen, was sie niemals geben wollen noch können. Aber wohin verirre ich mich? Ach ich Unglückliseelige! Welche Thorheit, welcher Wahnsinn bringt mich dahin, über fremde Fehler zu sprechen, da ich so vieles von meinen eigenen zu erzählen habe? Ja wohl ich Unglückseelige! Nicht seine Verse, sondern meine Einfalt brachten mich zum Weichen: nicht seine Gesänge machten mich nachgiebig, sondern mein Leichtsinn: meine grosse Unklugheit und meine geringe Vorsicht öf-

neten den Weg, und hoben dem Don Clavijo, denn das ist der Name jenes Ritters, allen Anstoß aus seiner Bahn: und da ich nun die Vermittlerinn war, befand er sich einmal und öfter in das Gemach der durch mich und nicht ihn hintergangenen Antonomasia, unter dem Titel eines wirklichen Gemals, denn so sehr ich mich auch vergangen habe, hätte ich es doch nicht zugegeben, daß er ohne ihr Mann zu sein, auch nur die Spitze ihrer Schue berührt hätte. Nein, nein, das darf nicht sein: die Ehe muß das erste Wort in jedem Handel sein, den ich vermitteln soll. Nur ein Unglück war bei diesem Handel, nehmlich die Ungleichheit des Standes, daß Don Clavijo nur ein gewöhnlicher Ritter war, und die Infantinn Antonomasia, wie schon gesagt, die Erbinn des Reichs. Diese Intrigue blieb einige Zeit durch meine schlaue Klugheit verborgen und geheim gehalten, bis es mir schien, sie würde durch einen gewissen Geschwulst am Bauche der Antonomasia bekannter werden, aus welcher Besorgniß wir drei eine Berathschlagung anstellten, woraus sich ergab, daß bevor dieser Handel an das Licht kommen sollte, Don Clavijo von dem Vicarius die Antonomasia zu seiner Frau begehren sollte, kraft einer Schrift, welche die Infantinn ausgestellt hatte, seine Gemahlinn zu sein, und die vermöge meiner Klugheit so kräftig und bindend war, daß Simson sie selber nicht hätte

zerreissen können. Dieß geschah mit aller Sorgfalt, der Vicarius sah die Schrift, derselbe Vicarius ließ die Prinzessin beichten: sie beichtete alles und er gebot ihr, die Schrift bei dem obersten Alguazil, einem sehr geehrten Manne, niederzulegen.

Jetzt sagte Sancho: Also auch in Candaya giebt es Alguazils, Dichter und Seguidillas? Jetzt will ich darauf schwören, es ist allenthalben in der Welt dasselbe; aber eilt auch, meine gnädige Frau Dreischleppina, denn es ist schon spät und ich sterbe fast, das Ende dieser langen Geschichte zu erfahren.

Das will ich, antwortete die Gräfinn.

Sechstes Kapitel.

In welchem die Dreischleppina ihre erschreckliche und denkwürdige Geschichte fortsetzt.

Ueber jedes Wort, welches Sancho sagte, war die Herzogin eben so erfreut, als sich Don Quixote ärgerte, dieser befahl ihm daher zu schweigen, und die schmerzenreiche fuhr auf folgende Weise fort: endlich, nach vielen Fragen und Antworten, bei welchen die Infantinn immer auf ihrer Rede blieb, ohne nur im mindesten von ihrer ersten Erklärung abzuweichen, sprach der Vicarius zu Gunsten des Don Clavijo und gab sie ihm als seine rechtmässige Gemalinn, worüber die Donna Maguncia, die Mutter der Infantin Antonomasia so böse wurde, daß wir sie nach dreien Tagen begruben.

So ist sie gewiß gestorben, sagte Sancho.

Das ist klar, sagte Dreischleppino, denn in Candaya begräbt man nicht die lebendigen Leute, sondern die todten.

Ich habe schon, Herr Stallmeister, versetzte Sancho, einen Ohnmächtigen begraben sehn, den man für todt hielt, und mir scheint es, als wenn die Königinn Maguncia eher verpflichtet gewesen wäre, in Ohnmacht zu fallen, als zu sterben, denn wenn man nur leben bleibt, lassen sich noch viele Dinge in Ordnung bringen, und die Infantinn

hatte ja auch keinen so grossen Fehler begangen, daß sie es hätte müssen so sehr hoch aufnehmen. Wenn sich diese Prinzessinn mit einem von ihren Pagen verheirathet hätte, oder mit einem andern Bedienten aus dem Hause, wie es viele andere gemacht haben, wie ich mir habe sagen lassen, dann wäre das Unglück ohne Hülfe gewesen; aber daß sie sich mit einem so edlen und so geschickten Ritter verheirathete, wie man ihn uns beschrieben hat, wahrlich, wahrlich, das war zwar eine Thorheit, aber keine so grosse, als man denken könnte, denn nach den Belehrungen meines Herrn, der hier zugegen ist nnd mich nicht wird lügen lassen, kann man, wie man aus den gelehrten Lenten Bischöffe macht, aus den Rittern, vollends wenn sie irrende sind, Könige und Kaiser machen.

Du hast Recht, Sancho, sagte Don Quixote, denn ein irrender Ritter, wenn er nur um zwei Loth Glück hat, hat die nächste Antwartschaft, der größte Herr auf Erden zu werden. Aber die Dame Schmerzenreich fahre fort, denn mir leuchtet ein, daß ihr das Bittere dieser bisher süssen Geschichte noch zu erzählen übrig bleibt.

Freilich ist das Bittere noch übrig, antwortete die Gräfin, und zwar so bitter, daß Wermuth dagegen süß ist und Coloquinten wohlschmeckend. Da nun die Königinn gestorben und nicht

in Ohnmacht gefallen war, so begruben wir sie, und kaum hatten wir sie mit Erde zugedeckt, kaum hatten wir ihr das letzte Lebewohl gesagt, als — quis talia fando temperet a lacrymis? auf einem Pferde von Holz gerade über dem Grabmal der Königinn der Riese Malambruno erschien, der nächste Vetter der Maguncia, der ausserdem daß er grausam auch noch ein Zauberer war, der durch seine Künste, um den Tod seiner Schwägerinn zu rächen, und die Kühnheit des Don Clavijo zu strafen, so wie aus Zorn über die Antonomasia, sie beide auf dem nehmlichen Grabmahle bezaubert ließ, sie in eine eherne Schlange verwandelt und ihn in einen schrecklichen Crokodil von einem unbekannten Metall, und zwischen beiden steht eine Säule, auch aus Metall, und auf ihr eine Schrift in Syrischen Buchstaben, die ins Candayische, und jetzt ins Castilianische verdollmetscht folgenden Ausspruch enthält: Nicht eher sollen ihre erste Gestalt diese beiden frechen Liebenden erhalten, bis der tapfre Manchaner mir in einem einzelnen Zweikampfe begegnet ist, denn seiner grossen Tapferkeit allein hat das Schicksal dieses unerhörte Abentheuer aufbehalten. Nachdem er dies gethan hatte, zog er aus der Scheide einen grossen und ungeheuren Säbel, faßte mich bei den Haaren und machte Miene, mit den Hals

abzuschneiden und den Kopf herunter zu säbeln. Ich zitterte, die Stimme stockte mir in der Kehle, ich war vor Schrecken erstarrt; dennoch sammelte ich mich so viel ich nur konnte und sagte ihm mit bebender und klagender Stimme so viele und solche Dinge, daß er bewegt ward, die Ausübung einer so grausamen Strafe zu unterlassen. Er ließ hierauf alle Duenna's des Pallastes vor sich bringen, welches diejenigen waren, die jetzt hier zugegen sind, und nachdem er uns unsere Schuld vorgehalten und auf alle Duenna's überhaupt gescholten, ihre bösen Streicheund schlimmen Intriguen getadelt, und allen übrigen das Vergehen beigemessen, das doch nur auf mir allein lag, sagte er, daß er uns keine Lebensstrafe auflegen wolle, sondern eine andere langsamere Strafe, die uns einen bürgerlichen und fortdauernden Tod zuzöge, und in demselben Augenblicke, als er dieses gesagt hatte, empfanden wir alle, wie sich die Poren unsers Gesichts ausdehnten und daß es uns allenthalben wie mit Nadeln stach. Gleich fuhren wir mit der Hand nach dem Gesichte und fanden uns so, wie ihr jetzt sehen sollt. Und zugleich schlugen die Schmerzenreiche so wie die übrigen Duenna's ihre Schleyer zurück, womit sie verhüllt waren, und zeigten ihre Gesichter alle mit Bärten bedeckt, einige roth, einige schwarz, andre weiß und andre scheckigt, über welchen Anblick der Herzog und die Herzoginn ihre Ver-

derung bezeigten, Don Quixote und Sancho erschracken und alle übrigen erstaunt waren: die Dreyschleppina aber fuhr fort: Auf diese Weise bestrafte uns der schurk'sche und übelgesinnte Malambruno, indem er die Weisse uud Zartigkeit unserer Gesichter mit diesen rauhen Borsten bedeckte, o hätte doch der Himmel gewollt, daß er uns lieber mit seinem ungeheuern Säbel die Köpfe heruntergeschlagen hätte, als daß er uns mit diesen Stoppeln die Gesichter verunstaltet hat: denn wenn wir das bedenken, meine Gnädigen, (und das was ich jetzt sagen will, sollten eigentlich Thränenströme aus meinen Augen begleiten, aber die Erwägung unsers Unglücks und die Meere die sie bisher schon geregnet haben, machen daß sie ohne Wasser und trocken sind, und daher will ich es ohne Thränen sagen) ich sage also, an wen soll sich wohl eine Duenna mit einem Barte wenden? Welcher Vater oder welche Mutter wird sich ihrer wohl annehmen? Wer wird ihr Hülfe leisten? Wenn eine ebene Haut und ein Gesicht mit tausend Latwergen und Schminken gemartert, kaum einen findet, der sich darin verliebt, wie soll es denen gehen, über deren Gesicht eine Waldung steht? O Duenna's ihr meine Gefährten! in einer unglückseligen Stunde sind wir geboren, an einem schlimmen Tage haben uns unsre Eltern gezeugt! Und indem sie diese Worte sprach, fiel sie n Ohnmacht.

Siebentes Kapitel.

Dinge, die dieses Abentheuer und diese merkwürdige Geschichte betreffen.

Wahrhaft und in der That müssen alle diejenigen, die an dergleichen Historien, wie diese ist, Vergnügen finden, dem Cide Hamete ihrem ersten Autor verbunden sein, wegen der Genauigkeit, mit der er uns auch die kleinsten Umstände derselben erzählt, ohne selbst das Geringste auszulassen, was er nicht in ein bestimmtes Licht stellen sollte. Er schildert die Gedanken, mahlt die Einbildungen, antwortet für die Schweigenden, klärt die Zweifel auf, füllt den Inhalt aus, kurz zeigt uns selbst die Atome des kleinsten Plans in seinen Details. O berühmtester Autor! O glücklicher Don Quixote! O gepriesene Dulcinea! O lustiger Sancho Pansa! Mögt ihr zusammen und jeder einzeln durch unzählige Zeiten leben, um das Ergötzen und der Zeitvertreib aller Lebendigen zu bleiben!

Die Geschichte fährt fort, daß Sancho ausrief, als er die Schmerzenreiche in Ohnmacht fallen sah: Das beschwör ich als ein ehrlicher Mann, und bei allen Pansa's, die in den vorigen Zeitaltern gelebt haben, daß ich niemals gehört, noch gesehn, noch mein Herr mir erzählt hat,

oder ihn nur ein Ding in die Gedanken gekommen ist, was diesem Abentheuer da ähnlich wäre. Holen dich doch tausend Teufel, du Zauberer und Riese Malambruno! Wußtest du denn gar keine andre Strafe für die armen Dinger, als sie bärtig zu machen? Wie, wäre es denn nicht besser gewesen, und hätten sie nicht ihre Rechnung besser dabei gefunden, wenn du ihnen die Hälfte der Nase herunter geschnitten hättest, und sie selber hätte schnüffeln müssen, als daß du ihnen Bärte angemacht hast? Ich will wetten, daß sie nicht einmal Geld haben, sich rasiren zu lassen.

So ist es auch, lieber Herr, antwortete eine von den zwölfen, wir haben kein Geld uns reinigen zu lassen, und daher sind einige von uns auf ein gemeines Mittel gefallen, sich nehmlich des Peches, oder der Pechpflaster zu bedienen und diese auf das Gesicht zu legen, worauf wir sie plötzlich abreissen und so glatt und schier sind, wie der Kolben einer steinernen Mörserkeule, denn wenn es auch in Candaya Weiber giebt, die von Haus zu Haus gehn, um Haare auszuziehn und Augenbrauen zu ordnen, und andre niedrige Dinge zum Besten der Weiber zu thun, so haben wir Duennen unsrer Herrschaft doch diese niemals zu uns lassen wollen, weil sie nicht die besten sind, obgleich sie viele zum Besten haben: und wenn uns vom Herrn Don Quixote nicht geholfen wird, so wird

man uns wohl mit Bärten in die Grube tragen.

Ich will mir den meinigen ausreissen, sagte Don Quixote, und zwar im Mohrenlande, wenn ich euch nicht helfe.

In diesem Augenblicke kam die Dreyschleppina aus ihrer Ohnmacht wieder zu sich und sagte: der Klang dieser Versprechung, tapfrer Ritter, ist mitten in meiner Ohnmacht in mein Gehör gedrungen und hat veursacht, daß ich wieder zum Bewußtseyn und zu allen meinen Sinnen gelangt bin, und also bitt ich euch von neuem, erlauchter Irrender und unbezähmbarer Gebieter, eure anmuthige Versprechung durch die That ins Werk zu setzen.

An mir soll es nicht fehlen, antwortete Don Quixote; ich bin, Sennora, begierig, es zu thun, denn meine ganze Seele steht zu euren Diensten.

Es verhält sich so, antwortete die Schmerzenreiche, daß das Königreich Candaya von hier fünftausend Meilen entfernt liegt, wenn man zu Lande reist, ein paar Meilen auf oder ab; geht man aber durch die Luft und in gerader Linie, so sind es drei tausend zwei hundert und sieben und zwanzig Meilen. Ich muß zugleich erzählen, wie Malambruno mir gesagt hat, daß wenn das Schicksal mir den Ritter unsern Erlöser zuführte, er ihm eine Reitgelegenheit zuschicken wolle, die viel bes-

ser und weniger tückisch sein solle, als es die gewöhnlichen Miethpferde sind, es soll nämlich jenes hölzerne Pferd sein, auf welchem der tapfre Peter die zarte Magelone entführte, welches Pferd durch einen Zapfen regiert wird, den es auf der Stirn hat, der ihm zum Zaume dient, und das mit solcher Leichtigkeit durch die Lüfte fliegt, daß es nicht anders ist, als wenn es die Teufel selbst fortführten. Dieses Pferd, wie eine alte Sage geht, ist von dem weisen Merlin verfertigt. Er lieh es dem Peter, der sein Freund war, und womit dieser grosse Reisen machte und wie schon gesagt, die schöne Magelone entführte, die es auf seinen Hüften durch die Lüfte davon trug, so daß alle erstaunten, die dies von der Erde wahrnahmen; er lieh es auch keinem andern, als wem er sehr gut war, oder wer es ihm noch besser bezahlte, und seit dem grossen Peter hat, so viel wir wissen, bis jetzt noch keiner darauf geritten. Seitdem hat es Malambruno durch seine Künste bekommen und hält es in seiner Gewalt, und bedient sich dessen auf seinen Reisen, die er auf Augenblicke in verschiedene Theile der Welt thut, denn heut ist er hier und morgen in Frankreich, und übermorgen in Potosi: und was noch das Beste ist, so frißt dies Pferd weder, noch schläft es, noch läuft es sich die Eisen ab, und geht einen so leichten Paß durch die Lüfte, ohne Flügel zu

haben, daß derjenige, der darauf sitzt, eine Schaale voll Wasser in der Hand halten kann, ohne einen Tropfen zu verschütten, so sanft und angenehm geht es, weswegen auch die schöne Magelone so gern auf demselben zu reiten pflegte.

Hierauf sagte Sancho: was ein sanftes und angenehmes Gehn betrifft, so ist da mein Grauer, ausser daß er nicht in die Luft geht, aber auf der Erde kann er es mit allen Paßgängern in der der ganzen Welt aufnehmen.

Alle lachten und die Schmerzenreiche fuhr fort: dieses nämliche Pferd, wenn Malambruno unsern Leiden ein Ende machen will, wird sich, ehe eine halbe Stunde verflossen ist, in unsrer Gegenwart befinden, denn er bedeutete mir, daß das Zeichen, was er mir geben wolle, um zu wissen, daß ich den Ritter, den ich suchte, gefunden habe, darin bestehn solle, mir eiligst das Pferd dahin zu senden, wo derselbe sein würde.

Und wie viele können auf dem Pferde sitzen? fragte Sancho.

Die Schmerzenreiche antwortete: zwei Personen, die eine im Sattel, und die andere hinter demselben, und diese beiden Personen sind gemeiniglich der Ritter und der Stallmeister, wenn es an einer entführten Jungfrau mangelt.

Ich möchte wissen, Frau Schmerzenreich, sagte Sancho, was das Pferd für einen Nahmen hat.

Sein Nahme, antwortete die Schmerzenreiche, ist nicht wie der vom Pferde des Bellerophon, welches Pegasus hieß, noch wie vom Pferde des Alexander Magnus, Bucephalus genannt, noch des rasenden Roland, dessen Name Brilladoro war, eben so wenig Bayart, wie das des Reinold von Montalban hieß, nach Frontino, wie das des Rugero, nach Boothes oder Perithous, wie die Pferde der Sonne geheissen haben sollen, eben so wenig heißt es Orelia, auf welchem der unglückliche Rodrigo, der letzte König der Gothen, in die Schlacht ging, in welcher er sein Leben und sein Reich verlohr.

Ich will wetten, sagte Sancho, daß, da sie ihm keinen von diesen herrlichen Nahmen berühmter Pferde gegeben haben, sie ihm eben so wenig den von meines Herrn Pferde gegeben haben, Rozinante, der in der Bedeutsamkeit alle vorher genannten übetrifft.

So ist es, antwortete die bärtige Gräfinn; aber dennoch ist er sehr passend, denn es heißt Zapfenhölzern der Flüchtige, welcher Nahme sich sehr für ihn schickt, da es von Holz ist, auf der Stirn eineu Zapfen hat, und leichten flüchtigen Ganges ist, weswegen es sich wohl, was den Nahmen betrifft, mit dem Rozinante messen kann.

Der Nahme mißfällt mir nicht, versetzte San-

cho; aber mit was für einen Zaum, oder Halfter wird es denn regiert?

Ich habe schon gesagt, antwortete die Drey-schleppina, daß dieses durch den Zapfen geschieht, so daß der Ritter, der darauf sitzt, nachdem er ihn auf diese oder auf jene Seite drückt, es gehn lassen kann, wohin er nur will, entweder hoch durch die Lüfte, oder daß es sich auf dem Boden schleppt und schleift, oder auch den Mittelweg betritt, welchen alle diejenigen betreten müssen, die ihre Sachen auf eine vernünftige Art anfangen wollen.

Ich möchte es wohl sehn, versetzte Sancho; aber wenn man glaubt, daß ich mich hinauf setzen möchte, sei's nun in den Sattel, oder hinter den Sattel, so heißt das Birnen vom Ulmbaum erwarten. Das wäre schön, da ich mich kaum auf meinem Grauen erhalten kann, und auf meinem Reitsattel, der so weich ist, wie Seide, wenn man nun verlangte, daß ich mich hinten auf einen Block setzen sollte, ohne Kissen und Unterlage: meiner Seele, ich will mich nicht zerquetschen, um jemand den Bart abzunehmen, jeder mag sich scheeren, wenn es ihm gelegen ist, ich will meinen Herrn auf keiner so weiten Reise begleiten, um so mehr, da ich doch nichts zum Abkratzen dieser Bärte thun kann, wie ich bei der Entzauberung der gnädigen Dulcinea unentbehrlich bin.

Ihr seid es demohngeachtet, mein Freund,

antwortete die Dreischleppina, und zwar so sehr, daß wir ohne eure Gegenwart nichts ausrichten können.

Wills da hinaus? sagte Sancho; was haben denn die Stallmeister mit den Abentheuern ihrer Herren zu thun? Müssen sie den Ruhm davon tragen, daß sie sie bestehn, und wir müssen nichts weiter als die Mühe davon tragen? Bei meiner armen Seele! Wenn die Historienschreiber noch sagten: der und der Ritter bestand das und das Abentheuer, aber mit Hülfe des und des Mannes, seines Stallmeisters, ohne welchen es ihm unmöglich fiel, es zu bestehn; aber nein, da schreiben sie trocken hin, Don Paralipomenon von den drei Sternen bestand das Abentheuer mit den sechs Gespenstern, ohne den Stallmeister nur mit Nahmen zu nennen, der bei allem zugegen war, als wenn er gar nicht in der Welt gewesen wäre! Ich sage also noch einmal, meine gnädige Herren, daß mein Herr allein reisen kann, und daß ich ihm eine glückliche Reise wünsche, denn ich will hier in der Gesellschaft meiner allergnädigsten Herzoginn zurück bleiben, und es kann sich treffen, daß, wenn er wieder kommt, er die Sache der Dame Dulcinea um den dritten oder fünften Theil besser findet, denn in den müssigen und leeren Zwischenzeiten denke ich mit einer Anzahl Hieben abzuwechseln, damit das Werk befördert werde.

Demohngeachtet müßt ihr ihn begleiten, wenn es nöthig ist, guter Sancho, weil euch gute Leute darum bitten, denn durch eure unnütze Furcht müssen die Gesichter dieser Damen nicht so behaart bleiben, das wäre ein übles Ding.

Will's da hinaus, rief Sancho noch einmal, wenn das Werk der Barmherzigkeit noch für einige eingesperrte Mädchen oder für etliche Waisenkinder geschähe, so könnte sich ein Mensch wohl noch einiger Mühseeligkeit unterziehn; aber daß man was leiden soll, um den Duenna's die Bärte abzuschaffen! hol sie der Henker! ich möchte sie lieber alle mit Bärten laufen sehn, von der kleinsten bis zur größten, von der häßlichsten bis zur schönsten.

Ihr seid übel auf die Duenna's zu sprechen, Freund Sancho, sagte die Herzogin, ihr stimmt sehr in die Meinung des Toledonischen Barbiers ein, aber ihr habt wahrlich Unrecht, denn ich habe Duenna's in meinem Hause, die ein Muster der Duenna's sein können, denn hier steht meine Donna Rodriguez, die mich nicht wird etwas anders sagen lassen.

Sage Eure Excellenz nur, was sie wolle, sagte Rodriguez: denn Gott weiß das Wahre von allen Dingen, und die Duenna's mögen nun gut sein, oder böse, bärtig oder glatthäutig, so haben uns doch unsre Mütter eben so znr Welt gebracht,

wie die übrigen Frauenzimmer, und da uns Gott in die Welt gesetzt, weiß er auch, warum er es gethan hat, und zu seiner Barmherzigkeit und nicht an den Bart irgend eines Menschen kehre ich mich.

Wohl, Sennora Rodriguez, sagte Don Quixote, und Sennora Dreischleppina und ihre Gesellschaft, ich hoffe vom Himmel, daß er mit gnädigen Augen auf unser Leid herunter blickt, und daß Sancho thun wird, was ich ihm befehle, o käme nur erst Zapfenhölzern, sähe ich mich nur erst dem Malambruno gegen über, denn ich weiß, daß kein Scheermesser mit mehr Leichtigkeit euer Gnaden rasiren könnte, als mein Schwerdt den Kopf des Malambruno von seinen Schultern rasiren sollte: denn Gott duldet wohl die Bösen, aber nicht auf immer.

Ach! seufzte hierauf die Schmerzenreiche, mögen mit gnädigen Augen auf eure Hoheit, tapfrer Ritter, alle Sterne aus den himmlischen Regionen herunter blicken, und eurer Seele Glück und Ausdauer einflössen, um der Schild und Beistand des geschmähten und niedergedrückten Geschlechtes der Duennen zu sein, die von Barbieren verwünscht, von Stallmeistern beschimpft, und von Pagen verhöhnt werden. Unglück treffe die Elende, die in der Blüthe ihrer Jahre nicht lieber eine Nonne, als eine Duenna wird: o wir unglückseligen Du-

enna's, denn wenn wir auch in gerader und unbezweifelter Linie selbst vom Trojanischen Hector abstammten, so lassen es unsre Herrschaften doch nicht, uns mit einem Du anzureden, und sollte es sie selbst an der Seligkeit verhindern. O Riese Malambruno, ob du gleich ein Zauberer bist, so wirst du doch in deinen Versprechungen zuverlässig sein, schicke uns den unvergleichlichen Zapfenhölzern, damit unser Elend ein Ende nehme, denn wenn die Hitze eintritt und diese unsre Bärte bleiben, o wehe uns alsdann!

Dieses sprach die Dreyschleppina mit so vieler Empfindung, daß sie die Thränen in den Augen aller Umstehenden erregte, und selbst den Sancho rührte, der sich in seinem Herzen vornahm, seinen Herrn bis an das äusserste Ende der Welt zu begleiten, wenn dies ein Mittel wäre, diese ehrwürdigen Gesichter von ihrer Wolle zu erlösen.

41

Achtes Kapitel.

Von der Ankunft des Zapfenhölzern, uebst dem Beschlusse dieses weitläuftigen Abentheuers.

Indem brach die Nacht an und mit ihr der festgesetzte Termin, in welchem das berühmte Pferd Zapfenhölzern ankommen sollte, über dessen Verzögerung Don Quixote sehr verdrüßlich ward, da es schien, daß Malambruno es ihm nicht senden wolle, entweder weil er der Ritter nicht sei, für welchen dieses Abentheuer aufbehalten, oder daß Malambruno es nicht wagte, ihn im einzelnen Zweykampf zu bestehn. Aber siehe da, plötzlich traten vier Wilde in den Garten, über und über mit grünem Epheu bekleidet, die ein grosses hölzernes Pferd auf ihren Schultern trugen. Sie stellten es auf die Erde und einer von den Wilden sagte: es besteige nun der diese Maschine, der Herz dazu hat.

Also denn, sagte Sancho, werde ich nicht hinauf steigen, denn ich habe kein Herz dazu, auch bin ich kein Ritter. Der Wilde fuhr fort: hinten auf sitzt der Stallmeister, wenn einer da ist, und man vertraue dem tapfern Malambruno, denn er wird sich bloß auf sein Schwerdt und keine Bosheit oder Hinterlist verlassen, man braucht nur diesen Zapfen zu drehen, den es über dem Halse hat,

und ihr werdet dahin geführt werden, wo euch Malambruno erwartet; damit euch aber die grosse Höhe, durch die ihr reist, keinen Schwindel verursache, so müßt ihr die Augen so lange verbunden haben, bis das Pferd wiehert, denn dies wird das Zeichen sein, daß die Reise geendigt ist.

Nach diesen Worten liessen sie den Zapfenhölzern stehn und gingen mit edlem Anstande wieder zurück, woher sie gekommen waren. So wie die Schmerzenreiche das Pferd sahe, sagte sie mit thränenden Augen zu Don Quixote: tapfrer Ritter, die Versprechungen des Malambruno sind zuverlässig gewesen, das Pferd ist da, unsre Bärte wachsen, und jede von uns, ja jedes Haar von uns fleht dich an und bittet dich, daß du uns scheeren und putzen mögest, wozu nichts weiteres gehört, als daß du und dein Stallmeister aufsteigen und ihr eure seltsame Reise glücklich vollbringt.

Ich will dieses thun, Frau Gräfinn Dreyschleppina, mit dem besten Willen und dem größten Vergnügen, ohne auch nur ein Kissen unter zu legen, oder die Sporen anzuschnallen; so groß ist mein Verlangen, euch, Sennora, so wie alle diese Duenna's rasirt und glatt zu erblicken.

Ich werde es nicht thuu, sagte Sancho, weder mit dem schlimmsten, noch mit dem besten Willen, sondern auf gar keine Weise, und wenn dieses Scheeren nicht anders vor sich gehen kann,

als daß ich da hinten aufsteige, so kann mein Herr sich einen andern Stallmeister suchen, der ihn begleitet, und diese Damen eine andre Methode, ihre Gesichter rein zu kriegen, denn ich bin keine Hexe, daß es meine Sache wäre, durch die Luft zu reisen. Was würden meine Insulaner wohl sagen, wenn sie hörten, daß der Statthalter sich oben zwischen den Winden herum triebe? Und was noch das schlimmste ist, so sind es ja von hier bis Candaya dreitausend und mehr Meilen, wenn das Pferd nun müde wird, oder der Riese einen Einfall kriegt, so können wir auf der Rückreise ein halbes Dutzend Jahre zubringen, und nachher ist keine Insel und kein Pinsel in der Welt mehr, die mich wiederkennen würden: und so wie es im Sprichwort heißt, im Verzögern liegt die Gefahr, und, wenn sie dir schenken die Kuh, so lauf mit dem Stricke hinzu, die Bärte dieser Damen mögen es mir nicht übel nehmen, aber dem Sankt Peter geht es in Rom gut: ich meine, daß es mir hier im Hause gut geht, wo mir so viele Gnade widerfährt, und wo ich von seinem Herrn ein so grosses Glück erwarte, mich nehmlich als Statthalter zu sehn.

Worauf der Herzog sagte: Freund Sancho, die Insel, die ich euch versprochen habe, ist nicht beweglich, noch auf flüchtigen Flüssen: sie hat so tiefe Wurzeln daß sie damit in dem Kern der

Erde verwachsen ist, so daß man sie da nicht ausreissen kann, wo sie steht, oder an eine andre Stelle bringen: auch wißt ihr wohl, daß ich es weiß, daß es keine Art von Dienstleistung von einiger Wichtigkeit giebt, die nicht durch eine Art von Bestechung erkauft wird, sei sie nun ansehnlich oder geringe, was ich nun für diese Stallhalterschaft von euch verlange, ist, daß ihr mit eurem Herrn Don Quixote geht, um diesem merkwürdigen Abentheuer Ziel und Ende zu setzen: und mögt ihr nun in weniger Zeit, wie seine Leichtigkeit verspricht, auf dem Zapfenhölzern zurückkehren, oder ein widriges Schicksal euch zu Fuß und als Pilgrimm wieder zu uns führen, von Haus zu Haus und von Schenke zu Schenke, so werdet ihr immer, wenn ihr zurückkommt, eure Insel da wieder finden, wo ihr sie gelassen habt, und eure Insulaner mit der nehmlichen Sehnsucht, die sie immer gehabt haben, ihren Statthalter zu besitzen, so wie auch mein Wille immer der nehmliche bleiben wird, wogegen ihr euch keinen Zweifel erlauben dürft, theurer Sancho, weil ihr dadurch einen kränken würdet, der immer euch zu dienen bereit ist.

Nicht weiter, gnädiger Herr, sagte Sancho: ich bin nur ein armer Stallmeister, und kann dergleichen grosse Höflichkeiten nicht erwiedern: mein Herr mag nur aufsteigen, man mag mir nur die Augen verbinden und mich Gott empfehlen, wenn

ich erst weiß, ob wir, wenn wir uns in die Höhe begeben, uns dem lieben Gott empfehlen dürfen, oder die Engel um ihren Beistand anrufen.

Worauf die Dreischleppino antwortete: Sancho, ihr dürft euch wohl Gott empfehlen, oder wem ihr nur immer wollt, denn Malambruno, wenn er auch ein Zauberer ist, ist doch ein Christ, und stellt seine Bezauberungen mit aller Vorsicht und Klugheit an, ohne sich mit irgend jemand einzulassen.

Nun denn, sagte Sancho, so stehe mir Gott bei, und die heilige Dreifaltigkeit von Gaeta.

Seit dem merkwürdigen Abentheuer mit den Walkmühlen, sagte Don Quixote, habe ich den Sancho nie in solcher Furcht als heute gesehn, und wenn ich wie manche andre auf Vorbedeutungen hielte, so könnte mir sein Kleinmuth einige Bedenklichkeiten im Gemüthe erregen. Aber komm hierher, Sancho, denn mit der Erlaubniß dieser Gnädigen will ich dir zwei Worte bei Seite sagen. Worauf er sich mit Sancho unter einige Bäume des Gartens entfernte, seine beiden Hände faßte und sagte; du siehst, liebster Sancho, welche weite Reise wir vor uns haben, und Gott weiß, wann wir zurückkommen, oder ob wir unterdeß Zeit und Gelegenheit zu unsern Geschäfften haben werden: ich wünschte also, daß du dich auf dein Zimmer zurückzögest, als wenn du etwas Nöthiges zur

Reise suchen wolltest, und dir dort im Stillen auf Abschlag der dreitausend und dreihundert Streiche, die du dir geben must, ohngefähr fünfhundert zutheiltest, was dir gut bekommen wird, denn wenn man eine Sache nur anfängt, so ist sie schon halb vollendet.

Bei Gott, sagte Sancho, euer Gnaden muß wohl gar unklug sein: das ist wie man sagt, du siehst mich in Eil und verlangst eine Jungferschaft von mir: Jetzt, da ich auf nichts als einem Brete sitzen soll, verlangt ihr, daß ich mir den Hintern entzwei schlage? Wahrhaftig, wahrhaftig, eur Gnaden hat keine Vernunft: jetzt wollen wir gehen, um diese Duenna's zu scheeren, wenn wir wiederkommen, versprech ich euer Gnaden, so gewiß ich ein ehrlicher Mann bin, eilige Anstalt zu machen, mich aus meine Schuld zu wickeln, deß eur Gnaden befriedigt wird, und mehr will ich nicht sagen.

Und Don Quixote antwortete: mit diesem Versprechen denn, mein lieber Sancho, bin ich getröstet, ich glaube, daß du es erfüllen wirst, denn so dumm du auch bist, so bist du doch wahrhaft und lauter.

Ich kann nicht lauter sprechen, als ich jetzt rede, sagte Sancho, aber wenn ich auch gar keine Zunge hätte, so wollte ich mein Wort doch halten.

Hierauf gingen sie zurück, um den Zapfenhöl-

zern zu besteigen, und im Hinaufsteigen sagte Don Quixote: verbinde dich, Sancho, und steige hinauf, Sancho, denn wer aus so weit entlegenen Ländern nach uns sendet, wird es nicht thun, um uns zu hintergehn, die kleine Ehre davon zu tragen, die daraus fließt, daß er einen hintergehn konnte, der ihm vertraute: und wenn auch alles anders ausfiele, als ich es mir vorstelle, so wird doch keine Bosheit den Ruhm, diese That unternommen zu haben, verdunkeln können.

Auf, gnädiger Herr, sagte Sancho: denn die Bärte und Thränen dieser Damen liegen mir schwer auf der Seele und ich werde keinen Bissen essen können, daß er mir gut schmeckt, bis ich sie in ihrer gehörigen Glätte wieder sehe. Steigt auf, gnädiger Herr, und verbindet euch zuerst, denn wenn ich hinter euch aufsitzen soll, versteht sichs, daß der erst aufsteigen muß, der im Sattel sitzt.

Dieses ist die Wahrheit, versetzte Don Quixote, und nahm aus seiner Tasche ein Tuch und bat die Schmerzenreiche, es ihm gut über die Augen zu binden, und so wie es zugebunden war, band er es wieder los und sagte: wenn ich mich recht erinnre, so habe ich im Virgilius vom Trojanischen Palladium gelesen, daß es ein hölzernes Pferd war, welches die Griechen der Göttinn Pallas gewidmet hatten, welches aber mit bewaffneten Rittern angefüllt war, woraus nachher der gänzli-

che Untergang Troja's erfolgte, deshalb wird es gut gethan sein, erst zu sehn, was der Zapfenhölzern in seinem Magen hat.

Es ist nicht nöthig, sagte die Schmerzenreiche, denn ich weiß, daß Malambruno weder boshaft noch verrätherisch ist, steigt nur ohne alle Furcht auf, mein gnädiger Herr Don Quixote, alles Unglück, wenn eins erfolgen sollte, will ich verantworten.

Don Quixote meinte, daß alles, was er noch zum Besten seiner Sicherheit erwiedern könne, seinen Muth in ein nachtheiliges Licht stellen würde, und deshalb bestieg er den Zapfenhölzern ohne weiter zu streiten, und versuchte den Zapfen, der sich sehr leicht drehte; da er keine Steigbügel hatte und ihm die Beine herunter hingen, sah er nicht anders aus, wie eine Figur auf einer Flamändischen Tapete, welche eine Gestalt aus einem Römischen Triumphe vorstellt. Unwillig und mit aller Langsamkeit stieg Sancho hinauf, und setzte sich hinten zurecht, so gut er nur konnte, er fand aber den Sitz hart und durchaus nicht weich, deswegen bat er den Herzog, wenn es möglich wäre, ihm ein Kissen oder eine Decke zu geben, wenn es auch von der Fußbank der gnädigen Herzoginn, oder aus dem Bette eines Pagen wäre, denn die Hüften des Pferdes schienen mehr von Marmor, als von Holz. Hierauf sagte die Dreischleppina, daß

Zapfenhölzern durchaus keine Art von Schmuck auf sich leide, was er thun könne, sei, sich nach Frauenart aufzusetzen, wo er dann die Härte nicht so empfinden würde.

Sancho that es, und nahm Abschied, worauf er sich die Augen verbinden ließ, und als das Tuch zugebunden war, nahm er es wieder ab, schaute alle im Garten zärtlich und mit Thränen an und sagte, daß sie ihm bei dieser Unternehmung mit Pater noster's und Ave Maria's beistehn möchten, damit Gott einen erwecke, der es für sie wiederthue, wenn sie sich in ähnlichen Unternehmungen befinden sollten. Worauf Don Quixote sagte: Dieb, stehst du denn etwa unter dem Galgen, oder an der Gränze deines Lebens, daß dergleichen Fürbitten von nöthen wären? Sitzest du nicht, gemeine und feigherzige Creatur, auf derselben Stelle, welche die schöne Magelone einnahm, und von wo sie nicht in ihr Grab herunter stieg, sondern um Königinn von Frankreich zu sein, wenn die Historien nicht lügen: und ich, der ich an deiner Seite sitze, kann ich mich nicht mit dem tapfern Peter vergleichen, der diese nehmliche Stelle belastete, welche ich jetzt belaste? Verbinde dich, verbinde dich, herzloses Thier, und laß deinen Mund die Furcht nicht aussprechen, die du hast, wenigstens nicht in meiner Gegenwart.

Verdeckt mir die Augen, sagte Sancho, und

da ich mich Gott nicht empfehlen soll, oder mich ihm soll empfehlen lassen, wird es ein Wunder sein, wenn wir in die Region der Teufel kommen, die uns den Garaus machen?

Sie verbanden sich, und da Don Quixote merkte, daß nun alles war wie es sein sollte, drehte er den Zapfen, und er hatte ihn kaum mit den Fingern berührt, als alle Duennen und alle Gegenwärtigen ihre Stimmen erhoben und riefen: Gott geleite dich, tapfrer Ritter! Gott sei mit dir, unerschrockener Stallmeister! schon, schon reißt ihr euch durch die Lüfte, schneller als nur ein Pfeil fliegen kann, ja schon setzt ihr alle in Erstaunen und Bewunderung, die euch von der Erde nachschauen. Halte dich, tapfrer Sancho, denn du wackelst, sieh dich vor, daß du nicht fällst, denn dein Fall wäre schlimmer, als der des verwegenen Jünglings, der den Sonnenwagen seines Vaters regieren wollte.

Sancho hörte die Stimmen, drückte sich fest an seinen Herrn, den er mit den Armen umklammerte und sagte: gnädiger Herr, wie sagen die doch, daß wir so hoch sind, da uns doch ihre Stimme erreicht, und es nicht anders ist, als wenn sie dicht neben uns sprächen?

Nimm daran keinen Anstoß, Sancho, denn da diese Dinge und dieses Fliegen so sehr von allen gewöhnlichen Vorfallenheiten entfernt sind, so

magst du auch wohl auf tausend Meilen sehn und hören, was du nur willst, zerre mich übrigens nicht so, denn du reissest mich herunter, und ich weiß doch wahrlich nicht, was dich ängstet oder in Furcht setzt, denn ich möchte schwören, daß ich Zeit meines Lebens kein Pferd geritten habe, das so sanft ginge: ist es doch nicht anders, als wenn wir uns nicht von der Stelle bewegten. Wirf, lieber Freund, die Furcht ab, denn die Sache geht so gut, wie sie nur immer gehen kann und ein günstiger Wind bläst in unsre Seegel.

Das ist wahr, sagte Sancho, denn von der Seite kommt ein so tüchtiger Wind her, als wenn sie mich mit tausend Blasebälgen anbliesen. Und so verhielt es sich auch, denn etliche grosse Blasebälge brachten diesen Wind hervor. So gut war das Abentheuer vom Herzoge, der Herzoginn und dem Haushofmeister eingerichtet, daß auch gar nichts fehlte, um es vollkommen zu machen. Als Don Quixote das Wehen merkte, sagte er: ohne allen Zweifel, Sancho, sind wir schon in die zweite Region der Luft hinauf gelangt, wo sich Hagel und Schnee erzeugt: der Donner, das Wetterleuchten und der Blitz erzeugen sich in der dritten Region, und wenn wir auf diese Art fortreisen, so werden wir bald in die Region des Feuers kommen, und ich ich weiß nicht, wie ich den Zapfen drehen soll, damit wir nicht hingerathen, wo wir verbrennen.

Indem wurde ihnen Werg, das sich leicht entzündet und schnell verlöscht, von weiten an Stangen entgegen gehalten, um ihre Gesichter zu erhitzen. Sancho, der die Hitze fühlte, sagte: ich will sterben, wenn wir nicht schon in der Gegend des Feuers sind, oder nahe dabei, denn ein grosser Theil meines Bartes ist schon versengt, und ich will mir das Tuch abnehmen, gnädiger Herr, um zu sehn, wo wir sind.

Thue nicht dergleichen, antwortete Don Quixote, und erinnre dich der wahrhaften Geschichte vom Licentiaten Torralva, den die Teufel im Flug durch die Luft davon führten, indem er auf einem Stocke ritt, die Augen verbunden, und der sich in zwölf Stunden zu Rom befand, sich in Torre de Nona niederließ, welches eine Strasse dieser Stadt ist, uud das ganze Getümmel, den Auflauf und den Tod des Bourbon mit ansah, sich aber am Morgen wieder in Madrid befand, wo er alles das erzählte, was er gesehn hatte, wobei er selber sagte, daß, als er durch die Luft gegangen, der Teufel ihm befohlen habe, die Augen aufzumachen, er machte sie auf, und sah sich, wie es ihm schien, dem Körper des Mondes so nahe, daß er ihn mit der Hand fassen konnte, er wagte es aber nicht, auf die Erde hinab zu sehn, um nicht schwindlicht zu werden. Also, Sancho, dürfen wir uns nicht das Gesicht öffnen, denn derjenige,

der uns fortführt, wird auch für uns sorgen, und vielleicht steigen wir auch darum so sehr in die Höhe, um dann um so mächtiger auf das Königreich Candaya niederzuschiessen, wie es der Geyer macht, oder wie der Falke auf den Reiger stößt, den er um so sichrer trifft, je höher er sich schwingt: und ob es gleich scheint, daß es noch keine halbe Stunde ist, daß wir im Garten waren, so glaube nur, daß wir doch schon einen grossen Weg zurück gelegt haben.

Ich weiß nicht, wie es ist, antwortete Sancho Pansa, aber das weiß ich wohl, daß wenn die Dame Magallane, oder Magalone mit ihrem Sitze zufrieden war, sie kein zärtliches Fleisch muß gehabt haben.

Dieses ganze Gespräch der beiden Braven hörte der Herzog und die Herzoginn und die sich im Garten befanden, was ihnen ein ausserordentliches Ergötzen verursachte: und da sie nun diesem seltsamen und gut durchgeführten Abentheuer ein Ende machen wollten, so hefteten sie an den Schwanz des Zapfenhölzern einige brennende Lunten, und da das Pferd inwendig voller Schwärmer war, so flog es mit einem grossem Krachen durch die Luft, und warf den Don Quixote und Sancho Pansa, beide halb versengt, auf die Erde. Vorher hatte sich schon die ganze bärtige Schwadron der Duennen, die Dreischleppina sammt allen an-

dern aus dem Garten entfernt: und die übrigen lagen wie ohnmächtig da auf der Erde ausgestreckt.

Don Quixote und Sancho erhoben sich übel zugerichtet, schauten nach allen Seiten um, und waren verwundert, sich in dem nehmlichen Garten wieder zu finden, aus welchem sie abgereist waren, nud so viele Leute auf der Erde ausgestreckt zu sehn, aber ihre Verwunderung stieg noch höher, als sie auf der einen Seite des Gartens eine Lanze in den Boden gepflanzt sahen, und an ihr mit zwei grünen Schnüren ein weisses und helles Pergament befestigt, auf welchem mit grossen goldenen Buchstaben folfendes geschrieben war:

»Der erlauchte Ritter Don Quixote von »la Mancha, hat das Abentheuer der Gräfinn Dreischleppina, mit einem andern Namen genannt die Duenna Schmerzenreich »und ihrer Gesellschaft, glücklich bestanden »und vollbracht, bloß dadurch, daß er es »unternahm.

»Malambruno ist durchaus vergnügt und »zufrieden gestellt, die Bärte der Duenna's »sind schon hinweg und verschwunden, und »die Könige Don Clavijo und Antonomasia »in ihrem ehemaligen Zustande, und sobald »die stallmeisterliche Geisselung erfüllt sein »wird, soll die weisse Taube von den giftigen

»Geyern befreit sein, die sie verfolgen, und »in den Armen ihres Täubers ruhen, denn »so ist es verordnet vom weisen Merlin, Ur»zauberer aller Zauberer.«

Als Don Quixote die Schrift des Pergaments gelesen hatte, sah er deutlich ein, daß von der Entzauberung der Dulcinea die Rede sei, er dankte dem Himmel vielmals, daß er mit so weniger Gefahr ein so grosses Werk bestanden habe, die Gesichter der ehrwürdigen Duenna's in ihre alte Verfassung zu setzen die nicht mehr zu sehn waren; er ging hierauf zum Herzoge und zur Herzoginn, die noch nicht zu sich gekommen waren, und zog den Herzog bei der Hand und sagte zu ihm: auf, edler Herr, seid gutes Muths, denn alles ist vorüber, das Abentheuer ist schon ohne Gefahr und Mühwaltung bestanden, wie es die Schrift deutlich beweist, die sich an jenem Pfeiler befindet.

Der Herzog kam nach und nach zu sich, als wenn er aus einem schweren Traum erwachte, eben so machten es die Herzoginn und die übrigen, die im Garten ausgestreckt lagen, mit solchen Geberden des Erstaunens und der Verwunderung, als wenn sich alles wirklich in Wahrheit zugetragen hätte, wovon sie doch wußten, daß es nur ein angestellter Spaß war. Der Herzog las das Blatt mit halb geschlossnen Augen, worauf er sogleich die Arme ausstreckte, um Don Quixote zu

umarmen, indem er sagte, daß er der größte Ritter sei, den nur irgend ein Jahrhundert hervorbracht habe. Sancho ging umher und suchte die Schmerzenreiche, um zu sehen, was sie für ein Gesicht ohne Bart habe, und ob es ohne diesen so schön sei, wie man nach ihrem edlen Anstande habe erwarten können; aber man sagte ihm, daß so wie Zapfenhölzern brennend durch die Luft herniedergekommen sei und zu Boden gestürzt, alsbald die ganze Schaar der Duenna's sammt der Dreischleppina verschwunden sei, sie aber auch schon ohne Haar gewesen wären. Die Herzoginn fragte Sancho, wie es ihm auf der weiten Reise ergangen sei.

Worauf Sancho antwortete: ich, gnädige Frau, merkte, daß wir, wie auch mein Herr sagte, durch die Region des Feuers flogen, und so wollte ich mir die Augen ein wenig aufmachen; aber mein Herr, den ich deswegen um Erlaubniß bat, wollte es nicht bewilligen: ich aber, der ich einen kleinen Trieb zur Neugier habe und der ich gern weiß, was mir im Wege liegt, schob mir sachtchen, und ohne daß es einer sehn konnte, über das Nase ein kleines bischen von dem Tuche hinweg, das mir die Augen verband, und so sah ich auf die Erde herunter, und sie schien mir im Ganzen nicht grösser zu sein, als ein Senfkorn, und die Menschen, die darauf herum

liefen, nur etwas grösser als die Nüsse, woraus ihr merken könnt, wie hoch wir gewesen sein müssen.

Hierauf sagte die Herzoginn: Freund Sancho, bedenkt was ihr sagt, denn nach eurer Beschreibung könnt ihr nicht die Erde gesehn haben, sondern die Menschen, die darauf herum liefen, und das ist klar, wenn die Erde euch so groß wie ein Senfkorn vorkam, jeder Mensch aber wie eine Nuß, so muß ein einziger Mensch die ganze Erde bedeckt haben.

Das ist wahr, sagte Sancho; aber doch bemerkte ich sie von einer Seite, und sah sie ganz.

Bedenkt, Sancho, sagte die Herzoginn, daß man von einer Seite nicht das Ganze sehn kann, was man betrachtet.

Ich verstehe von diesem Bedenken nichts, versetzte Sancho, aber das weiß ich, daß es gut wäre, wenn eure Hoheit einsehn wollte, daß, da wir durch Bezauberung flogen, ich auch wohl durch Bezauberung die ganze Erde sehn konnte und alle Menschen, von wo ich sie nur immer sehn wollte: und wenn ihr das nicht glaubt, so wird euer Gnaden eben so wenig glauben, daß, da ich das Tuch bis über die Augenbraunen aufhob, ich mich dicht am Himmel sah, denn er war nicht zwei Handbreit über mir, und das kann ich wohl beschwören, gnädige Frau, daß er ganz erstannlich groß ist, hierauf geschah es, daß wir an die

Stelle kamen, wo die sieben Zicklein stehn, und bei Gott und meiner Seele, da ich doch als Kind bei mir zu Hause Ziegenhirt war, so sah ich sie nicht so bald, als mir auch die Lust ankam, ein Weilchen mit ihnen zu spielen, ich mußte es durchaus thun, oder ich wäre geplazt. Was hab' ich zu thun? Ohne einem Menschen oder meinem Herrn ein Wörtchen zu sagen, steige ich still und sachtchen vom Zapfenhölzern herunter uud gehe zu den Ziegen, die nicht anders wie Levkoyen und Blumen sind, spiele mit ihnen fast dreiviertel Stunden, und Zapfenhölzern rührte sich indessen nicht vom Flecke und setzte keinen Fuß fort.

Und während sich der wackre Sancho mit den Ziegen unterhielt, fragte der Herzog, womit unterhielt sich denn indessen der gnädige Herr Don Quixote?

Worauf Don Quixote antwortete: so wie alle diese Dinge die natürlichen Gränzen überschreiten, so ist es auch nicht zu verwundern, daß Sancho das erzählt, was er erzählt: von mir muß ich gestehn, daß ich mich weder oben noch unten losgebunden habe, und weder Himmel noch Erde, weder Meer noch Küsten sahe. Das ist wahr, daß ich es fühlte, wie ich durch die Region der Luft kam, und mich selber der des Feuers näherte; daß wi. aber durch dieselbe gegangen sind, kann ich nicht glauben, denn da die Region des Feuers

zwischen dem Himmel des Mondes und der äussersten Region der Luft liegt, so können wir nicht zu dem Himmel kommen, in welchen die sieben Zicklein stehn, von denen Sancho erzählt, ohne zu verbrennen: da wir aber nicht verbrannt sind, so lügt entweder Sancho, oder es hat dem Sancho geträumt.

Er lügt weder, noch hat es ihm geträumt, antwortete Sancho, ihr könnt mich nach den Zeichen dieser Ziegen fragen, und daraus werdet ihr sehn, ob ich die Wahrheit gesprochen habe oder nicht.

So sagt sie nur, Sancho, sagte die Herzoginn.

Es sind, antwortete Sancho, zwei grüne, zwei fleischfarbne, zwei himmelblaue und eine bunte.

Das ist eine neue Art von Ziegen, sagte der Herzog, und in unsrer Gegend sind dergleichen Farben nicht gebräuchlich, ich meine Ziegen von diesen Farben.

Das ist natürlich, sagte Sancho, daß es einen Unterschied zwischen den Ziegen des Himmels und der Erde geben muß.

Sagt mir doch, Sancho, fragte der Herzog, saht ihr unter diesen Ziegen nicht auch einen Bock?

Nein, gnädiger Herr, antwortete Sancho; denn ich habe mir sagen lassen, daß keiner über die Hörner des Mondes hinweg kommt.

Sie wollten ihm nicht weiter über seine Reise befragen, denn Sancho schien Stoff genug zu haben, um sie durch alle Himmel zu führen und ihnen von allen Arten Neuigkeiten zu geben, ohne daß er aus dem Garten gekommen war.

Dieses war nun endlich der Beschluß des Abentheuers mit der Duenna Schmerzenreich, welches den Herzogen zu lachen gab, nicht nur für diese Zeit, sondern für ihr ganzes Leben, und dem Sancho Jahrhunderte zu erzählen, wenn er so lange gelebt hätte: Don Quixote näherte sich dem Ohr des Sancho und sagte: Sancho, wenn ihr wollt, daß man euch das glauben soll, was ihr im Himmel gesehn habt, so verlange ich auch, daß ihr mir das glaubt, was ich in der Höle des Montesinos gesehn habe, und mehr will ich nicht sagen.

Neuntes Kapitel.

Erinnerungen, welche Don Quixote dem Sancho Pansa gab, ehe dieser zur Regierung der Insel abgieng, nebst andern wohlerwogenen Dingen.

Ueber den glücklichen und lustigen Erfolg des Abentheuers mit der Schmerzenreichen waren die Herzoge so vergnügt, daß sie sich enschlossen den Spaß fortzusetzen, da sie sahen, wie gut er angebracht war und wie sehr ihn jene für Ernst hielten, nachdem sie also die Befehle und Vorschriften ertheilt hatten, wie sich ihre Diener und Unterthanen gegen Sancho bei Regierung der versprochenen Insel betragen sollten, sagte der Herzog am Tage nach dem Fluge des Zapfenhölzern, daß er sich nun schmücken und vorbereiten möchte, um Statthalter zu sein: denn seine Insulaner erwarteten ihn schon so sehnlich wie einen Mayregen. Sancho verbeugte sich, und sagte: seit ich vom Himmel herunter gekommen bin, und seit ich von seiner Höhe herab die Erde beschaut und sie so klein gesehn habe, habe ich viel von dem Eifer verloren, der sonst so groß in mir war, Statthalter zu sein, denn, was ist es doch Grosses, auf einem Senfkorne zu gebieten, oder welche Würde oder Herrschaft ist es doch, über ein halbes Dutzend Menschen, so groß wie die Nüsse, zu regieren, da mir

die ganze Erde nicht mehr zu enthalten schien? Wenn aber eure Herrlichkeit so gütig sein wollte, mir ein kleines Stück vom Himmel zu geben, wenn es auch nicht mehr als eine halbe Meile betrüge, so wollte ich es lieber nehmen, als die größte Insel von der Welt.

Bedenkt, Freund Sancho, antwortete der Herzog, ich kann Niemanden ein Stück des Himmels schenken, und wenn es auch nicht grösser als ein Nagel wäre, denn das ist eine Gnade und Belohnung, die allein Gott vorbehalten ist: was ich geben kann, gebe ich euch, eine kleine feine Insel, die dick und fest und wohlgebaut ist, und fruchtbar über die Maassen, und wenn ihr sie gut zu handhaben wißt, so könnt ihr mit den Gütern der Erde die Himmelsgüter gewinnen.

In Gottes Nahmen, antwortete Sancho, mag diese Insel kommen, denn ich will mir alle Mühe geben, ein solcher Statthalter zu sein, daß ich den Gottlosen zum Trotz in den Himmel komme, und es geschieht nicht aus Geiz, daß ich aus meinem Hüttchen gehn will, noch um mich zu erheben, sondern bloß um zu versuchen, wie es einem schmeckt, Statthalter zu sein.

Wenn ihr es einmal versucht habt, Sancho, sagte der Herzog, werdet ihr alle zehn Finger nach der Statthalterschaft lecken, denn es ist ein herrliches Ding, zu befehlen und gehorcht zu werden. Ich bin

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK

versichert, daß, wenn euer Herr erst Kaiser ist, wie er es denn gewiß werden muß, so wie ihm die Dinge jetzt gerathen, daß es ihm gut däuchten wird, und daß er in seinem innersten Herzen alle die Zeit für verloren achten wird, in der er es nicht gewesen ist.

Gnädiger Herr, versetzte Sancho, ich bilde mir ein, daß es ein gutes Ding sum's Befehlen ist, und wäre es auch nur über eine Heerde Schaafe.

Wahrlich, Sancho, ihr wißt doch alles, antwortete der Herzog: ich hoffe, daß ihr ein solcher Statthalter sein werdet, wie es euer Verstand verspricht, und dabei mag es sein Bewenden haben, wißt also, daß ihr morgen am Tage zur Regierung der Insel abgehn sollt, heute Abend wird man euch den Anzug besorgen, den ihr braucht, so wie alle Dinge, die zu eurer Abreise nöthig sind.

Sie mögen mich anziehn, sagte Sancho, wie sie wollen, denn wie ich auch gekleidet sein mag, so werde ich doch Sancho Pansa bleiben.

Das ist wahr, sagte der Herzog; aber die Kleidung muß sich doch zu dem Amte, oder der Würde schicken, der man vorsteht, denn es wäre nicht gut, wenn sich ein Rechtsgelehrter wie ein Soldat trüge, oder der Soldat wie ein Priester. Ihr, Sancho, müßt zum Theil die Kleidung eines

BAYERISCHE STAATS BIBLIOTHEK

Gelehrten, zum Theil die eines Feldherrn tragen, denn auf der Insel, die ich euch gebe, sind die Waffen so nöthig wie die Wissenschaften, und die Wissenschaften so nöthig wie die Waffen.

Wissenschaften, antwortete Sancho, besitze ich wenige, denn ich weiß nicht einmal das A. B. C., aber es ist genug, Christum im Gedächtnisse zu haben, um ein guter Statthalter zu sein. Was die Waffen betrifft, so werde ich die führen, die man mir giebt, bis ich sie fallen lasse, und Gott wird weiter sorgen.

Mit einem solchen Gedächtnisse, sagte der Herzog, wird Sancho in keinem Dinge irren können.

Jetzt kam Don Quixote hinzu, und da er hörte, wovon die Rede sei und wie bald Sancho zu seiner Statthalterschaft abreisen solle, nahm er ihn mit der Erlaubniß des Herzogs bei der Hand, und führte ihn in der Absicht in sein Zimmer, ihm zu rathen, wie er sich in seinem Amte zu betragen habe. Als sie in das Gemach gekommen waren, verschloß er hinter sich die Thür, setzte den Sancho fast mit Gewalt neben sich nieder und sagte mit langsamer Stimme:

Ich danke dem Himmel tausendmal, lieber Sancho, daß ehe und bevor mir noch irgend ein Glück begegnet ist, ein günstiges Schicksal dir schon entgegen geht, um dich zu empfangen. Ich,

der ich mir glückliche Zufälle wünschte, um dir deine Dienste belohnen zu können, sehe mich noch voran stehen, Glück erwartend, und deine Wünsche werden vor der Zeit, und gegen die Gesetze der Wahrscheinlichkeit, alle gekrönt. Andre bestechen, bestürmen, bitten, eifern, flehen, dringen und erreichen doch ihre Absicht nicht, und wieder ein andrer kömmt, und ohne zu wissen wie und warum findet er sich in dem Amte und der Bedienung, um die sich viele andre beworben haben: so daß hier der gewöhnliche Spruch paßt, daß gutes und böses Glück unsre Bewerbungen regieren. Du, der du, gegen mich gerechnet, ohne Zweifel ein platter Mensch bist, bist plötzlich, ohne früh aufzustehn, ohne Nächte zu durchwachen, ohne dir irgend Mühe zu geben, bloß vom Athem der irrenden Ritterschaft angerührt, ohne weiteres Statthalter einer Insel. Ich sage dieses alles, o Sancho, damit du diese Gunst nicht deinen Verdiensten beimessen mögest, sondern daß du dem Himmel dankst, der die Sachen so gelinde führt, und daß du nun die Glorie erkennen magst, die in dem Berufe der irrenden Ritterschaft befangen liegt. Nachdem nun dein Herz vorbereitet ist, zu glauben, was ich sage, so höre nun, mein Sohn, deinem Cato aufmerksam zu, der dir Rath ertheilen und dein Stern und Führer sein will, der dich leitet, und aus dem stürmischen Meere, auf wel-

chem du dich jetzt einschiffst, in einen sichern Hafen bringen: denn die Aemter und grossen Würden sind nichts anders als eine tiefe See von Verwirrungen.

Für's erste, mein Sohn, must du Gott fürchten, denn in dieser Furcht besteht alles Wissen, und wenn du weise bist, kannst du in keinem Dinge irren.

Zweitens, habe immer die Augen auf das, was du bist, suche dich selber zu kennen, welches die allerschwerste Bekanntschaft ist, die man nur ersinnen mag. Wenn du dich selber kennst, so wirst du auch nicht darauf fallen, dich wie der Frosch aufzublasen, der dem Ochsen gleich sein wollte: thust du es aber, so wende den Blick zu deinen häßlichen Füssen von dem Rade deiner Thorheit weg, und erwäge, daß du bei dir zu Hause die Schweine gehütet hast.

Das ist wahr, antwortete Sancho, aber damals war ich ein kleiner Bursche; nachher, als ich ein Junge wurde, waren es Gänse, die ich hütete, und nicht Schweine; aber ich glaube, daß daß das nichts zur Sache thut, denn nicht alle, die regieren, können aus königlichem Geschlechte abstammen.

Das ist wahr, versetzte Don Quixote, deswegen müssen diejenigen, die nicht aus edlem Stamm sind, das Ansehn ihrer Würde durch eine gütige

Freundlichkeit mildern, die, schicklich angebracht, sie vor den Lästerungen schützt, denen kein Stand entgehen kann.

Gedenke, Sancho, der Niedrigkeit deiner Abkunft, sei nicht zu stolz, es zu sagen, daß du von Bauern herstammst, denn wenn man sieht, daß du dich dessen nicht schämst, wird dich keiner damit beschämen wollen, halte es für rühmlicher, ein demüthiger Tugendhafter zu sein, als ein stolzer Sünder. Unzählig sind diejenigen, die aus einer nidrigen Familie entsprungen, zu den höchsten geistlichen und weltlichen Würden gelangt sind, und von dieser Wahrheit könnte ich dir so viele Beispiele geben, daß sie dich ermüden würden.

Bedenke, Sancho, daß, wenn du dir die Tugend zu deinem Ziele setzest, und dich bemühst, tugendhaft zu handeln, du keinen zu beneiden brauchst, der Fürsten und Herrn unter seinen Vorfahren zählt, denn das Blut erbt man, aber die Tugend wird erworben, und die Tugend gilt durch sich selbst, wie viel das Blut nie gelten kann.

Wenn dem nun so ist, wie es in der That ist, und es kömmt daher einer von deiner Freundschaft in deine Insel, dich zu besuchen, so verachte und verspotte ihn nicht, sondern laß ihm liebevoll und freundlich begegnen, denn dadurch

erfüllst du das Begehren des Himmels, welcher verlangt, daß keins seiner Geschöpfe verachtet werde, und du erfüllst zugleich, was du den Gesetzen der Verwandschaft schuldig bist.

Wenn du deine Frau mit dir nimmst (denn es ist nicht gut, daß diejenigen, die lange der Regierung vorstehen, ohne ihre eigenen Frauen sind) so belehre, unterrichte und polire ihre natürliche Rauheit, denn alles was ein verständiger Statthalter aufzubauen pflegt, pflegt wohl eine bäurische und einfältige Frau wieder zu verderben und einzureissen.

Wenn du Wittwer werden solltest (ein Ding, das sich zutragen kann) und du mit deinem Amte auch deine Gattinn erhöhtest, so nimm keine solche, die dir als Hamen und Angelruthe dient, und die hinter deinem Rücken nimmt, denn das sage ich dir im vollen Ernste, daß von allem, was die Frau des Richters bekömmt, der Mann bei dem allgemeinen Verhör Rechenschaft ablegen muß, im Tode muß er alles vierfach bezahlen, worum er sich in seinem Leben nicht bekümmert hat.

Laß es dir nie einfallen, willkührliche Gesetze zu machen, denn das pflegen die Unwissenden zu thun, die für scharfsinnig wollen gehalten sein.

Die Thränen des Armen dürfen dein Mitlrid erregen; aber nicht mehr Gerechtigkeit als die Reden des Reichen.

Suche die Wahrheit unter den Geschenken und Versprechungen des Reichen zu entdecken, wie unter den Klagen und Bitten des Armen.

Wenn die Billigkeit Eingang finden kann und darf, so laß den Verbrecher nicht ganz die Strenge des Gesetzes fühlen: denn nicht grösser ist der Ruhm des strengen Richters, als des mitleidigen.

Beugst du einmal den Stab der Gerechtigkeit, so geschehe es nicht vom Gewicht der Geschenke, sondern von dem des Mitleidens.

Sollst du den Prozeß von einem deiner Feinde entscheiden, so entferne alle Gedanken seiner Beleidigung, und stelle sie zur Wahrheit der Sache.

Keine Eigenliebe blende dich bei einem fremden Handel: denn die Fehler, die du dann begehst, werden meist nicht zu vermitteln sein, und wenn es geschieht, geschieht es nur auf Kosten deines Credits und selber deines Vermögens.

Wenn eine schöne Frau kommt und Gerechtigkeit von dir verlangt, so verschliesse deine Augen vor ihren Thränen, und deine Ohren vor ihren Seufzern, und erwäge aus der Ferne den Inhalt ihrer Bitte, wenn du nicht willst, daß dein Verstand sich in ihren Thränen und deine Güte in ihren Seufzern verwickeln soll.

Denjenigen, den du mit der That strafst, behandle nicht übel mit Worten, denn für den Un=

glücklichen reicht die wirkliche Züchtigung hin, ohne daß du noch böse Reden hinzufügst.

Den Angeklagten, der zu deinem Verhör kömmt, betrachte als einen armen Menschen, der allen Schwachheiten unsrer verdorbenen Natur unterworfen ist, und zeige dich von deiner Seite, ohne dem Gegentheile Unrecht zu thun, mitleidig und gütig, denn wenn die Eigenschaften Gottes auch alle gleich sind, so glänzt und schimmert in unsern Augen seine Barmherzigkeit doch mehr, als seine Gerechtigkeit.

Wenn du diesen Vorschriften nnd Regeln folgst, Sancho, so werden deine Tage lange dauern, dein Ruhm wird ewig, deine Belohnung groß, dein Glück unaussprechlich sein: du wirst deine Kinder nach deinem Wunsche verheirathen, es wird ihnen so wie deinen Enkeln wohl gehn: du wirst in Frieden und zur Freude der Menschen leben, und auf der Gränze deines Lebens wird dich der Tod in einem erfreulichen und reifen Alter einholen, und die zarten und liebenden Hände deiner Enkelkinder werden dir die Augen zudrücken. Was ich dir bisher gesagt habe, waren Anleitungen, deine Seele auszuschmücken: höre jetzt, was du für den Schmuck deines Körpers zu thun hast.

40.

Zehntes Kapitel.

Fortgesetzte Ermahnungen, welche Don Quixote dem Sancho gab.

Wer sollte wohl diese Reden des Don Quixote gehört, und ihn nicht für sehr gescheidt und noch rechtschaffener gehalten haben? Wie es aber oftmals im Verlaufe dieser grossen Historie erinnert worden ist, so stolperte er nur, wenn er auf die Ritterschaft kam, zeigte aber in seinen übrigen Gesprächen einen hellen und klaren Verstand, so daß alle Augenblicke seine Handlungen seine Worte, und seine Worte seine Handlungen Lügen strafen; in den zweiten Ermahnungen aber, die er dem Sancho gab, zeigte er sich mehr spaßhaft, weil hier sein Verstand und seine Thorheit auf derselben Linie standen. Sancho hörte ihm sehr aufmerksam zu und bemühte sich, diese Ermahnungen in seinem Gedächtnisse aufzubewahren, um sie zu beobachten, und in ihrer Befolgung sein Regiment gut zu führen. Don Quixote aber fuhr fort und sagte:

Was das anbetrifft, Sancho, wie du deine Person und dein Haus regieren mußt, so laß es deine erste Pflicht sein, dich reinlich zu halten und dir die Nägel zu beschneiden, laß sie dir nicht so wachsen, wie manche thun, die sich aus Unwissen-

heit einbilden, daß lange Nägel die Hände verschönern, als wenn dieser Auswuchs und Ueberfluß, den sie zu beschneiden unterlassen, noch Nägel wären, und nicht vielmehr die Klauen eines Raubvogels: ein schweinischer und verächtlicher Mißbrauch.

Trage dich nicht, Sancho, lose und nachlässig, denn eine liederliche Kleidung zeigt immer ein unordentliches Gemüth an, wenn unter dieser Nachlässigkeit nicht Verstellung verborgen liegt, wie man vom Julius Cäsar erzählt.

Berechne es mit Verstand, wie viel dir dein Amt einträgt, und hast du so viel, daß du deinen Bedienten Livree geben kannst, so gieb sie ihnen nicht sowohl glänzend und prächtig, als reichlich und anständig, und theile zwischen den Bedienten und den Armen: ich meine, daß wenn du sechs Pagen kleiden kannst, so kleide nur drei und drei Arme, so wirst du Pagen im Himmel und auf Erden haben: und in diesen neuen Arten, Livree zu geben, erreicht dich kein Hoffärtiger.

Iß weder Knoblauch noch Zwiebeln, damit man nicht aus dem Geruche deinen gemeinen Stand schließt: geh langsam, sprich ruhig, doch nicht so, daß es scheint, du hörtest dir selber zu, denn alle Affektation ist widerwärtig.

Iß wenig zu Mittage, und Abends noch weniger: denn die Gesundheit des ganzen Kör-

pers wird in der Werkstätte des Magens zubereitet.

Sei mässig im Trinken und bedenke, daß reichlich genossener Wein weder Geheimnisse bewahrt, noch sein Wort erfüllt.

Gieb Acht, Sancho, daß du nicht mit beiden Backen kaust, und in keiner Gesellschaft eruktirst.

Dies Eruktiren verstehe ich nicht, sagte Sancho, und Don Quixote sagte: Eruktiren, Sancho, heißt rülpsen: und dieses Wort ist eins der schändlichsten, die wir in unsrer Sprache besitzen, so ausdrucksvoll es auch ist, daher haben feine Leute zum Latein ihre Zuflucht genommen, und sagen statt rülpsen eruktiren, und statt einen Rülp eine Eruktation: und wenn auch mancher dieses Wort nicht versteht, so schadet es wenig, denn der Gebrauch wird es mit der Zeit einführen, so daß es alsdann leicht verstanden wird, und dies heißt die Sprache bereichern, über welche die Menge so wie die Gewohnheit immer ihre Macht ausüben.

Wahrlich, gnädiger Herr, sagte Sancho, diese Ermahnung und diesen Rath denke ich gut im Gedächtnisse zu behalten, nämlich nicht zu rülpsen, denn ich pflege es oft zu thun.

Eruktiren, Sancho, und nicht rülpsen, sagte Don Quixote.

Eruktiren will ich in Zukunft sagen, antwor-

tete Sancho, und ich werde es wahrhaftig nicht vergessen.

Ebenfalls, Sancho, mußt du in deinen Reden nicht die Menge von Sprichwörtern einmischen, wie du zu thun gewohnt bist: die Sprichwörter sind zwar kurze Sentenzen, aber du ziehst sie oft so bei den Haaren herbei, daß sie mehr Tollheiten als Sentenzen scheinen.

Da mag mir Gott helfen, antwortete Sancho, denn ich weiß mehr Sprüchwörter als ein Buch, und es laufen mir immer so viele zugleich in den Mund, wenn ich spreche, daß sie sich eins vor dem andern zuerst heraus drängen wollen; die Zunge greift nun das erste beste, das ihr in den Weg kommt, wenn es auch nicht gerade passend ist; aber ich will von nun an Sorge tragen, mehr so zu sprechen, wie es die Würde meines Amtes erfordert: denn im vollen Hause setzt man sich bald zum Schmause, wer hat ist satt, und wer in der Vorhand sitzt, muß ausspielen, und Geben und Haben erfordert seine Gaben.

Gut denn, Sancho, sagte Don Quixote, packe, fädle und nähe nur Sprichwörter zusammen, denn darin wird es dir keiner gleich thun: dies Feuer löschen wollen ist vergebliche Arbeit. Ich rathe dir eben, daß du dir die Sprüchwörter abgewöhnen sollst, und in demselben Augenblicke betest du eine ganze Litaney her, die sich eben so

hieher schicken wie die Faust aufs Auge. Besinne dich, Sancho, ich sage nicht, daß ein Sprüchwort, gut angebracht, an sich übel sei, aber wer Sprüchwörter, wie sie ihm in die Hand laufen, auf einander packt und wälzt, der hat eine gemeine und niedrige Art sich auszudrücken.

Wenn du zu Pferde sitzest, so wirf den Körper nicht hinten über, halte auch nicht die Beine steif und ausgestreckt, daß sie weit vom Bauche des Pferdes abstehn, aber eben so wenig sitze baumelnd, als wenn du auf dem Grauen rittest, denn so wie man zu Pferde sitzt, ist man entweder ein Ritter oder ein Reitknecht.

Schlafe wenig, denn wer nicht mit der Sonne aufsteht, kann den Tag nicht geniessen: und bedenke Sancho, daß der Fleiß der Vater des Glückes ist, die Trägheit aber im Gegentheile den Zweck nie erreicht, den sich ein Vernünftiger vorsetzt.

Die letzte Ermahnung, die ich dir jetzt geben will, dient zwar nicht, den Körper zu schmücken, doch wünsche ich, daß du sie gut im Gedächtnisse behalten mögest, denn sie wird dir nicht weniger nützlich sein, als die übrigen, die ich dir gegeben habe, nehmlich: daß du dich nie in Streit über Familien einlässest, und sie unter einander vergleichst, denn unter denen, die mit einander verglichen werden, muß nothwendig die eine die

bessere sein, von dem also, den du verwirfst, wirst du gehaßt werden, von dem aber, den du erhebst, keinen Lohn erhalten.

Deine Kleidung sei eine ordentliche Hose, ein weites Ueberkleid, und ein noch weiterer Mantel, an weite Beinkleider aber kein Gedanke, denn sie ziemen sich weder für Ritter noch für Statthalter.

Diese sind, Sancho, die Ermahnungen, die mir jetzt beigefallen sind: mit der Zeit und wie es die Gelegenheit erfordert werde ich dir ferner meinen Rath mittheilen, wenn du nehmlich Sorge trägst, mich immer zu benachrichtigen, in welcher Lage du dich befindest.

Gnädiger Herr, antwortete Sancho, ich sehe wohl ein, wie alles, was ihr mir gesagt habt, treffliche, heilige und nützliche Dinge sind, aber was können sie mir nutzen, wenn ich sie alle vergesse? Es ist wahr, daß ich mir nicht soll die Nägel wachsen lassen, und mich zum zweitenmahl verheirathen, wenn es sich fügt, das soll mir nicht wieder aus der Phrenesie kommen; aber den andern Mischmasch and die Sprüche und eingerührten Dinge habe ich so rein vergessen, wie die Wolken vom vorigen Jahre, darum wird es nöthig sein, daß ihr sie mir schriftlich gebt, denn weun ich auch nicht selber lesen und schreiben kann, so will ich sie doch meinem Beichtvater ge-

ben, daß er sie mir wiederholt und einprägt, so oft es nöthig thut.

Ach du Unglückskind! antwortete Don Quixote, wie schlecht schickt es sich doch für einen Statthalter, weder lesen noch schreiben zu können, denn du mußt wissen, o Sancho, daß wenn ein Mensch nicht lesen kann, oder linkisch ist, dieses immer zweierlei anzeigt, entweder daß er von äusserst gemeinen und niedrigen Eltern abstammt, oder daß er so verkehrt und bösartig ist, daß weder Unterricht noch gute Sitten an ihm haften. Das ist also an dir ein grosser Fehler, und ich wünschte sehr, daß du wenigstens unterzeichnen lerntest.

Ich kann wohl meinen Namen unterzeichnen, antwortete Sancho, denn als ich einmal in meinem Dorfe die Almosen einsammelte, lernte ich etliche Buchstaben machen, wie die Zeichen auf den Kisten, welche vorstellten, daß es mein Nahme vorstellte, noch besser aber ist es, ich thue, als wenn mir die rechte Hand gelähmt wäre und lasse einen andern für mich unterzeichnen, denn es giebt für alle Dinge ein Mittel, ausser für den Tod, und wenn ich Stab und Gesetz führe, so kann ich auch thun, was ich will: denn es heißt, wer einen Advokaten zum Vater hat — — — und wenn ich Statthalter bin, so bin ich noch mehr als ein Advokat, drum mögen sie nur kommen,

men, so sollen sie es schon sehn, sie sollen einmal lachen und mich zum Besten haben, sie sollen nach Wolle gehn und geschoren nach Hause kommen, wem Gott wohl will, dem verschafft er Ehre, und die Thorheiten des Reichen gehn für Weisheit durch die Welt, und wenn ich Statthalter und freigebig zugleich bin, wie ich es sein werde, so wird kein Mensch einen Fehler an mir sehn: ja wer sich zum Schaaf macht, den fressen die Wölfe: du giltst so viel als du Geld hast, sagte meine Großmutter, und bist du reich, bist du ein Weiser zugleich.

O daß dich Gott verwünsche, Sancho! rief Don Quixote aus, sechs tausend Teufel mögen dich und deine Sprüchwörter holen! Schon seit einer Stunde stopfst und knetest du sie in einander und machst mir mit jedem tausend Quaalen. Ich versichre dich, daß diese Sprichwörter dich noch einmal an den Galgen bringen werden, ihrenthalben werden dir deine Unterthanen das Regiment entreissen, du wirst damit Meuterey und Aufruhr erregen. Sage mir nur, Dummkopf, wo du sie hernimmst? oder wie du sie anwendest, Esel? denn um nur eins zu finden und gut anzuwenden, schwitze und arbeite ich wie ein Drescher.

Bei Gott, lieber gnädiger Herr, versetzte Sancho, ihr beschwert euch auch über rechte Klei-

nigkeiten. Wen Teufel geht es was an, wenn ich mein Vermögen brauche, denn kein andres habe ich nicht, auch keinen andern Grund und Boden, als Sprichwörter und wieder Sprichwörter, und so eben fallen mir wieder viere ein, die hier wie gegossen passen, die wie Brod in einen Schnappsack her gehören; aber ich werde sie nicht sagen, denn wer zu schweigen weiß, den nennt man Sancho.

Dieser Sancho bist du nicht, sagte Don Quixote, denn du weist so wenig zu schweigen, daß du vielmehr der umständlichste und zudringlichste Schwätzer bist: demohngeachtet möchte ich wissen, welche vier Sprichwörter dir jetzt ins Gedächtniß gekommen sind, die hier schicklich wären, denn so sehr ich auch in dem meinigen nachsuche, finde ich doch kein einziges.

Wie könnten sie besser sein, sagte Sancho, zwischen zweier Augenzähne Raum stecke du nie deinen Daum, und jeder fege vor seiner Thür, mit grossem Herrn ißt man nicht Kirschen gern, und mag der Krug im Steine liegen, oder der Stein im Kruge, stehts übel um den Krug; die hier alle wie gerufen kommen. Keiner soll sich mit seinem Statthalter messen, oder mit einem, der ihm zu befehlen hat, den es wird ihm sonst so übel gehen, wie einem, der den Finger zwischen zwei Augenzähne steckt, uud wenn es auch keine Au-

genzähne sind, es schadet drum nicht, laßt es nur Zähne sein, und was der Statthalter befiehlt, das muß geschehn, drum fege jeder vor seiner Thür und mit grossen Herrn: und endlich das mit dem Stein im Kruge kann ein Blinder einsehn. Drum ist es nöthig, daß wer den Splitter in eines andern Auge sehen will, erst den Balken in seinem eigenen sehe, sonst heißt es von ihm: der Todte erschrickt vor dem Geköpften, und ihr wißt wohl, gnädiger Herr, daß der Thor in seinem eigenen Hause mehr weiß, als der Kluge in einem fremden.

Das ist unrichtig, Sancho, antwortete Don Quixote, denn der Thor weiß weder in seinem, noch in einem andern Hause etwas, weil sich niemals auf dem Grunde der Thorheit irgend ein verständiges Gebäude aufführen läßt: wir wollen dies aber fahren lassen, Sancho, denn wenn du schlecht regierst, so wird dein die Schuld und mein die Schande sein; ich tröste mich aber damit, daß ich meine Pflicht gethan, und dich so ernsthaft und so verständig, als es mir möglich war, ermahnt habe: hiemit habe ich mich meiner Schuldigkeit und meines Versprechens entledigt: Gott geleite dich, Sancho, und regiere dich in deinem Regimente, mich aber befreie er von der Furcht, daß du deine ganze Insel köpflings über einander kehren wirst, was ich leicht vermitteln könnte

wenn ich dem Herzoge entdeckte, wer du bist, indem ich ihm sagte, daß dieser ganze Wanst und dieses ganze Kerlchen nichts weiter sei, als ein Ranzen voller Sprüchwörter und Bosheit.

Gnädiger Herr, versetzte Sancho, wenn ihr meint, daß ich zu keinem Statthalter was tauge, so will ich gern davon abstehn, denn ich liebe einen Nagel breit von meiner Seele mehr, als meinen ganzen Körper, und so will ich eben so gern Sancho schlechtweg bei Brod und Zwiebeln bleiben, als Statthalter bei Rebhühnern und Kapaunen, um so mehr, da, wenn wir schlafen, wir uns alle gleich sind, die Grossen wie die Kleinen, die Armen wie die Reichen, und wenn ihr es recht überlegt, gnädiger Herr, so müßt ihr einsehen, daß bloß ihr mir das vom Statthalter in den Kopf gesetzt habt, denn ich wußte von Statthalterei der Inseln so wenig, wie ein ungebohrnes Kind, und wenn ihr glaubt, daß mich als Statthalter der Teufel holen wird, so will ich lieber als Sancho in den Himmel, als als Statthalter in die Hölle kommen.

Bei Gott, Sancho, sagte Don Quixote, für diese letzten Worten allein, die du gesprochen hast, verdientest du nach meiner Meinung Statthalter über tausend Inseln zu sein; du hast gute natürliche Anlagen, ohne welche keine Wissenschaft Werh hat: empfiehl dich Gott und suche nur in

deiner Hauptabsicht keinen Irrthum zu begehn: ich meine, daß du immer bei allem, was dir vorkömmt, eine feste und bestimmte gute Absicht hast, denn diese begünstigt der Himmtl immer; und jetzt wollen wir zu Tische gehn, denn ich glaube, daß uns die Herrschaften schon erwarten.

Eilftes Kapitel.

Wie Sancho Pansa in seine Statthalterschaft geführt wurde, und von dem seltsamen Abentheuer, welches im Schlosse dem Don Quixote zustieß.

Man sagt, daß man in dem eigentlichen Originale dieser Historie liest, als Cide Hamete an dieses Kapitel gelangt, welches sein Uebersetzer nicht treulich verdolmetscht hat, er es mit einer Klage beginnt, die der Mohr über sich selbst anstellt, daß er eine so trockne und beschränkte Geschichte, wie die des Don Quixote, unternommen habe, weil er immer nur von ihm und vom Sancho sprechen müsse, ohne es zu wageu, sich auf Digressionen und ernsthaftere und verständigere Episoden einzulassen, wobei er sagt, daß wenn Verstand, Hand und Feder nur immer darauf angewiesen sind, von einem einzigen Gegenstande zu schreiben und durch den Mund von wenigen Personen zu sprechen, dieses eine unangenehme Ar-

heit werde, die nicht zum Vortheile des Verfassers ausschlüge, und um diesem Uebelstande zu entgehn, habe er sich im ersten Theile des Kunstgriffs einiger Novellen, wie der vom fürwitzigen Neugierigen und der vom gefangenen Capitain bedient, die von der Geschichte gleichsam ganz getrennt sind, da die übrigen, die dort erzählt werden, Dinge enthalten, die dem Don Quixote selbst begegnet sind, und die nicht ausgelassen werden durften. Dennoch ist es ihm, wie er sagt, eingefallen, daß viele, durch die Aufmerksamkeit hingerissen, welche die Thaten des Don Quixote erfordern, wohl nicht die nöthige auf die Novellen gewandt haben, sondern über diese entweder mit Eile oder mit Verdruß hinweg geschlüpft sind, ohne die Zierlichkeit und Kunst zu bemerken, welche sie in sich enthalten, die sich aber deutlicher zeigen möchten, wenn sie einmal für sich bestehend, ohne mit den Thorheiten des Don Quixote, oder den Albernheiten des Sancho zusammen zu hängen, an das Licht treten werden; in diesen zweiten Theil hat er also keine abgesonderte oder sich anschliessende Novellen einführen wollen, sondern nur einige Episoden, die sich aus dem wahren Vortrage der Geschichte selbst erzeugen, und auch diese nur so kurz und mit so vielen Worten, als durchaus nöthig sind, um sie zu erzählen: und da er sich nun in den engen

Gränzen der Erzählung beschränkt und einschließt, indem er Geschicklichkeit, Materie und Verstand genug besitzt, um ein Grosses Ganzes darzustellen, so bittet er, daß man seine Arbeit nicht verachten möge, sondern ihn loben, wenn auch nicht wegen dessen, was er schreibt, wenigstens deswegen, was er zu schreiben unterlassen hat: und hierauf fährt er sogleich in der Geschichte fort, indem er erzählt, daß als Don Quixote an dem Tage, an welchem er Sancho die Ermahnungen gab, abgespeist hatte, er sie ihm Abends geschrieben gab, um jemand zu suchen, der sie ihm vorlesen könnte; kaum aber hatte er sie ihm gegeben, als sie wegfielen, und dem Herzoge in die Hände geriethen, der sie der Herzoginn mittheilte, worauf sich beide über die Thorheit und den Scharfsinn des Don Quixote verwunderten, und um in ihrem Spasse fortzufahren, denselben Abend den Sancho mit vieler Begleitung nach dem Orte schickten, der für ihn eine Insel sein sollte. Es traf sich, daß derjenige, der das Geschäfft hauptsächlich führte, ein Haushofmeister des Herzogs, der eben so verständig als lustig war, denn es kann keine Lustigkeit geben ohne Verstand, der die Person der Dreischleppina auf die oben erzählte unterhaltende Weise vorgestellt hatte, daß dieser hier auch, und weil er von seiner Herrschaft genau unterrichtet war, wie er mit Sancho umzugehn habe, seinen

Auftrag zum Bewundern ausrichtete.' Ich sage, daß als Sancho diesen Haushofmeister sah, er in seinem Gesichte das der Dreischleppina sogleich wiederfand, und er sich mit den Worten zu seinen Herrn wandte: gnädiger Herr, mich soll entweder der Teufel von hier fortführen, wo ich jetzt als ein Gerechter und ein Gläubiger stehe, oder eur Gnaden soll mir zugestehn, daß das Gesicht dort des Haushofmeisters des Herzogs das nehmliche mit dem der Schmerzenreichen ist.

Don Quixote betrachtete den Haushofmeister genau, und nachdem er ihn betrachtet hatte, sagte er zu Sancho: es ist nicht nöthig, daß dich der Teufel fortführe, weder als einen Gerechten, noch als einen Gläubigen, (ich weiß nicht, was du damit sagen willst) denn das Gesicht der Schmerzenreichen ist das des Haushofmeisters; aber demungeachtet ist der Haushofmeister nicht die Schmerzenreiche, denn daß er das sein sollte, führt einen ausserordentlichen Widerspruch mit sich, den es jetzt nicht Zeit ist, auseinander zu setzen, denn dieses würde uns in sehr verworrene Labyrinthe verwickeln. Glaube mir, Freund, daß wir es nöthig haben, Gott im rechten Ernste zu bitten, daß er uns beide von den bösen Hexenmeistern und den bösen Zauberern befreien möge.

Es ist auch kein Spaß, gnädiger Herr, versetzte Sancho, sondern ich hörte ihn sprechen, und

es war mir gerade, als wenn mir die Stimme dee Dreischleppina in den Ohren klänge. Nun gut, ich will jetzt schweigen; aber ich will es nicht lassen, von nun an aufmerksam zu sein, um zu sehn, ob ich noch ein andres Merkmal entdecke, das meinen Verdacht bestätigt, oder widerlegt.

Unterlaß es nicht, Sancho, sagte Don Quixote, und gieb mir von allem Nachricht, was du hierinn entdecken magst, so wie von allem, was dir bei deiner Regierung begegnet.

Sancho reiste nun, von vielen Leuten begleitet, ab, er war in der Kleidung eines Gelehrten, und drüber hatte er einen sehr weiten Mantel von braunem Kamelot, nebst einem Baret von demselben Zeuge, er saß in kurzen Bügeln auf einem Maulthiere, und hinter ihm ging, auf Befehl des Herzogs, der Graue, mit seidenen Bändern und Zierrathen geschmückt. Sancho drehte von Zeit zu Zeit den Kopf, um seinen Esel zu sehn, in dessen Gesellschaft er so zufrieden fortzog, daß er nicht mit dem Kaiser von Deutschland getauscht hätte.

Als er von den Herzogen Abschied nahm, küßte er ihnen die Hände, und nahm den Seegen von seinem Herrn, der ihn weinend gab, und den Sancho schluchzend empfing.

Laß nun, geliebter Leser, in Frieden und zu glücklicher Stunde den wackern Sancho ziehn, und erwarte zwei Scheffel voll Gelächter, die es dir ver-

ursachen wird, zu erfahren, wie er sich in seinem Amte aufführte, indessen gedulde dich, zu hören, was sich in dieser Nacht mit seinem Herrn zutrug, denn wenn du auch über ihn nicht lachst, so wirst du doch ein heimliches Lächeln nicht unterdrücken können, denn alle Begebenheiten des Don Quixote müssen entweder durch Bewunderung oder durch Lachen gefeiert werden. Die Geschichte fährt fort, daß, als Sancho kaum abgereist war, Don Quixote auch sogleich seine Einsamkeit fühlte, und ihm gern Amt und Statthalterschaft wieder genommen hätte, wenn er es vermocht. Die Herzoginn sah seine Melancholie und fragte ihn, worüber er traurig sei, daß, wenn es wegen Sancho's Abwesenheit sei, sie Stallmeister, Duenna's und Jungfrauen genug in ihrem Hause habe, die ihn ganz nach seinen Wünschen bedienen würden.

Es ist wahr, gnädige Frau, antwortete Don Quixote, daß ich die Abwesenheit Sancho's empfinde; aber dieses ist nicht die vorzüglichste Ursach, die mir diesen Anschein von Traurigkeit giebt, von den vielen Anerbietungen Eurer Excellenz nehme ich aber nur den gütigen Willen an, mit welchem sie geschehn, übrigens aber bitte ich Eure Excellenz, mir zu erlauben und zu bewilligen, daß ich mich mich in meinem Gemache allein bedienen möge.

Wahrlich, sagte die Herzoginn, Herr Don

Quixote, das darf nicht geschehn; sondern es sollen euch vier von meinen Jungfrauen bedienen, die so schön sind, wie die Blumen.

Für mich, antwortete Don Quixote würden sie nicht wie Blumen sein, sondern wie Dornen, die meine Seele stechen. Darum sollen sie so wenig wie andre Sachen, die ihnen ähnlich sind, in mein Gemach kommen, wenn sie nicht fliegen können. Wenn Eure Hoheit mir noch ferner eine Gnade erzeigen will, die ich nicht verdiene, so erlaubt, daß ich mit mir selbst allein bleibe, und daß ich mich selbst bei verschlossenen Thüren bediene, damit ich eine Mauer zwischen meine Begierden und meine Keuschheit setze: und diese Gewohnheit wünsche ich nicht abzulegen, wenn sich eure Hoheit auch noch so freigebig gegen mich zeigen sollte: und kurz, ich will lieber in den Kleidern schlafen, als es zugeben, daß mich einer ausziehe.

Nicht weiter, nicht weiter Herr Don Quixote, versetzte die Herzoginn: ich stehe dafür, daß ich den Befehl ertheilen will, daß auch nicht einmal eine Fliege in euer Zimmer kommt, viel weniger ein Mädchen: ich bin keine solche Person, daß durch mich die Schaamhaftigkeit des Herrn Don Quixote leiden sollte, denn es ist mir jetzt klar, daß unter seinen vielen Tugenden seine Keuschheit am meisten hervor leuchtet. Ziehe

sich euer Gnaden allein aus und an, wie es euch gefällt, wie und wann ihr wollt, denn keiner wird euch daran hindern, sondern ihr sollt in eurem Gemache alle nöthigen Geräthe finden, daß ihr bei verschlossnen Thüren schlafen könnt und euch kein natürliches Bedürfniß nöthigt, sie zu öffnen. Es lebe durch unzählige Zeiten die grosse Dulcinea von Toboso, und ihr Nahme sei auf dem ganzen Umfang der Erde ausgebreitet, denn sie verdient es, von einem so tapfern und tugendhaften Ritter geliebt zu werden, und die gütigen Himmel mögen nur dem Sancho Pansa unserm Statthalter das Verlangen einflössen, bald seine Disciplin zu vollenden, damit die Welt wieder die Schönheit einer so grossen Dame geniessen könne.

Worauf Don Quixote sagte: eure Hoheit hat nach ihrer Würde gesprochen, denn eine edle Dame wird nie so sprechen, als ob eine andere böse sei: Dulcinea wird aber um so glücklicher und in der Welt um so bekannter sein, da sie von eurer Hoheit so gelobt ist, mehr als jemals die beredtesten Lobeserhebungen auf der ganzen Erde preisen konnten.

Schon gut, Herr Don Quixote, versetzte die Herzoginn, die Stunde des Abendessens ist gekommen, und der Herzog wird uns erwarten: kommt, gnädiger Herr, wir wollen essen, damit ihr euch schlafen legen könnt, denn die Reise,

die ihr gestern nach Candaya machtet, war nicht so kurz, daß sie euch nicht sollte einige Müdigkeit verursacht haben.

Ich empfinde gar keine, gnädige Frau, antwortete Don Quixote, denn ich könnte Eurer Excellenz schwören, daß ich nie ein sanfteres Thier geritten habe, das einen bessern Paß gegangen wäre, als dieser Zapfenhölzern, und ich begreife nicht, was den Malambruno bewegen konnte, eine so leichte und angenehme Reiterei zu zerstören, und sie mir nichts dir nichts zu verbrennen.

Es läßt sich wohl denken, antwortete die Herzoginn, daß er voll Reue über alles Böse, was er der Dreischleppina, ihren Gefährten und andern Personen zugefügt hat, so wie über die Bosheit, die er wohl als Hexenmeister und Zauberer muß ausgeübt haben, er den Entschluß gefaßt hat, alle Werkzeuge seiner Thaten zu vernichten, und als das vorzüglichste, welches ihm die meiste Unruhe machte, weil es ihm aus einem Lande in das andre trug, verbrannte er den Zapfenhölzern, denn mit seiner Asche und mit der Throphee des Blattes bleibt unvergänglich die Tapferkeit des grossen Don Quixote von la Mancha.

Don Quixote sagte der Herzoginn von neuem neue Danksagungen und nach dem Abendessen zog sich Don Quixote allein in sein Zimmer zurück, ohne zu erlauben, daß ihn einer begleitete, um ihn zu

bedienen: so sehr fürchtete er die Gelegenheit, die ihn bewegen oder zwingen könnte, die keusche Sittsamkeit zu verletzen, die er seiner Dame Dulcinea bewahrte, indem er sich immer die Trefflichkeit des Amadis vor Augen hielt, die Blume und den Spiegel aller irrenden Ritter. Er verschloß hinter sich die Thür und entkleidete sich bei dem Scheine von zwei Wachskerzen, und beim Ausziehn — o Unglück, einer solchen Person unwürdig! — entschlüpften ihm keine Seufzer oder irgend etwas, das die Reinheit seiner Sittsamkeit verdächtig machte, sondern an zwei Dutzend Maschen im Strumpfe, die in diesem ein Gitter bildeten. Der wackre Mann wurde hierüber äusserst betrübt, und hätte gern für ein Quentchen grüner Seide eine Unze Silber gegeben, ich sage grüner Seide, denn die Strümpfe waren grün.

Hier ruft Benengeli aus und spricht also: o Armuth, Armuth! ich weiß nicht, was den grossen Poeten aus Cordova bewog, dich ein heiliges unerkanntes Geschenk zu nennen: obgleich ich ein Mohr bin, weiß ich doch aus dem Umgange, den ich mit Christen gehabt habe, daß die Heiligkeit in der Barmherzigkeit, Demuth, Treue, dem Gehorsam und der Armuth besteht; aber demohngeachtet sage ich, daß derjenige viel von Gott selbst haben muß, der damit zufrieden ist, arm zu sein, wenn nicht jene Armuth damit gemeint ist, von der einer

ihrer größten Heiligen sagt: besitzt alle Dinge so, als wenn ihr sie nicht besäßet, und dies nennen sie die Armuth im Geiste; aber du, o zweite Armuth, von der ich jetzt hier spreche, warum willst du dich doch immer lieber mit Edelleuten und feinen Menschen, als mit andern vermischen? Warum zwingst du sie doch, Flicken auf ihre Schuhe zu setzen, und daß die Knöpfe ihrer Westen theils aus Seide, theils aus Garn und theils aus Glas bestehn? Warum müssen denn ihre Kragen fast immer eingeschrumpft sein, und dürfen nicht von der Stärke offen stehen? (und hieraus kann man sehen, daß der Gebrauch der Stärke, so wie die offnen Kragen schon eine alte Mode sind) Er fährt so fort: o Unglück eines feinen Mannes, der seiner Ehre einen Anstrich geben muß, der schlecht und bei verschlossnen Thüren ißt, und dann mit seinem Zahnstocher den Heuchler spielt, mit welchem er auf die Gasse hinaus tritt, ohne doch irgend etwas gegessen zu haben, das ihn nöthigte, die Zähne rein zu machen: unglücklich, sage ich, ist derjenige, den die Ehre in Furcht hält und der sich ängstigt, man möchte auf eine Meile weit seinen geflickten Schuh bemerken, seinen abgetragenen Huth, seinen gestopften Mantel und seinem hungrigen Magen. Alles dieses erneuerte sich dem Don Quixote beim Aufspringen seiner Maschen; er tröstete sich aber als

er sahe, Sancho habe ihm ein Paar Halbstiefeln da gelassen, welche er am folgenden Tage anziehn wollte. Mit einem Worte, er legte sich nieder, nachdenkend und schwermüthig, sowohl über die Lücke, die ihm Sancho's Abwesenheit machte, als auch über den entsetzlichen Schaden an seinen Strümpfen, die er so gern gestopft hätte, selbst mit Seide einer andern Farbe, welches eins der größten Merkmale von Elend ist, die ein Edelmann nur immer im Verlauf seiner mannichfaltigen Dürftigkeit geben kann. Er löschte die Kerzen aus, es war heiß und er konnte nicht schlafen: er stand vom Bette auf und öffnete ein Fenster ein wenig, das auf einen schönen Garten stieß, und beim Eröffnen merkte und hörte er, daß Leute im Garten gingen und redeten: er hörte aufmerksam zu, die unten erhoben die Stimme, so daß er folgende Worte verstehn konnte.

Dringe nicht in mich, o Emerenzia, daß ich singen soll, denn du weißt, daß, seit der Fremde in dies Schloß gekommen ist, und ihn meine Augen gesehn haben, ich nicht singen, sondern nur weinen kann, überdieß ist der Schlaf meiner Dame mehr leicht als tief, und ich wollte um alles in der Welt nicht, daß die uns hier fände: gesetzt aber auch, sie schliefe und wachte nicht auf, so würde mein Singen doch nur vergeblich sein, wenn dieser Aeneas schläft und nicht erwacht, mich

zu hören, der in meine Región gekommen ist, mich elend zu machen.

Denke daran nicht, liebe Altisidora, war die Antwort, denn ohne Zweifel schlafen die Herzoginn, so wie alle, die im Hause sind, ausgenommen der Gebieter deines Herzens und Erwecker deiner Seele, denn ich hörte so eben, wie er das Fenster seines Zimmers eröffnete; und deswegen muß er ohne Zweifel wachen: singe, liebe Betrübte, in einem stillen und sanften Ton zu deiner Harfe, und wenn die Herzoginn uns hören sollte, so wollen wir alle Schuld auf die Hitze schieben.

Daran liegt mir nicht am meisten, liebe Emerencia, antwortete Altisidora, sondern ich möchte nicht, daß mein Gesang mein Herz entdeckte, und daß die, die mit der gewaltigen Macht der Liebe unbekannt sind, mich für ein freches und leichtsinniges Mädchen hielten; aber komme, was kommen mag, besser die Schaam auf dem Gesicht, als die Wunde im Herzen: und hiemit fing sie an auf eine liebliche Weise die Harfe zu spielen.

Als Don Quixote dies hörte, war er entzückt, denn in demselben Augenblick fielen ihm die tausend Abentheuer ein, diesen ähnlich, die an Fenstern, Gittern und in Gärten vorkommen, die Ständchen, Liebeserklärungen und Irrsale, die er in seinen Irrsalsbüchern von der Ritterschaft ge-

lesen hatte. Er bildete sich gleich ein, daß sich eine Jungfrau der Herzogin in ihn verliebt habe, und daß die Sittsamkeit sie zwinge, ihre Gedanken verborgen zu halten. Er fürchtete, sie möchte ihn bewältigen, und nahm sich in seinen Gedanken vor, sich nicht besiegen zu lassen, worauf er sich mit seiner ganzen Seele seiner Dame Dulcinea von Toboso empfahl und den Entschluß faßte, die Musik anzuhören, und um zu verstehn zu geben, daß er dort sei, that er, als wenn er niesen müßte, worüber sich die Mädchen nicht wenig freuten, weil sie nichts anders wünschten, als daß Don Quixote sie hören möchte. Nachdem also die Harfe präludirt hatte, fing Altisidora folgende Romanze an:

O du, der im Bette lieget,
auf deu feinsten Decken schlafend,
ausgestreckt mit seinen Beinen
in der Nacht und bis es taget,

Tapferster von allen Rittern,
größter unter den Manchanern,
trefflicher nnd seegenreicher
als die Schätze der Araber:

Hör' ein tiefbekümmert Mädchen,
die gut denkt in böser Lage,

fühlt bei deinen beiden Sonnen
ihre Seele sich entflammen.

Du suchst deine Abentheuer,
machst dadurch bei andern Abend,
schlägst die Wunden, die zu heilen
du beständig doch versagest.

Rede, edelmüthger Jüngling,
wie Gott helfe deiner Plage,
wardst in Lybien du geboren,
und in Jaca's wildem Walde?

Preisen mag sich Dulcinea,
Jungfrau rund und ohne Tadel;
daß sie also diesen Tiger
unterzwang, den wilden braven.

Deshalb wird ihr Nahme fliegen
von Xarama bis Henares,
Manzanares bis zum Tajo,
Pisuerga bis Arlanze.

O wie möcht ich ich mit ihr tauschen,
gäbe gern ein Kleid ohn' Schaden
noch dazu, von meinen feinsten,
schön geschmückt mit goldnen Franzen.

Säh' ich mich an deinem Busen,
oder doch dem Bette nahe,
wollte dann das Haupt dir reiben
und das Köpfchen sänftlich kratzen!

Viel verlang' ich, bin nicht würdig
so erstaunlich grosser Gnaden:
dir zu Füssen möcht' ich liegen,
hielte das für keine Strafe.

Wie viel Mützchen sollt'st du kriegen,
schöne Strümpfe sollst du haben,
wie viel schöne seidne Hosen,
und den allerschönsten Mantel!

Welche ausgesuchte Perlen,
jede groß wie ein Gallapfel,
wie man keine andern findet,
einzge drum mit Recht benahmet!

Sieh nicht vom Tarpejer Felsen
wie mich brennet diese Flamme,
wehre Nero aus la Mancha,
daß dein Zorn sie mehr anfache.

Kind bin ich, ein zartes Mägdlein,
funfzehn ist noch nicht mein Alter,
vierzehn bin ich und drei Monath,
schwör' ich dir bei Gott dem Vater.

Bin nicht schief, noch wen'ger hinkend,
kein Ding ist das mir ermangelt,
meine Haare sind wie Blumen,
schleifen nach mir wenn ich wandle.

Ist mein Mund auch etwas spitzig,
und ein wenig platt die Nase,
wie Topasen sind die Zähne,
meine Schönheit hoch erhaben.

Meine Stimm' ist, wie du hörest,
wenn du hörest, süß und zarte,
und in meinem Wuchse bin ich
etwas unterm Mittelmaasse.

Diese noch und andre Reize
sind für dich nur süsse Gaben:
hier im Hause bin ich Mädchen,
Altisidora mein Nahme.

Hiermit endigte sich der Gesang der tief verwundeten Altisidora, und die Schwermuth des geliebten Don Quixote begann, der einen tiefen Seufzer ausstossend zu sich selber sagte: Warum muß ich ein solcher unglückseeliger Irrender sein, daß keine Jungfrau mich sehn kann, ohne sich in mich zu verlieben! Welch Elend muß die unvergleichliche Dulcinea von Toboso betreffen, daß ihr sie nicht allein meiner unvergleichbaren Treue geniessen laßt!

Was wollt ihr denn von ihr, Königinnen? Warum verfolgt ihr sie, Kaiserinnen? Warum bekämft ihr sie, Jungfrauen von vierzehn und funfzehn Jahren? Laßt, laßt doch diese Unglückliche, daß sie in ihrem Schicksale triumphire, es geniesse und sich dessen freue, was ihr die Liebe hat verleihen wollen, indem sie ihr mein Herz übergab und meine Seele unterwarf. Bedenke doch, verliebte Schaar, daß ich nur für Dulcinea von Teig und Biscuit bin, für alle andern aber von Kieselstein: für sie bin ich Honig, für euch andern Wermuth: für mich ist nur Dulcinea schön, verständig, tugendhaft, anständig und von edler Geburt, alle übrigen aber häßlich, thöricht, frech und von gemeinem Herkommen: nur um der ihre und keiner andern zu sein hat mich die Natur geboren werden lassen: Altisiridora mag klagen oder weinen, jene Madam mag verzweifeln, um derentwillen mich im Castell der verzauberte Mohr abprügelte, denn ich bin und bleibe der Dulcinea gekocht oder gebraten, rein, von guten Sitten und tugendhaft, allen Herenkünsten auf der ganzen Erde zum Troß. Und mit diesen Worten warf er das Fenster heftig zu, und verdrüßlich und schwermüthig, als wenn ihm eine grosse Widerwärtigkeit zugestossen wäre, warf er sich auf sein Bett, wo wir ihn für jetzt lassen wollen, weil uns der grosse Sancho Pansa ruft, der seine berühmte Statthalterschaft eben beginnen will.

Zwölftes Kapitel.

Wie der grosse Sancho Pansa Besitz von seiner Insel nahm, und auf welche Weise er anfing zu regieren.

O du beständiger Besucher der Antipoden, du Fackel der Welt, Auge des Himmels, süsser Beweger aller Trinkgeschirre! Hier Timbrius, dort Phöbus, hüben Bogenschütze, drüben Ärzt, Vater der Poesie, Erfinder der Musik, du, der du immer aufgehst, und niemals, scheint es gleich so, verschwindest. Dich rufe ich an, o Sonne, durch deren Beistand der Mensch den Menschen zeugt: dich rufe ich an, damit du das Dunkel meines Geistes erhellest und anlächelst, damit ich in allen Theilen genau die Erzählung vom Regimente des grossen Sancho Pansa geben könne, denn ohne dich fühle ich mich nur lau, unerleuchtet und verwirrt.

Sancho kam also mit seinem ganzen Gefolge in einen Ort, der ohngefähr tausend Einwohner faßte, und der einer der vornehmsten war, welche der Herzog besaß. Man sagte ihm, daß diese Insel Barataria heisse, vielleicht weil der Ort selbst Baratario hieß. Als er sich den Thoren der Stadt näh e, denn sie war mit einer Mauer umgeben, kamen ihm die Einwohner entgegen, ihn zu empfangen: man läutete die Glocken und

alle bezeigten eine ausserordentliche Fröhlichkeit, und führten ihn im grossem Pomp zur Hauptkirche, worauf sie ihm mit einigen lächerlichen Ceremonien die Schlüssel der Stadt übergaben, und ihn zum beständigen Statthalter der Insel Batatavia annahmen. Die Kleidung, der Bart, die Dicke und Kleinheit des neuen Statthalters setzte alle Leute iu Verwunderung, die um das Ding nicht wußten, und selbst die, welche den Zusammenhang kannten, welches die meisten waren. Nachher trugen sie ihn aus der Kirche, führten ihn zum Richterstuhl und setzten ihn hinein, worauf der Haushofmeister des Herzogs zu ihm sagte: es ist ein alter Gebrauch in dieser Insel, Herr Statthalter, daß derjenige, der von dieser grossen Insel Besitz nehmen will, verpflichtet ist, auf eine Frage zu antworten, die man ihm vorlegt, und die etwas verwickelt und schwierig ist, aus der Antwort können die Einwohner den Geist ihres neuen Statthalters errathen, und haben Gelegenheit, sich seiner Ankunft zu erfreuen oder sich zu betrüben.

Indem der Haushofmeister dies dem Sancho sagte, betrachtete dieser eine Anzahl von grossen Buchstaben, die seinem Stuhle gegenüber an die Wand geschrieben standen, und da er nicht lesen konnte, fragte er, was die Mahlerei zu bedeuten habe, die sich dort auf der Wand befinde. Jener antwortete: gnädiger Herr, dort steht der Tag ge-

schrieben und angemerkt, an welchem Eur Gnaden Besitz von dieser Insel genommen hat, und die Inschrift sagt: am heutigen Tage, in dem und dem Monathe, und in dem und dem Jahre, nahm der Herr Don Sancho Pansa Besitz von dieser Insel, deren er sich viele Jahre erfreuen möge.

Und wen nennen sie Don Sancho Pansa? fragte Sancho.

Euer Gnaden, antwortete der Haushofmeister, denn in diese Insel ist noch kein andrer Pansa gekommen, als derjenige, der auf diesem Stuhle sitzt.

So merkt euch das, Freund, sagte Sancho, daß ich kein Don habe, es auch noch keiner aus meiner Familie gehabt hat: Sancho Pansa heisse ich schlechtweg, und Sancho hieß mein Vater, und Sancho mein Großvater, und alle waren Pansa's, ohne sich mit Dons oder Dohnen abzugeben, und ich glaube fast, daß es in dieser Insel mehr Don's als Steine giebt; aber schon gut, Gott versteht mich, und es kann sich wohl fügen, daß wenn diese Statthalterschaft nur vier Tage dauert, ich diese Dons ausjäte, die ihrer Menge wegen so verdrüßlich sein müssen wie die Fliegen. Der Herr Haushofmeister mag jetzt nur seine Frage vorbringen, denn ich will sie beantworten, so gut ich kann, die Leute mögen sich nun darüber betrüben oder nicht betrüben.

Hierauf traten zwei Menschen vor Gericht, der eine wie ein Bauer gekleidet, und der andre wie ein Schneider, denn er hatte eine Scheere in der Hand, und der Schneider sagte: Herr Statthalter, ich und dieser Bauersmann treten vor euer Gnaden, weil dieser gute Mann neulich in meine Werkstatt kam, denn ich bin mit der gütigen Erlaubniß aller Anwesenden, Gott sei Lob und Dank, ein Schneidermeister, er gab mir ein Stück Tuch in die Hände und fragte mich: mein Herr, ist dieses Tuch wohl hinreichend, mir eine Mütze daraus zu machen? Ich besah das Tuch und sagte Ja: er mußte wohl denken, wie ich denke, und mit Recht denke, daß ich ihm ohne Zweifel ein Stück von dem Tuche stehlen wolle, welcher Gedanke von seiner Bosheit und aus der schlechten Meinung herrührt, die man von den Schneidern hat, er versetzte mir daher, ich möchte doch zusehn, ob es nicht für zwei genug wäre: ich errieth seine Gedanken und sagte Ja, und er, auf seine verfluchte Einbildung versessen, fügte noch mehr Mützen hinzu, und ich fügte meine Ja's hinzu, bis wir endlich bei fünf Mützen stehen blieben, und da er nun jetzt gekommen ist, um sie abzuholen, und ich sie ihm ausliefere, will er mir das Macherlohn nicht bezahlen, sondern fordert, daß ich ihm bezahlen oder sein Tuch wiedergeben soll.

Ist dem allem so, Freund? fragte Sancho.

Ja, gnädiger Herr, antwortete der Mann; aber laßt euch doch einmal die fünf Mützen von ihm zeigen, die er mir gemacht hat.

Sehr gern, antwortete der Schneider, und zugleich nahm er die Hand unter dem Mantel hervor, und zeigte fünf Mützchen, die er auf seinen fünf Fingerspitzen sitzen hatte und sagte: hier sind die fünf Mützen, die dieser Mensch von mir gefordert hat und bei Gott und meinem Gewissen, mir ist von dem Tuche nichts übrig geblieben, und ich bin erböthig, die Arbeit von den Gewerkmeistern besichtigen zu lassen.

Alle, die zugegen waren, lachten über die Menge der Mützen, so wie über diesen neuen Prozeß. Sancho bedachte sich ein Weilchen und sagte dann: es scheint mir, daß bei diesem Prozesse keine weitläuftige Untersuchung nöthig sei, sondern man kann ihn sogleich nach dem gesunden Menschenverstande zu Ende bringen, und daher spreche ich dieses Urtheil, daß der Schneider sein Macherlohn verliert, und der Bauer sein Tuch, die Mützen aber sollen in Arrest genommen werden und damit gut.

Wenn das vorige Urtheil über den Geldbeutel des Hirten bei allen Gegenwärtigen Bewunderung erregte, so erregte dieses ihr Gelächter; es geschahe aber doch, was der Statthalter befohlen hatte, worauf sich zwei alte Männer vor ihn stell-

ten, der eine hatte ein Rohr statt eines Stockes und der ohne Stock sagte: gnädiger Herr, diesem ehrlichen Manne habe ich vor einiger Zeit zehn Dukaten in Gold geliehen, weil ich glaubte, ein gutes und christliches Werk damit zu thun, unter der Bedingung, daß er sie mir wiedergeben sollte, wenn ich sie fordern würde: es ist eine lange Zeit vergangen, ohne daß ich sie gefordert hätte, um ihn nicht in eine grössere Verlegenheit zu setzen, wenn er sie mir wiedergeben müßte, als die gewesen war, als ich sie ihm lieh; da es mir aber endlich schien, daß er gar nicht an's Wiederbezahlen denke, habe ich sie Einmal und dann mehrmals von ihm gefordert; und nicht allein giebt er sie mir nicht wieder, sondern läugnet mir auch noch ab, und sagt, daß ich ihm niemals diese zehn Dukaten geliehen hätte, und wenn ich sie ihm geliehen hätte, habe er sie mir schon wieder gegebeu: ich habe nun keine Zeugen, daß er sie geliehen oder wieder gegeben, denn er hat sie mir noch nicht wieder gegeben: ich wollte nun euer Gnaden bitten, ihm einen Schwur abzunehmen, und wenn er schwört, daß er sie wieder gegeben hat, so will ich sie ihm hier und jenseits geschenkt haben.

Was sagt ihr dazu, alter Mann mit dem Stocke? fragte Sancho.

Worauf der Alte sagte: ich, gnädiger Herr, gestehe, daß er sie mir geliehen hat, laßt nur eu-

ren Stab nieder, da er doch auf den Schwur besteht, denn ich will schwören, daß ich sie ihm wieder gegeben, und ihn ehrlich und wahrhaftig bezahlt habe.

Der Statthalter ließ den Stab nieder, und indessen gab der Alte mit dem Stocke den Stock dem andern Alten, daß er ihn halten möchte, indeß er schwöre, als wenn er ihm hinderlich falle, und sogleich legte er die Hand auf das Kreuz des Stabes, und sagte, es sei wahr, daß jener ihm die zehn Dukaten geliehen habe, die von ihm gefordert würden, daß er sie ihm aber aus seiner Hand in die seinige gegeben habe, und daß er sie nur aus Vergessenheit noch einmal von ihm fodre.

Als dies der grosse Statthalter sah, fragte er den Gläubiger, was er hierauf zu antworten habe, welcher sagte, daß sein Schuldner ohne allen Zweifel die Wahrheit sagen müsse, denn er halte ihn für einen ehrlichen Mann und guten Christen, daß er es nur vergessen haben müsse, wie und wann sie bezahlt worden, und daß er ihn in Zukunft nicht mehr mahnen wolle. Sein Schuldner nahm hierauf seinen Stock wieder, verneigte sich und verließ den Gerichtssaal. Als dies Sancho sahe, daß er mir nichts dir nichts fortging, und auch die Geduld des Klägers bemerkte, ließ er den Kopf auf die Brust niederfallen, legte den Zeigefinger der rechten Hand an Nase und Au-

genbraunen, und blieb so ein Weilchen sitzen, worauf er den Kopf wieder erhob, und sagte, daß man den Alten mit dem Stocke rufen solle, der schon weggegangen war. Sie brachten ihn, und so wie ihn Sancho sahe, sagte er zu ihm: gebt mir doch, lieber Mann, diesen Stock, denn ich will ihn brauchen.

Sehr gern, antwortete der Alte: hier ist er, gnädiger Herr; und gab ihm denselben in die Hand: Sancho nahm ihn, gab ihn dem andern Alten und sagte: nun geht in Gottes Nahmen, denn ihr seid bezahlt.

Ich, gnädiger Herr? antwortete der Alte, ist denn dieses Rohr wohl zehn Dukaten werth?

Ja, sagte der Statthalter, ist es aber nicht, so bin ich der größte Lump auf Erden, und nun soll man sehn, ob ich nicht Kopfs genug habe, um ein ganzes Königreich zu regieren, worauf er befahl, daß man vor aller Augen den Stock in Stücke brechen solle. Es geschahe, und in der Hölung desselben fand man die zehn goldenen Thaler. Alle waren erstaunt, und hielten ihren Statthalter für einen neuen Salomo. Man fragte ihn, woraus er denn geschlossen habe, daß sich in dem Rohre die zehn Dukaten befänden, und er antwortete, daß, als er gesehn habe, wie der Alte, welcher schwur, seinem Gegner während dem Schwören den Stock gab, und

hierauf schwör, daß er ihn wirklich und wahrhaftig bezahlt habe, und wie er nach dem Schwören sich den Stock habe wiedergeben lassen, sei es ihm eingefallen, daß sich in diesem die verlangte Bezahlung befinden müsse: woraus man abnehmen könne, daß diejenigen, die regieren, wenn sie auch etwas dumm sind, oft von Gott in ihren Urtheilen gelenkt werden, daß er aber ausserdem einen ähnlichen Fall von dem Pfarrer in seinem Dorfe habe erzählen hören, und daß er ein so gutes Gedächtniß besitze, daß um etwas nicht zu vergessen, woran er sich errinnern wolle, es wohl kein solches Gedächtniß auf der ganzen Insel gäbe. Der eine Alte ging nun beschämt, der andre bezahlt fort, und die Umstehenden blieben voll Verwunderung zurück, der aber, der die Reden, Thaten und Begebenheiten des Sancho aufschreiben mußte, konnte nicht mit sich einig werden, ob er ihn für einen Dummkopf oder für einen Verständigen halten sollte.

Als dieser Prozeß geschlichtet war, trat ein Weib in den Gerichtssaal, die einen Mann stark umfaßt hielt, der wie ein wohlhabender Hirt gekleidet war, sie schrie mit lauter Stimme: Gerechtigkeit, Herr Statthalter, Gerechtigkeit, und wenn ich sie nicht auf Erden finde, so will ich sie im Himmel suchen. Allerliebster Herr Statthalter, dieser ruchlose Kerl hat mich auf freiem Felde an-

gefallen und meinen Leib untergekriegt, nicht anders als wenn ich nur ein Wischtuch wäre, und o Weh mir armen Kinde! — hat mir nun das entrissen, was ich länger alsdrei und zwanzig Jahre bewahrt habe, gegen Mohren und Christen, gegen Einheimische und Fremde vertheidigt, immer so hart wie eine Eiche, um mich so unbeschädigt zu erhalten, wie der Salamander im Feuer, oder wie die Wolle unter den Dornen, daß nun dieser Kerl mit seinen saubern Händen daher kommen muß, um mich anzugreifen.

Das muß noch ausgemacht werden, ob der Liebhaber saubre oder unsaubre Hände hat, sagte Sancho, und wandte sich gegen den Menschen und fragte: was sagt und antwortet ihr auf die Klage dieses Weibes?

Dieser antwortete ganz verwirrt: meine Herrn, ich bin ein armer Hirt von einer Heerde Schweine, und diesen Morgen ging ich aus, um (mit Respekt zu sagen) vier Schweine zu verkaufen, wofür ich nach der Accise und andern Steuern kaum so viel hatte, als sie werth waren: ich ging nach meinem Dorfe zurück und fand diese wackre Frau, und der Teufel, der alles in einander rührt und in Aufruhr bringt, machte, daß wir uns mitsammen ergötzten: ich bezahlte das Nöthige, sie aber unzufrieden, packte mich an, und hat mich nicht losgelassen, bis sie mich hierher geschleppt

hat:

hat: sie sagt, daß ich sie gezwungen habe, lügt es aber, so gewiß ich schwöre oder schwören will, und dies ist die reine Wahrheit, an der auch nicht ein Körnchen fehlt.

Hierauf fragte ihn der Statthalter, ob er etwas Silbergeld bei sich habe: er sagte, daß er ohngefähr zwanzig Dukaten im Busen in einem ledernen Beutel trage. Er befahl, ihn herauszunehmen und ihn ganz so wie er sei der Klägerin zu überliefern: er that es zitternd: das Weib nahm ihn, machte allen tausend Verbeugnngen, und bat Gott für das Leben und die Gesundheit des Herrn Statthalters, der sich der Hülfsbedürftigen Verwaisten und der Jungfrauen annehme: und hiemit verließ sie den Gerichtssaal, indem sie den Beutel in beiden Händen hielt, aber erst vorher zusah, ob es auch wirklich Silbergeld sei, was er enthalte. Kaum war sie fort, als Sancho dem Hirten sagte, dem die Augen schon überliefen, und Herz und Seele nach seinem Beutel gezogen wurden: guter Freund, lauft dem Weibe nach und nehmt ihr den Beutel weg, so sehr sie sich auch wehrt, und bringt ihn wieder hierher. Dies wurde keinem Tauben oder Einfältigen gesagt, denn er schoß wie ein Blitzstrahl fort, wohin es ihm geboten war. Alle Zuschaner waren in Erwartung, wie dieser Prozeß ausschlageo würde, als bald darauf der Mensch und das Weib wieder zurückkamen, noch inniger verwickelt

und an einander geklammert als das erste Mal: sie hatte den Rock aufgerafft, und hielt den Beutel so fest, und der Mann strengte sich an, hir denselben wegzunehmen, aber es war ihm nicht möglich, so kräftig vertheidigte ihn das Weib, welche laut schrie: Gerechtigkeit vor Gott und der Welt: seht, gnädiger Herr Statthalter die Frechheit und Unverschämtheit des Bösewichts, der mir vor allen Leuten und auf offener Strasse den Beutel wieder wegnehmen will, den ihr mir doch zugesprochen habt.

Und hat er ihn dir genommen? fragte der Statthalter.

Genommen? antwortete das Weib, eher soll er mir das Leben nehmen, als er mir den Bentel nimmt: ich bin kein Kind nicht, dazu müßte er früher aufstehn, das muß sich der lumpige Gelbschnabel vergehn lassen: nicht Hammer und Zange, nicht Schlingen und Brecheisen sollen ihn wieder aus meinen Fäusten kriegen, ja nicht die Klauen des Löwen, eher sollen sie mir die Seele mitten entzwei reissen mitten aus meinem Leibe.

Sie hat Recht, erwiederte der Mann, ich gebe mich für überwunden und kraftlos, ich gestehe, daß ich nicht stark genug bin, ihr den Beutel zu nehmen, sie mag ihn behalten.

Hierauf sagte der Statthalter zu dem Weibe: zeig doch, du Tugendhafte und Gewaltige den

Beutel her. Sie gab ihn ihm sogleich und der Statthalter wandte sich wieder zu dem Manne und sagte zu der Zwingenden und nicht Bezwungenen: mein Kind, hättet ihr dieselbe Kraft und Tapferkeit, die ihr gezeigt habt, den Beutel zu vertheidigen, ja nur die Hälfte davon angewandt, euren Leib zu vertheidigen, so hätte euch die Gewalt des Herkules selber keine Gewalt thun können: geht mit Gott und laßt es euch gerathen sein, daß euch keiner in dieser ganzen Insel findet und auch sechs Meilen in der Runde, bei Strafe von zwei hundert Hieben: macht euch gleich fort, ihr Spitzbübinn, freches Mensch; ihr Landstreicherinn.

Das Weib erschrack, hing den Kopf und war verdrüßlich, der Statthalter aber sagte zum Manne: lieber Mann, geht in Gottes Nahmen mit eurem Gelde nach eurem Dorfe, und in Zukunft, wenn ihr es nicht verlieren wollt, laßt es euch nie wieder einfallen, euch mit irgend jemand zu ergötzen.

Der Mann dankte, so gut er konnte und ging fort, die Umstehenden aber waren von neuem über die Einsichten und Urtheile ihres neuen Statthalters erstaunt. Alles dieses, vom Chronikenschreiber aufgezeichnet, wurde schnell dem Herzoge geschickt, der es mit grosser Sehnsucht erwartete: und nun wollen wir den wackern Sancho lassen,

denn sein Herr verlangt uns eilig, der über die Musik der Altisidora sehr beunruhigt ist.

46

Dreizehntes Kapitel.

Von dem furchtbaren Schreck, den Schellen und Katzen, welche dem Don Quixote im Verlauf der Liebe der verliebten Altisidora zustiessen.

Wir liessen den grossen Don Quixote in Gedanken versunken, in welche ihn die Musik der verliebten Jungfrau Altisiodora versetzt hatte. Er legte sich mit ihnen nieder, und sie liessen ihn, als wenn sie Flöhe wären, nicht schlafen, oder nur einen Augenblick ruhen, womit sich die Gedanken an seine zerrissenen Strümpfe verbanden; da aber die Zeit flüchtig ist, und es keine Schranke giebt, die sie zurück hielte, so ritt sie auf den Stunden hinweg und der Morgen brach sehr schnell an. Als ihn Don Quixote wahrnahm, verließ er die sanften Federn und niemals träge bekleidete er sich mit seinem gemsledernen Kleide, und zog die Halbstiefeln an, um den Schaden seiner Strümpfe zu bedecken. Er warf seinen scharlachenen Mantel über und setzte auf das Haupt ein Baret von grünen Sammt, mit silber-

nen Schnüren galonirt: um die Schultern hängte er das Bandelier, mit seinem guten und scharfschneidenden Schwerdte: er nahm einen grossen Rosenkranz, den er immer bei sich führte, und trat mit grosser Würde und Feierlichkeit in den Vorsaal, wo sich der Herzog und die Herzoginn schon angekleidet befanden und ihn erwarteten: und indem er durch eine Gallerie ging, traf er seiner wartend Altisidora und das andere Mädchen, ihre Freundinn, und so wie Altisidora des Don Quixote ansichtig wurde, stellte sie sich, als fiele sie in Ohnmacht, und ihre Freundinn faßte sie auf, und machte eilig Anstalt, ihr den Busen aufzuschnüren. Don Quixote, der es sahe, ging zu ihnen und sagte: ich weiß, woher diese Zufälle rühren.

Ich weiß nicht woher, antwortete die Freundinn, denn Altisidora ist das gesundeste Mädchen im Hause, ich habe noch nie ein Ach von ihr gehört, seit ich sie kenne: mögen doch alle irrende Ritter auf der ganzen Welt untergehn, wenn sie alle undankbar sind: geht fort, mein gnädiger Herr Don Quixote, denn das arme Kind kann nicht zu sich kommen, so lange eur Gnaden zugegen ist.

Worauf Don Quixote antwortete: seid von der Güte, Sennora, diesen Abend eine Laute auf mein Zimmer zu schaffen, damit ich so gut als möglich diese betrübte Jungfrau tröste, denn im Anfange

der Liebe pflegen baldige Enttäuschungen von sehr glücklicher Wirkung zu sein. Mit diesen Worten ging er fort, damit es keinem auffallen möchte, der ihn dort sehn könnte. Er hatte sich kaum entfernt, als die ohnmächtige Altisidora auch schon wieder zu sich kam und zu ihrer Gefährtinn sagte: es wird nöthig sein, daß wir die Laute hinlegen, denn ohne Zweifel wird uns Don Quixote eine Musik geben, die nicht übel sein kann, da sie von ihm herrührt. Sie gingen sogleich, um der Herzoginn von dem, was vorgefallen war, Nachricht zu geben und daß Don Quixote eine Laute begehre, diese war hierüber sehr vergnügt und redete mit dem Herzoge und ihren Mädchen einen Spaß ab, der mehr lächerlich als schädlich ausfallen sollte, worauf sie mit grosser Zufriedenheit die Nacht erwarteten, die eben so schnell kam, als der Tag gekommen war, den die Herzoge in anmuthigen Gesprächen mit Don Quixote zubrachten: die Herzogin fertigte auch an dem nehmlichen Tage wirklich und in der That einen von ihren Pagen ab, denselben, der im Walde die bezauberte Dulcinea vorgestellt hatte, um die Therese Pansa zu besuchen, und ihr den Brief von ihrem Manne Sancho Pansa, nebst einem Bündel Kleider, den er da gelassen hatte, um sie wegzuschicken, zu überbringen, wobei sie ihm einband, alles genau wieder zu erzählen, was ihm mit ihr begegnen würde.

Nachdem dies gethan und es eilf Uhr Abends geworden war, fand Don Quixote in seinem Zimmer eine Guitarre: er stimmte sie, öffnete das Fenster, und hörte, daß Leute im Garten waren, und nachdem er die Töne versucht und die Laute so gut eingerichtet hatte, als er konnte, hustete er und räusperte sich, und sang mit rauher Stimme, übrigens aber richtig, folgende Romanze, die er selber an diesem Tage gedichtet hatte:

Oftmals mag die Kraft der Liebe
ziehn die Seele aus den Angeln,
wenn sie sich bedient als Werkzeug
jenes trägen Müssigganges.

Oftmals mag das Stricken, Nähen,
und beschäfftigt sein am Tage,
als ein Gegengift sich zeigen
gegen die verliebten Plagen.

Allen Jungfraun welche sittsam,
sehnsuchtsvoll nach dem Gemahle,
ist die Keuschheit eine Mitgift
und der Preis von ihrem Nahmen.

Alle Ritter, sein sie irrend,
prunken sie im Königssaale,
scherzen gerne mit den leichten,
nehmen Keusche nur zu Gatten.

Liebe findet schnell ihr Aufgehn,
die mit Gästen wird verhandelt,
sie kömmt bald zum Untergehen,
weil der Abschied sie vollbrachte.

Liebe, die so schnell gekommen,
heute hier und morgen wandernd,
läßt kein tiefes Bild zurücke
in der Seele eingegraben.

Mahlen wollen auf Gemählde
zeigt sich nicht, hält keine Farbe,
wo die erste Schönheit stehet,
kann nicht andre Wurzel fassen.

Dulcinea von Toboso
ist in meines Herzens Tafel
also gründlich eingepräget,
daß sie niemals weicht noch wankel.

Fester Muth bei Liebesleuten
ist am meisten hoch zu halten,
für sie thut die Liebe Wunder,
wird sie endlich glücklich 'machen.

So weit war Don Quixote in seinem Gesange gekommen, dem der Herzog, die Herzoginn, Altisidora und fast alle Leute aus dem Schlosso zuhörten,

als plötzlich von einer Gallerie herunter, die senkrecht auf das Fenster des Don Quixote stieß, ein Seil herunter gelassen wurde, an welchem mehr als hundert Schellen befestigt waren, und gleich darauf schüttete man einen grossen Sack mit Katzen aus, die an ihren Schwänzen ebenfalls kleinere Schellen gebunden hatten. Das Getöse der Schellen und das Mauen der Katzen war so groß, daß die Herzoge, ob sie gleich die Erfinder des Spasses waren, dennoch erschracken, und Don Quixote sich entsetzte, das Schicksal fügte es überdies, daß zwei oder drei Katzen durch das Fenster in sein Zimmer sprangen, die so von einer Seite zur andern herum fuhren, daß es nicht anders war, als wenn sich eine Legion Teufel darinne befänden. Sie löschten die Lichter aus, die im Zimmer brannten, und sprangen hiehin und dorthin, um einen Ausgang zu finden. Das Schütteln und Klingeln des Seiles mit den grossen Schellen hörte immer noch nicht auf: der größte Theil der Leute im Schlosse, die um den Zusammenhang der Sache nicht wußten, waren voll Verwunderung und Erstaunen. Don Quixote stellte sich aufrecht und griff nach seinem Degen, worauf er aus dem Fenster heraus zu fechten und laut zu rufen anfing: hinweg, ihr boshaften Zauberer, hinweg, ihr Hexengesindel, denn ich bin Don Quixote von la Mancha, gegen den eure boshaften Absichte

nichts vermögen und kraftlos sind. Er wandte sich nun nach den Katzen, die im Zimmer waren, und schlug nach ihnen mit vielen Hieben: diese rannten nach dem Fenster und sprangen hinaus, obgleich eine, die sich so von den Hieben des Don Quixote verfolgt sah, ihm in's Gesicht sprang und sich mit Klauen und Zähnen in seine Nase klemmte, daß Don Quixote vor Schmerzeu so laut zu schreien anfing, als er nur immer konnte. Dies hörten der Herzog und die Herzoginn, und da sie die Ursach erriethen, gingen sie eilig nach seinem Zimmer, welches sie mit einem Hauptschlüssel eröffneten, und den armen Ritter mit allen Kräfften kämpfen sahen, die Katze vom Gesichte zu reissen. Sie kamen mit Lichtern herein und sahen diesen ungleichen Streit: der Herzog lief hinzu, ihn zu befreien, aber Don Quixote rief laut: nehme mir ihn keiner ab, laßt mich handgemein bleiben mit diesem Teufel, mit diesem Hexenmeister, mit diesem Zauberer, denn ich will es ihm zeigen, was es mit dem Don Quixote von la Mancha auf sich habe. Die Katze kehrte sich aber an diese Drohungen nicht, knurrte und hielt sich fest. Endlich aber machte sie der Herzog los und warf sie aus dem Fenster: Don Quixote hatte das Gesicht zerrissen und die Nase war nicht heil geblieben, demohngeachtet war er verdrüßlich, daß man ihn nicht die Schlacht hatte ausfechten lassen, in welcher

er mit dem boshaften Zauberer verwickelt gewesen war. Man ließ Balsam herbeibringen, und Altisidora legte ihm selbst mit ihren weissesten Händen einen Verband auf die Wunde, und beim Auflegen sagte sie mit leiser Stimme zu ihm: alle diese Unglücksfälle, steinerner Ritter, begegnen dir wegen deiner Härte und Halsstarrigkeit, und gebe Gott, daß es dein Stallmeister Sancho vergessen möge, sich zu geisseln, damit niemals deine so sehr geliebte Dulcinea aus ihrer Bezauberung komme, und du sie nicht geniessest, noch ihr Hochzeitbett beschreitest, wenigstens so lange ich lebe, die ich dich verehre.

Auf alles dieses antwortete Don Quixote mit nichts anderm, als mit einem tiefen Seufzer, und zugleich streckte er sich auf sein Bett, nachdem er den Herzogen für ihre Güte gedankt hatte, nicht als habe er Furcht vor diesem katzischen, zauberischen und schellenden Gesindel, sondern weil er ihre gute Absicht erkenne, mit welcher sie ihm zu Hülfe geeilt wären. Die Herzoge wünschten ihm gnte Nacht und entfernten sich sehr verdrüßlich über den schlimmen Ausgang des Spasses, weil sie nicht geglaubt hatten, daß dieses Abentheuer so verdrüßlich und kostbar für den Don Quixote ausfallen würde, dem es fünf Tage kostete, in welcher Zeit indeß ihm ein andres angenehmeres Abentheuer als das vorige zustieß, welches aber

sein Geschichtschreiber jetzt nicht erzählen will, um sich zu Sancho Pansa zu wenden, der in seiner Statthalterschaft noch immer sehr geschäfftig und lustig ist.

Vierzehntes Kapitel.

Worinn fortgesetzt wird, wie sich Sancho Pansa in seiner Statthalterschaft betrug.

Die Geschichte erzählt, daß Sancho Panso aus dem Gerichtssaale in einen prächtigen Pallast geführt ward, wo in einem grossen Saale eine herrliche und reiche Tafel zubereitet war, und indem Sancho hereintrat, ertönte eine Musik von Flöten, und vier Pagen traten herzu, um ihm Waschwasser zu reichen, welches Sancho mit vielem Anstande nahm. Die Musik hörte auf, Sancho setzte sich zu Tische oben an, denn es war nur für einen ein Sitz zubereitet und weiter kein Gedeck vorhanden. Ihm zur Seite stellte sich eine Figur, von der sich nachher zeigte, daß sie ein Arzt war, mit einem Stäbchen von Fischbein in der Hand. Man hob ein kostbares weisses Tuch ab, mit welchem die Früchte und sehr viele Schüsseln mit mannigfaltigen Gerichten zugedeckt waren.

Einer, der wie ein Student aussah, sprach den Seegen und ein Page steckte dem Sancho eine Serviette mit Spitzen besetzt unter das Kinn: ein andrer, der das Amt eines Speisemeisters versah, setzte ihm eine Schüssel mit Früchten vor; aber kaum hatte er einen Mund voll genommen, als der mit dem Stäbchen mit diesem die Schüssel berührte, die sogleich mit der größten Schnelligkeit weggenommen wurde; aber der Speisemeister setzte sogleich ein andres Essen hin. Sancho wollte dieses versuchen; aber ehe er es noch berührte, oder kostete, hatte das Stäbchen es schon berührt, und ein Page nahm es mit derselben Eile weg, wie es mit den Früchten geschehn war. Als Sancho dies sahe, war er verwundert, schaute alle an und fragte, ob man hier aus dem Essen eine Taschenspielerkunst mache. Worauf der mit dem Stabe antwortete: es darf nicht anders gegessen werden, Herr Statthalter, als wie es auf andern Inseln Sitte und Gebrauch ist, auf welchen sich Statthalter befinden. Ich, gnädiger Herr, bin Arzt, und werde auf dieser Insel besoldet, um dieses Amt bei den Statthaltern derselben zu erfüllen, für deren Wohl ich mehr als für mein eignes sorge, indem ich Tag und Nacht die Konstitution des Statthalters studire und erwäge, um im Stande zu sein, ihn zu kuriren, wenn er in eine Krankheit fallen sollte, worauf ich aber vorzüglich sehe,

ist, mich bei seinen Mittags- und Abendmahlzeiten gegenwärtig zu befinden, damit er dasjenige essen könne, was ich ihm für zuträglich halte, und damit dasjenige entfernt werde, wovon ich glaube, daß es ihm Schaden thut und seinem Magen nachtheilig ist, daher befahl ich, die Schüssel mit den Früchten wegzunehmen, weil sie gar zu feucht war, die Schüssel mit der andern Speise ließ ich ebenfalls entfernen, weil sie gar zu hitzig war und viele Gewürze enthielt, die den Durst vermehren, und wer viel trinkt, tödtet und verzehrt die radikale Feuchtigkeit, in welcher das Leben besteht.

Auf die Art wird mir die Schüssel gebratener Rebhühner dort, die, wie es scheint, gut zubereitet sind, keinen Schaden thun.

Worauf der Arzt antwortete: diese soll der Herr Statthalter nicht essen, so lange ich das Leben behalte.

Aber warum nicht? fragte Sancho.

Und der Arzt antwortete: Weil unser Meister Hippokrates, der Polarstern und das Licht der ganzen Arzneikunst, in einem von seinen Aphorismen sagt: omnis saturatio mala, perdicis autem pessima. Welches heißt: alle Uebersätiigung ist schädlich, die aber von Rebhühnern die schädlichste.

Wenn dem so ist, sagte Sancho, so suche mir der Herr Doktor unter diesen Gerichten selber aus, was mir zuträglich und am wenigsten schädlich ist,

und lasse mich dies essen, ohne darauf zu klopfen, denn beim Leben des Statthalters und so gewiß das Gott erhalten soll, ich sterbe vor Hunger, und mir das Essen verweigern, der Herr Doktor mag auch sagen und behaupten, was er will, hiesse mir eher das Leben nehmen, als es mir erhalten.

Der gnädige Herr Statthalter hat Recht, antwortete der Arzt, und daher bin ich auch der Meinung, daß ihr nicht von den gebratenen Kaninchen essen dürft, die dort stehn; denn es ist eine ungesunde Speise: von jenem Kalbfleische könntet ihr wohl versuchen, wenn es nicht gebraten und gesäuert wäre, aber so durchaus nicht.

Und Sancho sagte: jene grosse Schüssel, die dort dampft, scheint eine Olla podrida zu sein, und da diese Ollas podridas aus sehr mannichfaltigen Dingen zusammen gesetzt sind, so werde ich gewiß etwas darunter finden, das mir schmackhaft und zuträglich sei.

Absit, sagte der Arzt, entferne sich von uns ein dergleichen böser Gedanke: es giebt in der Welt nichts so unverdauliches, als eine Olla podrida: fort mit allen Olla's podrida's zu denen Canonicis, oder den Schulrektoren, oder zu Bauerhochzeiten, aber die Tische des Statthalter seien davon rein gehalten, denn hier müssen sich nur die zartesten und allereinfachsten Dinge befinden: die Ursach davon ist, weil von je an und zu allen Zeiten und von allen Leuten die einfachen Arzneymittel mehr ge-

schätzt sind, als die zusammengesetzten, denn bei den einfachen kann man nicht irren, wohl aber bei den zusammengesetzten, da die Quantität der Sachen, aus denen sie zusammengesetzt werden, leicht die Wirkung ändert: wovon ich aber gewiß weiß, daß es der Herr Statthalter jetzt essen darf und was ihm gesund sein und ihn stärken wird, sind ein Paar von diesen Geduldskuchen und etliche ganz feine Schnittchen Quitte, denn dies bekömmt dem Magen und hilft zur Verdauung.

Als Sancho dies hörte, lehnte er sich über den Rücken seines Stuhls, sah diesen Arzt von oben bis unten an und fragte ihn mit ernsthafter Stimme, wie er heisse und wo er studirt habe.

Worauf jener antwortete: ich, Herr Statthalter, heisse der Doktor Pedro Recio de Agüero, und bin in einem Orte geboren, der Tirteafuera heißt, er liegt zwischen Caraqüel und Almodobar del Campo zur rechten Hand, nnd den Doktorgrad habe ich auf der Universität Ossuna empfangen.

Worauf Sancho antwortete, ganz im Zorn entbrannt: nun denn, Herr Doktor Recio Pedro von Ach und Weh! gebürtig aus Tirteafuera, einem Orte, der zur rechten Hand liegt zwischen Caraqüel und Almodobar del Campo, graduirt zu Ossuna, geht mir augenblicklich aus den Augen, oder ich schwör's euch zu, ich nehme einen Prügel, und prügele, indem ich mit euch den An-

fang

fang mache, alle Aerzte aus der ganzen Insel heraus, wenigstens die, die ich für unwissend halte, denn den gelehrten, verständigen und klugen Aerzten bin ich mit ganzer Seele ergeben und verehre sie wie göttliche Personen: und ich sage noch einmal, daß sich Pedro Recio hier fortmache, wenn ich nicht den Stuhl nehmen soll, auf dem ich sitze, und ihm damit den Kopf entzwei schmeissen: was ich auch vor jedem verantworten will, denn es ist ein Gottesdienst, einen solchen Arzt umzubringen, der eine Geissel des Staats ist, und gebt mir jetzt zu essen, oder nehmt die Statthalterschaft wieder hin, denn ein Amt, das seinen Herrn nicht zu essen giebt, ist keine Bohne werth.

Der Doktor erschrack, als er den Statthalter so zornig sah, er wollte sich daher eben aus dem Saale entfernen, als man in demselben Augenblicke ein Posthorn auf der Strasse hörte, der Speisemeister lief ans Fenster und sagte hierauf: es kommt ein Courier vom durchlauchtigen Herzoge, er muß eine wichtige Depesche mit sich bringen. Der Courier kam schwitzend und keuchend herein, und zog eine Depesche aus dem Busen, die er in die Hände des Statthalters überlieferte, Sancho aber gab sie dem Haushofmeister und befahl ihm, die Aufschrift zu lesen, welche so lautete: An Don Sancho Pansa, Statthal-

ter der Insel Barataria, zu eigenen Händen, oder denen seines Sekretairs.

Als Sancho dies hörte, fragte er: wer ist denn hier mein Sekretair? und einer von den Umstehenden antwortete: ich, gnädiger Herr, denn ich kann lesen und schreiben und bin ein Biscajer.

Mit diesem Zusatz, sagte Sancho, könntet ihr wohl der Sekretair des Kaisers werden: aber erbrecht das Siegel, und seht, was das Schreiben enthält.

Dies that der eben erschaffene Sekretair, und nachdem er den Inhalt gelesen hatte, sagte er, es sei ein Geschäfft, das man ohne Zeugen verhandeln müsse. Sancho befahl, den Saal zu räumen und daß Niemand da bleibe, als der Haushofmeister und der Speisemeister, worauf sich die übrigen mit dem Arzte entfernten: sogleich las der Sekretair das Blatt, welches so lautete:

»Ich habe erfahren, Herr Don Sancho »Pansa, daß meine und dieser Insel Feinde, »auf diese in irgend einer Nacht einen wü»thenden Angriff thun werden: man muß da»her wachen und aufmerksam bleiben, damit »sie euch nicht unvorbereitet finden. Auch »weiß ich von zuverlässigen Spionen, daß »vier verkleidete Männer in eure Stadt ge»kommen sind, um euch das Leben zu neh-

»men weil sie euren Geist fürchten: haltet die »Augen auf und seht zu, mit wem ihr sprecht, »esset auch nichts von dem, was man euch »vorsetzt. Ich werde Sorge tragen, euch zu »Hülfe zu kommen, wenn ihr euch in Noth »sehn solltet, betragt euch übrigens so, wie »man es von euren Einsichten erwarten darf. »Von hier, am sechszehnten Augustus, um »vier Uhr Morgens. Euer Freund, der Her»zog.«

Sancho war erstaunt, so wie alle, die sich zugegen befanden, und indem er sich zum Haushofmeister wandte, sagte er: was man hier, und zwar gleich in diesem Augenblicke zu thun hat, ist, den Doktor Rezio in ein Gefängniß zu schmeissen, denn wenn mich einer umbringen will, so muß er es gewiß sein, und zwar hat er mir den schlimmsten und schmählichsten Tod zugedacht, mich nehmlich verhungern zu lassen.

Dennoch, sagte der Speisemeister, scheint es mir gut gethan, wenn euer Gnaden nichts von alle dem essen, was sich auf diesem Tisch befindet, denn es ist von einigen Nonnen geschickt, und man pflegt zu sagen, hinter dem Kreutze stecke der Teufel.

Das kann ich nicht läugnen, antwortete Sancho, so gebt mir aber jetzt nur ein Stück Brod und dazu vier Pfund Weintrauben; denn in die

kann doch kein Gift hinein kommen, weil ich es durchaus nicht ohne zu essen aushalten kann: wenn wir uns auch zu diesen Schlachten rüsten müssen, die uns bedrohen, so wird es nöthig sein, sich tüchtig zu stärken, denn der Bauch trägt das Herz, nicht aber das Herz den Bauch: und ihr, Sekretair, antwortet meinem gnädigen Herzoge, und sagt ihm, daß es geschehn soll, was er befiehlt, so wie er es befiehlt, ohne einen Punkt auszulassen: und sagt, daß ich meiner gnädigsten Herzoginn die Hände küsse, und sie bitte, daß sie es nicht vergessen möge, meinen Brief und meinen Bündel durch einen Expressen an meine Frau Therese Pansa zu schicken, denn sie wird mir dadurch eine grosse Gnade erzeigen und ich werde mich bemühen, ihr in allen Dingen wieder zu dienen, so vile es nurimmer meine Kräfte zulassen: nebenher könnt ihr auch einen Handkuß an meinen Herrn Don Quixote von la Mancha schicken, damit er doch sieht, daß ich ein erkenntlicher Mann bin: wobei ihr denn als guter Sekretair und guter Biscajer noch alles hinzufügen könnt, was ihr nur wollt und was sich gut paßt: übrigens nehmt jetzt das Tischtuch ab und gebt mir etwas zu essen, und dann mögen Spione und Mörder und Zauberer so viel nur wollen über mich und meine Insel kommen.

Indem kam ein Page herein und sagte: hier ist ein Bauer, der etwas zu klagen hat, er wünscht

wegen einer Klage mit Eur Excellenz zu sprechen, denn er sagt, sie betreffe etwas Wichtiges.

Das ist doch wunderlich, sagte Sancho, mit diesen Klagen, wie können sie einen nur so plagen, sehn sie denn nicht ein, daß solche Stunden, wie die jetzigen, nicht dazu gemacht sind, Klagen abzumachen? Sind wir, die wir regieren, die wir Richter sind, denn nicht auch etwa Menschen von Fleisch und Blut, müssen wir nicht auch die Zeit auszuruhen haben, die die Nothwendigkeit erfordert, denken sie denn, wir sind aus Marmorstein geschaffen? Bei Gott und meinem Gewissen, wenn meine Statthalterschaft dauert, (die nicht dauern wird, so viel ich einsehe) so will ich mehr als einen solchen Kläger in den Stock werfen. Jetzt sagt dem Kerl nur, daß er herein komme; aber seht auch zu, ob es nicht ein Spion, oder einer von meinen Mördern ist.

Nein, gnädiger Herr, antwortete der Page, er scheint ein Einfalspinsel zu sein, und ich müste mich sehr irren, oder ist so unschuldig wie ein Lamm.

Wir brauchen ihn nicht zu fürchten, sagte der Haushofmeister, denn wir sind hier alle zugegen.

Wäre es nicht möglich, sagte Sancho, Speisemeister, daß ich jetzt, da der Doktor Pedro Reciö nicht zugegen ist, etwas tüchtiges und gewichtiges

könnte, wenn es auch nur ein Stück Brod und eine Zwiebel wäre?

Heute Abend soll die Mahlzeit das Mangelnde des Mittagsessens ersetzen, und eure Gnaden soll zufrieden gestellt und vergnügt sein, sagte der Speisemeister.

Das gebe Gott, antwortete Sancho, und zugleich trat der Bauer herein, der ein sehr ehrliches Ansehn hatte, und dem man auf tausend Meilen die Ehrlichkeit und die ehrliche Seele ansehn konnte. Das erste, was er sagte war: wer ist hier der Herr Statthalter?

Wer wird es sein, antwortete der Sekretair, als der dort auf dem Stuhle sitzt.

So demüthige ich mich vor ihm, sagte der Bauer, wobei er sich auf die Knie legte, und um die Hand bat, um sie zu küssen. Sancho verweigerte sie, und befahl ihm aufzustehn und das zu sagen, was er zu sagen habe. Der Bauer that es, und sagte zugleich: ich, gnädiger Herr, bin ein Bauer, aus Miguel Turra gebürtig, einem Orte, der zwei Meilen von Ciudad Real liegt.

Haben wir wieder ein neues Tirteafuera? sagte Sancho: sprecht, Freund, denn ich kann euch sagen, daß ich sehr gut weiß, wo Miguel Turra liegt, denn es ist nicht sehr weit von meinem Dorfe.

Die Sache ist nun, gnädiger Herr, fuhr der Bauer fort, daß ich durch die Barmherzigkeit

Gottes verheirathet bin auf dem Wege und durch den Seegen der heiligen katholischen Kirche: ich habe zwei studirte Söhne, der jüngste studirt auf den Baccalaureus, und der älteste auf den Licentiaten: ich bin Wittwer, denn meine Frau ist gestorben, oder richtiger, ein schlechter Doktor hat sie umgebracht, denn er ließ sie purgiren als sie schwanger war, und wenn uns Gott so gnädig gewesen wäre, daß die Geburt das Licht der Welt erblickt hätte und es ein Sohn gewesen wäre, so hätte ich ihn auf den Doktor studiren lassen, damit er seine Brüder, den Baccalaureus und den Licentiaten nicht beneidet hätte.

Also, sagte Sancho, wenn eure Frau nicht gestorben wäre, oder man sie nicht hätte sterben lassen, so wärt' ihr jetzt kein Wittwer.

Nein, gnädiger Herr, auf keine Weise, antwortete der Baner.

So sind wir schon weiter, versetzte Sancho: weiter, Freund, denn es ist eher Zeit zum schlafen, als zum verhandeln.

Ich sage also, sagte der Bauer, daß dieser mein Sohn, der Baccalaureus werden soll, sich in dem nehmlichen Dorfe in ein Mädchen verliebte, mit Nahmen Clara Perlerina, die Tochter des Andres Perlerino, eines sehr reichen Bauern: und diesen Nahmen Perleriner führen sie nicht etwa von ihrer Familie, sondern weil sie alle paraly-

tisch sind, oder gichtisch, und um diesen Namen zu verbessern heissen sie sich Perleriner, obgleich die Wahrheit zu sagen, das Mädchen wie eine orientalische Perle ist, und von der rechten Seite angesehn sieht sie aus wie eine Blume des Feldes, von der linken nicht ganz so, denn auf dieser fehlt ihr ein Auge, das sie in den Pocken verloren hat: und ob sie gleich im Gesichte viele und grosse Narben hat, so sagen doch die, die sie verehren, es wären keine Narben, sondern Gräber, in welchen die Seelen ihrer Liebhaber begraben liegen. Sie ist so reinlich, daß, um das Gesicht nicht zu beschmutzen, sie die Nase in die Höhe gekrämpt trägt, so daß es aussieht, als wenn sie vor dem Munde die Flucht nähme, doch sieht sie bei alledem sehr schön aus, denn sie hat einen grossen Mund, und wenn ihr in diesem nicht zehn oder zwölf Zähne fehlten, so könnten diese es in der reizenden Bildung mit den vollkommensten aufnehmen. Von den Lippen kann ich nichts sagen, denn sie sind so fein und zart, daß, wenn es nur gebräuchlich wäre, Lippen zu flechten, man aus diesen einen schönen Zopf drehen könnte; da sie aber noch eine andre Farbe haben, als bei den Lippen meistens gebräuchlich ist, so sind sie gar wunderwürdig, denn sie sind blau, grün und bräunlich marmorirt: der Herr Statthalter mag es mir nicht übel nehmen, wenn ich so genau und Stück für

Stück die ausmahle, die über lang oder kurz meine Tochter wird, denn ich bin ihr gut und sie scheint mir nicht übel.

Mahlt was ihr wollt, sagte Sancho, denn ich ergötze mich an dieser Mahlerei, und wenn ich gegessen hätte, so gäbe es für mich keine schönere Folge als euer Portrait da.

Es steht zu euren Diensten, antwortete der Bauer; aber die Zeit wird kommen, in der wir das sind, was wir jetzt vielleicht noch nicht sind, und ich sage nur, gnädiger Herr, daß wenn ich ihre Lieblichkeit und den Wuchs ihres Körpers mahlen könnte, das ganz etwas Erstaunliches sein würde; aber das kann nicht geschehn, weil sie eingekrümmt und zusammen gerollt ist, und die Knie am Munde hat, aber demohngeachtet kann man wohl sehn, daß, wenn sie sich nur aufrichten könnte, sie mit dem Kopf an die Decke stossen würde, und sie hätte schon ihre Hand als Braut meinem braven Baccalaureus gegeben, wenn sie sie nur ausstrecken könnte, aber die ist zusammen geschrumpft, doch kann man an den breiten und gerieften Nägeln ihre Schönheit und treffliche Bildung errathen.

Nun genug, sagte Sancho, bedenkt, Freund, daß ihr sie nun von dem Kopfe bis zu den Füssen gemahlt habt, jetzt sagt, was wollt ihr? Kommt endlich zur Sache, ohne Umwege und Winkelzüge, ohne Weitläuftigkeiten und Vorbereitungen.

Ich wünschte, gnädiger Herr, antwortete der Bauer, daß ihr von der Gnade wäret, mir ein Empfehlungschreiben für meinen Schwäher zu geben, worin er gebeten würde, daß er es sich gefallen liesse, die Heyrath zu beschleunigen, denn wir sind uns einander nicht ungleich, sowohl was die Glücksgüter als die Naturgaben betrifft, denn um die Wahrheit zu sagen, Herr Statthalter, so ist mein Sohn besessen, und es giebt keinen Tag, an dem ihn nicht die bösen Geister drei bis viermal peinigen: und davon, daß er einmal ins Feuer gefallen ist, hat er ein Gesicht, so zusammengeschrumpft wie Pergament, und die Augen sind ihm wässerig und etwas triefend; aber er hat ein Wesen wie ein Engel, und wenn er nicht hinstürzte und er sich selber mit den Fäusten schlüge, so wäre er ein Kind des Himmels.

Wollt ihr noch was anders, lieber Mann? versetzte Sancho.

Ich wollte wohl noch was anders, sagte der Bauer, ich scheue mich nur, es zu sagen; aber frisch auf, es soll mir noch nicht im Leibe verderben, komme es auch wie es komme. Ich sage, gnädiger Herr, daß ich wünschte, ihr wärt so gut, mir dreihundert oder sechshundert Dukaten als Zubusse zur Aussteuer meines Baccalaureus zu geben: ich meine als Zubusse, um seine Wirthschaft einzurichten, denn er muß doch nun für sich sel-

der leben, ohne immer seinen Eltern zur Last zu fallen.

Bedenkt euch, ob ihr noch was anders wollt, sagte Sancho, und verschweigt es nicht aus Schaam oder Furchtsamkeit.

Gewiß nichts weiter, antwortete der Bauer: und kaum hatte er dieses gesagt, als der Statthalter aufsprang, den Stuhl faßte, auf welchem er gesessen hatte und rief: ich schwöre der Herr Lümmel, Bauerflegel und unverschämten Kerl, daß, wenn ihr mir nicht augenblicks aus den Augen geht, ich euch mit diesem Stuhl den Kopf zerbrechen und zerschmettern will. Nichtswürdiger Hurensohn, du Mahler des leibhaftigen Teufels, du unterstehst dich, zu dieser Stunde zu kommen und sechshundert Dukaten von mir zu verlangen? Wo soll ich sie denn hernehmen, Rindskopf? Und warum sollte ich sie dir denn geben, wenn ich sie auch hätte, du Hundsfott und Einfaltspinsel? Was geht mich denn Miguel Turra an und die ganze Sippschaft der Perleriner? Mir aus den Augen, sage ich, oder beim Leben des Herzogs, meines Herrn, ich thue dir, wie ich gesagt habe! Gewiß bist du nicht aus Miguel Turra, sondern ein Hundsfott, den die Hölle hierher geschickt hat, mich in Versuchung zu führen. Sage mir doch, du unverschämter Kerl, ich habe noch keine anderthalb Tage die Statthalterschaft, und du willst, daß ich schon sechshundert Dukaten haben soll?

Der Speisemeister gab dem Bauer ein Zeichen, daß er den Saal verlassen solle, der es auch mit hängendem Kopfe that, und sich sehr zu fürchten schien, der Statthalter möchte seinen Zorn an ihm auslassen, denn der Schelm wußte seine Rolle sehr gut zu spielen.

Wir wollen aber Sancho mit seinem Zorne, der sich wieder legen wird, allein lassen und uns zu Don Quixote wenden, den wir verliessen mit verbundenem Gesicht uud an seinen Katzen-Wunden heilend, von denen er in acht Tagen nicht wieder hergestellt wurde: an einem Tage begegnete ihm das, was Cide Hamete mit aller Genauigkeit und Wahrheit zu erzählen verspricht, mit denen er alle Dinge in dieser Historie zu erzählen pflegt, wenn sie auch noch so unbedeutend sind.

Funfzehntes Kapitel.

Was dem Don Quixote mit der Donna Rodriguez, der Duenna der Herzoginn, begegnete, nebst andern Vorfällen, die einer Beschreibung und eines ewigen Gedächtnisses würdig sind.

Ausserordentlich verdrüßlich und melancholisch war der schlimm verwundete Don Quixote, das Gesicht verbunden und gezeichnet, nicht von der Hand Gottes, sondern von den Klauen einer Katze: Unfälle, die mit der irrenden Ritterschaft verbunden sind. Sechs Tage brachte er hin, ohne öffentlich zu erscheinen, und in einer der vorherigen Nächte, als er wachend und schlaflos lag, an sein Unglück und an die Verfolgung der Altisidora denkend, hörte er, daß man mit einem Schlüssel die Thür seines Zimmers öffnete, und sogleich bildete er sich ein, daß die verliebte Junfrau komme, um seine Keuschheit zu bestürmen und die Treue wankend zu machen, die er seiner Dame Dulcinea von Toboso aufbewahren müsse. Nein, sagte er, indem er seine Einbildung für Gewißheit nahm, (und zwar so laut, daß man es hören konnte) nein, die größte Schönheit auf der Welt soll nicht im Stande sein, mich von der Verehrung derjenigen abzuziehn, die eingegraben und geprägt in der Mitte meines Herzens und im Innersten meiner Eingeweide dasteht, iht mögt nun, meine Gebie-

terinn, in eine zwiebelduftende Bäuerinn verwandelt sein, oder in eine Nymfe des goldführenden Tajo, die Gewebe webt, aus Gold und Seiden zusammengesetzt, dich mag nun Merlin oder Montesinos bewahren, wo sie nur wollen, denn wo du auch bist, bist du die meinige, und wo ich auch sein mag, bin ich der deinige.

Das Endigen dieser Worte und das Aufmachen der Thür geschah in einem und demselben Augenblicke. Er stellte sich auf dem Bette hin, vom Kopf bis zu den Füssen in eine gelbe atlassene Decke gewickelt, eine spitze Mütze auf dem Kopf, und Gesicht und Knebelbart in Bandagen, das Gesicht wegen der Furchen, den Knebelbart, damit er nicht schlaff würde und niederfiele: in dieser Tracht sah er dem seltsamsten Gespenste ähnlich, das man sich nur vorstellen kann. Er heftete die Augen auf die Thür und als er meinte, daß nun die besiegte und betrübte Altisidora hereintreten würde, sah er eine ehrwürdigste Duenna hereintreten, mit weissen, gefalteten und langen Schleiern, so, daß sie von diesen vom Kopf bis zu den Füssen bedeckt und bemäntelt wurde. Zwischen den Fingern der linken Hand hielt sie ein Stück brennendes Wachslicht und mit der rechten machte sie sich Schatten, damit ihr das Licht nicht in die Augen schiene, die sie mit einer grossen Brille bedeckt hatte: sie kam mit langsamen Schritten und setzte die Füsse

nur leise auf. Don Quixote beschaute sie von seiner Warte herab und als er ihre Verhüllung sah und ihr Stillschweigen wahrnahm, glaubte er, es sei eine Hexe, oder Magierinn, die in dieser Tracht komme, irgend ein böses Werk zu beginnen, deshalb fing er an, sich in grosser Hast mit Kreuzen zu bezeichnen. Die Erscheinung war näher gekommen, und als sie in die Mitte des Zimmers gekommen war, erhob sie die Augen und sahe die Hast, mit welcher Don Quixote die Kreuze schlug, und wenn er in Angst war, als er ihre Gestalt erblickte, so war sie voll Entsetzens, als sie die seinige erblickte, denn so wie sie ihn erblickte, so hoch und so gelb mit der Decke mit der Bandage, die ihn so sehr entstellte, schrie sie laut auf und rief: Jesus! Was seh ich da? und über diesen Schrecken fiel ihr das Licht aus der Hand, und da sie sich im Finstern sah, kehrte sie wieder um, um fortzugehn, stolperte aus Angst über ihre Schleppen und fiel mit einem schweren Fall zu Boden.

Don Quixote furchtsam, fing an zu sprechen: ich beschwöre dich, Gespenst, oder was du sein magst, daß du mir sagst, wer du bist, und daß du mir sagst, was du von mir verlangst. Bist du eine gequälte Seele, so sag' es mir, und ich will alles für dich thun, was in meinen Kräften steht, denn ich bin ein katholischer Christ und ein Mann, der gerne der ganzen Welt Gutes thut, weshalb ich

auch den Orden der irrenden Ritterschaft erwählt, zu welchem ich mich bekenne, dessen Ausübung sich sogar so weit erstreckt, den Seelen im Fegefeuer Gutes zu thun.

Die gequetschte Duenna, die sich beschwören hörte, schloß aus ihrer Furcht die des Don Quixote und antwortete mit kläglicher und leiser Stimme: Herr Don Quixote, (wenn eur Gnaden wohl Herr Don Quixote sind) ich bin kein Gespenst, keine Erscheinung, keine Seele aus dem Fegefeuer, wie eur Gnaden denken muß, sondern Donna Rodriguez, die erste Duenna der gnädigen Herzoginn, die mit einem Bedürfniß, das eur Gnaden zu vermitteln pflegt, zu eur Gnaden gekommen ist.

Sagt mir, Sennora Donna Rodriguez, sagte Don Quixote, kommt ihr vielleicht irgend des Kuppelns wegen? so muß ich euer Gnaden sagen, daß dergleichen bei mir nichts verfangen wird, Dank sei es der unvergleichlichen Schönheit meiner Gebieterinn Dulcinea von Toboso. Kurz, Sennora Donna Rodriguez, wenn ihr jedes Liebeswerben unterlaßt und bei Seite setzt, so könnt ihr gehn und euer Licht wieder anzünden und wiederkommen, und wir können dann alles mit einander sprechen, was ihr nur immer wollt, nur müssen, wie gesagt, alle verliebt machende Dinge entfernt bleiben.

Ich für jemand werben, gnädiger Herr? antwor-

wortete die Duenna, eur Gnaden kennt mich schlecht, ich bin noch nicht so weit in den Jahren, daß ich mich mit dergleichen Possen abgeben sollte, denn ich habe, Gott sei Lob und Dank, meine Seele noch im Fleische und alle meine Zähne noch im Munde, etliche ausgenommen, die mir von den Flüssen ausgefallen sind, die man hier im Lande Arragon so häufig hat. Aber wartet ein wenig, gnädiger, ich will nur gehn und mein Licht anzünden und gleich wieder kommen, um euch mein Leid zu erzählen, da ihr der Beistand der ganzen Welt seid. Und ohne eine Antwort zu erwarten, verließ sie das Zimmer, in welchem Don Quixote, auf sie wartend, ruhig und voller Nachdenken blieb; aber bald überfielen ihn tausend Gedanken wegen dieses neuen Abentheuers: es schien ihm übel gethan und noch schlimmer überlegt, sich der Gefahr auszusetzen, seiner Gebieterinn die versprochene Treue zu brechen, er sagte daher zu sich selber: wer weiß, ob der Teufel, welcher fein und künstlich ist, mich nicht jetzt mit einer Duenna betrügen will, da er es mit Kaiserinnen, Königinnen, Herzoginnen, Marquesinnen und Gräfinnen nicht gekonnt hat? Denn ich habe es oftmals und von verständigen Leuten sagen hören, er giebt lieber, wenn er kann, etwas Geringes als etwas Kostbares, und wer weiß, ob diese Einsamkeit, diese Gelegenheit und diese Stille nicht meine schlafenden Begierden

wecken, und machen, daß ich am Ende meiner Jahre zu Falle komme, wo ich niemals gestrauchelt habe? Darum ist es in dergleichen Fällen besser zu fliehen als die Schlacht zu erwarten. Aber ich muß wohl nicht bei Verstande sein, daß ich dergleichen Unsinn spreche und denke, denn es ist nicht möglich, daß eine weißschleyrichte, breite, bebrillte Duenna einen unzüchtigen Gedanken in dem ausschweifendsten Herzen von der Welt erheben und erregen könnte. Giebt es denn etwa eine Duenna auf Erden, die eine feine Haut hätte? Giebt es denn etwa eine Duenna in der Welt, die nicht widerwärtig, runzlicht und garstig wäre? Hinweg also, Duennische Schaar, unnütz zu jeder menschlichen Vergnügung! O wie wohl that jene Dame, von der man erzählt, daß sie zwei Duenna's aus Lappen mit ihren Brillen und Kissen auf ihrem Zimmer stehn hatte, als wenn sie dort mit Arbeit beschäfftigt wären, und der diese Puppen eben so zuträglich waren, das Ansehn ihres Gemachs zu behaupten, als die wirklichen Duenna's!

Und mit diesen Worten sprang er aus dem Bette, in der Absicht, die Thür zu verschliessen und die Donna Rodriguez nicht herein zu lassen; als er sie aber eben verschliessen wollte, kam die Sennora Rodriguez schon zurück, mit einem brennenden Lichte von weissem Wachs und als sie Don Quixote näher sah, in die Decke gewickelt,

mit den Bandagen, der Zipfelmütze, fürchtete sie sich von neuem, trat zwei Schritte zurück und sagte: sind wir auch sicher, Herr Ritter? Denn ich halte es für kein Zeichen von Sittsamkeit, daß eur Gnaden aus dem Bette aufgestanden ist.

Dieses nehmliche ist es, was ich frage, Sennora, antwortete Don Quixote: und darum frage ich, ob ich auch sicher bin, nicht angegriffen und überwältigt zu werden?

Von wem, oder vor wem verlangt ihr, Herr Ritter, diese Sicherheit? antwortete die Duenna.

Von euch verlange ich sie, versetzte Don Quixote, denn ich bin weder von Marmor, noch seid ihr von Erz, jetzt ist es auch nicht Mittag, sondern Mitternacht, und wohl noch etwas mehr, wie ich denke, wir sind in einem Gemache, das verschlossener ist und abgelegener liegt, als es die Höle gewesen sein muß, in welcher der verrätherische und kühne Aeneas die schöne und fromme Dido genoß. Aber gebt mir, Sennora, die Hand, denn ich verlange keine andre und größre Sicherheit, als die aus meiner Enthalsamkeit und Tugend entspringt, und welche ich mir von diesen äusserst ehrwürdigen Schleiern versprechen darf. Und indem er dieses sagte, küßte er seine rechte Hand und faßte die ihrige, die sie ihm mit den nehmlichen Ceremonien reichte.

Hier macht Cide Hamete eine Parenthese und

sagte, daß er beim Mahomet das beste von seinen beiden Kleidern gegeben hätte, um die beiden zu sehn, wie sie in dieser Stellung von der Thür znm Bette gewandert sind. Hierauf begab sich Don Quixote in sein Bett, und Donna Rodriguez setzte sich in einen Stuhl, der vom Bette etwas entfernt stand, indem sie weder die Brille noch das Licht ablegte. Don Quixote wickelte sich unter und bedeckte sich ganz, so daß nichts als sein Gesicht frei blieb, und nachdem nun beide beruhigt waren, war der erste, welcher das Stillschweigen unterbrach, Don Quixote, welcher sagte: nun mag eur Gnaden Donna Rodriguez alles ausschütten, was sie in ihrem leidvollen Herzen und in ihren betrübten Eingeweiden verborgen hat, denn ich will es mit keuschen Ohren anhören und ihm mit frommen Werken zu Hülfe kommen.

Das glaube ich auch, antwortete die Duenna, denn von dem heldenmüthigen und anmuthigen Aeussern eurer Gnaden konnte man keine andre als diese christliche Antwort erwarten. Die Sache ist nun die, Herr Don Quixote, euer Gnaden sieht mich zwar in diesem Sessel sitzen und mitten im Konigreiche Arragon, in der Kleidung einer verachteten und geschmähten Duenna, aber darum bin ich doch aus Asturien von Oviedo geboren, und in einer Familie, die zu den allervorzüglichsten in der ganzen Provinz gehört; aber mein unglückli-

ches Schicksal und die Nachlässigkeit meiner Eltern, die vor der Zeit arm wurden, ohne daß sie wußten wie, oder wie es nicht geschah, führten mich an den Hof nach Madrid, wo meine Eltern mich zu meinem Besten und um grösseres Unheil zu verhüten als Nätherinn bei einer vornehmen Dame unterbrachten: und euer Gnaden muß hierbei erfahren, daß im Nähen und mit weissem Zeuge umzugehn mir es noch keiner Zeit meines ganzen Lebens gleich gethan hat. Meine Eltern liessen mich im Dienst und gingen in ihre Heimath zurück, von wo sie nach wenigen Jahren wohl nach dem Himmel gegangen sind, denn sie waren sehr gute und katholische Christen. Ich war Waise und mußte mich mit dem kümmerlichen Gehalt und den knappen Geschenken ernähren, die dergleichen Diener im Pallaste zu erhalten pflegen, und um diese Zeit, ohne daß ich ihm Gelegenheit dazu gegeben hätte, verliebte sich ein Stallmeister des Hauses in mich, ein Mann schon bei Jahren, bärtig und von angesehner Person, vorzüglich aber ein Edelmann wie der König, denn er war aus dem Gebirge. Wir hielten unsre Liebe nicht so geheim, daß meine Dame nicht davon Kundschaft sollte bekommen haben, die, um das Reden und Klatschen zu vermeiden, uns auf den Wegen und mit dem Segen unsrer heiligen Mutter der Römisch-

Katholischen Kirche verheirathete, aus welcher Ehe eine Tochter geboren wurde, um mein Glück zu tödten, wenn ich welches hatte, nicht als ob ich an der Geburt gestorben wäre, denn die kam gesund und zu ihrer Zeit an, sondern weil mein Mann bald darauf an einem gehabten Schrecken starb, worüber sich euer Gnaden gewiß wundern würde, wenn ich jetzt Zeit hätte, es zu erzählen. Bei diesen Worten fing sie kläglich zu weinen an und sagte: verzeiht mir, mein gnädiger Herr Don Quixote, ich kann es nicht hindern, denn so oft ich mich meines Unglücks erinnre, kommen mir die Thränen in die Augen. Lieber Gott, mit welchem Anstande hatte er meine Dame hinter sich auf einem grossen Maulthiere, das so schwarz wie Ebenholz war! denn damals waren noch keine Kutschen und Senften Mode, wie sie jetzt Mode sein sollen, sondern die Damen sassen hinter ihren Stallmeistern: eins muß ich euch wenigstens erzählen, woraus ihr die grosse Lebensart und das Ceremoniöse meines lieben Mannes sehn könnt. Beim Eingang der Strasse Santiago in Madrid, die etwas enge ist, kam ihm in dieser der erste Alcalde, mit zweien Alguazils vor sich her, entgegen, und so wie ihn mein braver Stallmeister sahe, wandte er sein Maulthier herum und nnd machte Miene, jenen zu begleiten. Meine Dame, die hinten saß, sagte leise zu ihm:

was macht ihr denn, Unglücklicher, seht ihr denn nicht, daß ich dorthin will? Der Alcalde hielt aus Höflichkeit auch sein Pferd an und sagte: setzt euren Weg fort, Sennor, denn es ist meine Schuldigkeit, die Sennora Donna Casilda zu begleiten, denn dieses war der Nahme meiner Dame. Aber mein Mann, mit der Mütze in seiner Hand, bestand immerfort darauf, den Alcalde zu begleiten. Da das meine Dame sah, nahm sie voll Aerger und Verdruß eine grosse Nadel, oder ich glaube gar einen Pfriemen aus ihrem Etui und stach ihm den in die Seite, so daß mein Mann laut aufschrie und den Körper so gewaltsam drehte, daß er mit meiner Dame zur Erden fiel. Zwei von ihren Bedienten liefen herzu, sie aufzuheben, und das nehmliche that der Alcalde mit den Alguaziln. Das Thor von Guadalaxara kam in Aufruhr, ich meine die müssigen Menschen, die sich dort befanden. Meine Dame ging zu Fusse fort und mein Mann begab sich in den Laden eines Barbiers, dem er sagte, daß man ihm den Leib von einer Seite zur andern durchbohrt habe. Die Höflichkeit meines Mannes wurde so bekannt, daß ihm die Jungen auf der Strasse nachliefen, und deswegen, und weil er auch von kurzem Gesichte war, gab ihm die Dame den Abschied, und ich halte dafür, daß dieser Verdruß die Ursach war, die seinen betrübten Tod nach sich zog. Ich war

eine verlassene Wittwe und hatte eine Tochter, die in der Schönheit so heranwuchs, wie der Schaum des Meeres. Kurz, da ich den Ruf einer geschickten Frau hatte, so nahm mich meine gnädige Herzoginn, die erst kürzlich mit dem gnädigen Herzoge verheirathet war, sammt meiner Tochter mit hieher in das Königreich Arragon, wo denn nun Tage kamen und Tage gingen, und meine Tochter zum artigsten Mädchen in der Welt aufwuchs; sie singt wie eine Lerche, tanzt wie eine Puppe, springt wie eine Unsinnige, liest und schreibt wie ein Schulmeister und rechnet wie ein Geitziger: von ihrer Reinlichkeit sage ich nichts, denn das fliessende Wasser ist nicht reiner, und jetzt ist sie, wenn ich mich nicht irre, sechszehn Jahr, fünf Monath und drei Tage, etliche auf und ab. Kurz, in diese meine Tochter verliebte sich der Sohn eines sehr reichen Bauern, der auf einem Dorfe des Herzogs, meines Herrn, wohnt, nicht weit von hier. So kam es denn, ich weiß nicht wie, daß sie einig mit einander wurden, und unter dem Versprechen, ihr Mann zu werden, verführte er meine Tochter und will nun sein Wort nicht halten; und obgleich der Herzog, mein Herr, es weiß, denn ich habe mich bei ihm beklagt, nicht einmal, sondern viele male, und ihn gebeten, er möchte dem Bauer den Befehl ertheilen, daß er meine Tochter heirathen müste, so ist er doch taub

dafür und will mich kaum anhören, die Ursach davon ist, weil der Vater des Verführers sehr reich ist, und ihm oft Geld leiht und sich für ihn verbürgt, um ihn aus Verlegenheit zu ziehn, deswegen will er ihm nicht vor den Kopf stossen, oder ihm Verdruß erregen. Nun wünschte ich, mein gnädiger Herr, daß ihr es über euch nähmt, dieser Beschwerde abzuhelfen, entweder durch Ueberredung oder durch die Waffen, denn wie die ganze Welt sagt, seid ihr dazu geboren worden, das Unrecht zu vernichten und recht zu machen, und den Hülfsbedürftigen beizustehn, stellt euch nun die Verwaistheit meiner Tochter, ihre Artigkeit und Jugend vor Augen, nebst allen übrigen Vorzügen, die sie besitzt, wie ich euch gesagt habe, denn bei Gott und meinem Gewissen, so viele Mädchen auch meine gnädige Frau hat, so ist doch keine drunter, die es werth wäre, ihr nur die Schuhriemen aufzulösen: da ist eine die Altisidora heist, die sie für sehr reizend und schmuck halten, aber im Vergleich mit meiner Tochter kommt sie ihn nicht auf zwei Meilen nahe: denn ihr müßt nur wissen, mein gnädiger Herr, daß nicht alles Gold ist, was glänzt, denn dies Altisidorchen macht mehr Ansprüche, als sie Schönheit hat, sie ist mehr frech als sittsam: übrigens ist sie nicht ganz gesund, denn sie hat einen so widerlichen Athem, daß man es nicht eine Minute bei

ihr aushalten kann, und auch die gnädige Herzoginn — — — Ich will nur schweigen, denn man pflegt zu sagen, daß die Wände Ohren haben.

Was hat denn die gnädige Herzoginn, um Gottes Willen, Sennora Donna Rodriguez? fragte Don Quixote.

Wenn ihr mich so beschwört, antwortete die Duenna, so muß ich euch wohl auf alles, was ihr mich fragt, mit der Wahrheit antworten. Ihr seht doch, gnädiger Herr Don Quixote, die Schönheit meiner gnädigen Herzoginn, das glänzende Gesicht, das nicht anders ist, wie eine polirte und geschliffene Degenklinge, ihre beiden Backen wie Milch und Blut, wo auf der einen die Sonne und auf der andern der Mond steht, diese Schmuckheit, mit der sie einhergeht, als wenn sie den Boden verachtete, daß es aussieht, als wenn die Gesundheit ihr auf jedem Schritte nachfolgte? Aber eur Gnaden muß wissen, daß sie zuerst Gott dafür zu danken hat, zunächst aber zweien Fontenellen, die sie an den beiden Beinen hat und die alle böse Feuchtigkeit abführen, womit sie, wie die Aerzte sagen, angefüllt ist.

Heilige Mutter Gottes! rief Don Quixote aus, hat die Frau Herzoginn dergleichen Ableitungsröhren? Ich hätte es nicht geglaubt, und wenn es mir die Brüder Baarfüsser gesagt hätten; aber da es die Sennora Donna Rodri-

guez sagt, so muß es wohl wahr sein; doch müssen diese Fontenellen und an diesen Orten gewiß keine Feuchtigkeit, sondern fliessenden Ambra abführen. Wahrhaftig, nun glaube ich es, daß es für die Gesundheit äusserst zuträglich ist, sich Fontenellen zu setzen.

Kaum hatte Don Quixote diese Worte gesprochen, als sich mit einem gewaltigen Schlage die Thüren des Zimmers öffneten, über diesen Lärmen! erschrack die Donna Rodriguez so heftig, daß sie das Licht aus der Hand fallen ließ und es im Zimmer so finster wurde, wie im Rachen des Wolfes, wie man zu sagen pflegt. Augenblicklich fühlte die arme Duenna, wie sie zwei Hände so stark bei der Kehle packteu, daß sie keinen Laut von sich geben konnte und wie eine andre Person ihr sehr eilig und ohne ein Wort zu sprechen den Rock aufhob, und ihr dem Anscheine nach mit einem Pantoffel so viele Schläge gab, daß es zum Erbarmen war: was auch Don Quixote fühlte, sich aber nicht aus dem Bette rührte und nicht wußte, was dieses sein könne, er verhielt sich ruhig und stillschweigend, und fürchtete sogar, daß die Reihe und Weihe der Prüg:l auch an ihn kommen möchte: seine Furcht war auch nicht so ganz ungegründet, denn als sie sich an der Duenna, die nicht zu klagen wagte, müde geschlagen hatten, kamen sie zu Don Quixote und zogen

ihn unter der Decke hervor, worauf sie ihn so behende und eifrig zwickten, daß er sich mit Faustschlägen vertheidigen muste, was alles in einem bewundernswürdigen Stillschweigen vorging. Die Schlacht dauerte fast eine halbe Stunde: die Gespenster gingen fort, Donna Rodriguez brachte ihre Kleider in Ordnung und ging ihr Unglück beseufzend aus der Thür, ohne dem Don Quixote ein Wort zu sagen, der voll Schmerzen, zerknissen, verwirrt und gedankenvoll allein blieb, wo wir ihn auch lassen wollen, indem er sehr neugierig ist, zu wissen, wer der widerwäreige Zauberer gewesen sei, der ihm so zugesetzt habe: dieses wird aber zu seiner Zeit bekannt werden, denn Sancho Pansa ruft uns und der Zusammenhang der Geschichte erfordert es.

Sechszehntes Kapitel.

Was dem Saucho Pansa begegnete, als er die Runde auf seiner Insel machte.

Wir verliessen den grossen Statthalter, über den mahlenden und schelmischen Bauern verdrüßlich und erzürnt, der vom Haushofmeister, wie dieser vom Herzoge angestiftet, mit Sancho seinen Spaaß trieb; er aber hielt sich alle vom Leibe, so einfältig und dumm er auch war, er sagte zu denen, die sich mit dem Doktor Pedro Rerio gegenwärtig befanden, der wieder in den Saal gekommen war, als man das Geheimschreiben des Herzogs gelesen hatte: jetzt sehe ich nun in Wahrheit ein, daß Richter und Statthalter eigentlich von Eisen sein müßten, um die Unverschämtheit der Kläger nicht zu empfinden, die zu allen Stunden und zu allen Zeiten kommen und gehört und abgefertigt sein wollen, die nur an ihre Klage denken, mag doch kommen, was kommen will, und wenn der arme Richter sie nicht hört und nicht abfertigt, weil er entweder nicht kann, oder weil es die Zeit nicht ist, in welcher er Audienz giebt, so verlästern und schimpfen sie ihn, und lassen keinen guten Bissen an ihm, und machen seine ganze Familie herunter. Einfältiger Kläger, dummköpfiger Kläger, übereile dich nicht, erwarte Zeit und Gelegenheit, deine

Klage anzubringen: komm nicht in der Stunde des Essens, oder des Schlafens, denn die Richter sind von Fleisch und Blut, sie müssen der Natur geben, was sie natürlicherweise von ihnen fodert, ausser daß ich der meinigen nichts zu essen anbieten darf, Dank sei es dem Herrn Doktor Pedro Recio Tirteafuera, der hier gegenwärtig ist, denn er will, daß ich vor Hunger sterben soll, und behauptet, dieser Tod sei Leben, und Gott möge ihm und allen seines Gelichters ein Gleiches gewähren, ich rede nehmlich von den schlechten Aerzten, denn die guten verdienen Palmen und Lorbeerkränze.

Alle, die den Sancho Pansa kannten, verwunderten sich, als sie ihn so fein sprechen hörten, sie wußten nicht, wem sie es anders zuschreiben sollten, als den Geschäfften und wichtigen Aemtern, die den Verstand erheben oder herunter bringen. Der Doktor Pedro Recio Agüero de Tirteafuera versprach ihm endlich, ihm ein Abendessen zu bewilligen und wenn er auch gegen alle Aphorismen des Hippokrates verstossen sollte. Damit gab sich der Statthalter zufrieden und erwartete sehr ängstlich die Nacht und die Stunde des Abendessens, und obgleich die Zeit, nach seiner Meinung, stehn blieb und sich nicht vom Flecke rührte, so kam doch endlich die von ihm so sehnlich gewünschte Stunde, in welcher man ihm zum

Abendessen eiu Salpicon von Kuhfleisch mit Zwiebeln gab, nebst den abgekochten Füssen eines Kalbes, das schon etwas bei Jahren war. Er beschäfftigte sich daran mit mehr Vergnügen, als wenn man ihm Mayländische Haselhühner gegeben hätte, Fasanen von Rom, Kalbfleisch von Sorrent, Rebhühner von Moron, oder Gänse von Lavajos, und während des Essens wandte er sich zum Doktor und sagte: denkt darauf, Herr Doktor, daß ihr mir in Zukunft nicht so feine Sachen oder ausgesuchte Gerichte geben laßt, denn das hiesse, meinen Magen nur aus seiner Gewohnheit bringen, der an Ziegen = Kuh = und Schweinefleisch gewöhnt ist, an Bohnen und Zwiebeln, und wenn ihr ihm andre vornehme Gerichte gebt, so nimmt er sie nur ungern und manchmal wohl mit Ekel: was der Herr Speisemeister thun kann, ist, mir zuweilen die sogenannten Ollas podridas machen zu lassen, in diese kann man hinein thun, was man will, wenn es sich nur essen läßt, denn ich werde dankbar dafür sein und es auch dereinst vergelten: übrigens spasse keiner mit mir, denn wir sind entweder oder wir sind nicht: wir wollen alle leben und friedlich und freundlich mit einander essen, denn wenn der Tag anbricht, so bricht er für alle an: ich will diese Insel regieren, ohne rechts links, oder links rechts zu machen, und jeder Mensch trage nur die Nase in die Höhe und

sehe gerade aus den Augen, denn sonst soll man erfahren, daß der Teufel ein schlauer Fuchs ist, und wenn man mir Ursach dazu giebt, so soll man Wunder sehn: mach dich nur zum Honig, so fressen dich die Fliegen.

Wahrlich, Herr Statthalter, sagte der Speisemeister, ihr habt in allem Recht, was ihr da gesagt habt: und ich verspreche, im Nahmen aller Insulaner auf dieser Insel, daß sie euch mit der größten Pünktlichkeit, Liebe und Ergebenheit dienen werden, denn die sanfte Regierungsweise, die ihr ihnen zu Anfang gezeigt habt, läßt sie nicht anders handeln, oder auf irgend etwas denken, das zum Nachtheil von eur Gnaden ausfallen könnte.

Ich glaube das, antwortete Sancho, und sie wären Narren, wenn sie was anders thäten oder möchten, und ich sage noch einmal, daß man nur für mich und meinen Grauen Sorge trage, denn das ist das Wichtigste und die Hauptsache, und wenn es Zeit ist, wollen wir die Ronde machen, denn es ist meine Absicht, diese Insel von aller Unreinigkeit, von allen Vagabunden, müssigem und liederlichen Volke zu säubern: denn ihr müßt wissen, daß daß müssige und faule Gesindel im Staate das nehmliche ist, was die Drohnen in den Bienenstöcken sind, die den Honig verzehren, welchen die arbeitsamen Bienen machen. Ich denke

denke die Bauern zu begünstigen, den Edelleuten ihre Vorrechte zu bewahren, die Tugendhaften zu belohnen, und vor allen Dingen die Religion und das Ansehen der Geistlichen in Ehren zu erhalten. Was meint ihr dazu, meine Freunde? Ist es so recht, oder spreche ich wie ein Ungescheidter?

Der gnädige Herr Statthalter spricht so, sagte der Haushofmeister, daß man erstaunen muß, wie ein Mann ohne Wissenschaften, welche ihr doch nicht besitzt, dergleichen Dinge sagen könne, voller Sentenzen und Gedanken, die gänzlich von dem entfernt sind, was von eurem Geiste diejenigen erwarteten, die uns hierher schickten, so wie die, die wir hergekommen sind: man sieht aber in der Welt alle Tage etwas Neues: aus Spaß wird Ernst, und er wendet sich gegen die, die ihn anfangs gemacht haben.

Der Abend kam, und der Statthalter speiste mit der Erlaubniß des Herrn Doktors Recio. Sie richteten sich hierauf zur Ronde ein, er ging mit dem Haushofmeister, dem Sekretair, dem Speisemeister und dem Historiographen, der den Auftrag hatte, alle seine Handlungen nieder zu schreiben, nebst so vielen Alguaziln und Schreibern, daß sie fast eine Schwadron ausmachen konnten. Sancho ging mit seinem Stabe in der Mitte, so ehrwürdig man ihn nur wünschen konnte, und als sie einige Gassen des Ortes durchstrichen hatten, hörten sie das Geränsch von Schlagenden:

sie gingen hinzu und fanden, daß es zwei Menschen waren, die mit einander kämpften, und welche, sobald sie die Justiz wahrnahmen, von einander abliessen, worauf der eine sagte: herbei im Namen Gottes uud des Königs! wie, soll es gelitten werden, daß man hier in der Stadt öffentlich raubt, und daß man mitten auf der Strasse überfallen wird?

Seid ruhig, ehrlicher Mann, sagte Sancho und erzählt mir die Ursach eures Zwistes, denn ich bin der Statthalter.

Der Gegner sagte hierauf: Herr Statthalter, ich will die Sache in aller Kürze erzählen: ihr müßt also wissen, daß dieser Edelmann in dem Spielhause, das uns hier gegen über ist, mehr als tausend Realen gewonnen hat, Gott weiß wie, ich war zugegen und entschied mehr als einen streitigen Fall zu seinem Vortheil, mein Gewissen mochte auch dagegen sagen, was es wollte: er ging mit dem Gewinnste fort, und als ich dachte, daß er mir doch zum wenigsten einen Thaler verehren sollte, wie es Gebrauch und Sitte ist, diesen solchen angesehenen Leuten zu geben, wie ich bin, die zugegen sind, um zweifelhafte Fälle zu entscheiden und zum Besten zu sprechen, so strich er sein Geld ein, und ging uns dem Hause: ich ging ihm eilig nach und bat ihn mit freundlichen und höflichen Worten, daß er mit wenigstens

acht Realen geben möchte, daß ich ein vornehmer Mann bin und kein Amt und keine Stelle besitze, denn meine Eltern haben mich in nichts unterrichtet, mir auch nichts nachgelassen, und der Schelm, ein Spitzbube wie Cacus und ein falscher Spieler wie Andradilla, will mir nicht mehr als vier Realen geben, woraus der Herr Statthalter seine Unverschämtheit und Gewissenlosigkeit abnehmen kann; wäre aber Eur Gnaden nur nicht herzugekommen, so hätte er seinen Gewinnst wohl wieder ausspeien sollen, so daß er gelernt hätte, wie man sich in der Welt zu betragen hat.

Was sagt ihr hierzu? fragte Sancho.

Der andere antwortete, daß es die Wahrheit sei, was sein Gegner erzählt habe, er hätte ihm nicht mehr als vier Realen geben wollen, weil er ihn schon öfter so bezahlt habe, daß diejenigen, die ein Geschenk erwarteten, auch höflich sein und das freundlich annehmen müßten, was man ihnen gebe, ohne sich darauf einzulassen, wie viel der andre gewonnen habe, wenn sie nicht wüßten, daß er ein falscher Spieler sei, und daß der Gewinner mit Unrecht gewonnen habe, zum Beweise aber, daß er ein ehrlicher Mann und kein Spitzbube sei, wie jener behauptet habe, sei eben das hinreichend, daß er ihm nichts habe geben wollen; denn falsche Spieler sind den Zuschauern, die sie kennen, immer zinsbar.

Das ist wahr, sagte der Haushofmeister, jetzt entscheide nun der Herr Statthaltern, was mit diesen beiden Männern zu thun ist.

Dieses ist hiebei zu thun, antwortete Sancho: ihr, der gewonnen hat, sei es nun mit Recht oder Unrecht, sollt sogleich diesem, der euch angegriffen hat, hundert Realen geben, ausserdem aber noch dreissig für die Armen im Gefängnisse erlegen, ihr aber, der ihr kein Amt und keine Stelle habt und auf Gerathewohl in der Insel umherstreift, nehmt diese hundert Realen und verlaßt morgen in aller Frühe auf zehn Jahr diese Insel, bei Strafe, wenn ihr dieses Gebot übertretet, es mit dem Leben zu büssen, denn ich will euch an den Galgen henken, oder wenigstens soll es der Henker auf meinen Befehl thun: und keiner sage hiegegen ein Wort, oder er soll meine Hand fühlen.

Der eine gab das Geld, der andre nahm es, dieser verließ die Insel, jener begab sich nach Hause, und der Statthaltr sagte: ich bin willens, oder es müßte schwach mit mir stehn, alle diese Spielhäuser aufzuheben, denn ich sehe ein, daß sie sehr schädlich sind.

Dieses wenigstens, sagte ein Schreiber, wird eur Gnaden nicht aufheben können, denn es gehört einem vornehmen Manne, der ohne Ver:

mehr im Jahre verliehrt, als ihm die Karten einbringen: gegen andre Häuser von geringerm Ansehn könnt' ihr eure Macht beweisen, denn diese thun mehr Schaden und veranlassen mehr unerlaubte Dinge, als in den Häusern der angesehenen Ritter und Herren vorgehen darf, weil es die falschen Spieler nicht wagen, hier ihre Künste auszuüben: und da das Laster des Spielens doch einmal allgemein geworden ist, so ist es besser, daß in vornehmen Häusern gespielt wird, als in Kneipen, wo man einen Elenden um Mitternacht aufgreift und ihn lebendig schindet.

Nun, Schreiber, sagte Sancho, ich weiß, daß sich darüber noch mancherlei sagen liesse.

Indem kam ein Häscher herbei, der einen jungen Menschen mit sich schleppte und sagte: Herr Statthalter, dieser Bursche begegnete uns, und so wie er die Justiz merkte, wendete er um und fing an, wie eine Gemse zu laufen, ein Zeichen, daß er ein Verbrecher ist: ich lief ihm nach, und wenn er nicht gestolpert und hingefallen wäre, hätte ich ihn niemals eingeholt.

Warum liefst du fort, Mensch? fragte Sancho.

Worauf der junge Mensch antwortete: gnädiger Herr, um den vielen Fragen aus dem Wege zu gehn, die die Justiz zu thun pflegt.

Was bist du?

Ein Weber.

Und was webst du?

Lanzenspitzen, mit eurer gnädigen Erlaubniß.

Du bist also ein Spaßvogel? du willst ein Lustigmacher sein? Gut. Und wohin gingst du jetzt?

Frische Luft schöpfen, gnädiger Herr.

Und wo schöpft man frische Luft auf dieser Insel?

Wo sie weht.

Ei, ihr habt treffende Antworten und seid überaus witzig, junger Mensch; aber denkt euch einmal, daß ich die Luft bin, die in eure Seegel weht und euch ins Gefängniß führt. Auf und führt ihn fort, denn ich will machen, daß er dort ohne Luft in dieser Nacht schläft.

Bei Gott, sagte der junge Mensch, euer Gnaden kann mich so wenig ins Gefängniß schlafen machen, als ihr mich zum Könige machen könnt.

Ich könnte dich nicht im Gefängnisse schlafen machen? antwortete Sancho, habe ich denn nicht die Gewalt, dich einzusperren und loszulassen, wenn und wie ich nur will?

Wenn ihr auch noch so viele Gewalt besitzt, sagte der junge Mensch, so ist sie doch nicht groß genug, mich im Gefängnisse schlafen zu machen.

Warum denn nicht? versetzte Sancho: gleich führt ihn fort, daß er mit seinen eigenen Augen

seinen Irthum sehn kann, und sollte sich der Kerkermeister verleiten lassen, ihm einige Freiheit zu gönnen, so soll er um zwei tausend Dukaten gestraft werden, wenn er erlaubt, daß du nur mit einem Fusse aus dem Gefängnisse kommst.

Das ist alles nur zum Lachen, antwortete der junge Mensch: denn die Sache ist, daß mich alle, die auf Erden leben, nicht im Gefängnisse sollen schlafen machen.

Sage mir, Teufel, sprach Sancho, hast du denn einen Engel, der dich befreit, und der dir die Eisen abnimmt, die ich dir will anlegen lassen?

Jetzt, Herr Statthalter, antwortete der Mensch mit vieler Lustigkeit, sind wir auf dem rechten Punkt und kommen zur Sache. Ich setze den Fall, ihr gnädiger Herr, laßt mich in's Gefängniß führen, ihr laßt mir Ketten und Banden anlegen und mich in ein tiefes Loch werfen; legt auch dem Kerkermeister schwere Strafen auf, wenn er mich heraus liesse, und daß alles geschieht, was ihr nur immer befehlen mögt: demohngeachtet, wenn ich nicht schlafen und die ganze Nacht kein Auge zuthun will, könnt ihr mich wohl mit eurer ganzen Macht schlafen machen, wenn ich es nicht will?

Gewiß nicht, sagte der Sekretair, der Mensch ist mit seiner Behauptung durchgedrungen.

Also, sagte Sancho, wolltet ihr das Schlafen aus keinem andern Grunde unterlassen, als eurem Willen genug zu thun, und nicht um dem meinigen entgegen zu handeln?

Nein, gnädiger Herr, sagte der Bursche, auf keine Weise.

So geht mit Gott, sagte Sancho, und schlaft in eurem Hause, und Gott gebe euch angenehme Träume, denn ich will euch deren nicht berauben; doch will ich euch den Rath geben, daß ihr in Zukunft nicht mit der Justiz spaßen mögt, denn ihr könntet auf Leute treffen, die euch den Spaß versalzten.

Der junge Mensch entfernte sich und der Statthalter setzte seine Ronde fort, und bald darauf kamen zwei Häscher, die einen Menschen mit sich führten und sagten: Herr Statthalter, dieser, der wie ein Mann aussieht, ist keiner, sondern ein Mädchen und kein häßliches, die nur Mannskleider angezogen hat.

Man leuchtete ihr mit zwei oder drei Laternen unter die Augen, bei deren Schimmer sie das Gesicht eines Mädchens gewahr wurden, dem Anscheine nach etwa von sechszehn Jahren, mit einem Netze aus Gold und grüner Seide hatte sie die Haare aufgeschlagen, die so schön waren wie tausend Perlen; sie betrachteten sie von oben bis unten und sahen, daß sie fleischfarben seidene Strüm-

pfe trug, mit Kniebändern von weissem Taffent, mit Gold und kleinen Perlen geschmückt: die weiten Beinkleider waren grün von Goldstoff, die Weste von demselben Zeuge, unter dieser hatte sie eine Bedeckung, sehr fein aus Gold und Weiß gewebt und an den Füßen weisse Männerschuhe: sie führte keinen Degen sondern einen kostbaren Dolch und an den Fingern trug sie viele glänzende Ringe. Das Mädchen gefiel allen und keiner von allen, die zugegen waren, kannte sie, die im Orte Einheimischen sagten, sie wüßten nicht, wer sie seyn könnte, und diejenigen, die den Spaß kannten, den man sich mit Sancho machte, waren am meisten verwundert, denn dieser Zufall und dies Zusammentreffen war von ihnen nicht angeordnet, deshalb standen sie voll Erwartung, was sich aus dieser Sache ergeben würde. Sancho war von der Schönheit des Mädchens entzückt und fragte sie, wer sie sey, wohin sie gehe und was sie bewogen habe sich in diese Kleidung zu stecken. Sie schlug die Augen zur Erde nieder und antwortete mit der anmuthigsten Schaam: ich kann nicht, gnädiger Herr, so öffentlich etwas sagen, woran mir so viel liegt, daß es geheim bleibe; nur bitte ich, daß man mir ein Ding glaubt, daß ich nehmlich keine Diebin noch sonst eine Verbrecherin bin, sondern ein unglückliches Mädchen, welches die Gewalt der Eifersucht gezwungen hat, den Anstand zu verletzen, den man der Sittsamkeit schuldig ist.

Als der Haushofmeister dies hörte, sagte er zu Sancho: laßt diese Leute abtreten, Herr Statthalter, damit diese dann mit weniger Zwang das sagen kann, was sie zu sagen hat.

Dies befahl der Statthalter, alle entfernten sich, ausser dem Haushofmeister, dem Speisemeister und dem Sekretär. Als sie allein waren fuhr das Mädchen mit folgenden Worten fort: ich, meine Herren, bin die Tochter des Pedro Perez Mazorca, des Wollenpachters in dieser Stadt, der oft in das Haus meines Vaters zu kommen pflegte.

Das reimt sich nicht, sagte der Haushofmeister, denn ich kenne diesen Pedro Perez sehr gut und weiß, daß er keine Kinder hat, weder Knaben noch Mädchen: ihr sagt auch, daß er euer Vater sey, und daun setzt ihr hinzu, er sey oft in das Haus eures Vaters g kommen.

Es ist mir auch aufgefallen, sagte Sancho.

Ach, meine Herren, ich bin so in Verwirrung, daß ich nicht weiß, was ich rede, antwortete das Mädchen; die Wahrheit aber ist, daß ich die Tochter des Diego de la Llana bin, der euch allen bekannt seyn muß.

Das läßt sich reimen, antwortete der Haushofmeister, ich kenne den Diego de la Llana, und weiß, daß er ein vornehmer und reicher Edelmann ist, der einen Sohn und eine Tochter hat, seit er Wittwer ist, giebt es aber keinen in diesem ganzen

Orte der sagen könnte, daß er das Gesicht seiner Tochter gesehen habe, denn er hält sie so eingeschlossen, daß er selbst der Sonne nicht erlaubt, sie zu beschauen, demohngeachtet sagt das Gerücht, daß sie von ausserordentlicher Schönheit seyn soll.

Dies ist wahr, antwortete das Mädchen, und ich bin diese Tochter: ob das Gerücht von meiner Schönheit lügt oder nicht, darüber seid ihr nun, meine Herren, ausser Zweifel, denn ihr habt mich gesehn, — bei diesen Worten fing sie an bitterlich zu weinen. Als der Sekretär dies sahe, sagte er dem Speisemeister leise in's Ohr: gewiß muß diesem armen Mädchen etwas von Wichtigkeit begegnet sein, denn daß sie sich in dieser Kleidung und zu dieser Stunde hier befindet, da sie von so vornehmem Herkommen ist, zeigt etwas Ausserordentliches an.

Das leidet keinen Zweifel, antwortete der Speisemeister, und ihre Thränen bestätigen dies noch mehr.

Sancho tröstete sie mit den besten Gründen die er finden konnte und bat sie, ihm ohne Scheu alles zu sagen, was ihr begegnet sei, denn sie alle würden sich bemühen, ihr auf alle mögliche Weise Hülfe zu leisten.

Die Sache, meine Herren, ist die, antwortete sie, es sind nun zehn Jahre, daß mich mein Vater eng eingeschlossen hält, denn seit so lange ist mei-

ne Mutter in ihr Grab gelegt: im Hause wird in einem schönen Oratorium die Messe gelesen, und in dieser ganzen Zeit habe ich nichts gesehen, als am Tage die Sonne des Himmels und in der Nacht den Mond und die Sterne, ich weiß aber nicht, was Gassen, Plätze, Kirchen oder Menschen sind, meinen Vater und meinen Bruder ausgenommen, und den Pachter Pedro Perez, der oft iu unser Haus kommt, weshalb es mir einfiel, ihn zu meinem Vater zu machen, um den meinigen nicht zu nennen. Daß ich so eingeschlossen bin und nicht aus dem Hause darf, nicht einmal in die Kirche, hat mich schon seit vielen Tagen und Monathen ganz trostlos gemacht: ich wollte gern die Welt sehn, oder wenigstens den Ort, wo ich gebohren bin, denn das schien mir nicht gegen den Anstand zu streiten, den vornehme Mädchen sich selbst immer schuldig sind. Wenn ich erzählen hörte, daß man Stiergefechte und Thurniere halte und Komödien aufführe, so sagte ich meinem Bruder, der ein Jahr jünger ist, als ich, er möchte mir doch erklären, was das und noch vieles andere für Dinge wären, die ich niemals gesehen hatte: er sagte mir auch alles, so gut er es nur konnte; aber alles das entzündete nur noch mehr meinen Wunsch, es selbst zu sehn. Kurz, um die Erzählung meines Unglücks nicht zu verlängern, ich ersuchte und bat meinen Bruder, o daß ich ihn niemals darum

ersucht, niemals darum gebeten hätte — Worauf sie von neuem zu weinen anfing.

Der Haushofmeister sagte: fahrt fort, Sennora und erzählt uns endlich, was euch begegnet ist, denn eure Worte und eure Thränen halten uns alle in der gespanntesten Erwartung.

Es bleibt mir wenig zu sagen übrig, antwortete das Mädchen, so viele Thränen mir auch noch zum Weinen übrig bleiben, denn die schlecht überlegten Wünsche können keine andern Folgen, als dergleichen nach sich ziehen.

Auf das Herz des Speisemeisters hatte die Schönheit des Mädchens einen tiefen Eindruck gemacht, er leuchtete mit seiner Laterne noch einmal, um sie von neuem zu betrachten, und ihm wor es, als wenn sie nicht Thränen weinte, sondern Perlen, oder den Thau der Wiesen, ja sie erschienen ihm noch edler, denn er verglich sie mit den orientalischen Edelgesteinen und wünschte innig, ihr Unfall möchte nicht so groß seyn, als man aus ihren Klagen und Seufzern allerdings schließsen konnte. Der Statthalter war in Verzweiflung, daß das Mädchen mit so vielen Umständlichkeiten den Schluß ihrer Geschichte verzögerte, er sagte, sie möchte nun nicht länger ihrer aller Erwartung gespannt erhalten, denn es sei spät und er müsse noch viele Gegenden der Stadt besuchen. Von Schluchzen und tiefen Seufzern häufig unterbro-

chen, fuhr das Mädchen fort: weiter ist mir nun kein Unfall oder kein Unglück begegnet, als daß ich meinen Bruder bat, er möchte mich eins von seinen Mannskleidern anziehen lassen, und in einer Nacht mit mir aus dem Hause gehen, um die ganze Stadt zu sehen, indeß unser Vater schliefe: er, von meinem Bitten bestürmt, willigte in mein Begehren, ich zog mir hierauf dieses Kleid an, und er zog eins von meinen Kleidern an, das ihm ganz natürlich steht, denn er hat noch kein Barthaar und sieht aus wie das schönste Mädchen; in dieser Nacht also, es ist vielleicht erst eine Stunde her, etwas mehr oder etwas weniger, gingen wir aus dem Hause, und von unserm unreifen und tadelhaftem Plane geführt, haben wir den ganzen Ort durchstrichen, und als wir nun nach Hause zurück gehn wollten, sahen wir einen großen Trupp Menschen, worauf mein Bruder zu mir sagte: das muß die Ronde seyn, mache deine Beine leicht und flüchtig uud laufe mir nach, daß sie uns nicht kennen, es würde uns sonst übel gehen; und mit diesen Worten wandte er sich um und fing an nicht zu laufen, sondern wirklich zu fliegen; ich fiel nach sechs Schritten gleich nieder vor Schreck und der Diener der Gerechtigkeit nahm mich gefangen, der mich vor euer Gnaden führte, wo ich mich als eine schlechte und leichtsinnige Person beschämt vor so vielen Menschen sehen muß:

Und sonst, Sennora, fragte Sancho, ist euch kein Unfall begegnet, keine Eifersucht hat euch aus eurem Hause getrieben, wie ihr im Anfange eurer Erzählung sagtet?

Mir ist nichts weiter begegnet, auch hat mich keine Eifersucht herausgetrieben, sondern bloß der Wunsch, die Welt zu sehn, der sich nicht weiter erstreckte, als die Gassen dieser Stadt zu sehn. Um das als Wahrheit zu bestätigen, was das Mädchen gesagt hatte, brachten die Häscher jetzt ihren Bruder herbei, den einer von ihnen ergriffen hatte, als er von seiner Schwester entflohen war. Er hatte nichts als einen kostbaren Rock an und einen Mantel von himmelblauer Seide mit goldener Stickerei, keine Binde auf dem Kopfe, der mit nichts anderm geschmückt war, als mit seinen eigenen Haaren, welche Ringe von Gold schienen, denn sie waren gelb und lockig. Der Statthalter, der Haushofmeister und der Speisemeister entfernten sich mit ihm und fragten ihn, ohne daß es seine Schwester hörte, wie er in diese Kleidung komme, worauf er eben so schaamhaft das nehmliche erzählte, was seine Schwester erzählt hatte, worüber der verliebte Speisemeister großes Vergnügen empfand. Der Statthalter aber sagte zu ihnen: wahrlich, meine Freunde, dies ist eine große Kinderei gewesen, und um diese Thorheit und diesen Ausgang zu erzählen, bedurfte es nicht die-

ser Umschweife, so wenig wie der vielen Thränen und Seufzer, ihr durftet nur sagen, wir sind die und die, wir sind aus der Ursach aus dem väterlichen Hause gegangen, aus bloßer Neugier, ohne eine andre Absicht, und damit war die Geschichte zu Ende, und alle das Seufzerwesen und Thränenvergießen fiel weg.

Das ist wahr, antwortete das Mädchen; aber euer Gnaden muß wissen, daß die Verwirrung, in der ich mich befand, so groß gewesen ist, daß ich nicht wußte, wie ich mich benehmen sollte.

Es ist nichts dabei verlohren, antwortete Sancho: wir wollen jetzt gehn und euch in das Haus eures Vaters zurück bringen, der euch vielleicht noch nicht vermißt hat, künftig aber seid nicht so kindisch und nicht so begierig, die Welt zu sehn: denn das Mädchen tugendhaft, immer was im Hause schafft: und, ein Weib und eine Henne verlaufen sich bald von ihrer Tenne: und die, die so gerne sieht, wünscht auch leicht gesehn zu werden, mehr will ich nicht sagen.

Der Jüngling dankte dem Statthalter, daß er so gütig seyn wolle, sie in ihr Haus zurückzuführen, woranf sie sich auf den Weg machten, denn es war nicht weit von dort. Sie kamen an und der Bruder warf mit einem Steinchen an ein Fenster, sogleich stieg eine Magd herunter, die sie erwartet hatte und öffnete ihnen die Thür, sie gingen

gen hinein, indem sie alle verwundert zurückließen, sowohl über ihre Artigkeit und Schönheit, als über ihren Vorsatz die Welt bei Nacht zu sehn und ohne die Stadt zu verlassen: welches aber von allen ihrer Jugend beigemessen wurde. Der Speisemeister war im Herzen entzückt und nahm sich vor, sie gleich am andern Tage von ihrem Vater zur Gattin zu begehren, indem er überzeugt war, daß man sie ihm nicht abschlagen würde, da er ein Diener des Herzogs sei: auch Sancho machte Plane und Entwürfe, den Jüngling mit seiner Tochter Sanchica zu verheirathen und nahm sich vor, es zu seiner Zeit in's Werk zu richten, denn er glaubte, daß der Tochter eines Statthalters sich keiner zum Manne verweigern würde. Hiermit endigte sich die Ronde dieser Nacht, wie nach zweien Tagen die Statthalterschaft, womit alle Entwürfe zertrümmert waren, wie man weiter unten sehn wird.

50

Siebzehntes Kapitel.

In welchem erklärt wird, wer die Zauberer und Geisselnden waren, welche die Duenna schlugen und Don Quixote kniffen und zwickten, nebst dem, was dem Pagen begegnete, welcher den Brief der Therese Pansa, der Frau des Sancho Pansa überbrachte.

Es sagt Cide Hamete Benengeli, der genauste Erforscher des kleinsten Umstandes in dieser wahrhaftigen Historie, daß als die Donna Rodriguez ihr Zimmer verließ, um in das Gemach des Don Quixote zu gehn, es eine andre Duema hörte, die neben ihr schlief, und wie nun die Duenna's es lieben, alles zu wissen, zu hören und zu sehn, schlich sie ihr so leise nach, daß es die gute Rodriguez nicht bemerkte, und als die Duenna sah, daß sie in das Gemach des Don Quixote ging, erzählte sie es augenblicklich, um nicht von der allgemeinen Sitte abzuweichen, die alle Duenna's an sich haben, Klätscherinnen zu sehn, der Herzoginn, daß sich die Donna Radriguez im Gemache des Don Quixote befinde. Die Herzogin sagte es dem Herzoge, und erbat sich die Erlaubniß, daß sie und Altisidora hingehn dürften, um zu sehn, was diese Duenna vom Don Quixote wolle. Der Herzog gab es zu und die beiden schlichen leise und behutsam Schritt vor Schritt herbei, bis sie sich an der Thüre des Zimmers be-

fanden, und zwar so dicht, daß sie alles hörten, was drinne gesprochen wurde, und als die Herzogin nun hörte, daß die Rodriguez öffentlich von ihren Fontenellen sprach, konnte sie es so wenig wie Altisidora länger aushalten, sondern voller Zorn und Rachsucht stürzten sie plötzlich in das Zimmer und zwickten Don Quixote, und schlugen die Duenna auf die Weise, die oben erzählt worden ist, denn die Beleidigungen, welche die Schönheit und die Reize der Weiber kränken, erwecken in ihnen plötzlichen Zorn und die Begierde, sich zu rächen.

Die Herzogin erzählte dem Herzoge, was vorgefallen war, worüber sich dieser sehr vergnügte, und die Herzogin, um ihren angefangenen Spaß fortzusetzen und sich mit Don Quixote die Zeit zu vertreiben, fertigte den Pagen ab, welcher die Dulcinea vorgestellt hatte, als sie um ihre Entzauberung bat, und an die Sancho Pansa bei den Geschäften seiner Statthalterschaft gar nicht dachte, diesen schickte sie an dessen Frau Therese Pansa, mit dem Briefe ihres Mannes nebst einem andern von ihr selbst und einer großen Schnur schöner und ausgesuchter Corallen. Die Geschichte meldet, daß dieser Page klug und witzig war, und daß er gern, in Willens seiner Herrschaft zu dienen, nach dem Dorfe des Sancho reiste, ehe er in dieses kam, fand er an einem Bache eine Anzahl Weiber

mit Waschen beschäftigt, welche er fragte, ob sie ihm nicht sagen könnten, ob in diesem Dorfe eine Frau mit Nahmen Therese Pansa lebe, die Frau eines gewissen Sancho Pansa, des Stallmeisters eines Ritters Don Quixote von la Mancha: bei dieser Frage sprang sogleich ein Mädchen auf, die auch dort wusch und sagte: diese Therese Pansa ist meine Mutter und dieser Sancho Pansa ist mein Vater, und dieser Ritter ist unser Herr.

So kommt, liebes Mädchen, sagte der Page, und bringt mich zu eurer Mutter, denn ich habe einen Brief und ein Geschenk von eurem Vater.

Herzlich gerne, lieber Herr, antwortete das Mädchen, die ohngefähr vierzehn Jahre alt zu sein schien und ließ sogleich ihre Wäsche einer Kameradin, und ohne Schuhe anzuziehn oder die Haare aufzubinden, denn sie war baarfuß und ohne Mütze, lief sie vor dem Pferde des Pagen her und sagte: kommt nur, lieber Herr, unser Haus liegt am Eingange des Dorfes und meine Mutter ist sehr ungeduldig nach Neuigkeiten, denn wir haben lange nichts vom Vater gehört.

Ich bringe so gute Neuigkeiten, sagte der Page, daß ihr Gott dafür danken werdet.

So kam das Mädchen springend, laufend und hüpfend in das Dorf, und ehe sie noch in das Haus hinein ging, rief sie vor der Thür mit lauter Stimme: heraus, Mutter Therese, heraus, her-

aus, denn hier ist ein Herr, der Briefe und andre Sachen vom lieben Vater bringt! Auf dies Geschrei kam ihre Mutter Therese Pansa heraus, ein Stück Werg abspinnend, in einem grauen Rocke. Dieser war sehr kurz, über ihm trug sie ein graues Leibchen und ein Hemd über der Brust. Sie sah nicht alt aus, ob sie gleich schon über vierzig Jahre war, sondern sie war stark, derb, kräftig und braun, als sie nun ihre Tochter sah und den Pagen zu Pferde, so fragte sie: Kind, was ist das, wer ist der Herr?

Ein Diener der Sennora Donna Theresa Pansa, antwortete der Page, indem er mit diesen Worten vom Pferde sprang, sich mit vieler Demuth vor der Sennora Theresa niederwarf und sagte: gebt mir eure Hand gnädige Frau Donna Theresa, als rechtmäßige Gemahlin des Herrn Don Sancho Pansa, unumschränkten Statthalters der Insel Barataria.

Ach Jesus! steht doch auf, laßt das bleiben, antwortete Therese, denn ich bin nicht vornehm, sondern eine arme Bauersfrau, eine Tochter von Ackersleuten, und die Frau eines irrenden Stallmeisters, aber keines Statthalters.

Euer Gnaden, antwortete der Page, ist die würdigste Gemahlin eines überwürdigsten Statthalters und zum Beweise, daß dieses Wahrheit sei, empfange euer Gnaden diesen Brief und dieses

Geschenk. Zugleich nahm er aus der Tasche eine Schnur Corallen, mit einem goldenen Gehenke, legte sie ihr um den Hals und sagte: dieser Brief ist von dem Herrn Statthalter, ein anderer, den ich bei mir habe, so wie diese Corallen, sind von meiner gnädigsten Herzogin, die mich zu euer Gnaden sendet.

Therese war sowohl wie ihre Tochter erstaunt und das Mädchen sagte: ich will sterben, wenn unser gnädige Herr Don Quixote dem Vater die Statthalterei oder Grafschaft nicht gegeben hat, die er ihm so oft versprochen hat.

So ist es antwortete der Page, denn durch den Herrn Don Quixote ist der Herr Sancho jezt Statthalter der Insel Barataria, wie man aus diesem Briefe sehen kann.

Leset ihn nur, allerliebster Herr, sagte Therese, denn ich kann wohl spinnen, aber nicht ein Körnchen lesen.

Ich eben so wenig, fügte Sanchica hinzu; aber wartet ein wenig, ich will gehn und jemand rufen, entweder den Pfarrer selbst, oder den Baccalaureus Simson Carrasco und sie werden sehr gern kommen, um nur Neuigkeiten vom Vater zu hören.

Ihr braucht gar keinen zu rufen, denn ich kann nicht spinnen, aber lesen und ich will ihn lesen. Worauf er ihn ganz vorlas, wie man ihn

oben gesehn hat: darauf nahm er den andern Brief der Herzogin, der also lautete:

»Liebe Therese:

»Die Vorzüge des Charakters und des Gei»stes eures Gemahls Sancho Pansa, haben »mich bewogen und verpflichtet, den Herzog, »meinen Gemahl zu bitten, ihm die Statthal»terschaft einer von den Inseln zu geben, deren »er viele besitzt. Ich vernehme, daß er wie ein »Engel regiert, worüber ich mich sehr erfreue »und der Herzog nicht weniger, weshalb ich »dem Himmel tausendmal danke, daß ich dar»in nicht gefehlt habe, ihn für diese Statthal»terschaft zu bestimmen, denn meine werthe »Therese muß wissen, daß es schwer ist, in der »Welt einen guten Statthalter zu finden, und »er regiert so gut, daß man es sich nicht bes»ser wünschen kann. Ich schicke hier, meine »Theure, eine Schnur Corallen mit einem gol»denen Gehenke: ich wünschte, daß es orien»talische Perlen wären; aber wer dir ein Brod »schenkt, wünscht wenigstens deinen Tod nicht, »es wird eine Zeit kommen, in der wir uns »näher kennen lernen, Gott weiß, was ge»schieht Empfehlt mich Sanchica, eurer Toch»ter und sagt ihr von mir, daß sie sich rüsten »könne, denn ich will sie vornehm verheira-

»then, wenn sie am wenigsten daran denkt.
»Ihr sollt in eurem Dorfe große Eicheln ha»ben, schickt mir doch ein oder zwei Dutzend,
»denn ich werde sie sehr schätzen, da sie von
»eurer Hand kommen, und schreibt mir weit»läuftig, ob ihr wohl seid, und wie es euch
»geht, denn wenn ihr etwas nöthig habt, so
»braucht ihr nur den Mund aufzuthun und
»man wird euch den Mund sogleich voll ge»ben. Gott behüte euch. Von hier, eure
»Freundin, die euch von ganzer Seele liebt,

»die Herzogin.«

Ei! sagte Therese, als sie den Brief gehört hatte, welche liebe, schöne und herablassende Dame! Ja, für solche Damen will ich durch's Feuer laufen, aber nicht für solche Edelfrauen, wie man sie hier sieht, die meinen, daß sie kein Lüftchen anwehen soll, weil sie adlich sind, die mit solcher Pracht in die Kirche kommen, als wenn sie Königinnen wären, so daß es ihnen fast eine Schande däucht, eine Bauerfrau nur anzusehn, da seh mir aber nur einer diese vortreffliche Dame, die doch eine Herzogin ist, und mich ihre Freundin nennt, die mit mir wie mit ihres gleichen umgeht, o wäre sie doch dem allerhöchsten Kirchthurme gleich, den es in ganz la Mancha giebt: und was die Eicheln anbetrifft, lieber Herr, so will ich der gnädigen

Frau eine ganze Metze schicken, denn man hat sie hier so groß, daß es ordentlich zum Erstaunen ist: du aber, Sanchica, sorge gleich für den Herrn, sieh nach seinem Pferde und nimm im Stalle Eier aus und schneide Schinken ab und mache alles kuhplet und gieb ihm zu essen wie einem Prinzen, denn die guten Neuigkeiten, die er uns gebracht hat, so wie sein allerliebstes Gesichtchen, verdienen das wohl, ich will indessen gehn und meinen Nachbarn die Zeitung von unserm Glücke erzählen, auch dem Herrn Pfarrer uud dem Meister Niklas, dem Barbier, denn sie sind immer große Freunde von deinem Vater gewesen.

Gut, Mutter, antwortete Sanchica; aber gebt mir nur die Hälfte von dieser Schnur, denn ich halte die Herzogin doch für keine solche Närrin, daß sie sie euch ganz geschickt haben sollte.

Sie ist ganz für dich, Kind, antwortete Therese; aber laß sie mich nur etliche Tage am Halse tragen, denn es ist ordentlich, als wenn sie mir das Herz erfreut.

Das wird sich auch erfreuen, sagte der Page, wenn ihr das Paket sehn werdet, das ich in diesem Mantelsacke habe, worin ein Kleid vom feinsten Tuche ist, welches der Statthalter nur einen Tag auf der Jagd getragen hat und das er ganz der Sennora Sanchica schickt.

Daß er doch tausend Jahre lebe, antwortete

Sanchica, und der nicht weniger, der es mir gebracht hat, und wenn es auch zweitausend Jahre sein müßten.

Therese ging nun mit den Briefen und mit der Schnur um den Hals aus dem Hause, indem sie immer auf die Briefe schlug, als wenn sie eine Handtrommel gewesen wären, so begegneten ihr von ungefähr der Pfarrer und Simson Carrasco, sie fing an zu springen und sagte: meiner Seel, nun ist es mit den armen Leuten vorbei, wir haben eine Statthalterei, nun mag nur die schmuckste Edelfrau kommen und ich will es mit ihr aufnehmen.

Was ist das, Therese Pansa! Welche Thorheiten sind das und was sind das für Papiere?

Keine Thorheit weiter, als daß das Briefe von Herzoginnen und von Statthaltern sind, und was ich um den Hals habe, sind die schönsten Corallen, mit goldenen Kugeln dazwischen, und dann bin ich eine Statthalterin.

So wahr Gott lebt, wir verstehn euch nicht, Therese, wir wissen nicht, was ihr sprecht.

So könnt ihr es hier sehn, antwortete Therese, und gab ihnen die Briefe. Der Pfarrer las sie laut, daß Simson Carvasco sie hören konnte und Simson und der Pfarrer sahen sich einander an, voll Erstaunen über das, was sie gelesen hatten, und der Baccalaureus fragte, wer diese Briefe

gebracht habe. Therese antwortete, sie möchten mit ihr nach Hause kommen, und den Boten sehn, denn es sei ein Junge wie eine goldene Fichte, der noch ein anderes Geschenk bei sich habe, das wohl eben so viel werth sei. Der Pfarrer nahm die Corallen vom Halse, betrachtete sie und betrachtete sie wieder, und da er sich versichert hatte, daß sie schön waren, verwunderte er sich von neuem und sagte: bei meinem Amte, ich weiß nicht, was ich sagen, noch was ich von diesen Briefen und diesen Geschenken denken soll: auf der einen Seite sehe ich die Aechtheit dieser Corallen, und auf der der andern lese ich, daß eine Herzogin bittet, man möchte ihr zwei Dutzend Eicheln schicken.

Wir müssen diese Unbegreiflichkeiten auflösen, sagte Carrasco: kommt, daß wir den Überbringer dieses Schreibens sehn, und von ihm das erfahren, was wir nicht einsehn können.

Sie thaten es und Therese kehrte mit ihnen um. Sie fanden den Pagen, indem er für sein Pferd etwas Gerste schwang und Sanchica, die ein Stück Schinken herunterschnitt, um es mit Eiern zu backen und es dem Pagen zu essen zu geben, sein Äusseres und sein guter Anzug gefiel beiden sehr und nachdem sie sich gegenseitig höflich begrüßt hatten, bat ihn Simson, ihnen sowohl Nachrichten von Don Quixote als von Sancho Pansa mitzutheilen, denn sie hätten zwar

die Briefe des Sancho und der Frau Herzogin gelesen, wären aber noch immer in Verwirrung und könnten nicht begreifen, was es mit der Statthalterschaft des Sancho auf sich habe, vollends über eine Insel, da doch alle, oder die meisten, die im Mittelländischen Meere lägen, seiner Majestät zugehörten.

Worauf der Page antwortete: daß der Herr Sancho Pansa Statthalter sey, leidet keinen Zweifel, ob es aber eine Insel ist, oder keine, die er regiert, darauf will ich mich nicht einlassen; genug daß es ein Ort ist, der mehr als tausend Einwohner enthält: was aber die Eicheln betrifft, so muß ich sagen, daß meine Herzogin so gnädig und herablassend ist, daß es nicht auffällt, wenn sie zu einer Bauerfrau schickt, und sie um Eicheln bittet; es hat sich wohl getroffen. daß sie einmal zu einer Nachbarin geschickt hat, um von ihr einen Kamm zu leihen: denn ihr müßt wissen, meine Herren, daß die Damen in Arragon, wenn sie auch noch so vornehm sind, sich nicht so eigensinnig und stolz wie die Castilianischen Damen betragen; sondern sie behandeln alle Leute mit mehr Herablassung.

Mitten in diesem Gespräche kam Sanchica mit etlichen Eiern herbei und fragte den Pagen: sagt mir doch, lieber Herr, trägt denn mein Herr Vater vielleicht lange Hosen, seitdem er Statthalter ist?

Ich habe darauf nicht Acht gegeben, antwortete der Page; aber er trägt sie ohne Zweifel.

Ach du liebster Gott! versetzte Sanchica, wie gerne möchte ich meinen Vater mit engen Hosen sehn! ist es nicht närrisch, daß ich, seit ich auf der Welt bin, nichts lieber wünschte, als meinen Vater mit langen Hosen zu sehn?

Mein Fräulein wird ihn gewiß mit diesen Dingen sehn, wenn er leben bleibt, antwortete der Page. Bei Gott, er macht solche Anstalten, daß er wohl mit einem Sonnenschirm reisen wird, wenn seine Statthalterschaft nur zwei Monath dauert.

Der Pfarrer und der Baccalaureus sahn wohl, daß der Page sie nur zum Besten hatte; aber die Feinheit det Corallen und das Jagdkleid, welches Sancho schickte, (denn Therese hatte ihnen das Kleid schon gezeigt) machte sie immer irre, sie mußten aber über Sanchica's Wunsch lachen, noch mehr aber, als Therese sagte; Herr Pfarrer, schafft mir doch einen, der nach Madrid oder Toledo geht, daß er mir einen runden Wulst kauft, ganz wie er sein muß, nach der Mode und so schön man ihn nur haben kann, denn meiner Seel, ich will der Statthalterschaft meines Mannes, so viel ich nur immer kann, Ehre machen, und wenn es mir einfällt, gehe ich wohl gar an den Hof, und fahre in einer Kutsche, wie alle andern, denn die einen

Statthalter zum Manne hat, kann das wohl durchsetzen und auf sich wenden.

Ach, Mutter, sagte Sanchica, wollte Gott, daß das doch lieber heute als morgen geschähe, wenn auch alle, die mich mit meiner Frau Mutter in der Kutsche sitzen sähen, sagen sollten: ei seht doch das Ding an, die Tochter von einem Knoblauchsfresser, wie sie da sitzt, und sich in der Kutsche reckt, als wenn sie eine Päbstinn wäre. Aber mögen sie immer neben her laufen, wenn ich in meiner Kutsche sitze und die Beine über der Erde halte. Ich scheere mich den Henker um alle Lästermäuler in der ganzen Welt: sitz ich nur weich, ist mir alles Schwatzen gleich. Hab' nicht Recht, Mutter?

Du hast vollkommen Recht, mein Kind, antwortete Therese, und alles dieses Glück, ja noch mehr, hat mir mein lieber Sancho prophezeiht, und du wirst sehn, daß er mich gewiß noch zur Gräfinn macht, denn alles Glück will seinen Anfang haben, und wie ich oft von deinem lieben Vater gehört habe, (der dein Vater, aber auch ein Vater der Sprichwörter ist) wenn sie dir schenken die Kuh, so lauf mit dem Stricke zu: wenn sie dir eine Statthalterschaft geben, so nimm sie, wenn sie dir eine Grafschaft geben, so laß sie nicht fahren, und wenn sie dir ein tüchtiges Geschenk hinreichen, so leg die Hände nicht in den

Schooß: man muß nicht schlafen, sondern dem Glücke und dem Wohlleben das Haus aufmachen, wenn sie an die Thüre klopfen.

Und was geht's mich weiter an, fügte Sanchica hinzu, mögen sie doch reden, was sie wollen, wenn ich nur schmuck geputzt bin: grämt sich der Hund, weil er ist bunt?

Als der Pfarrer dies hörte, sagte er: ich muß durchaus glauben, daß die ganze Familie der Pansa's mit einem Ranzen voll Sprichwörter im Leibe zur Welt kommt: ich habe noch keinen von ihnen gesehn, der sie nicht zu allen Zeiten auswirft und bei allem, was er spricht.

Das ist wahr, sagte der Page, denn der Herr Statthalter Sancho sagt bei jedem Schritte welche, und wenn sie auch nicht immer passen, so machen sie doch Vergnügen, und meine gnädige Herzoginn und der Herzog ergötzen sich sehr daran.

Und ihr behauptet immer noch, mein werther Herr, fragte der Baccalaureus, daß es mit der Statthalterschaft des Sancho Ernst sei, und daß es eine Herzoginn in der Welt gebe, die diese Geschenke und Briefe schicke? Denn wir, ob wir gleich die Geschenke gesehn und die Briefe gelesen haben, können es doch nicht glauben, sondern meinen, es sei eins von den Dingen, welche unser Landsmann Don Quixote immer nur für Wir-

kungen der Zauberei erklärt hat: und darum möchte ich auch sagen, daß ich euch anfühlen und anrühren möchte, um zu sehn, ob ihr ein gespenstischer Abgesandter seid, oder ein Mensch aus Fleisch und Blut.

Meine Herren, ich weiß von mir nicht anders zu sagen, antwortete der Page, als daß ich ein wahrhaftiger Abgesandter bin, und daß der Herr Sancho Pansa ein wirklicher Statthalter ist, und daß mein gnädiger Herzog und die Herzoginn ihm eine Statthalterschaft geben konnten, und sie ihm gegeben haben, und daß ich habe erzählen hören, daß dieser Sancho Pansa sich dabei überaus herrlich nimmt: ob hiebei eine Bezauberung zum Grunde liegt, oder nicht, mögt ihr unter euch selbst ausmachen, denn ich kann bei dem Eide, den ich thun will, nichts anders sagen, und ich schwöre bei dem Leben meiner Eltern, welche noch leben, und die ich sehr liebe und verehre.

Das kann alles wohl sein, versetzte der Baccalaureus, aber dubitat Augustinus.

Zweifle, wer zweifeln will, antwortete der Page, was ich gesagt habe, ist die Wahrheit, die immer über der Lüge bleiben wird, wie Oel über dem Wasser, wo nicht, operibus credite et non verbis: gehe einer von diesen Herren mit mir, und sehe mit seinen eignen Augen, was er seinen Ohren nicht glauben will.

Die-

Dieses Mitgehn wäre meine Sache, sagte Sanchica: nehmt mich, lieber Herr, hinten auf euer Pferd, denn ich ritte gar zu gern mit, um meinen Herrn Vater zu sehn.

Die Töchter der Statthalter dürfen nicht so allein die Landstraßen bereisen, sondern von Kutschen und Sänften begleitet und einer grossen Anzahl ihrer Bedienten.

Bei Gott, antwortete Sanchica, ich reite eben so gern auf einem Esel, als ich in einer Kutsche fahre. Ei, ich bin gar nicht so umständlich.

Schweig, Mädchen, sagte Therese, denn du weißt nicht, was du sprichst, und dieser Herr hat Recht, denn wie die Zeiten, so die Sitten: so lange Sancho, Sancha, nun Statthalter, Dame, und ich glaube, ich rede vernünftig.

Vernünftiger, als die Sennora Therese glaubt, sagte der Page, aber gebt mir zu essen und fertigt mich bald ab, denn ich will mich noch heut Abend auf den Rückweg machen.

Worauf der Pfarrer sagte: lieber Herr, nehmt lieber bei mir vorlieb, denn die Frau Therese hat mehr den guten Willen, als Vermögen, einen so edlen Gast zu bewirthen.

Der Page entschuldigte sich, gab aber endlich doch seine Einwilligung, weil es ihm besser schien, und der Pfarrer nahm ihn sehr gern mit sich, um Gelegenheit zu haben, sich umständlich nach Don

Quixote und dessen Begebenheiten zu erkundigen. Der Baccalaureus erbot sich, für Therese die Antworten auf die Briefe zu schreiben; sie wollte aber nicht, daß sich der Baccalaureus in ihre Sachen menge, weil sie ihn für einen Spötter hielt, sie gab daher einem Chorknaben, welcher schreiben konnte, einen Kuchen und zwei Eyer, der ihr zwei Briefe schrieb, einen für ihren Mann und einen für die Herzoginn, die sie ihm ganz diktirte, und die nicht die schlimmsten sind, die in dieser grossen Historie vorkommen, wie man weiter unten sehen wird.

18.

Achtzehntes Kapitel.

Fortgesetzte Regierung des Sancho Pansa und andre angenehme Begebenheiten.

Der Tag brach an, welcher auf die Nacht folgte, in der der Statthalter die Ronde gemacht hatte, und welche der Speisemeister ohne Schlaf zubrachte, indem er seine Gedanken nur mit dem Angesichte, den Reizen und der Schönheit des verkleideten Mädchens beschäfftigte, während der Haushofmeister beschäfftigt war seinen Gebietern das, was Sancho sagte und that, nieniederzuschreiben, gleich sehr über seine Thaten wie über seine Reden verwundert, denn seine Worte wie seine Handlungen waren mit Anzeichen von Verstand und Dummheit vermischt. Endlich stand der Herr Statthalter auf, und auf Befehl des Doktors Pedro Recio setzte man ihm ein Frühstück vor, das aus einigen Confituren und einem Glase frischem Wasser bestand, was Sancho gern gegen ein Stück Brod und einer Weintraube ausgetauscht hätte; da er aber sah, daß hier mehr Zwang als freier Wille statt fand, fügte er sich mit tiefen Schmerzen seiner Seele und grossem Verdrusse seines Magens, wobei ihm Pedro Recio glauben machte, daß weniges und feines Essen den Geist erwecke, was solchen Personen nöthig sei, die an-

sehnliche Aemter und wichtige Stellen bekleideten, in denen sie nicht sowohl körperliche Kräffte, als Kräffte des Verstandes brauchten. Mit dieser Philosophie litt Sancho Hunger, und zwar so sehr, daß er heimlich die Statthalterschaft, wie den, der sie ihm gegeben hatte, verfluchte; dennoch setzte er sich mit seinem Hunger und seinen Confituren hin, um für den Tag Urtheile zu sprechen, und das, was sich ihm zuerst darbot, war folgende Frage, die ihm von einem Frem den vorgelegt wurde, indem der Haushofmeister und seine übrigen Begleiter zugegen waren: gnädiger Herr, ein ansehnlicher Strom fließt durch die Mitte einer und derselben Herrschaft, (ich bitte um einige Aufmerksamkeit, denn die Sache ist sehr wichtig und ziemlich schwierig) und über diesen Fluß ist eine Brücke geschlagen, an deren Ende ein Galgen steht und eine Art von Rathhaus, in dem sich gewöhnlich vier Richter befinden, welche über das Gesetz wachen, das der Besitzer des Flusses, der Brücke und der Herrschaft gegeben hat, und welches so lautet: wenn jemand über diese Brücke von einem Ende zum andern geht, so soll er vorher schwören, wohin er geht und weshalb, ist sein Schwur wahr, so lasse man ihn ziehn, sagt er eine Lüge, so soll er an den Galgen gehenkt werden, der dort steht, ohne alle Barmherzigkeit. Dieses Gesetz und sein strenger Inhalt waren bekannt, viele gingen

über die Brücke, man sah, daß, das was sie beschworen hatten, die Wahrheit sei, und die Richter liessen sie ziehn. Es geschah darauf, daß man einem Manne den Eid abnahm, welcher schwur und sagte, daß bei dem Schwure, welchen er eben gethan hätte, er hinginge, um an dem dort befindlichen Galgen zu sterben, und zu keiner andern Absicht. Die Richter kamen über diesen Schwur in Verlegenheit und sagten: lassen wir diesen Mann frei ziehn, so ist sein Schwur ein Meineid und er muß nach den Gesetzen sterben, hängen wir ihn aber, so hat er geschworen, daß er hinginge, um an dem Galgen zu sterben, und da er die Wahrheit geschworen hat, so muß er nach eben diesem Gesetze frei sein. Jetzt fragen wir euch nun, gnädiger Herr Statthalter, was sollen die Richter mit diesem Manne anfangen, denn sie sind noch zweifelhaft und in Verlegenheit. Sie haben von eurem scharfen und hohen Verstande Nachricht erhalten uud schicken mich ab um euer Gnaden demüthig zu bitten, ihnen eure Meinung in diesem verwickelten und zweifelhaften Falle mitzutheilen.

Worauf Sancho antwortete: wahrlich, diese Herrn Richter, die euch zu mir geschickt haben, hätten es wohl können bleiben lassen, denn ich bin nur ein Mann, der mehr von einem Einfältigen als von einem Scharfsinnigen hat; demohn-

geachtet aber sagt mir den ganzen Handel noch einmal, damit ich ihn begreiffen kann, vielleicht fügt es sich, daß ich das Rechte treffe.

Der Gefragte erzählte hierauf den Fall noch einmal so, wie er ihn erst schon vorgetragen hatte, und Sancho sagte: nach meiner Meinung kann man diesen Handel in zwei Augenblicken fassen, es ist nehmlich so: dieser Mann schwört, daß er hingeht, um am Galgen zu sterben, stirbt er, so hat er die Wahrheit beschworen, und er soll nach dem gegebenen Gesetze frei sein und über die Brücke gehn dürfen, hängen sie ihn aber nicht auf, so hat er eine Lüge beschworen, und er verdient, nach dem nämlichen Gesetze, daß er aufgehängt werde.

Es ist, wie der Herr Statthalter gesagt hat, sagte der Bothe, und was das richtige Verständniß des Falles betrifft, so ist hier nichts weiteres hinzu zu setzen.

So sage ich denn, versetzte Sancho, daß von diesem Menschen die Seite, welche wahr geschworen hat, ungehindert ziehn soll, die aber, welche gelogen hat, soll man aufhängen, und auf die Art kann das Gesetz der Brücke buchstäblich erfüllt werden.

Aber, Herr Statthalter, versetzte der Fragende, so wird es nöthig sein, daß dieser Mensch in zwei Hälften, in eine lügende und in eine wahrhaftige ge-

theilt werde, und wenn man ihn theilt, so muß er nothwendig sterben: und deswegen geschieht dadurch nichts von dem, was das Gesetz verlangt welches doch durchaus in Erfüllung gehen soll.

Nun so hört denn, mein guter Freund, sagte Sancho, dieser Reisende, von dem ihr sprecht, entweder bin ich ein Dummkopf, oder er hat eben so viel Recht zu sterben, als zu leben und über die Brücke zu gehn, denn wenn die Wahrheit ihn frei spricht, so verdammt ihn eben so gut die Lüge, da die Sache nun so steht, so ist meine Meinung, diesen Herrn zu sagen, die euch hergeschickt haben, daß, da die Gründe, ihn zu verdammen oder frei zu sprechen sich einander die Wage halten, sie ihn frei lassen sollen; denn es ist immer löblicher, gutes zu thun, als böses, und diesen Satz wollte ich mit meinem Nahmen unterschreiben, wenn ich schreiben könnte; ich habe auch hierinn nicht aus mir selbst gesprochen, sondern mir kam eine Vorschrift ins Gedächtniß, die mir nebst vielen andern mein Herr Don Quixote den Abend vorher gab, ehe ich als Statthalter in diese Insel kam, daß ich mich nehmlich, wenn die Gerechtigkeit zweifelhaft sei, zum Mitleiden neigen sollte, und Gott hat es gefügt, daß ich mich jetzt darauf besonnen habe, weil es hier so unvergleichlich paßt.

Das ist wahr, antwortete der Haushofmeister.

und ich glaube, daß Lycurgus selbst, der den Lacedämoniern ihre Gesetze gab, kein besseres Urtheil hätte sprechen können, als der grosse Pansa jetzt gesprochen hat, und hiemit mag die Audienz für heute beschlossen sein, und ich will Anstalten machen, daß der Herr Statthalter ganz nach seinem Vergnügen speisen können.

Das verlange ich und auch mit Recht, sagte Sancho, gebt mir zu essen, und dann mögen Prozesse und verwickelte Fälle auf mich herunter regnen, ich will sie alle in die Luft blasen.

Der Haushofmeister hielt sein Wort, da es ihm eine Gewissenssache schien, einen so verständigen Statthalter Hungers sterben zu lassen und weil er es auch mit ihm noch in dieser Nacht zu Ende bringen wollte, mit Ausübung des letzten Spasses, welcher ihm war aufgetragen worden.

Als er nun an diesem Tage gegen die Regeln und Aphorismen des Doktors Tirteafuera gegessen hatte, kam, indessen man den Tisch abdeckte, ein Courier mit einem Briefe von Don Quixote für den Statthalter. Sancho befahl dem Sekretär, ihn für sich zu lesen, und wenn er nichts darinn fände, was geheim bleiben müste, möchte er ihn laut vorlesen. Der Sekretär that es und sagte, nachdem er ihn übergelesen hatte: allerdings kann man ihn laut vorlesen, denn was der Herr Don Quixote euer Gnaden hier schreibt, verdient gedruckt und in

goldenen Buchstaben aufgezeichuet zu werden, es lautet nehmlich folgendergestalt:

»Brief des Don Quixote von la Mancha an Sancho Pansa, Statthalter der Insel Barataria.

»Indem ich Nachrichten von deiner Trägheit und Ungeschicklichkeit zu bekommen »fürchtete, Freund Sancho, höre ich von »deiner Verständigkeit, wofür ich dem Him»mel meinen aufrichtigen Dank sage, der »aus dem Kothe die Armen erheben, und »aus den Dummen Verständige machen »kann. Man sagt mir, daß du regierst, »als wenn du ein Mensch wärst, und »daß du ein Mensch seist, als wenn »du ein Thier wärst, nach der Demüthig»keit, mit welcher du dich beträgst: du »mußt wissen, Sancho, daß es sich oft ge»ziemt, ja daß es die Würde eines Amtes »oft nothwendig macht, der Demüthigkeit »des Herzens zu widerstreben, denn der »Schmuck einer Person, welche eine wichtige »Stelle bekleidet, muß mit dem überein»stimmen, was sie vorstellt, nicht aber das »zeigen, wohin sie von ihren demüthigen »Neigungen gelenckt wird. Kleide dich gut, »denn ein geschmückter Block sieht keinem »Blocke mehr ähnlich: ich meine nicht, daß

»du Kleinodien und Juwelen tragen sollst, »auch nicht, daß du dich wie ein Soldat an»ziehst, da du ein Richter bist, sondern daß »du dich mit einem Kleide schmückst, welches »dein Amt erfordert, daß du reinlich und an»ständig seist. Um die Liebe des Volks zu »gewinnen, welches du regierst, hast du un»ter andern zwei Sachen in Acht zu nehmen: »erstlich, gegen jedermann höflich zu sein, wie »ich dir schon sonst einmal gesagt habe, und »zweitens für den Ueberfluß der Lebensmit»tel zu sorgen, denn nichts empört die Herzen »der Armen mehr, als Hunger und Mangel.

»Mache nicht viele Gesetze, und wenn du »welche machst, so sorge dafür, daß sie gut »sind, vorzüglich aber, daß sie beobachtet und »gehalten werden, denn Gesetze, die nicht be»obachtet werden, sind eigentlich nicht da; »sondern sie zeigen vielmehr, daß der Regent, »welcher Verstand und Gewalt genug hatte, »um sie zu geben, nicht Stärke genug besitzt, »um sie beobachten zu machen: und die Gesetze, »welche drohen ohne ausgeübt zu werden, »sind nicht anders wie der Klotz, der König »der Frösche, der sie anfangs erschreckte, den »sie aber nachher verachteten und auf ihm »herum sprangen. Sei ein Vater der Tu«genden und ein Stiefvater der Laster. Sei

»nicht immer strenge, auch nicht immer nach»
»giebig, sondern wähle das Mittel zwischen
»diesen beiden Gegensätzen, denn darinn be»
»steht der eigentliche Verstand. Besuche die
»Gefängnisse, die Fleischbänke und die Märk»
»te, denn die Gegenwart des Statthalters
»an diesen Orten ist von der äussersten Wich»
»tigkeit. Tröste diejenigen, die einen schnel=
»len Bescheid von dir erwarten. Sei den
»Fleischern ein Popanz, denn alsdenn geben
»sie richtiges Gewicht, und aus demselben
»Grunde sei ein Schrecken den Marktverkäu»
»fern. Zeige dich nicht, (wenn du es auch sein
»solltest, was ich aber nicht glaube) geizig,
»wollüstig oder gefrässig, denn wenn das
»Volk und diejenigen, welche dich umgeben,
»eine bestimmte Neigung an dir kennen, so
»werden sie von dort aus auf dich schiessen,
»bis sie dich in den Abgrund des Verderbens
»geschmettert haben. Die Vorschriften und
»Ermahnungen, die ich dir schriftlich gab,
»ehe du in deine Statthalterschaft ginst, über=
»denke und erwäge sie stets von neuem, und
»du wirst sehn, wie du in ihnen, wenn du ih»
»nen Folge leistest, eine Hülfe hast, die dich
»über viele Schwierigkeiten und Mühseeligkei=
»ten hinüber hilft, die den Statthaltern bei
»jedem Schritte in den Weg treten. Schreibe

»an deine Gebieter und zeige dich ihnen dank-
»bar, denn die Undankbarkeit ist eine Toch-
»ter des Stolzes und eine von den größten
»Sünden, der Mensch aber, der gegen dieje-
»nigen dankbar ist, die ihm Gutes gethan
»haben, zeigt an, daß er es auch gegen Gott
»sein wird, der ihm so viel Gutes gethan
»hat, und immerwährend thut.

»Die Frau Herzoginn hat einen Expressen
»mit deinem Kleide und einem andern Ge-
»schenke an deine Frau Therese Pansa abge-
»schickt: wir erwarten stündlich ihre Antwort.
»Ich bin etwas unpäßlich gewesen, von einer
»gewissen Zerkratzung, die nicht zum Vortheil
»meiner Nase gereichte: doch hatte es nichts
»zu bedeuten, denn wenn es Zauberer giebt,
»die mich mißhandeln, so giebt es auch wel-
»che, die mich beschützen. Gieb mir Nachricht,
»ob der Haushofmeister, den du bei dir hast,
»wohl mit den Begebenheiten der Dreischlep-
»pina zusammenhängt, wie du argwöhntest,
»und benachrichtige mich von allem, was dir
»begegnet, denn der Weg ist sehr kurz, auch
»denke ich sehr bald dieses müssige Leben,
»in welchem ich mich befinde, aufzugeben,
»denn ich wurde nicht dazu geboren. Mir
»ist ein Geschäfft aufgestossen, das, wie ich
»glaube, mir die Ungnade dieser Herrschaft

»zuziehn wird; aber so sehr mich das küm-
»mert, so kümmert es mich doch nicht, denn
»mehr liegt mir auf alle Fälle ob, die Pflichten
»meines Standes zu erfüllen, als ihren Bei-
»fall zu haben, wie es das Sprichwort aus-
»drückt: amicus Plato, sed magis amicus veri-
»tas. Ich schreibe dir dieses Latein, weil ich
»mir einbilde, daß du es wohl, seit du
»Statthalter bist, gelernt haben wirst. Gott
»befohlen, er schütze dich, damit dir kein Un-
»fall begegne.

»Dein Freund
»Don Quixote von la
Mancha.

Sancho hörte den Brief mit vieler Aufmerksamkeit an, der gelobt, und von allen, die ihn gehört hatten, sehr verständig gefunden wurde, Sancho stand schnell vom Tische auf, rief den Sekretär und schloß sich mit diesem in seinem Zimmer ein, um sogleich, ohne es länger aufzuschieben, seinem Herrn Don Quixote zu antworten: er sagte dem Sekretär, daß er alles, ohne etwas zuzusetzen oder auszulassen, so schreiben solle, wie er es ihm vorsagte, dieser that es auch, und die Antwort, die er schrieb, war hierauf folgenden Inhalts:

»Brief des Sancho Pansa an Don Quixote »von la Mancha.«

»Die Arbeit mit meinem Amte ist so groß, »daß ich nicht Zeit habe, mir im Kopf zu »kratzen, oder mir die Nägel abzuschneiden, »die mir deswegen auch so lang gewachsen sind, »daß Gott darinn ein Einsehn thun mag. »Ich sage dies nur, mein allerliebster Herr, »damit ihr euch nicht darüber verwundert, daß »ich euch bisher noch keine Nachricht gegeben »habe, ob es mir in meiner Statthalterschaft »wohl oder übel geht, in der ich aber mehr »Hunger leide, als da wir noch beide durch »Wälder und Einöden zogen.

»Neulich schrieb mir der gnädige Herzog »und gab mir die Nachricht, daß sich etliche »Spione in diese Insel geschlichen hätten, »mich umzubringen, bis jetzt aber habe ich »noch keinen entdecken können, ausser einen »gewisseu Doktor, der in diesem Orte besol- »det wird, alle Statthalter, die nur herkom- »meo, umzubringen: er heißt der Doktor Pe- »dro Recio und ist aus Tirteafuera gebürtig, »woraus ihr selbst urtheilen mögt, ob das »nicht ein Nahme ist, der einem Furcht ein- »jagt, daß man unter seinen Händen sterben »wird. Dieser Doktor sagt selber von sich »selber, daß er die Krankheiten nicht kurirt,

»wenn sie da sind, sondern daß er dem zu»vorkömmt, daß sie nicht kommen, und die »Medicin, die er braucht, ist Hunger und »immer wieder Hunger, bis er den Menschen »zum Gerippe herunter gebracht hat, als »wenn eine solche Magerkeit nicht schlimmer »wäre, als das Fieber. Kurz, er bringt mich »durch Hunger um, und ich sterbe vor Ver»druß, denn wenn ich dachte, in diese Statt»halterschaft zu kommen, um brav zu essen »und tüchtig zu trinken, um meinen Leib »auf schönen Betten und weichen Kissen zu »pflegen, so bin ich nun hier, als wenn ich »Busse thun müßte wie ein Eremit, und da »ich es nun nicht freiwillig thue, so denke »ich, daß mich zu guter Letzt noch gar der »Teufel holen wird.

»Bisher habe ich noch so wenig Rechtmäs»siges wie Unrechtmäßiges mit Augen gesehn, »oder mit Händen gefühlt, und ich kann nicht »begreifen, woran das liegt, denn man hat »mir hier gesagt, daß die Statthalter, die in »diese Insel zu kommen pflegen, ehe sie hieher »kommen, von den Einwohnern vieles Geld »geschenkt oder geliehen kriegen, und daß die»ses auch ein gewöhnlicher Gebrauch bei allen »sei, die in eine Statthalterschaft ziehn, und »es nicht bloß hier Sitte ist.

»Als ich in der Nacht die Ronde machte, »fand ich ein sehr schönes Mädchen in männ»licher Tracht, und ihren Bruder in Weiber»kleidern: in das Mädchen hat sich mein Spei»semeister verliebt, er denkt sie auch zur Frau »zu nehmen, wie er sagt, ich habe mir den »jungen Menschen zum Schwiegersohn er»wählt: heute wollen wir beide unsre Gedan»ken dem Vater von den zweien vortragen, es »ist ein gewisser Diego de la Llana, ein Edel»mann und so alter Christ, als man sich nur »wünschen kann.

»Ich habe die Märkte besucht, wie ihr mir »rathet, und gestern habe ich eine Höckerin »gefunden, welche neue Nüsse verkaufte, ich »brachte aber heraus, daß sie unter einen »Scheffel neuer Nüsse einen andern alter, »wurmstichiger und verdorbener gemengt hat»te: ich gab sie alle den Schuljungen Preis, »die sie wohl aussuchen werden, und gebot »ihr, in vierzehn Tagen sich nicht auf dem »Markte sehn zu lassen: man hat mir gesagt, »daß ich brav gehandelt hätte, was ich euch »sagen kann, ist, daß hier alle Leute meinen, »es gäbe kein so böses Volk als die Markt»verkäufer, denn alle sind unverschämt, frech »und gewissenlos, und ich glaube es selbst, »denn ich habe sie auch an andern Orten so »gefunden.

»Daß

»Daß meine gnädigste Herzogin an meine »Frau Therese Pansa geschrieben und ihr das »Geschenk geschickt hat, wie ihr mir erzählt, »ist mir sehr angenehm, und ich werde mich »bemühen, mich zu meiner Zeit dankbar zu »erzeigen: küßt ihr doch in meinem Nahmen »die Hände und sagt ihr, daß ich sage, sie »hätte es in keinen zerrissenen Sack gesteckt, »wie sie es durch die That sehn sollte. Ich »wünschte nicht, daß ihr in Mißhelligkeit und »Ungnade bei der Herrschaft fielt, denn wenn »ihr euch mit ihnen erzürnt, so wird es natür»lich zu meinem Schaden ausfallen, und es »wäre nicht gut, daß ihr mir die Ermahnung »gebt, dankbar zu sein, wenn ihr es selber »nicht wärt, und die viele Gnade die man »euch erzeigt, und die Freundschaft, mit der »man euch im Schlosse bewirthet hat, verges»sen könntet.

»Das von der Zerkatzung verstehe ich nicht; »ich bilde mir aber ein, daß es wohl wieder »einer von solchen bösen Streichen sein wird, »womit euch die bösen Zauberer zu verfolgen »pflegen, ich werde es ja erfahren, wenn wir »uns wieder sehn. Ich möchte euch wohl ir»gend etwas schicken; aber ich weiß nicht, »was ich schicken könnte, es müßten einige »Zwicker sein von Eisen, oder auch Schröpfer,

»die man in dieser Insel schön arbeitet, wenn
»aber mein Amt länger währt, so will ich doch
»suchen, euch irgend Goldlanterie-Sachen zu
»schicken. Wenn meine Frau Therese Pansa
»an mich schreibt, so legt doch das Postgeld
»aus und schickt mir den Brief, denn ich
»wünsche von ganzen Herzen zu wissen, wie
»es in meinem Hause steht und was meine
»Frau und Kinder machen. Gott erlöse übri-
»gens euer Gnaden von den schlechtdenkenden
»Zauberern, und nehme mich in Ruhe und
»Frieden aus dieser Statthalterschaft, woran
»ich aber zweifle, denn ich werde sie wohl nur
»mit dem Leben verlassen, wie der Doktor
»Pedro Recio mit mir umgeht.

»Euer gehorsamer Diener

»Sancho Pansa, der Statthalter.«

Der Sekretair siegelte den Brief und schickte den Courier sogleich ab, in eben dem Augenblicke machten diejenigen, die mit Sancho Spaß trieben, alle nöthigen Anstalten, um ihm von der Statthalterschaft zu helfen; den Abend brachte Sancho damit zu, einige Verordnungen zu machen, die auf die gute Verfassung dessen abzweckten, was er für eine Insel hielt, er befahl nehmlich, daß es keine Aufkäufer der Lebensmittel im Staate geben sollte, und daß man den Wein verschreiben

könne, von wo man wolle, mit der Bedingung, daß der Ort angezeigt werde, von wo er sei, um ihn nach dem Werthe und nach seiner Güte zu taxiren, wer ihn aber mit Wasser mische, oder ihm einen andern Nahmen gebe, solle mit dem Leben gestraft werden: er setzte den Preis alles Lederwerks herunter, vorzüglich der Schuhe, die ihm ausnehmend theuer schienen: er setzte für die Dienstbothen einen bestimmten Lohn, die ohne alle Einschränkung nur ihrem Eigennutze folgten: sehr schwere Strafen bestimmte er für diejenigen, die wollüstige und anstößige Lieder am Tage oder in der Nacht absängen: er befahl, daß kein Blinder ein Wunderwerk in Coplas singen sollte, wenn er nicht einen gultigen Zeugen aufstellen könne, daß es wahr sei, weil er meinte, daß die meisten Wunder, die die Blinden absängen, erdichtet wären, und den wahrhaftigen zum Nachtheil gereichten.

Er setzte einen Alguazil über die Armen, nicht daß er sie verfolgen, sondern daß er untersuchen sollte, ob sie arm wären, denn unter dem Scheine des erdichteten Mangels und verstellter Krankheit, sind die Bettler Diebe und Trunkenbolde. Kurz, er machte so treffliche Verordnungen, daß sie in jenem Orte noch bis auf den heutigen Tag beobachtet werden und den Nahmen führen: Einrichtungen des großen Statthalters Sancho Pansa.

52

Neunzehntes Kapitel.

Erzählt das Abentheuer mit einer zweiten Duenna Schmerzenreich, oder Beängstigt, mit einem andern Nahmen die Donna Rodriguez genannt.

Cide Hamete erzählt, daß als Don Quixote von seiner Verletzung wieder hergestellt war, es ihm vorkam, das Leben welches er in diesem Schlosse führe, sei gegen den Orden der Ritterschaft, dem er sich gewidmet habe, er beschloß daher, von den Herzogen die Erlaubniß zu begehren, nach Saragossa zu gehn, denn die Feierlichkeiten waren nahe, wo er den Harnisch zu gewinnen dachte, der bei diesen Spielen zum Preise ausgesetzt wird. Er saß eines Tages mit den Herzogen zu Tisch und fing eben an, seinen Vorsatz in's Werk zu richten, und um die Erlaubniß zu bitten, siehe, da kommen plötzlich zwei Weiber durch die Thür des großen Saals herein, mit Trauer vom Kopfe bis zu den Füßen verhüllt, und die eine von ihnen geht auf Don Quixote zu, und wirft sich ihm der ganzen Länge nach zu Füßen, ihren Mund auf den Fuß des Don Quixote geheftet, wobei sie so traurige, so tiefe und schmerzvolle Seufzer ausstieß, daß alle die sie sahen und hörten, in Verwirrung gesetzt wurden: und obgleich die Herzoge dachten, daß es wieder ein Spaß sei, den ihre Diener mit Don

Quixote anstellten, so waren sie doch zweifelhaft und in Erwartung, als sie sahen, mit welcher Heftigkeit diese Frau ächzte, weinte und klagte, bis Don Quixote mitleidig sie vom Boden aufhob und sie bewog, sich zu entdecken, und den verhüllenden Schleier vom bethränten Angesichte hinweg zu nehmen. Sie that es und zeigte nun, was niemals jemand hätte erwarten können, sie enthüllte nehmlich das Gesicht der Donna Rodriguez, der Duenna im Hause: und es fand sich, daß die zweite ihre Tochter war, die durch den Sohn des reichen Bauers Verführte. Alle die sie kannten, verwunderten sich, die Herzoge aber mehr noch als die übrigen, denn ob sie sie gleich für albern und einfältig gehalten hatten, so hatten sie doch nicht geglaubt, daß sie fähig wäre, dergleichen Thorheiten zu begehn. Endlich sprach Donna Rodriguez, gegen ihre Herrschaft gewendet, folgendes: Mögen euer Excellenz so gnädig sein, mir die Erlaubniß zu geben, damit ich mit diesem Ritter etwas verhandeln könne, denn dieses ist nothwendig, um mich mit Ehren aus einer Verlegenheit zu ziehn, in die mich die Frechheit eines gemein denkenden Bauers versetzt hat.

Der Herzog sagte, daß er diese Erlaubniß ertheile, und daß sie mit dem Herrn Don Quixote verhandeln könne, was sie nur immer wolle. Sie wandte hierauf Stimme und Gesicht gegen Don

Quixote und sagte: neulich, tapfrer Ritter, habe ich euch Nachricht gegeben von der Schändlichkeit und Bosheit eines schlechten Bauern, die er gegen meine vielgeliebte und verehrte Tochter verübt hat, welches jene Unglückliche ist, die sich hier zugegen befindet, und ihr habt mir versprochen, euch für sie zu verwenden, das Unrecht vermittelnd, welches sie hat erfahren müssen, und nun ist mir die Nachricht gekommen, daß ihr euch von diesem Schlosse zu entfernen trachtet, um glückliche Abentheuer aufzusuchen, die euch Gott bescheeren mag; meine Bitte geht also dahin, daß bevor ihr diese Wege einschlagt, ihr diesen ungezähmten Bauern herausfodern möchtet und ihn zwingen, meine Tochter zu heirathen, dem Versprechen gemäß, das er ihr gegeben hat, ihr Mann zu sein, ehe und bevor er sie genossen hatte, denn zu denken, daß mir der Herzog mein Herr, sollte mein Recht widerfahren lassen, hieße Birnen vom Ulmbaume erwarten, aus den Gründen, die ich euer Gnaden auch mit Ehrlichkeit aus einander gesetzt habe: und somit möge euch dann der Herr alles Heil verleihen und uns in unsrer Noth nicht verlassen.

Auf diese Reden antwortete Don Quixote mit vielem Ernst und großer Würde: werthe Duenna, mäßigt eure Thränen, oder um richtiger zu sprechen, unterdrückt sie und erstickt eure Seufzer, denn ich nehme es auf mich, eurer Tochter zu

helfen, die besser gethan hätte, nicht so leicht die Versprechungen eines Verliebten zu glauben, die meistentheils sehr schnell sind, zu versprechen, und sehr langsam zu erfüllen: daher werde ich, mit Erlaubniß des Herzoges meines Gebieters, sogleich abreisen, um diesen frechen Jüngling aufzüsuchen, ich werde ihn finden, ihn herausfodern, und ihn tödten, wenn er sich weigert, sein gegebenes Wort zu erfüllen: denn die vornehmste Pflicht meines Amtes ist die Demüthigen aufzurichten, und die Übermüthigen zu züchtigen: ich meine, den Elenden zu Hülfe kommen, und die Starrköpfigen zu vernichten.

Es ist nicht nöthig, antwortete der Herzog, daß eur Gnaden sich der Mühe unterzieht, diesen Bauer aufzusuchen, über welchen diese wackre Duenna Klage führt, eben so wenig ist es nöthig, daß eur Gnaden mich um die Erlaubniß bittet, ihn herauszufodern, denn ich halte ihn schon für gefodert und nehme es über mich, ihm diese Ausfoderung zu wissen zu thun, damit er sie annehme und herkomme, um auf die Anklage hier in meinem Schlosse zu antworten, wo ich beiden einen sichern Kampfplatz bewilligen werde, alle die Umstände beobachtend, welche in dergleichen Fällen pflegen und müssen beobachtet werden, daß jedem von beiden ein gleiches Recht beobachtet wird, wie alle Fürsten verpflichtet sind, dieses zu beob-

achten, die freies Feld solchen bewilligen, die innerhalb ihres Gebietes einen Kampf ausfechten wollen.

Mit dieser sichern und gütigen Erlaubniß von Eurer Hoheit, versetzte Don Quixote, sage ich nun, daß ich mich für diesesmal meines Adels entäussere, und mich zu der Niedrigkeit des Angeklagten herunterlasse und mich ihm gleich mache, wodurch er fähig wird, mit mir zu streiten, und so, obgleich abwesend, klage ich ihn an, und nenne ihn einen Bösewicht, der übel daran that, diese Arme zu hintergehn, die eine Jungfrau war und es nun durch seine Schuld nicht mehr ist, und daß er das Versprechen erfüllen muß, ihr rechtmäßiger Gatte zu werden, oder unter meinen Händen zu sterben.

Und zugleich zog er einen Handschuh ab und warf ihn mitten in den Saal, der Herzog nahm ihn auf und sagte, daß er, wie schon gesagt, die Ausforderung im Nahmen seines Vasallen annehme, und die Zeit des Kampfes nach sechs Tagen auberaume, der Platz dazu solle der Hof des Schlosses sein, die Waffen aber, die gewöhnliche Rüstung der Ritter, Lanze und Schild und Harnisch, nebst allen dazu gehörigen Stücken, ohne Betrug, Hinterlist, oder Befährdung, zuvor von den Kampfrichtern untersucht und besichtigt; vor allen Dingen aber ist es nöthig, daß diese wackre Duenna und diese unglückliche Jungfrau ihr ganzes Recht in

die Hände des Herrn Don Quixote niederlegen, denn anders wird nichts geschehn, die Ausforderung auch nicht ihre völlige Gültigkeit erhalten können.

Ich lege sie nieder, antwortete die Duenna: und ich ebenfalls, fügte die Tochter hinzu, weinend, beschämt und mißmüthig. Da diese Abrede genommen war, und der Herzog schon etwas ersonnen hatte, wie er die Sache führen wollte, entfernten sich die in Trauer gekleideten, und die Herzoginn befahl, daß man sie von nun an nicht als ihre Dienerinnen behandeln sollte, sondern als abentheuernde Damen, die um Gerechtigkeit flehend in ihr Haus gekommen wären, deshalb wies man ihnen ein eignes Quartier an, und bediente sie wie Fremde, nicht ohne Besorgniß der übrigen Dienerinnen, die nicht einsehn konnten, wohin die Albernheit und Verwegenheit der Donna Rodriguez und ihrer schlecht berathenen Tochter führen sollte.

Indem, um das Fest noch lustiger und erfreulicher zu machen, siehe da, trat der Page in den Saal, der die Briefe und Geschenke zur Therese Pansa, der Frau des Statthalters Sancho Pansa, gebracht hatte, über dessen Ankunft die Herzoge grosse Freude hatten und sehr begierig waren zu wissen, wie es ihm auf seiner Reise gegangen sei, da sie ihn fragten, antwortete der

Page, daß er dies nicht so öffentlich sagen könne, auch nicht mit so wenigen Worten, Ihre Excellenz möchten dies auf eine besondere Unterredung zwischen ihnen verſparen, indessen aber mit diesen Briefen fürlieb nehmen, worauf er der Herzoginn zwei Briefe überlieferte, auf dem ersten stand geschrieben: Brief für die gnädige Herzoginn, ich weiß nicht wo, und auf dem andern: An meinen Mann, Sancho Pansa, Statthalter der Insel Barataria, dem Gott mehr Jahre schenken wolle als mir. Die Herzoginn stand, wie man zu sagen pflegt, auf Kohlen, bis sie den Brief gelesen hatte, sie machte ihn daher auf und las ihn für sich, und da sie sah, daß sie ihn laut lesen konnte, damit der Herzog und die übrigen ihn hören möchten, las sie folgendes:

Brief der Therese Pansa an die Herzoginn.

»Viel Vergnügen hat mir, gnädige Frau, »der Brief gemacht, den eure Hoheit an mich »geschrieben hat, denn ich hatte mich in »Wahrheit herzlich darnach gesehnt. Die »Schnur Corallen ist schön und das Jagd»kleid meines Mannes ist auch nicht für die »Langeweile. Daß eure Herrschaftlichkeit den »Sancho, meine Ehehälfte, zu einem Statt-

»halter gemacht hat, hat hier allen im Dorfe »grossen Spaß gemacht, denn es will kein »Mensch glauben, am meisten nicht der Pfar»rer, und Meister Niklas der Barbier, und »Simson Carrasco der Baccalaureus; aber »das kümmert mich nichts, denn wenn es nur »ist, wie es doch ist, so mag jeder reden, was »er nur will, obgleich die Wahrheit zu sagen, »wären die Corallen und das Kleid nicht mit »gekommen, hätte ich es eben so wenig ge»glaubt, denn hier im Dorfe halten sie mei»nen Mann nur für einen Dummkopf, und »ihn von der Regierung einer Heerde Ziegen »fortzunehmen, können sie sich nicht denken, »wie er für ein andres Regiment taugen soll»te: Gott mag für ihn sorgen und ihn so »lenken, wie er sieht, daß es seine Kinder »nöthig haben. Ich bin entschlossen, meine »allerliebste gnädige Frau, mit eurer gütigen »Erlaubniß, auch nicht sitzen zu bleiben, ich »will an den Hof gehen und in einer Kutsche »paradiren: deswegen bitte ich Eur Excellenz, »befehlt meinem Manne, daß er mir nur ein »ganz kleines Bischen Geld schickt, aber ein »bischen sehr viel, denn am Hofe sind die »Ausgaben sehr groß, denn ein Brod kostet »einen Real, und ein Pfund Fleisch dreissig »Maravedis, was doch eine Sünde ist, und

»wenn er will, daß ich nicht hingehn soll, so »soll er es mir bei Zeiten melden, denn die »Beine jucken mir, mich gleich auf den Weg »zu machen, denn meine Freundinnen und »Nachbarn sagen mir, daß wenn ich und »meine Tochter recht mit Triumph und Herr»lichkeit an den Hof gehn, mein Mann durch »mich bekannt werden wird, mehr als ich »durch ihn, denn da müssen natürlich viele »fragen: wer sind die Damen in der Kut»sche da? und ein Bedienter wird denn ant»ten: die Fran und die Tochter des Sancho »Pansa, Statthater der Insel Barataria, »und auf diese Art wird Sancho bekannt »sein, und ich werde geehrt sein, und der »Herrlichkeit wird kein Ende sein. Ich bin »äusserst verdrüßlich, so sehr ich es nur sein »kann, denn in diesem Jahre hat es bei uns »nicht viele Eicheln gegeben, dennoch schicke »ich Eure Hoheit beinah einen halben Schef»fel, die ich selber Stück für Stück auf »dem Berge eine nach der andern aufgelesen »habe, auch habe ich keine grössern finden »können, und ich wollte, sie wären so groß »wie die Straussen-Eyer.

»Vergesse Eure Pomphaftigkeit nicht, »mir zu schreiben, denn ich werde immer für »eine Antwort sorgen, und euch von meiner

»Gesundheit benachrichtigen, und von allem,
»was es hier sonst im Dorfe für Neuigkeiten
»giebt, wofür ich denn Gott den Herrn bitte,
»daß er Eure Hoheit erhalten, und mich nicht
«vergessen möge. Sancha, meine Tochter,
»und mein Sohn küssen eurer Gnaden die
»Hände.

»Diejenige, die mehr wünscht, E. H. zu
»sehn, als ihr zu schreiben.

Dero

Dienerin

Therese Pansa.«

Groß war das Vergnügen, welches alle bei Anhörung des Briefes der Therese Pansa empfanden, vorzüglich die Herzoge: die Herzoginn fragte Don Quixote, ob es wohl vergönnt sei, den Brief zu eröffnen, der für den Statthalter mitgekommen sei, weil sie glaubte, daß er äusserst schön sein müsse. Don Quixote sagte, daß er ihn aufmachen wolle, um ihnen Vergnügen zu machen, er that es auch und sah, daß er folgenden Inhalt hatte:

Brief der Therese Pansa, an Sancho Pansa, ihren Mann.

»Deinen Brief habe ich gekriegt, mein al-
»lerliebster Sancho, und ich versichre dir und

»schwöre dir, als eine Katholische Christinn, »daß nicht zwei Finger breit fehlte, daß ich »vor lauter Freude unklug wurde. Sieh, »Mann, als ich hörte, daß du Statthalter »wärst, glaubte ich vor purem Entzücken todt »nieder zu fallen, denn du weißt wohl, daß »man sagt, die plötzliche Freude könne eben »so gut umbringen wie ein grosser Schmerz. »Sanchica, deine Tochter, ließ vor lauter »Entzücken ihr Wasser, ohne es auch nur zu »merken. Das Kleid, das du mir geschickt »hast, hatte ich vor mir, und die Corallen, die »mir die Frau Herzoginn geschickt hat, um den »Hals, und die Briefe in den Händen, und »der Ueberbringer stand neben mir, und bei »alle dem glaubte und dachte ich, daß alles »nur ein Traum wäre, was ich sah und »was ich anfaßte, denn, wer konnte sich doch »wohl vorstellen, daß ein Ziegenhirte ein »Statthalter von Inseln werden sollte? Du »weißt wohl, mein Kind, daß meine Mutter »sagte, es wäre nöthig, viel zu leben, um »viel zu sehn: ich sage das, weil ich denke, »noch mehr zu sehn, wenn ich noch mehr le- »be, weil ich nicht abzugehn denke, bis ich »dich als Amtmann, oder Acciseinnehmer »sehe, es sind freilich Aemter, in welchen ei- »nen der Teufel holt, wenn man sie schlecht ver-

»waltet, aber was das Vornehmste ist, so »nähren sie doch ihren Mann und bringen »braves Geld ein. Die Frau Herzoginn wird »dir sagen, wie sehr ich wünsche, an den »Hof zu gehn: überlege dir das, und melde »mir deinen Willen, denn ich will dir nur »Ehre dadurch machen, wenn ich in einer »Kutsche fahre.

»Der Pfarrer, der Barbier, der Bacca»laureus und sogar der Küster können es »nicht glauben, daß du Statthalter bist, sie »sagen, alles wäre nur eine Narrenspoſſe, »oder ein bezaubertes Ding, wie alle Dinge »des Don Quixote deines Herrn sind, und »Simson sagt, daß er gehn und dich suchen »wollte, um dir die Statthalterschaft aus »dem Kopfe zu treiben, und dem Don Qui»xote die Narrheit aus dem Hirnkasten: ich »muß aber nur darüber lachen und sehe meine »Schnur an, und überlege mir das Kleid, »welches ich aus dem Deinigen unsrer Toch»ter zuschneiden will. Etliche Eicheln habe »ich an die Frau Herzoginn geschickt, ich »wollte, daß sie von Gold wären. Schicke »mir etliche Schnüre Perlen, wenn es welche »in deiner Insel giebt. Die Neuigkeiten von »hier sind, daß die Berruera ihre Tochter mit »einem lumpigen Mahler verheirathet hat,

»der herkam, um alles Mögliche abzumah»len. Der Rath gab ihm auf, das Wappen »seiner Majestät über der Thür des Rathhau»ses zu mahlen, er forderte zwei Dukaten, »die sie ihm vorschossen, er arbeitete acht »Tage, nach deren Verlauf er nichts gemahlt »hatte, sondern er sagte, er sei nicht vermö»gend, dergleichen Lumpereien zu mahlen: er »gab das Geld wieder heraus, verheirathete »sich aber doch als Kunst-Meister: es ist aber »wahr, daß er den Pinsel weggelegt und die »Hacke genommen hat, und so geht er auf das »Feld wie ein rechtlicher Mensch. Der Sohn »von Pedro de Lobo hat die Grade genom»men und sich die Platte scheeren lassen, er »will ein Geistlicher werden; die Minguilla »hat das erfahren, die Nichte des Mingo »Silvato und hat Einspruch gethan, weil er »versprochen habe, sie zu heirarhen: böse »Zungen wollen sagen, daß sie von ihm gu»ter Hoffnung sei; aber er läugnet es, und »schwört Stein und Bein. Heuer giebt es »kein Oel, auch kann man keinen Tropfen »Essig im ganzen Dorfe haben. Hier ist eine »Kompanie Soldaten durchmarschirt, sie ha»ben unterwegs drei Mädchen aus unserm »Dorfe mitgenommen: ich will es dir nicht »sagen, wer sie sind, vielleicht kommen sie wie-

der,

»der, und es finden sich wohl welche, die sie
»zu Weibern nehmen, mit ihrenguten und mit
»ihren bösen Flecken. Sanchica klöpfelt Spi-
»tzen und verdient jeden Tag acht Maravedis,
»die sie in ihre Sparbüchse legt, als Bei-
»steuer zu ihrer Aussteuer; jetzt aber, da sie
»die Tochter eines Statthalters ist, wirst du
»ihr wohl die Mitgift geben, ohne daß sie
»zu arbeiten braucht. Der Brunnen auf dem
»Markte ist ausgetrocknet: ein Blitz hat in
»den Galgen eingeschlagen, ich wollte, daß
»es in allen geschähe. Ich warte auf eine
»Antwort hierauf und ob ich an den Hof
»gehen soll: und so mit gebe dir Gott mehr
»Jahre als mir, oder eben so viel, denn ich
»möchte nicht, daß du ohne mich in dieser
»Welt wärst.

»Deine Frau,

»Theresa Pansa.«

Diese Briefe wurden bewundert, belacht, gepriesen und gelobt, und um nun der Freude das Siegel aufzudrücken, kam der Courier, der den Brief brachte, welchen Sancho an den Don Quixote schickte, der auch öffentlich vorgelesen wurde, und nach welchem man die Einfalt des Statthalters bezweifeln muste. Die Herzoginn entfernte

sich, um vom Pagen zu erfahren, was ihm in Sancho's Dorfe begegnet war, der ihr auch alles sehr weitläuftig erzählte, ohne nur einen einzigen Umstand auszulassen: er gab ihr die Eicheln, und ausserdem noch einen Käse, den ihm Therese als einen sehr schönen mitgegeben hatte: die Herzoginn empfing ihn mit dem größten Vergnügen, womit wir sie verlassen wollen, um zu erzählen, welches Ende die Statthalterschaft des grossen Pansa nahm, der Blume und dem Spiegel aller Insulhaften Statthalter.

Leben und Thaten
des
scharfsinnigen Edlen
Don Quixote von la Mancha.

Eilftes Buch.

Erstes Kapitel.

Von der verdrießlichen Endschaft und Beschliessung, welche das Regiment des Sancho Pansa erfuhr.

Meint man, daß in diesem Leben alle Dinge in demselben Zustande verharren werden, so meint man etwas Thörichtes; es scheint vielmehr, daß sich alles zirkelnd, oder eigentlicher, im Zirkel umtreibt. Der ersten Wärme folgt der Frühling, dem Frühling der Sommer, dem Sommer der Herbst, nnd dem Herbste der Winter, und dem Herbste wiederum die erste Frühlingswärme, und also bewegt sich unaufhörlich die Zeit in dem nehmlichen Rade. Einzig das menschliche Leben läuft seinem baldigen Ende zu, schneller als die Zeit, ohne Hoffnung sich zu erneuern, ausser jenseits, wo es von keinen Grenzen beschränkt wird.

So spricht Cide Hamete, ein mahomethanischer Philosoph: denn die Einsicht von der Flüchtigkeit und dem Unbestande des gegenwärtigen Lebens,

so wie von der Dauer des zu hoffenden ewigen, haben viele ohne die Erleuchtung des Glaubens, vermöge des natürlichen Lichtes eingesehn; unser Autor führt dieses aber nur wegen der Plötzlichkeit an, mit welcher seine Endschaft, Vollendung, Vernichtung, Verwandlung in Schatten und Rauch das Regiment des Sancho erreichte, welcher, da er sich in der siebenten Nacht seiner Regierung im Bette befand, nicht von Brod und Wein, sondern der Urtheilssprüche und Entscheidungen, der Einrichtungen und des Gesetzgebens satt, als der Schlaf eben anfing, ihm, dem Hunger zum Trotze, die Augen zuzudrücken, plötzlich ein grosses Lärmen von Glocken und Geschrei hörte, so als wenn die ganze Insel zu Grunde gehn sollte. Er setzte sich im Bette aufrecht und horchte aufmerksam hin, ob er nicht herausbringen möchte, was die Ursach dieses gewaltigen Aufruhres sei; er erfuhr es aber nicht und das Gelärme der Stimmen und der Glocken wurde noch durch unzählige Trommeln und Trompeten vermehrt, so daß er überaus verwirrt und voller Schrecken war, aufstand, ein Paar Pantoffeln wegen des feuchten Bodens über die Füsse zog, und ohne einen Schlafrock oder irgend etwas anders über zu werfen, in dem Augenblick an die Thür seines Zimmers trat, als er von den Gängen mehr als zwanzig Menschen auf sich zukom-

men sah, die alle brennende Fackeln in den Händen hatten, und mit blossen Schwerdtern bewaffnet, ihm alle mit einem male laut zuschrieen: waffnet euch, waffnet euch, Herr Statthalter, waffnet euch, denn unzählige Feinde sind in die Insel eingedrungen und wir sind verloren, wenn eure Klugheit und Tapferkeit uns nicht errettet.

Mit solchem Lärmen Toben und Aufruhr drungen sie auf Sancho ein, der erstaunt da stand und selber nicht wußte, was er sah oder was er hörte, und als sie ihn erreicht hatten, sagte einer zu ihm: waffnet euch eiligst, gnädiger Herr, wenn ihr nicht wollt, daß ihr und mit euch die ganze Insel verloren geht.

Wie soll ich mich waffnen? antwortet Sancho, oder was weiß ich von Waffen oder von Erretten? Diese Dinge sind besser für meinen Herrn Don Quixote, der sie im Umsehn vollenden und zu Stande bringen wird, aber ich armes unschuldiges Kind verstehe von allem diesen Spektakel kein Wörtchen.

Ha, Herr Statthalter, rief ein andrer, welche Saumseligkeit ist dies! Bewaffnet euch nur schnell, denn hier haben wir sowohl Schutz- wie Trutz-Waffen, führt uns heraus und seid unser Feldherr, denn euch kommt dieses Amt ohne Zweifel zu, da ihr unser Statthalter seid.

Nun so bewaffnet mich in Gottes Nahmen,

versetzte Sancho, und gleich nahmen sie auch zwei grosse Schilde, die sie zu dem Endzwecke mit gebracht hatten, und legten sie ihm auf dem Hemde an, ohne ihm eine andre Kleidung unterzuziehn, ein Schild vorn und das andre hinten, und durch einige Löcher, die sich hineingeschlagen hatten, steckten sie seine Arme und banden ihn mit Stricken so fest, daß er ganz eingeschnürt und eingetäfelt aufrecht wie eine Bohle dastand, ohne zu vermögen die Knie zu rühren, oder einen einzigen Schritt zu thun; sie gaben ihm eine Lanze in die Hand, auf welche er sich stützte, um sich aufrecht zu erhalten. Als sie ihn so hatten, sagten sie zu ihm, er möchte nun gehn, sie anführen und alle befeuern, denn er sei ihr Leitstern, ihre Laterne und ihr Licht, so daß sie ihre Händel wohl auf das Beste schlichten würden.

Wie soll ich gehn, ich geschlagner Mann, antwortete Sancho, da ich die Kniescheibe nicht zu rühren vermag, denn diese Hölzer hindern mich, an die ich mit dem Leibe so fest angeschnürt bin. Das einzige Mögliche ist, daß ihr mich auf den Armen forttragt, und mich in der Quere oder aufrecht an einen Posten hinstellt, den ich entweder mit dieser Lanze, oder mit meinem Leibe behaupten will.

Frisch anf, Herr Statthalter, sagte ein andrer, denn die Furcht hindert euch mehr am Gehn als diese Hölzer; macht fort und führt uns an, denn es ist die höchste Zeit, die Feinde nehmen

zu, das Geschrei vermehrt sich und die Gefahr ist aufs Aeusserste gekommen.

So überredet und geschmählt versuchte der arme Sancho sich zu bewegen, aber er fiel mit einem so gewaltigen Schlage zu Boden, daß er meinte, er sei in Stücke gesprungen. Wie eine Schildkröte blieb er liegen, von seinen Schaalen eingeschlossen und zugedeckt, oder wie ein Schweinebraten, der zwischen zwei Schüsseln ruht, oder auch wie ein Boot, das auf dem Sande queer über fällt: auch selbst sein Fall erregte bei diesem spassenden Volke kein Mitleiden; sondern sie löschten die Fackeln aus und fingen von neuem an zu schreien und griffen wieder mit der größten Hast zur Vertheidigung, indem sie über dem armen Sancho wegrannten und ihm unzählige Hiebe auf die Schilde gaben, so daß, wenn er sich nicht zusammengebogen und eingezogen hätte, den Kopf zwischen die Schilde steckend, es dem armen Statthalter übel ergangen wäre, der in seinem engen Zuflüchtsort heftig schwitzte und Gott von ganzem Herzen bat, daß er ihn aus dieser Gefahr erlösen möchte. Einige stolperten über ihn, andre fielen hin, und es gab sogar einen, der sich eine geraume Zeit auf ihn stellte und von dort herunter, wie von einem Anstande, die Armee kommandirte, indem er mit lauter Stimme rief: hieher welche von den unsrigen, denn hier dringen die Feinde am häufigsten ein!

jene Bresche muß vertheidigt werden, jenes Thor verschließt, werft jene Leitern ab, bringt Schwefel und Pech und Kessel mit brennendem Oele, sichert die Gassen mit Schanzkörben! Kurz, er nannte mit dem größten Eifer alle Werkzeuge, Geräthe und Instrumente des Krieges, mit denen man beim Sturme eine Stadt zu vertheidigen pflegt, und der gequetschte Sancho, der alles hörte und erduldete, sagte zu sich selber: o wollte Gott, daß die Insel nur erst völlig verloren wäre, und daß ich todt wäre, oder aus dieser grossen Angst errettet!

Der Himmel erhörte sein Gebet, und als er es am wenigsten dachte, hörte er rufen: Sieg! Sieg! die Feinde sind geschlagen! Auf, Herr Statthalter, erhebt euch, und freut euch mit uns dieses Triumphes, theilt die Beute mit uns, die wir den Feinden durch die Tapferkeit eures unüberwindlichen Armes abgenommen haben.

Hebt mich auf, sagte der gebeugte Sancho mit schwacher Stimme. Sie halfen ihm auf und als er stand, sagte er: der Feind, den ich besiegt habe, mögt ihr mir vorn an den Kopf nageln: ich verlange keinen Theil an der Beute von den Feinden, sondern warum ich einen Freund, wenn ich einen habe, bitte und ersuche, ist, daß er mir einen Schluck Wein reichen möge, denn ich bin ganz trocken, und daß er mir den Schweiß abtrockne, denn ich fliesse ganz auseinander.

Sie trockneten ihn, brachten den Wein, banden die Schilde los, er setzte sich auf sein Bett und fiel von dem Schrecken, der Angst und den Schmerzen in Ohnmacht. Nun that es denen leid, die den Spaß angestellt, daß sie ihn so weit getrieben hatten; nachdem aber Sancho wieder zu sich gekommen war, verminderte sich der Kummer, den ihnen seine Ohnmacht verursacht hatte. Er fragte, welche Zeit es sei: sie antworteten, daß der Morgen schon anbreche. Er schwieg still, und ohne etwas andres zu sagen, fing er an, sich anzuziehn, im tiefsten Stillschweigen versunken, und alle sahen ihn voll Erwartung zu, was aus seinem eiligen Anziehen herauskommen würde. Er war nun angezogen, und Schritt für Schritt, denn er war geschlagen und konnte nicht schneller gehn, begab er sich nach dem Stalle, wohin ihm alle folgten, die sich zugegen befanden, hier ging er euf dem Grauen zu, umarmte ihn, und gab ihm einen Kuß des Friedens auf die Stirn, worauf er nicht ohne Thränen in die Worte ausbrach: komm, du mein Gefährte, du mein Freund und Genosse meines Elends und Kummers: als ich noch mit dir war, hatte ich keine andern Gedanken, als dein Sattel und Zeug im Stande zu halten und dein Bäuchelchen zu füttern, glückselig waren die Stunden, die Tage und die Jahre; aber seit ich dich verließ, nnd mich auf die Thürme

des Stolzes und der Hoffarth begab, sind mir tausend Leiden in die Seele gefahren, tausend Mühseligkeiten und vier tausend Bekümmernisse.

Und indem er diese Worte sagte, zäumte er auch zugleich den Esel auf, ohne daß irgend einer ein Wort gesprochen hätte. Als er den Grauen aufgezäumt hatte, stieg er mit großer Mühe und Anstrengung auf ihn und wandte sich mit seinen Reden an den Haushofmeister, den Sekretair, den Speisemeister und Pedro Recio, den Doktor, nebst vielen andern, die zugegen waren, also sprechend: macht Platz, meine Herren, und laßt mich in meine vorige Freiheit zurück: laßt mich mein ehemaliges Leben wieder suchen, damit ich mich von diesem gegenwärtigen Tode wieder erwecke. Ich bin nicht dazu gemacht, Statthalter zu sein, oder Inseln oder Städte zu vertheidigen, die von den Feinden ersten besten bestürmt werden. Mir steht es besser zu pflügen und zu ackern, die Weinstöcke zu binden und zu beschneiden, als Gesetze zu geben, oder Provinzen und Königreiche zu vertheidigen. Sankt Peter befindet sich wohl in Rom: ich meine, daß jeder sich wohl befindet, wenn er das Handwerk treibt, wozu er geboren wurde. In meiner Hand nimmt sich eine Sichel besser aus, als das Scepter des Statthalters: ich will mich lieber an Rüben satt essen, als dem Geize eines unverständlichen Arztes unterworfen sein, der mich

mit Hunger umbringt, ich will mich im Sommer lieber im Schatten einer Eiche erquicken und mich im Winter nach meiner Gemächlichkeit in zwei Schafspelze wickeln, als bei der Quaal der Statthalterschaft auf dem feinsten Leinen liegen und mich in Zobelfelle kleiden. Gott behüte euch, meine Herren, und sagt dem Herzoge, meinem Gebieter, daß ich nackt geboren wurde und mich noch nackt befinde, ich habe weder gewonnen, noch verlohren: das heißt, ohne einen Dreier bin ich in die Statthalterschaft gekommen, und eben so ziehe ich wieder heraus, ganz gegen die Art, wie die Statthalter von andern Inseln fortzuziehn pflegen: fort denn und laßt mich gehn, ich will mir Pflaster auflegen lassen, denn ich glaube, daß mir alle Ribben zerbrochen sind: Dank sei es den Feinden, die diese Nacht über mich her spazierten,

Dies darf nicht sein, Herr Statthalter, sagte der Doktor Recio, denn ich will euer Gnaden einen Trank für die Beulen und Quetschungen geben, daß ihr sogleich zu eurer vorigen Stärke und Gesundheit zurückkehren sollt, und was das Essen betrifft, so verspreche ich eur Gnaden, mich hierin zu bessern, und euch im Überflusse alles essen zu lassen, wozu ihr nur immer Lust habt.

Der Senf kommt nach der Mahlzeit, antwortete Sancho: ich will eben so gewiß bleiben, als ich Türk werden will. Dergleichen Späße sind

nicht für zweimal. Bei Gott, wenn ich in dieser Statthalterschaft bleibe, oder eine andre annehme, wenn man sie mir auch auf einer Schüssel brächte, so will ich eben so gern ohne Flügel zum Himmel fliegen. Ich bin vom Geschlechte der Pansa's, die alle starrköpfig sind, und habe ich einmal Neun gesagt, so müssen's auch neun bleiben und wenn es auch Zehn wären, mag die ganze Welt reden was sie will. In diesem Stalle sollen die Flügel der Ameise liegen bleiben, die mich in die Luft getragen haben, damit mich Zaunkönige und andre Vögel fressen konnten, ich will nun wieder auf dem Boden gehn mit recht und schlechten Füßen, die wenn sie auch nicht mit Schuhen vom feinsten Corduanischen Leder geschmückt sind, doch wenigstens ein paar grobe von Rindsleder haben werden: jede Ziege in ihren Stall sich füge, und keiner das Bein weiter strecke, als ihm reicht die Decke, und so laßt mich gehn, denn es wird mir zu spät.

Worauf der Haushofmeister sagte: Herr Statthalter, wir wollten euch von Herzen gerne ziehn lassen, so sehr uns auch euer Verlust dauert, denn euer Verstand wie euer christlicher Wandel, verpflichten uns euer Bleiben zu wünschen; aber ihr wißt selbst, daß jeder Statthalter verpflichtet ist, vor seinem Abzuge von der Verwaltung seiner Würde Rechenschaft abzulegen: diese gebt uns von

den acht Tagen, die ihr regiert habt und zieht in Gottes Nahmen.

Keiner kann das von mir fordern, antwortete Sancho, wenn es nicht der Herzog, mein gnädiger Herr befiehlt: ich gehe hin, ihn zu besuchen, und für ihn wird alles parat sein: vollends da ich so nackt fortziehe, wie ich thue, braucht es keines andern Beweises, um daraus abzunehmen, daß ich wie ein Engel regiert habe.

Bei Gott, der große Sancho hat Recht, sagte der Doktor Recio, und ich bin der Meinung, daß wir ihn ziehn lassen, denn der Herzog wird sich unendlich freuen, ihn wieder zu sehn.

Alle stimmten darin ein und ließen ihn ziehn, indem sie ihm noch ihre Begleitung und alles anboten, was er um sich zu ehren und seine Reise bequem zu machen, nur verlangen könnte. Sancho sagte, daß er nur etwas Gerste für den Grauen, und ein Stück Brod und Käse für sich begehre, denn der Weg sei so kurz, daß er weder mehr noch weniger Futterung dazu bedürfe. Alle umarmten ihn, und er umarmte mit Thränen alle und ließ sie sowohl über seine Reden, als über seinen eben so schnellen als verständigen Entschluß verwundert zurück.

Zweites Kapitel.

Handelt von Dingen, die zu dieser Geschichte und zu keiner andern gehören.

Der Herzog und die Herzogin waren entschlossen, daß die Ausforderung, welche Don Quixote ihrem Unterthanen wegen der oben erzählten Sache, gethan hatte, vor sich gehn sollte, und da sich der junge Mensch in Flandern befand, wohin er geflohn war, um die Donna Rodriguez nicht zur Schwiegermutter zu haben, so machten sie Anstalt, daß sich ein Gaskonischer Lakey, mit Nahmen Tosilos, statt seiner stellen sollte, den sie vorher genau unterrichtet hatten, wie er sich zu betragen habe. Nach zweien Tagen sagte der Herzog zu Don Quixote, wie sich innerhalb vier Tagen sein Gegner zeigen, und sich im Felde, als gewappneter Ritter stellen würde, um darzuthun, daß das Mädchen bis an ihren Bart, ja in ihren Bart hinein löge, wenn sie behauptete, daß er ihr sein Wort gegeben, sie zu heirathen. Über diese Nachricht hatte Don Quixote eine große Freude, denn er versprach sich, in dieser Sache Wunder zu thun und hielt es für ein großes Glück, eine Gelegenheit gefunden zu haben, in welcher er den Herzogen zeigen könne, wie weit sich die Stärke seines gewaltigen Armes erstrecke: mit Ungeduld und Zufrie-

friedenheit erwarte er also den Verlauf der vier Tage, die ihm nach seiner Rechnung vierhundert Ewigkeiten dünkten.

Wir wollen dies aber, wie viele andre Dinge fahren lassen, um den Sancho zu begleiten, der halb fröhlich und halb traurig auf seinem Grauen seine Reise fortsetzte, seinen Herrn aufzusuchen, dessen Gesellschaft ihm mehr Freude machte, als Statthalter über alle Inseln in der Welt zu sein. Es traf sich, daß als er sich noch nicht weit von der Insel seiner Statthalterschaft entfernt hatte, (denn er hat niemals erfahren können, ob das, was er regiert hatte, eine Insel, Stadt, ein Flekken oder Dorf gewesen war) so sah er, daß ihm auf seinem Wege sechs Pilgrimme mit ihren Stäben entgegen kamen, von jenen Fremden, die singend ein Almosen begehren, diese machten, als sie ihm nahe gekommen waren, Front gegen ihn, und erhoben alle zugleich ihre Stimmen, indem sie in ihrer Sprache etwas sangen, wovon Sancho kein Wort verstand, ausser ein einziges, welches sie deutlich vortrugen, nehmlich Almosen, woraus er abnahm, daß sie in ihrem Gesange Almosen begehrten, und da er nun, wie Cide Hamete sagt, überaus mitleidig war, so nahm er aus seinem Schnappsacke das Stück Brod und Käse, womit er sich versorgt hatte, gab ihnen dieses und machte ihnen durch Zeichen deutlich, daß er nichts weiter

bei sich habe, was er ihnen geben könne. Sie nahmen es sehr gern und sagten: Geld! Geld! Ich verstehe nicht, antwortete Sancho, was ihr von mir haben wollt, meine guten Leute. Hierauf nahm einer von ihnen einen Beutel aus dem Busen und zeigte ihn dem Sancho, um ihm zu verstehn zu geben, daß sie Geld haben wollten, er aber legte den Daumen an die Kehle und streckte die übrige Hand aus, wodurch er ihnen zu verstehn gab, daß er keinen Heller Geld bei sich habe, wobei er zugleich seinen Grauen anstieß, um durch sie hinzureiten: indem er vorbei ritt, betrachtete ihn einer von jenen sehr genau, hielt ihn an, schlug ihm die Arme um den Leib und rief laut in reiner Castilianischer Sprache: bei Gott, wen sehe ich? ist es möglich, daß ich meinen theuern Freund in meinen Armen halte, meinen lieben Nachbar Sancho Pansa? O ganz gewiß, denn ich schlafe nicht, auch bin ich jetzt nicht betrunken.

Sancho verwunderte sich, sich bei seinem Nahmen nennen zu hören und sich von einem fremden Pilgrimme umarmen zu sehn, er betrachtete ihn ohne ein Wort zu sprechen, lange mit der größten Aufmerksamkeit, konnte ihn aber nicht erkennen; da der Pilgrim seine Verwirrung wahrnahm, sagte er zu ihm, ist es möglich, Freund Sancho Pansa, daß du deinen Nachbar nicht kennst, den Morisken Ricote, den Gewürzkrämer aus deinem Dorfe?

Hierauf beitrachtete ihn Sancho mit der größten Aufmerksamkeit und fing sich an, seiner wieder zu erinnern, endlich aber erkannte er ihn völlig, und ohne von seinem Thiere abzusteigen, schlug er ihm die Arme um den Hals und sagte: welcher Teufel sollte dich, Ricote, in der närrischen Verkleidung da wieder kennen? Sage mir nur, wie hast du dich so zu einem Franschen machen können, und wo nimmst du die Dreistigkeit her, wieder nach Spanien zu kommen, wo es dir übel ergehn wird, wenn sie dich kriegen und wieder kennen sollten?

Wenn du mich nicht angiebst, Sancho, antwortete der Pilgrim, so bin ich sicher, daß mich keiner in dieser Kleidung wieder kennen soll, wir wollen uns aber vom Wege entfernen und uns in jenes Gehölz dort begeben, wo meine Kameraden essen und ausruhen wollen, da sollst du mit ihnen essen, denn sie sind sehr friedliche Menschen: dort will ich dir auch erzählen, wie es mir gegangen ist, seit ich unser Dorf verlassen habe, um dem Befehl Seiner Majestät zu gehorchen, der mit so großer Schärfe die Unglücklichen unsers Volks bedrohte, wie dir bekannt ist.

Sancho that es und indem Ricote mit den übrigen Pilgern sprach, gingen sie nach dem Gehölze, welches in in einer ziemlichen Entfernung von der großen Straße lag. Sie warfen

ihre Stäbe weg, zogen ihre Röcke oder Kapuzen aus und blieben in Ermeln, worauf sich alle als junge, gut aussehende Leute zeigten, Ricote ausgenommen, der schon ein Mann von Jahren war. Alle führten Schnappsäcke bei sich, und diese waren dem Anscheine nach gut versorgt, wenigstens mit solchen Sachen, die den Durst reizen, und ihn wohl auf zwei Meilen herbei rufen. Sie streckten sich auf die Erde und machten aus dem Rasen ihr Tischtuch, legten Brod darauf, Salz, Messer, Nüsse, Stückchen Käse, Schinkenknochen, an denen sich vielleicht nichts mehr zu essen fand, die aber doch immer noch das Abnagen vertrugen Zugleich stellten sie ein schwarzes Essen hin, von dem sie sagten, daß es Caviar hieße, welches aus Fischroggen gemacht wird und den Appetit zum Trinken sehr erweckt: es fehlte ihnen auch nicht an Oliven, die zwar trocken und ohne Sauce waren, aber doch einen guten und angenehmen Geschmack hatten: was aber bei dieser leichten Mahlzeit am meisten leuchtete, waren sechs Weinschläuche, wovon ein jeder einen aus seinem Schnappsacke hervorlangte: als aber der wackre Ricote, der sich aus einem Morisken in einen Germanier oder Deutschen umgestaltet hatte, den seinigen vorbrachte, so sah man, daß er es in der Größe mit den übrigen fünfen aufnehmen könne. Sie fingen hierauf mit dem größten Appetite und sehr gemächlich zu

sen an, indem sie jeden Bissen recht genossen, den sie mit der Messerspitze nahmen und von jeder Speise nur ein weniges kosteten, aber hierauf erhoben alle zugleich schnell ihre Arme und die Schläuche in die Luft, drückten ihre Lippen an die Lippen der Flasche, hefteten die Augen an den Himmel, so daß es schien, als wenn sie sich dort ein genaues Ziel zum Treffen setzten, und in dieser Stellung wackelten sie mit dem Kopfe von der einen zur andern Seite, ein Zeichen, wodurch sie das Vergnügen, welches sie schmeckten, zu verstehn gaben, und so verblieben sie eine geraume Zeit, indem sie in ihre Mägen die Eingeweide der Schläuche einzapften. Alles dies sahe Sancho mit an, und wurde von keinem Umstande gekränkt; sondern um das Sprichwort wahr zu machen, welches er sehr gut kannte, wenn du nach Rom ziehst, thu' wie du von andern siehst, bat er den Ricote um seinen Schlauch, und nahm eben so sein Ziel wie die übrigen und mit nicht geringerem Vergnügen. Viermal erlaubten es die Schläuche, aufgehoben zu werden, aber zum fünftenmale war es unmöglich, denn sie waren schon trocken, und ausgesogener als ein Strohhalm, wodurch die Fröhlichkeit ziemlich zum Schweigen gebracht wurde, die sie bis dahin gezeigt hatten. Von Zeit zu Zeit faßte einer in seine rechte Hand die des Sancho und sagte: Spanier und Deutsch, beides gut Kerl, und Sancho antwortete,

gute Kerle, oder der Teufel soll mich holen, worauf er in ein Gelächter ausbrach, das eine Stunde dauerte, ohne weiter an das zu denken, was ihm als Statthalter begegnet war, denn in der Zeit, in welcher man ißt und trinkt, haben die Sorgen nur wenige Gewalt. Endlich war der Wein zu Ende und alle fingen nun an zu schlafen, auf dem Tische und ihrem Tischtuche hingestreckt: nur Ricote und Sancho blieben munter, denn sie hatten mehr gegessen und weniger getrunken, und Ricote entfernte sich mit Sancho, sie setzten sich unter einer Buche nieder und ließen die Pilgrimme in einem süßen Schlafe begraben, worauf Ricote, ohne in seiner Morisken-Sprache zu stammeln, in reinem Castilianischen folgendes sagte:

Du weißt, Sancho Pansa, mein lieber Freund und Nachbar, daß als der Befehl und Bann Seiner Majestät gegen unsre Nazion bekannt gemacht wurde, alle in Furcht und Schrecken geriethen: wenigstens war dies mit mir der Fall, und zwar so sehr, daß ich glaubte, noch vor der Zeit, die uns vergönnt war, um uns aus Spanien zu entfernen, würde an mir und meinen Kindern die strenge Strafe ausgeübt werden. Ich richtete es hierauf als ein verständiger Mann so ein, (denn wenn man nur eine gewisse Zeit das Haus verlassen muß, in welchem man lebt, so muß man sich nach einem andern umsehen, wo man hinein ziehn

kann) ich richtete es also so ein, daß ich allein und ohne meine Familie aus dem Dorfe ging, um einen Ort aufzusuchen, wohin ich sie hernach bequem und ohne jene Übereilung führen könne, mit welcher die übrigen auszieh̃n mußten, denn ich sahe wohl ein, und das sahen auch alle alten Leute bei uns ein, daß diese Befehle nicht bloße Drohungen waren, wie einige glauben wollten, sondern wirkliche Gesetze, die zu ihrer bestimmten Zeit in Erfüllung gehn würden, auch wurde ich dadurch gezwungen, diese Wahrheit zu glauben, weil ich die bösen und schändlichen Anschläge der Unsrigen wußte, die so beschaffen waren, daß ich es für eine göttliche Eingebung halte, was Ihre Majestät bewog, jenen kühnen Entschluß zu fassen und durchzusetzen, nicht als wären wir alle schuldig gewesen, denn es giebt unter uns einige standhafte und aufrichtige Christen; aber es sind deren so wenige, daß sie sich denen nicht widersezzen konnten, die es nicht sind, und darum war es nicht gut, die Schlange im Busen zu nähren, die Feinde im eignen Hause zu haben. Kurz, wir wurden mit vollem Recht mit der Strafe der Verbannung belegt, wie einige meinen, eine leichte und angenehme Bestrafung; aber für uns die schrecklichste, womit man uns nur züchtigen konnte. Wo wir auch sind, beweinen wir Spanien, denn hier wurden wir doch gebohren und es ist

unser wahres Vaterland; nirgend finden wir die Aufnahme, die unser Unglück fordert, und in der Barbarey, wie in allen Theilen von Africa, wo wir glaubten aufgenommen, geehrt und geschmeichelt zu werden, dort kränkt man uns und mißhandelt uns am meisten. Wir haben das Gute nicht erkannt, bis wir es verlohren haben, und bei den meisten ist das Verlangen wieder nach Spanien zu gehn, so groß, daß viele, die so wie ich, die Sprache in ihrer Gewalt haben, zurückkehren, und ihre Weiber und Kinder hülflos verlassen: so groß ist ihre Liebe hieher, und jetzt weiß ich es aus Erfahrung, wie wahr es ist, daß die Liebe zum Vaterlande etwas Süßes sei. Wie gesagt, ich verließ unser Dorf und ging nach Frankreich, und ob sie uns gleich da gut aufnahmen, so wollte ich doch alles sehn. Ich ging nach Italien und kam nach Deutschland, und hier schien es mir, könne man mit mehr Freiheit leben, denn die Einwohner sehen nicht auf Kleinigkeiten: jeder lebt da, wie es ihm gut dünkt, denn an den meisten Orten kann man mit aller Gewissensfreiheit leben. Ich kaufte mir ein Haus in einem Flecken bei Augsburg, und machte mit diesen Pilgrimmen Gesellschaft, deren Gewohnheit es ist, nach Spanien zu kommen, und in jedem Jahre die heiligen Örter zu besuchen, die sie für ihr Indien halten, und als ihren sichersten Gewinnst und ein gewisses

Einkommen ansehn. Sie durchstreifen das ganze Land, und es giebt kein Dorf, aus welchem sie nicht gespeist und getränkt kämen, wie man zu sagen pflegt, und wo sie nicht auch wenigstens einen Real an Gelde erhielten, am Ende ihrer Wanderschaft haben sie dann wohl hundert Thaler und noch mehr zusammen, die sie in Gold umwechseln, und dies entweder in der Höhlung ihrer Stäbe, oder unter den Lappen ihrer Kleider verstecken, oder es auf eine andre geschickte Weise aus dem Königreiche bringen, und so in ihre Heimath zurückkommen, allen Wachen zum Trotz, die an den Pässen Acht geben. Meine Absicht, Sancho, ist nun, einen Schatz auszugraben, den ich versteckt habe, was ich ohne Gefahr thun kann, da er sich ausserhalb des Dorfs befindet, darauf will ich von Valencia aus an meine Tochter und Frau schreiben, oder hinüber reisen, die sich in Algier befinden, und einen Anschlag machen, wie ich sie in einen französischen Hafen schaffen kann, von wo ich sie nach Deutschland bringen will, wo wir dann abwarten wollen, was Gott weiter mit uns vornehmen will: denn mit einem Worte, Sancho, ich weiß gewiß, daß Ricota meine Tochter nnd Francisca Ricota meine Frau, gute katholische Christen sind, und wenn ich es nicht ganz so bin, so bin ich doch mehr ein Christ als ein Mohr und bete täglich zu Gott, daß er mir die Augen mei-

nes Verstandes öffnen möge, und mir anzeigen, wie ich ihm dienen soll: was mich aber wundert, ist, daß ich nicht einsehn kann, warum meine Frau und Tochter lieber nach der Barbarei und nicht nach Frankreich gegangen sind, wo sie doch als Christen hätten leben können.

Worauf Sancho antwortete: sieh, Ricote, das stand nicht in ihrer Macht, denn Juan Tiopieyo, der Bruder deiner Frau, nahm sie mit, und da er ein ganzer Mohr ist, so brachte er sie dorthin, und ich muß dir noch etwas sagen, daß ich glaube, du wirst das umsonst suchen, was du eingegraben hast, denn wir haben erfahren, daß sie deinem Schwager und deiner Frau viel Perlen und Goldmünzen weggenommen haben, die sie hatten herausbringen wollen.

Das kann wohl sein, versetzte Ricote; ich weiß aber, Sancho, daß sie an mein Vergrabnes nicht gekommen sind, denn ich habe keinem Menschen was davon gesagt, aus Furcht, es möchte ein Unglück geschehn: wenn du nun, Sancho mit mir kommen und mir helfen willst, es auszugraben, so will ich dir zweihundert Thaler geben, die dir gut zu statten kommen werden, denn ich weiß ja wohl, daß es dir an allen Ecken fehlt.

Ich könnte es thun, antwortete Sancho; aber ich bin gar nicht geldgierig, denn sonst hätte ich wohl nicht heute früh ein Amt niedergelegt, in

dem ich die Wände meines Hauses mit Gold überziehn und innerhalb sechs Monaten von lauter Silber essen konnte: deswegen also, und auch weil ich glaube, eine Verrätherei gegen meinen König zu begehn, wenn ich seinen Feinden Vorschub thäte, will ich nicht mit dir sein, wenn du mir auch statt der versprochenen zweihundert Thaler gleich vierhundert baar aufzählen wolltest.

Und welches Amt hast du denn nieder gelegt, Sancho? fragte Ricote.

Ich bin Statthalter einer Insel gewesen, antwortete Sancho, und zwar einer solchen, daß du wahrhaftig auf zwei Büchsenschüsse weit keine dergleichen finden sollst.

Und wo liegt diese Insel? fragte Ricote.

Wo? antwortete Sancho, zwei Meilen von hier und sie heißt die Insel Barataria.

Schweig doch, Sancho, sagte Ricote, die Inseln liegen ja in der See und es giebt keine Inseln auf dem festen Lande.

Und warum denn nicht? versetzte Sancho, ich sage dir, Freund Ricote, diesen Morgen bin ich abgereist, und gestern habe ich noch nach Herzenslust regiert wie ein Däuschen; aber doch habe ich es gelassen, weil mir das Amt eines Statthalters gar zu gefährlich schien.

Und was hast du denn bei deiner Statthalterschaft gewonnen? fragte Ricote.

Ich habe das gewonnen, antwortete Sancho, daß ich nun einsehe, daß ich nicht zum regieren tauge, es müßte denn über eine Heerde Schaafe sein, und daß die Reichthümer, die man in diesen Statthalterschaften erwirbt, nur auf Kosten der Ruhe, des Schlafes, ja selbst der Nahrung geschehn, denn in den Inseln dürfen die Statthalter nur wenig essen, vorzüglich wenn sie Aerzte haben, die für ihre Gesundheit sorgen.

Ich verstehe dich nicht, Sancho, sagte Ricote; es scheint mir aber, alles, was du da sprichst, sei unklug: wie, dir sollte man Inseln geben, sie zu regieren? Fehlt es denn an Männern in der Welt, die nicht mehr zu Statthaltern taugen sollten, als du? Schweig, Sancho, und besinne dich, überlege, ob du mit mir gehn willst, wie ich dir gesagt habe, um mir den verborgenen Schatz ausgraben zu helfen, denn es ist in der That so viel, daß ich es wohl einen Schatz nennen kann, und wie gesagt, ich will dir so viel davon geben, als du nöthig hast.

Ich habe dir schon gesagt, Ricote, versetzte Sancho, daß ich es nicht thun will: sei damit zufrieden, daß ich dich nicht angeben will, und beendige deine Reise glücklich, ich muß die meinige fortsetzen, denn ich weiß sehr wohl, rechtes Gut geht verloren, das unrechte aber mit seinem Besitzer zugleich.

Ich will nicht in dich dringen, Sancho, sagte Ricote; aber sage mir doch, warst du in unserm Dorfe, als meine Frau, meine Tochter und mein Schwager fortzogen?

Freilich war ich da, antwortete Sancho, und ich muß dir sagen, daß deine Tochter so schön war, daß alle Leute, die nur im Dorfe waren, herkamen, sie zu sehn und alle sagten, sie sei die schönste Creatur auf der Welt. Sie weinte und umarmte alle ihre Freundinnen und Bekannte und alle, die gekommen waren, sie zu sehn, sie bat alle, sie möchten sie dem Herrn und seiner heiligen Mutter empfehlen: und das sagte sie mit solcher Rührung, daß sie mich zu weinen machte, ob ich gleich nicht leicht zum Weinen zu bringen bin: und wahrhaftig, viele wollten sie verstecken oder auf dem Wege wieder wegnehmen: nur die Furcht, wider den Befehl des Königs zu handeln, hielt sie zurück: am meisten war Don Pedro Gregorio von ihr eingenommen, der reiche vornehme junge Mensch, den du kennst, man sagt, daß er sie sehr liebt, auch seit sie weg ist, hat er sich nicht in unserm Dorfe sehn lassen, und wir alle glauben, daß er ihr nachgegangen ist, um sie zu entführen; bis jetzt aber haben wir noch nichts davon gehört.

Den Verdacht habe ich immer gehabt, sagte Ricote, daß dieser Ritter in meine Tochter ver-

liebt sei; aber ich habe mich auf die Tugend meiner Ricota verlassen und mich nie darüber gegrämt, daß er in sie verliebt sei, du wirst wissen, Sancho, daß sich die Morisken selten oder niemals in Liebe mit den alten Christen einlassen, und meine Tochter, wie ich glaube, sorgt mehr dafür, eine Christinn als eine Verliebte zu sein, und wird sich nicht um die Bewerbungen dieses Junkers kümmern.

Das gebe Gott, versetzte Sancho, denn es würde für beide nicht taugen, jetzt aber laß mich fort, Freund Ricote, denn ich will noch heute Abend zu meinem Herrn Don Quixote.

Gott sei mit dir, Freund Sancho, meine Cameraden rühren sich schon, und es ist auch Zeit, daß wir unsern Weg fortsetzen. Beide umarmten sich, Sancho bestieg seinen Grauen, Ricote nahm seinen Pilgerstab und sie schieden von einander.

55

Drittes Kapitel.

Von Sachen, die dem Sancho auf dem Wege begegneten, nebst andern, welche man finden wird.

Weil sich Sancho mit dem Ricote aufgehalten hatte, so war es ihm nicht möglich, noch an dem nehmlichen Tage das Schloß des Herzogs zu erreichen, sondern als er noch eine halbe Meile davon entfernt war, überfiel ihn die Nacht mit ziemlicher Dunkelheit; da es Sommer war, machte sich Sancho nicht viel daraus, er entfernte sich daher vom Wege, in der Absicht, den Morgen zu erwarten, sein schlimmes und unfreundliches Schicksal aber wollte, daß, als er einen Ort suchte, wo er sich bequemer einrichten könnte, er und sein Grauer in einen tiefen und sehr dunklen Graben fielen, der sich bei einigen alten Gebäuden befand, und indem er hinabfiel, empfahl er sich Gott von ganzem Herzen, denn er dachte nicht anders, als daß er zu den Abgründen der Unterwelt hinab stürzen würde: es war aber nicht so, denn nach etwas mehr als drei Klaftern fand der Graue Grund, und er lag auf ihm, ohne eine Verletzung oder einen andern Schaden bekommen zu haben. Er befühlte seinen ganzen Leib und hielt den Athem an, um zu sehn, ob er heil, oder ob ein Theil verwundet sei: da er aber sah, daß er wacker, ganz und durchaus vollständig war, dankte er Gott

dem Herrn für diese erzeigte Gnade, denn er hatte geglaubt, daß er gewiß in tausend Stücke fallen werde Er befühlte auch mit den Händen die Wände der Grube, um zu sehn, ob es nicht möglich sei, ohne fremde Hülfe heraus zu steigen, aber er fand sie ganz glatt und ohne Erhebung, worüber sich Sancho sehr betrübte, vorzüglich als er hörte, wie sich der Graue äusserst schmerzlich und rührend beklagte, welches auch nicht zu verwundern war, dieser es auch nicht ohne Ursach that, denn er war wirklich übel zugerichtet. Ach! sagte hierauf Sancho Pansa, wie viele unvermuthete Zufälle begegnen doch auf jedem Schritte denenjenigen, die in dieser erbärmlichen Welt leben! Wer hätte wohl sagen sollen, daß der, den man gestern noch als Statthalter einer Insel thronen sah, der seinen Dienern und seinen Unterthanen Befehle gab, daß dieser heut in einem Loche begraben sein sollte, ohne einen Menschen zu haben, der ihm hilft, weder einen Diener noch Unterthanen, der zu seinem Beistande herzu käme? Hier werden wir nun für Hunger sterben müssen, ich und mein Esel, er von dem Falle zerschlagen, und ich aus Verdruß: wenigstens wird es mir nicht so glücklich gehn, als meinem Herrn Don Quixote von la Mancha, als er sich hinunter in die Höle jenes bezauberten Montesinos verfügte, wo er Leute fand, die ihn besser als in seinem eignen Hause bewirtheten,

so daß es recht mit ihm hieß, den Tisch gedeckt und das Bett gemacht. Dort sah er auch sehr schöne und angenehme Erscheinungen, ich glaube aber, daß ich hier nur Kröten und Schlangen werde zu sehn kriegen! Ach ich Unglücklicher! Wohin haben mich meine Narrheiten und Einbildungen geführt! Meine Gebeine wird man hier heraus nehmen, wenn es dem Himmel gefällt, daß man mich entdeckt, weiß und verschimmelt, und mit ihnen zugleich die Gebeine meines redlichen Grauen, woraus man denn vielleicht abnehmen wird, wer wir sind, wenigstens diejenigen, die es gewußt haben, daß Sancho Pansa sich nie von seinem Esel trennte, und sein Esel nie von Sancho Pansa. Noch einmal kann ich sagen: o wir Unglückseligen! unser schlimmes Glück hat nicht gewollt, daß wir in unserm Vaterlande und bei den Unsrigen sterben sollten, wo, wenn wir auch keine Rettung aus unserm Elende gefunden hätten, es doch Leute würde gegeben haben, die uns bedauerten, und uns in der letzten Stunde unsrer Wallfahrt die Augen zugedrückt hätten! O du mein Gefährte und Freund, wie schlecht werden dir deine redlichen Dienste vergolten! Vergieb mir, und bitte das Glück, so gut du es nur immer kannst, daß es uns aus diesem kläglichen Jammer erlöse, in welchem wir uns beide befinden, denn ich verspreche dir, dir einen Kranz

von Lorbeern auf den Kopf zu setzen, daß du aussiehst wie ein gekrönter Poet, und dir immer doppeltes Futter zu geben.

Auf diese Weise klagte Sancho Pansa, und sein Esel hörte ihm zu, ohne eine einzige Silbe zu antworten: so groß war die Angst und Bedrängniß, in welcher sich der Arme befand. Endlich, nachdem sie diese Nacht unter jämmerlichen Klagen und Seufzern zugebracht hatten, kam der Tag, bei dessen Klarheit und Glanz Sancho sah, daß es die unmöglichste Unmöglichkeit sei, ohne Beistand aus der Grube zu kommen, er fing wieder an zu klagen und zu schreien, um zu sehn, ob ihn jemand hören würde: aber all sein Rufen verlor sich in der Wüste, denn in der ganzen Gegend umher war Niemand, der ihn hätte hören können, worauf er sich auch für einen Todten hielt. Der Graue lag da, mit dem Maule nach oben und Sancho Pansa brachte es so weit, daß er ihn auf die Beine stellte, auf denen er sich kaum erhalten konnte, er nahm hierauf aus dem Schnappsacke, der auch das nehmliche Schicksal des Herunterfallens erlitten hatte, ein Stück Brod, und gab es seinem Esel, der dies nicht übel aufnahm, und zu welchem Sancho sagte, als wenn er es verstünde: alle Schmerzen lassen sich bei Brod verschmerzen. Indem entdeckte er auf der einen Seite des Grabens ein Loch, groß genug, daß

ein Mensch hindurch gehn konnte, wenn er sich bückte und zusammen krümmte. Sancho Pansa lief hinzu, kroch hindurch und sah, daß es innerhalb groß und geräumig war, was er auch sehn konnte, denn durch das, was man die Decke nennen könnte, kam ein Sonnenstrahl, der ihm alles zeigte. Er sah, daß es sich zu einer andern sehr geräumigen Höle erweiterte, und als er dies wahrgenommen hatte, ging er zurück, wo sein Thier stand, und fing an, mit einem Steine die Erde von der Oeffnung weg zu arbeiten, so daß er in kurzer Zeit eine Hölung machte, durch welche er bequem mit seinem Esel gehn konnte, was er auch that, und, ihn beim Halfter nehmend, anfing, durch die Grube zu wandern, um zu sehn, ob sie nicht auf der andern Seite einen Ausgang hätte: oft ging er im Finstern und oft ohne Licht, aber niemals ohne Furcht. Beim allmächtigen Gott! sagte er zu sich selbst: das, was für mich ein theures Unheil ist, wäre das glücklichste Abentheuer für meinen Herrn Don Quixote. Er würde diese Abgründe und Schlünde für blühende Gärten und die Palläste des Galiana halten, in der Erwartung, aus dieser Dunkelheit und Beschränkheit auf eine blühende Wiese zu gelangen; aber ich Unabentheurer, ohne Rath und guten Muth, glaube, daß sich bei jedem Schritte unter meinen Füssen plötzlich noch ein tieferer Abgrund eröffnen

wird, der mich dann völlig verschlingt. Das Unglück kommt noch gut, so lange es noch einzeln kommt.

Auf diese Art und mit diesen Gedanken glaubte er, weiter als eine halbe Meile gegangen zu sein, worauf er eine dämmernde Helligkeit gewahr wurde, die ihm vom Tage herzukommen und durch eine Oeffnung herein zu dringen schien, woraus abzunehmen war, daß dort der Eingang des Weges sei, für ihn die Strasse des jenseitigen Lebens.

Hier läßt ihn Cide Hamete Benengeli und kehrt um, um von Don Quixote zu handeln, der mit Unruhe und Vergnügen den Zweikampf erwartete, den er mit dem Ehrenschänder der Tochter der Donna Rodriguez halten sollte, mit dem er das Unrecht und die Uebelthat wieder gut machen wollte, die jener böslicherweis begangen hatte. Es traf sich, daß er an einem Morgen ausritt, um sich in allem zu üben und auszurüsten, was er in jenem Kampfe nöthig zu haben glaubte, der ihm am folgenden Tage bevorstand, und indem er den Rocinante lustig herum schwenkte, kam dieser mit den Füssen einer Höle so nahe, daß, wenn er nicht die Zügel heftig zurück gerissen hätte, er es nicht vermeiden konnte, hinunter zu stürzen. Doch hielt er sich zurück und fiel nicht hinein, ritt aber ziemlich nahe hinzu, und schau-

te, ohne abzusteigen, in die Tiefe hinunter, und indem er so stand und hinabsah, hörte er von unten ein lautes Geschrei, und da er aufmerksam hinhörte, konnte er deutlich vernehmen, daß man rief: he, da oben! ist denn kein Christenmensch da, der mich hört? Oder ein mitleidiger Ritter, der sich einen armen Sünder dauern läßt, der bei lebendigem Leibe begraben ist? Eines unglückseligen unstatthaften Statthalters?

Dem Don Quixote war es, als wenn er die Stimme des Sancho Pansa höre, worüber er erstaunt und erschrocken war, er erhob seine Stimme, so sehr er nur konnte, und sagte: Wer ist da unten? Wer jammert dorten?

Wer sollte hier sein, oder wer sollte hier jammern, war die Antwort, als der verfolgte Sancho Pansa, für seine Sünden und zn seinem Verderben Statthalter der Insel Barataria, vormaliger Stallmeister des weltberühmten Ritters Don Quixote von la Mancha.

Als Don Quixote dies hörte, verdoppelte sich seine Verwunderung und sein Erschrecken nahm zu: ihm kam der Gedanke, daß Sancho Pansa todt sein müsse, und daß seine Seele hier Busse thue, in dieser Einbildung sagte er: ich beschwöre dich bei allem, wobei ich dich als katholischer Christ beschwören kann, sage mir, wer du bist, und ob du eine büssende Seele seist, sage mir,

was du verlangst, das ich für dich thun soll, denn da es mein Gewerbe mit sich bringt, den Nothleidenden dieser Welt beizustehn und zu Hülfe zu kommen, so wird es sich auch für mich schicken, den Hülfsbedürftigen der andern Welt zu Hülfe zu kommen und beizuspringen, wenn sie sich nicht selber helfen können.

Also, war die Antwort, muß der Herr, der mit mir spricht, wohl mein gnädiger Herr Don Quixote von la Mancha sein, und dieser Ton der Stimme gehört auch gewiß keinem andern an.

Don Quixote bin ich, versetzte Don Quixote, er, dessen Gewerbe es ist, beizustehn und zu Hülfe zu kommen in ihren Bedrändnissen sowohl den Lebendigen wie den Todten: aber sage mir nur, wer du seist, denn noch bin ich voller Erstaunen, denn wenn du mein Stallmeister, Sancho Pansa, und gestorben bist, falls dich nur nicht die Teufel geholt haben und du dich durch die Barmherzigkeit Gottes im Fegefeuer befindest, so hat unsre heilige Mutter, die Römisch Katholische Kirche Hülfsmittel genug, dich aus der Pein zu nehmen, in der du dich befindest, und ich will sie meinerseits dahin bewegen, so viel nur mein ganzes Vermögen vermag: darum erkläre dich endlich und sage mir, wer du bist.

So schwöre ich doch, war die Antwort, bei

der Geburt wessen ihr nur wollt, ich schwöre euch, mein gnädiger Herr Don Quixote von la Mancha, daß ich euer Stallmeister, Sancho Pansa bin, und daß ich Zeit meines Lebens noch nicht gestorben bin; sondern ich habe meine Statthalterschaft niedergelegt, aus beweglichen und unerträglichen Ursachen, zu denen man mehr Zeit braucht, sie zu sagen, in der Nacht fiel ich in diese Grube, wo ich nun bin und der Graue mit mir, der mich nicht Lügen strafen wird, denn zum grössern Wahrzeichen, so ist er hier bei mir.

Und was noch mehr war, so schien es wirklich, als wenn der Esel verstände, was Sancho sagte, denn in diesem Augenblicke fing er an, so hell zu brällen, daß die ganze Höle davon wiederklang. O du herrliches Zeugniß, sagte Don Quixote, dieses Brällen kenne ich, als wenn ich es zur Welt geboren hätte, und auch deine Stimme vernehme ich, o mein Sancho: warte nur, ich will nach dem Schlosse des Herzogs gehn, welches hier nahe bei ist, und Leute herbringen, die dich aus dem Abgrunde ziehn, in den dich deine Sünden geführt haben müssen.

Geht, gnädiger Herr, sagte Sancho, und kommt um Gottes Willen gleich wieder, denn ich kann es nicht mehr aushalten, lebendig begraben zu sein, ich sterbe vor Furcht.

Don Quixote verließ ihn und begab sich nach

dem Schlosse, um den Herzogen die Begebenheit des Sancho Panso zu erzählen, über die sie sich nicht wenig verwunderten, denn ob sie gleich einsahen, daß er in einen Canal des unterirdischen Ganges gefallen sein muste, der vor undenklichen Zeiten dort gemacht war, so konnten sie doch nicht begreifen, wie er die Statthalterschaft verlassen habe, ohne daß sie Nachricht von seiner Ankunft erhalten hätten. Endlich nahm man Stricke und Seile, und vermittelst vieler Menschen und vieler Arbeit holte man den Grauen und Sancho Pansa aus jener Finsterniß an das Licht der Sonne herauf. Ein Student sah ihn und sagte; auf diese Art sollten alle schlechten Statthalter aus ihren Statthalterschaften kommen, wie dieser arme Sünder aus der Tiefe des Abgrundes kömmt, todt für Hunger, blaß, und ohne einen Heller, wie ich mir einbilde.

Sancho hörte dies und sagte: acht Tage oder zehne sind es, Freund Lästerzunge, daß ich hinging, um die Insel zu regieren, die man mir gab, in dieser Zeit habe ich mich, auch nicht einmal eine Stunde, am Brodte satt gegessen: in dieser Zeit haben mich Aerzte verfolgt, Feinde haben mir die Knochen weich geschlagen, ich habe keine Gelegenheit gehabt, mich bestechen, oder mir das Recht abkaufen zu lassen: und wenn dem so ist, wie es ist, so verdiene ich nach meiner

Meinung nicht, auf diese Art heraus zu kommen; aber der Mensch denkt's und Gott lenkt's, und Gott weiß, was sich für einen jeden am besten schickt, und heute mir, morgen dir, und keiner kann sagen, von diesem Wasser werde ich nicht trinken, denn wo man denkt, es giebt Würste, findet man oft nicht die Haut dazu: und Gott versteht mich, und damit gut, mehr will ich nicht sagen, wenn ich auch könnte.

Erzürne dich nicht, Sancho, laß dich das, was du hörst, nicht verdriessen, denn es würde kein Ende nehmen: komme du nur mit einem guten Gewissen und mögen sie doch reden, was sie immer reden wollen, denn wenn man den Verläumdern die Zunge binden wollte, das wäre eben so viel, als ob man das freie Feld durch Thore zu verschliessen trachtete. Kommt der Statthalter reich aus seiner Statthalterschaft, so sagen sie von ihm, daß er ein Schelm gewesen ist, kommt er arm zurück, so hat er den Handel nicht verstanden und ist ein Dumkopf.

So werden sie mich gewiß, antwortete Sancho, dieses Mal eher für einen Narren, als für einen Schelm halten.

Unter diesen Reden gelangten sie, von Jungen und vielen andern Leuten aus dem Schlosse umgeben, dahin, wo sich auf einer Gallerie der Herzog und die Herzoginn schon befanden, um

den Don Quixote und Sancho zu erwarten, der nicht eher hinaufgehn wollte, um den Herzog zu sehn, bis er vorher dem Grauen im Stalle Quartier gemacht hatte, denn er sagte, daß er im Graben eine gar zu schlimme Nacht gehabt dann ging er hinauf, um die gnädige Herrschaft zu sehn, vor der er niederkniete und sprach: ich, meine Gnädigen, weil es Eure Hoheit also wollte, ohne irgend ein Verdienst an mir, ging hin, um eure Insel Barataria zu regieren, in die ich nackt kam und noch nackt bin, weder gewonnen, noch verlohren habe. Ob ich gut regiert habe, oder schlecht, darüber giebt es viele Zeugen, die sagen mögen, was ihnen gut dünkt. Ich habe verwickelte Sachen aufgeklärt, Prozesse entschieden, und bin immer vor Hunger gestorben, denn so wollte es der Doktor Pedro Recio, gebürtig aus Tirteafuera, der inselhafte und statthalterische Arzt. In der Nacht überfielen uns Feinde, und nachdem wir ihnen schnell entgegen gerückt waren, so sagten die von der Insel, sie wären befreit und hätten durch die Tapferkeit meines Armes den Sieg erfochten: Gott gebe ihnen Heil, wie sie die Wahrheit sprechen. Mit einem Wort, während dieser Zeit habe ich die Last erwogen, sammt allen Pflichten, welche das Regieren mit sich führt, und ich habe es ausgerechnet, daß das meine Schultern nicht tragen können, daß das

kein Gewicht ist für meinen Rücken, kein Pfeil für meinen Köcher: damit also nicht die Statthalterschaft mit mir Kopf über machte, so habe ich lieber mit der Statthalterschaft Kopf über machen wollen und habe gestern früh die Insel so verlassen, wie ich sie gefunden, mit den nehmlichen Strassen, Häusern und Dächern, die sie hatte, als ich hinkam. Ich habe von keinem was geborgt, auch ist mir sonst kein Gewinnst zugefallen: ich hatte wohl den Vorsatz, etliche nützliche Verordnungen zu machen, aber ich habe es nicht gethan, weil ich fürchtete, sie würden nicht gehalten werden, und dann kommt es auf eins hinaus, ob man sie macht, oder nicht macht. Ich ging, wie gesagt, aus der Insel, ohne eine Begleitung, ausser der von meinem Grauen: ich fiel in einen Graben, in diesem ging ich weiter, bis ich heute früh mit dem Lichte der Sonne den Ausgang sah; dieser ward mir aber nicht so leicht, denn hätte mir der Himmel nicht meinen gnädigen Herrn Don Quixote geschickt, so hätte ich bis an das Ende der Welt unten bleiben müssen. So, mein gnädigster Herzog und Herzoginn, ist hier euer Statthalter Sancho Pansa wieder, der nur das in den zehn Tagen gewonnen hat, in welchen er das Regiment führte, daß er einsieht, er giebt nichts darauf, ein Statthalter zu sein, so wenig über eine Insel, wie über die ganze Welt,

und hiemit küsse ich euer Gnaden die Füsse und mache es wie im Spiele die Kinder, wenn sie sagen: verwechselt, verwechselt die Plätzchen: ich laufe aus meiner Statthalterschaft in den Dienst meines gnädigen Herrn Don Quixote, bei dem ich doch satt werde, wenn ich auch mein Brod in Aengsten esse, denn wenn ich nur satt bin, so ist es mir gleich viel, ob es von Wurzeln oder von Rebhühnern herrührt.

Hiermit endigte Sancho seine lange Rede, indem Don Quixote immer fürchtete, daß er tausend Narrheiten darin vorbringen würde, da er sie ihn aber mit so wenigen beschließen sah, sagte er in seinem Herzen dem Himmel Dank, und der Herzog umarmte Sancho und sagte zu ihm, es thue ihm in der Seele weh, daß er die Statthalterschaft so schnell verlassen habe; er wolle es aber so einrichten, daß er ihm in seinem Gebiete ein anderes Amt gebe, daß weniger beschwerlich und mehr einträglich sei. Auch die Herzogin umarmte ihn und befahl, ihn gut zu verpflegen, da man ihm ansehe, daß er schlimm zugerichtet und noch übler beschaffen sei.

56

Viertes Kapitel.

Von der ungeheuren und nie gesehenen Schlacht, welche vorfiel zwischen Don Quixote von la Mancha und dem Lakayen Tosilos zur Vertheidigung der Tochter der Duenna Donna Rodriguez.

Die Herzoge bereuten es nicht, daß sie sich mit Sancho den Spaß gemacht hatten, ihm eine Statthalterschaft zu geben, noch weniger aber, als an dem nehmlichen Tage ihr Haushofmeister ankam, und ihnen Punkt für Punkt fast alle Worte und Handlungen erzählte, welche Sancho in diesen Tagen gesprochen oder gethan hatte: endlich schilderte er ihnen den Überfall der Insel, die Furcht des Sancho und seinen Abzug, worüber sie kein kleines Vergnügen empfanden. Die Geschichte fährt fort zu erzählen, daß der Tag des anberaumten Zweikampfes herbeikam, und da der Herzog schon einmal und öfter seinen Lakayen Tosilos abgerichtet hatte, wie er sich mit Don Quixote zu verhalten habe, um ihn zu überwinden, ohne ihn weder umzubringen, noch zu verwunden, befahl er, daß die Eisen von den Lanzen abgenommen werden sollten, indem er zu Don Quixote sagte, sein Christenthum, worin er seinen Werth setze, erlaube es ihm nicht, daß dieser Zweikampf mit gegenseitiger Lebensgefahr gehalten würde, er möge sich

begnügen, ihnen ein offnes Feld in seinem Gebiete bewilligt zu haben, obgleich dieses schon gegen das Gebot des heiligen Conciliums liefe, welches dergleichen Ausforderungen untersagt, und darum könne er diesen Streit nicht nach seiner ganzen Grausamkeit vor sich gehn lassen. Don Quixote sagte, Seine Excellenz möchten alles bei diesem Handel so einrichten, wie es ihnen am besten gefiele, denn er würde in allem gehorchen.

Der furchtbare Tag war gekommen, und der Herzog hatte befohlen, daß man vor dem Platze des Schlosses ein geräumiges Gerüst erbauen sollte, wo sich die Kampfrichter und die Duenna's befinden sollten, Mutter und Tochter als Kläger, nachdem von allen Orten und benachbarten Dörfern unzählig viele Menschen herbeigekommen waren, um diese unerhörte Schlacht zu sehn, dergleichen keiner jemals gesehn hatte, noch auch in dem Lande davon hatte reden hören, von denen, die damals lebten, und auch von denen, die gestorben waren. Der erste, der den Kampfplatz und die Schranken betrat, war der Meister der Ceremonien, welcher den Platz untersuchte und ganz umging, damit kein Betrug obwalte, noch etwas hingelegt sei, worüber man stolpern und fallen könne: nach ihm kamen die Duenna's und nahmen ihre Sitze ein, in ihre Schleier bis über die Augen und selbst bis über die Brust verhüllt, mit den Geber=

den einer gewaltigen Unruhe, indem Don Quixote in den Schranken hielt. Bald darauf, von vielen Trompetern begleitet, erschien an einer Seite des Platzes auf einem großen Rosse, das heftig stampfte, der große Lakay Tosilos, mit niedergelassenem Visier und gänzlich in tüchtige und glänzende Waffenstücke eingeschnürt. Das Pferd war ein Friese, ein großer Apfelschimmel: von jedem Vorder- und Hinter-Fuße hing ihm ein großer Büschel Haare herunter. Der tapfre Kämpfer kam, wohl von dem Herzoge, seinem Herrn, unterrichtet, wie er sich mit dem tapfern Don Quixote von la Mancha zu benehmen habe, vielmals erinnert, daß er ihn ja auf keine Weise umbringen solle, sondern dahin sehn, dem ersten Angriffe auszuweichen, um sich nicht in Lebensgefahr zu setzen, in der er sich ohne Zweifel befand, wenn er im vollen Rennen auf ihn stieße. Er ritt um den Platz, und als er gekommen war, wo die Duenna's saßen, hielt er eine Weile, um die zu beschauen, die ihn zum Gemahl verlangte: der Marschall rief Don Quixote, der sich schon auf dem Platze befand, und neben Tosilos mit den Duenna's sprach, welche er fragte, ob sie darein willigten, daß sich für ihr Recht Don Quixote von la Mancha stellte. Sie sagten Ja, und daß alles, was er in diesem Handel thun würde, gut gethan, und gültig und rechtskräftig sein sollte. Der Herzog und die Herzogin hatten

sich indessen schon auf eine Gallerie verfügt, die auf die Schranken nieder sah, welche mit unzähligen Leuten umzingelt waren, die den Ausgang dieses niegesehenen Kampfes erwarteten. Die Bedingung der Kämpfenden war, daß wenn Don Quixote obsiegte, sein Gegner sich mit der Tochter der Donna Rodriguez verheirathen mußte, wäre er aber der Besiegte, so war sein Mitkämpfer seines Wortes frei, ohne irgend eine andre Genugthuung zu geben. Der Meister der Ceremonien theilte ihnen Sonne und stellte beide dahin, wo sie stehn mußten. Die Trommeln erschallten, die Luft ward vom Klange der Trompeten erfüllt, unter ihren Füßen zitterte die Erde: die Herzen der zuschauenden Menge waren voller Erwartung, einige fürchteten und andre hofften den guten oder den bösen Ausgang dieses Handels.

Don Quixote empfahl sich von ganzem Herzen Gott, unserm Herrn, und der Donna Dulcinea von Toboso, indem er darauf wartete, daß man das letzte Zeichen zum Angriff geben sollte; aber unser Lakay hatte ganz verschiedene Gedanken: er dachte nur an das, was man jetzt erzählen wird.

Als er nehmlich seine Feindin so in der Nähe beschaute, schien sie ihm das schönste Weib zu sein, das er noch in seinem ganzen Leben gesehn hatte, und der blinde Junge, den man in den hiesigen

Ge-

Gegenden nur gewöhnlich Amor zu nennen pflegt, wollte diese Gelegenheit, die sich ihm darbot, nicht verliehren, über eine Lakayische Seele zu triumphiren und sie in die Liste seiner Traphäen einzutragen, er näherte sich ihm also ganz leise, ohne daß ihn einer sehn konnte, und stieß dem armen Lakayen einen Pfeil von zwei Ellen in die linke Seite, womit er ihm das Herz durch und durch spaltete: was er auch mit Sicherheit thun konnte, denn die Liebe ist unsichtbar und dringt hinein, wo sie nur immer will, ohne daß sie jemand wegen ihren Thaten zur Rede stellen kann. Als daher das Zeichen zum Angriffe gegeben war, stand unser Lakay so entzückt, indem er die Schönheit derjenigen erwog, die schon die Gebieterin seiner Freiheit geworden war, daß er den Klang der Trompete gar nicht vernahm, den Don Quixote sehr gut hörte, und ihn kaum gehört hatte, als er daher sprengte und im heftigsten Rennen, so schnell es nur sein Rozinante aushalten konnte, gegen seinen Feind stürzte, und als ihn sein Stallmeister Sancho abfahren sah, rief dieser mit lauter Stimme: Gott geleite dich, du Blume und Ausbund der irrenden Ritter: Gott gebe dir den Sieg, denn du hast das Recht auf deiner Seite. Und obgleich Tosilos Don Quixote auf sich los kommen sah, bewegte er sich doch nicht einen Schritt von seinem Platze; sondern er rief mit lauter Stimme

den Marschall herbei, und als dieser gekommen war, fragte er ihn: mein Herr, geschieht diese Schlacht nicht deshalb, daß ich mich mit der Dame da vermähle, oder nicht vermähle?

So ist es, war die Antwort.

Also denn, sagte der Lakay, fürchte ich mich meines Gewissens, und halte es für eine zu große Sünde, wenn diese Schlacht vor sich ginge, darum sage ich, daß ich mich für überwunden gebe, und daß ich mich augenblicklich mit der Dame verheirathen will.

Der Marschall war über die Worte des Tosilos in Erstaunen, und da er mit um den Zusammenhang dieser Sache wußte, so wußte er nicht, was er ihm antworten solle. Don Quixote hielt mitten in seinem Laufe inne, da er sah, daß ihm sein Feind nicht entgegen kam. Der Herzog begriff nicht, warum der Zweikampf nicht vor sich ginge; aber der Marschall theilte ihm bald mit, was Tosilos gesagt hatte, worüber er aufs äusserste erstaunt und zornig war. Indem dieses vorging, begab sich Tosilos nach dem Sitze der Donna Rodriguez und sagte mit lauter Stimme: ich, Sennora, will mich mit eurer Tochter verheirathen, und verlange nicht, das mit Zanken und Streiten zu erlangen, was ich im Frieden und ohne Lebensgefahr erlangen kann.

Dieses hörte der tapfre Don Quixote und

sagte: da dem also ist, so bin ich frei und meines Versprechens ledig: verheirathet euch zur guten Stunde, und was euch Gott gegeben hat, das möge euch Sankt Peter gesegnen.

Der Herzog war jetzt in den Hof des Schlosses herabgestiegen, ging zum Tosilos und fragte ihn: ist es die Wahrheit, Ritter, daß ihr euch für überwunden erkennt, und daß ihr von eurem zagenden Gewissen angetrieben, entschlossen seid, euch mit dieser Jungfrau zu vermählen?

Ja, gnädiger Herr, antwortete Tosilos.

Er thut sehr gut, sagte hierauf Sancho Pansa, denn das, was du der Maus geben sollst, gieb der Katze in Ruh, so bist sicher vor der Sorge du.

Tosilos bemühte sich, den Helm abzunehmen und bat, daß man ihm eilig helfen möchte, denn es fehle ihm schon an Besinnung und Athem, weil er es nicht aushalten könne, so lange in dem engen Käfige eingeschlossen zu sein. Sie nahmen ihn schnell ab, und nun war sein Lakayengesicht entdeckt und offen. Als dieses die Donna Rodriguez und ihre Tochter sahen, schrien sie laut und sagten: dies ist Betrug, Betrug ist dies, den Tosilos, den Lakayen unsers gnädigen Herzogs, hat man uns statt meines wahrhaftigen Bräutigams untergeschoben: Gerechtigkeit im Nahmen Gottes und des Königs wegen solcher Bosheit, um es nicht Spitzbüberei zu nennen.

Bekümmert euch nicht, meine Damen, antwortete Don Quixote, denn hier ist weder Bosheit noch Spitzbüberei, oder wenn sie da ist, so rührt sie nicht vom Herzoge her, sondern von den boshaften Zauberern, die mich verfolgen, die neidisch darüber, daß ich den Ruhm dieses Sieges davon tragen sollte, das Gesicht eures Bräutigams in dieses verwandelt haben, welches, wie ihr sagt, dem Lakayen des Herzogs zugehört: nehmt meinen Rath an und heirathet ihn, der Bosheit meiner Feinde zum Trotz, denn ohne Zweifel ist er der nehmliche, den ihr zu eurem Gemahl habt erwerben wollen.

Als der Herzog dieses hörte, hätte er beinahe seinen ganzen Zorn weggelacht, er sagte: die Begebenheiten, welche dem Herrn Don Quixote zustoßen, sind so ausserordentlich, daß ich es glauben muß, daß dieser mein Lakay nicht derselbe sei; wir wollen uns aber dieser Erfindung und List bedienen: wir wollen, wenn es euch gefällt, die Hochzeit vierzehn Tage aufschieben, und diese Person, die uns irre macht, so lange eingeschlossen halten, in dieser Zeit erhält er vielleicht seine vorige Gestalt wieder, denn der Grimm der Zauberer gegen den Herrn Don Quixote wird doch nicht so lange dauern, vollends wenn sie sehen, daß ihnen ihre Schelmereien und Verwandlungen so wenig nutzen.

Ach, gnädiger Herr, sagte Sancho, diese Schufte haben es nur gar zu sehr in der Art, die Sachen, die meinen Herrn angehn, in ganz etwas andres zu verwandeln. Einen Ritter, den er vor einiger Zeit überwand, und der der von den Spiegeln hieß, verkehrten sie in die Gestalt des Baccalaureus Simsom Carrasco, der in unserm Dorfe gebohren und unser sehr guter Freund ist, und meine gnädige Dulcinea von Toboso haben sie in eine gemeine Bäuerin verkehrt, und darum glaube ich, daß dieser Lakay als Lakay leben und sterben wird, die ganze Zeit seines Lebens hindurch.

Worauf die Tochter der Rodriguez sagte: mag er seyn, wer er will, der mich zur Frau begehrt, so nehme ich ihn an, denn ich will lieber die rechtmäßige Frau eines Lakayen sein, als die Mätresse und Verführte eines Ritters, obgleich der es nicht ist, der mich verführt hat.

Alle diese Sachen fielen vor, indessen Tosilos eingesperrt wurde, so lange, bis man sähe, was aus seiner Verwandlung würde. Alle riefen den Sieg des Don Quixote aus, und die meisten waren traurig und melankolisch darüber, daß die so sehnlich erwarteten Kämpfer sich nicht in Stücke zerrissen hatten, so wie sich der Pöbel betrübt, wenn er gehofft hatte, einen gehenkt zu sehn, der von der Parthei, oder von der Gerechtigkeit Vergebung erhält. Die Menschen gingen fort, der

Herzog, und Don Quixote kehrten in das Schloß zurück, Tosilos wurde gefangen gesetzt, Donna Rodriguez und ihre Tochter waren sehr zufrieden, weil sie sahen, daß dieser Handel auf dem einen oder dem andern Wege zu einer Heirath ausschlagen würde, und Tosilos hoffte nichts weniger.

Fünftes Kapitel.

Handelt wie Don Quixote sich vom Herzoge beurlaubte, und was ihm mit der verständigen und aufgeräumten Altisidora, der Kammerfrau der Herzogin begegnete.

Nun schien es dem Don Quixote Zeit den Müssiggang zu verlassen, in welchem er sich in diesem Schlosse befand, weil er sich einbildete, es sei ein großer Verlust, daß er sich einsam und träge unter so vielen Annehmlichkeiten und Festlichkeiten befand, die ihm die Herzoge als einem irrenden Ritter anstellten, und da er glaubte, er müsse dem Himmel von dieser Muße und Einsamkeit strenge Rechenschaft ablegen, so bat er die Herzoge um die Vergünstigung, sich beurlauben zu dürfen. Diese gaben sie ihm auf eine solche Weise, als wenn es ihnen sehr schmerzlich fiele, ihn von sich zu lassen. Die Herzogin gab dem Sancho Pansa den Brief seiner Frau, der über ihn weinte und sagte: wer hätte das gedacht, daß so große Hoffnungen, als in der Brust meiner Frau Therese Pansa über die Nachricht meiner Statthalterschaft erzeugt wurden, darauf hinaus laufen sollten, daß ich jetzt wieder hinter den Abentheuern meines Herrn Don Quixote von la Mancha herziehe? Aber ich bin doch vergnügt darüber, daß ich sehe, Therese führt sich so auf, wie

es sich schickt, daß sie der Herzogin die Eicheln übersendet, denn wenn sie das nicht gethan hätte, so würde ich mich sehr ärgern, daß sie so undankbar ist. Mein Trost ist nur, daß man von diesem Geschenke nicht sagen kann, es sei ein unrechtmäßiges Gut, denn ich hatte die Statthalterschaft noch nicht, als sie es schickte, und das gehört sich, daß die, die eine Wohlthat empfangen, sich dankbar bezeigen müssen, wenn es auch nur durch eine Kleinigkeit geschieht. Kurz, nackt kam ich in die Statthalterschaft, und nackt komme ich wieder heraus und darum kann ich mit gutem Gewissen, was nicht wenig ist, sagen: nackt wurde ich geboren, nackt bin ich noch, ich habe nichts verlohren, nichts gewonnen.

Dieses sagte Sancho am Tage der Abreise, und als Don Quixote heraustrat, nachdem er sich den Abend vorher von den Herzogen beurlaubt hatte, zeigte er sich eines Morgens frühe gewaffnet auf dem Hofe des Schlosses. Von den Gallerien sahen ihm alle Leute aus dem Schlosse zu und die Herzoge kamen ebenfalls, ihn zu sehn. Sancho befand sich auf seinem Grauen mit dem Schnappsacke, Felleisen und ungemeiner Zufriedenheit, denn der Haushofmeister des Herzogs, der nehmliche mit der Dreischleppina, hatte ihm einen Beutel mit zweihundert Dukaten gegeben, um damit die Unkosten der Reise zu bestreiten,

was aber Don Quixote noch nicht wußte. Als alle, wie gesagt, zugegen waren, um ihn zu sehn, erhob unter den übrigen Duenna's und Kammerfrauen der Herzogin, die ihn betrachteten, die lustige und verständige Altisidora die Stimme, und sagte mit klagenden Tönen:

Höre, schlecht gesinnter Ritter,
bleibe noch ein wenig stehn,
sporne nicht die magern Seiten
deines Viehes, das so schlecht.

Schaue, Falscher, du entfliehst nicht
einer wilden Schlange Weh,
sondern einem zarten Lämmchen,
das noch weit vom Schafe steht.

Hast verspottet, Ungeheuer,
eine Jungfrau, die so schön,
als Diana sie in Bergen,
Wäldern Venus je gesehn.

Aeneas flüchtger, grausamer Biren,
Du magst mit Barrabas nur immer gehn.

Du entführst, — o schlimm Entführen!
in den harten Klauen jetzt

einer Sanften Eingeweide,
du um Liebe dich gefleht.

Du entführst mir auch drei Mützen,
Bänder von den Beinen schön,
die so glatt wie weisser Marmor
und so zart und trefflich stehn.

Du entführst zweitausend Seufzer,
die, wenn sie nur Feuer wärn,
zündeten zweitausend Troja's
gäb's zweitausend Troja's je.

Aeneas flüchtger, grausamer Biren,
Du magst mit Barrabas nur immer gehn.

Hätte dein Stallmeister Sancho
doch ein also steinern Herz,
unerbittlich, daß den Zauber
nie verlöhre Dulcinee.

Für die Schuld, die du verbrochen,
finde Strafe, die gerecht:
welche hier im Lande Frevlern
nach auf ihren Schritten geht.

Deine schönsten Abentheuer
kommen theuer dir zu stehn,

dein Vergnügen schwind' in Träumen,
Deine Kraft in Nichts vergeh.

Aeneas flüchtger, grausamer Biren,
Du magst mit Barrabas nur immer gehn.

Nenne man dich einen Falschen,
von Sevilla zu Manchen,
von Granada bis zu Laja,
und von London bis zur Thems'.

Und wenn du in Karten spielest,
kriege keinen Trumpf zu sehn,
dir entfliehe jeder König,
jedes As und jede Zehn.

Wenn du dir die Nägel schneidest,
gehe in das Fleisch die Scheer',
läßt du einen Zahn ausziehen,
bleibe dir die Wurzel stehn.

Aeneas flüchtger, grausamer Biren,
Du magst mit Barrabas nur immer gehn.

Indessen sich auf diese Weise die traurige Altisidora beklagte, schaute sie Don Quixote unver-

wandt an, und kehrte sich dann, ohne etwas zu antworten, gegen Sancho: bei deinem Leben, o Sancho, beschwöre ich dich, mir eine Wahrheit zu sagen: sprich, hast du denn vielleicht die drei Mützen und die Bänder mitgenommen, von denen diese verliebte Jungfrau spricht?

Worauf Sancho antwortete: die drei Mützen habe ich mitgenommen, die Bänder aber nicht, oder ich will mich hängen lassen.

Die Herzoginn verwunderte sich über die Leichtfertigkeit der Altisidora, denn ob sie sie gleich für aufgeräumt, lustig und leichtfertig gehalten hatte, so hatte sie doch nie geglaubt, daß sie dergleichen unternehmen könne: und da sie von dem Spasse nichts gewußt hatte, so war ihr Erstaunen um so grösser. Der Herzog wollte den Scherz noch weiter treiben und sagte: nicht edel scheint es mir, Herr Ritter, daß, nachdem ihr in meinem Schlosse die freundschaftliche Aufnahme empfangen habt, welche euch widerfahren ist, ihr so kühn seid, die drei Mützen, ja noch mehr, die Strumpfbänder meiner Kammerfrau zu entführen: Zeichen einer üblen Gesinnung: Züge, welche mit eurem Muthe nicht übereinstimmen: gebt die Bänder heraus, oder ich fodre euch auf Leben und Tod, ohne Furcht, daß schelmische Zauberer mich verwandeln, oder mein Gesicht entstellen, wie sie es meinem Lakayen Tosilos gethan haben, der mit euch den Kampf unternehmen wollte.

Das verhüte Gott, antwortete Don Quixote, daß ich das Schwerdt gegen eure durchlauchtige Person entblöße, von der mir so viele Gnade widerfahren ist: die Mützen sollen herausgegeben werden, weil Sancho sagt, daß er solche habe: in Ansehung der Strumpfbänder aber ist es unmöglich, denn ich habe sie so wenig, wie er bekommen, und wenn eure Kammerfrau nur in ihrem Schranke nachsucht, so wird sie solche gewiß finden. Ich, Herr Herzog, bin niemals kein Dieb gewesen, denke es auch in meinem ganzen Leben nicht zu sein, wenn Gott nicht seine Hand von mir abzieht. Diese Jungfrau spricht, wie sie selber sagt, als eine Verliebte, woran ich keine Schuld habe, und darum habe ich auch nicht um Verzeihung zu bitten, weder sie, noch Eure Excellenz, die ich anflehe, eine bessere Meinung von mir zu hegen, und mir von neuem die Erlaubniß zu geben, meine Reise fortzusetzen.

Gott verleihe sie euch so glücklich, sagte die Herzoginn, Herr Don Quixote, daß wir immer glückliche Nachrichten von euren Thathandlungen empfangen, und nun reist in Gottes Namen, denn indeß ihr zögert, facht ihr nur das Feuer im Busen der Jungfrauen an, welche euch sehn, die meinige aber will ich so bestrafen, daß sie sich in Zukunft niemals wieder, weder mit Minen noch mit Worten vergehn soll.

Nur einmal must du mich noch anhören, o tapfrer Don Quixote, sagte hierauf Altisidora daß ich dich nehmlich wegen der Entwendung der Strumpfbänder um Verzeihung bitte, denn bei Gott und meiner Seele, ich habe sie umgebunden, und ich bin so zerstreut, wie jener, der auf dem Esel saß und ihn suchte.

Das sagt' ich ja, sagte Sancho, ich bin wohl der Mannn danach, einen Diebstahl zu verhehlen, denn wenn ich das hätte thnn wollen, so konnte ich es wohl in meiner Statthalterschalt thun, daß es nur so hätte sein müssen.

Don Quixote neigte das Haupt und machte den Herzogen und den Umstehenden ein Compliment, worauf er den Rozinante umlenkte, und, indem ihm Sancho auf dem Grauen folgte, das Schloß verließ, und den Weg nach Saragossa einschlug.

58

Sechstes Kapitel.

Enthält, wie sich so viele Abentheuer über Don Quixote ergossen, daß kaum eins dem andern Platz machen konnte.

Als Don Quixote sich im freiem Felde sah, von den Bestürmungen der Altisidora erlöst, war es ihm, als wenn er sich wieder in seinem Elemente befinde, sein Geist erwachte von neuem, die Bahn der Ritterschaft zu verfolgen, und indem er sich zu Sancho wandte, sagte er: die Freiheit, Sancho, ist eins der köstlichsten Geschenke, welches der Himmel nur immer den Menschen verliehen hat: mit ihr dürfen sich weder die Schätze vergleichen, welche die Erde verschließt, noch die, welche das Meer bedeckt: für die Freiheit, wie für die Ehre, kann und soll man das Leben wagen, und im Gegentheil ist die Sklaverei das größte Unglück, welches dem Menschen zustossen kann. Ich sage dieses, Sancho, weil du wohl die Pracht und den Ueberfluß gesehn hast, welche uns in diesem Schlosse zu Gebote standen, das wir verlassen haben: doch mitten unter diesen wohlschmeckenden Gerichten und abgekühlten Getränken schien es mir doch, ich sei vom Hunger umlagert, weil ich nichts mit derjenigen Freiheit genoß, mit der ich es gethan hätte, wenn alles das meinige gewesen wäre: denn die Verbindlichkeiten, die uns erzeigte

Wohlthaten auflegen, sind eben so viele Fesseln, welche die Freiheit der Seele beschränken. Glücklich ist derjenige, welchem der Himmel sein Brod giebt, ohne daß er wem anders, als dem Himmel, Dank schuldig ist.

Aber dennoch, sagte Sancho, was ihr auch sagen mögt, ist es nicht gut, wenn wir für die zweihundert Dukaten nicht dankbar wären, die mir der Haushofmeister des Herzogs in einem Beutel gegeben hat, und die ich als Stärkung und Medicin auf meinem Herzen trage, und für alle Fälle etwas zu haben, denn wir finden wohl nicht immer Schlösser, wo man uns verpflegt, sondern gerathen auch leicht in Schenken, wo wir geprügelt werden.

Unter diesen und andern Gesprächen zogen der irrende Ritter und sein Stallmeister fort, als sie, nachdem sie ohngefähr eine Meile gemacht hatten, auf dem Grase einer grünen Wiese an zwölf Leute auf ihren Mänteln essend sahen, die wie Bauer gekleidet waren. Neben ihnen lag etwas, wie weisse Tücher, mit denen sie einige Sachen zugedeckt hatten: diese lagen umher, und waren aufgestellt und sorgfältig eingewickelt. Don Quixote ritt auf die Essenden zu und grüßte sie erst höflich, worauf er sie fragte, was sie mit den Tüchern zugedeckt hätten. Einer von ihnen antwortete: mein Herr, unter diesen Tüchern haben

ben wir etliche Bilder von halb erhobner Arbeit, die in einen Altar kommen sollen, der in unserm Dorfe aufgerichtet wird: wir tragen sie so bedeckt, damit sie nichts von ihrem Glanz verliehren, und auf den Schultern, daß sie nicht beschädigt werden.

Wenn es euch gefällig wäre, so möchte ich sie gerne sehn, denn Bilder, die mit solcher Sorfalt behandelt werden, müssen ohne Zweifel sehr schön sein.

Natürlich, sagte ein andrer, und ich darf euch nur sagen, wie viel sie kosten, denn es ist in Wahrheit keins darunter, das nicht über funfzig Dukaten zu stehn kommt, und damit ihr seht, daß es wahr ist, so geduldet euch ein wenig, und ihr sollt es mit euren eignen Augen sehn. Dieser stand sogleich vom Essen auf und zog die Decke vom ersten Bilde weg, worauf man sah, daß es den heiligen Georg auf einem Pferde vorstellte, das mit den Füssen in einem Drachen verwickelt war, in dessen Rachen die Lanze drang, mit der Schrecklichkeit, wie man ihn zu mahlen pflegt. Als Don Quixote ihn sah, sagte er: dieser Ritter war einer der vorzüglichsten Irrenden, die nur je unter der göttlichen Fahne gedient haben: er heißt Don Sankt Georg und war ein ausserordentlicher Beschützer der Jungfrauen. Wir wollen das zweite betrachten.

Der Mann deckte es auf und es stellte den Heiligen Martin vor, zu Pferde, der mit einem Armen seinen Mantel theilt, und kaum hatte ihn Don Quixote gesehn, als er sagte: dieser Ritter war ebenfalls einer von den christlichen Abentheuern, und ich glaube, er war mehr freigebig, als tapfer, wie du hier sehn kannst, Sancho, wo er seinen Mantel mit einem Armen um die Hälfte theilt, es muste gewiß damals Winter sein, denn sonst hätte er ihm denselben wohl ganz gegeben, da er so sehr mitleidig war.

Das braucht's nicht, sagte Sancho, sondern er brauchte sich nur an das Sprichwort zu halten: das Geben und Behalten muß man mit Verstand verwalten.

Don Quixote lachte und bat, daß man auch das andre Tuch abnehmen möchte, unter welchem sich das Bildniß des Schutzheiligen von Spanien zeigte, mit blutigem Schwerdte, Mohren verjagend und über ihren Köpfen fortreitend, und indem es Don Quixote sah, sagte er: auch dieser ist ein Ritter und aus dem Geschwader Christi, er heißt Don Sankt Diego Mohrentödter, einer von den tapfersten Heiligen und Rittern, die nur je die Welt besaß, und welche der Himmel jetzt besitzt.

Sie nahmen ein andres Tuch ab, und man sah den Sturz des Sankt Paulus vom Pferde,

mit allen Umständen, wie man immer die Geschichte seiner Bekehrung zu mahlen pflegt. Als er sich nun so täuschend zeigte, daß man hätte glauben sollen, man höre Christum sprechen und Paulum antworten, sagte Don Quixote: dieser war der größte Feind, den die Kirche des Herrn unsers Gottes damals hatte, und ihr größter Vertheidiger, den sie jemals haben wird, irrender Ritter im Leben, und Heiliger im Tode, ein unermüdlicher Arbeiter im Weinberge des Herrn, ein Lehrer der Völker, dem der Himmel zur Schule gedient hatte, und den Jesus Christus selbst als Lehrer und Meister unterrichtet hatte.

Weiter waren keine Bilder, und darum befahl Don Quixote, daß man sie wieder zudecken solle, worauf er zu denen sagte, welche sie trugen: ich halte es für eine gute Vorbedeutung, ihr Kinder, daß ich das gesehn habe, was ich gesehn habe, denn diese Heiligen und Ritter trieben dasselbe Gewerbe, welches ich treibe, nehmlich die Ausübung der Waffen, nur findet sich der Unterschied zwischen ihnen und mir, daß sie Heilige waren und nach dem Göttlichen rangen, ich aber ein Sünder bin, und nach dem Menschlichen ringe. Sie eroberten den Himmel durch die Gewalt ihrer Arme, denn der Himmel leidet Gewalt, ich weiß aber nicht, was ich bisher durch die Gewalt aller meiner Leiden erobert habe; wenn aber nur meine

Dulcinea von Toboso aus ihrem Zustaude erlöst wird, um mein Glück zu erhöhen und meinen Verstand zu verbessern, so kann es sein, daß ich meine Schritte alsdann auf einen bessern Weg lenke, als ich bisher betreten habe.

Gott erhöre dies und der Satan sei taub, rief Sancho bei dieser Gelegenheit aus.

Die Leute verwunderten sich, sowohl über die Gestalt, wie über die Reden des Don Quixote, ohne nur die Hälfte von dem zn begreifen, was er ihnen sagen wollte. Sie endigten ihre Mahlzeit, nahmen ihre Bilder auf, und sagten Don Quixote Lebewohl, indem sie ihren Weg verfolgten. Sancho war von neuem über alles, was sein Herr wuste so erstaunt, als wenn er ihn noch nie gekannt hätte, denn er glaubte, daß keine Geschichte oder keine Begebenheit in der Welt sei, die er nicht an den Fingern hersagen könne: wahrlich, rief er aus, wenn das, mein theurer Herr, was uns jetzt begegnet ist, ein Abentheuer genannt werden kann, so ist es eins der lieblichsten und köstlichsten, die uns nur auf unsrer ganzen Wanderschaft zugestossen sind: ohne Schläge und ohne Angst haben wir es beendigt, ohne die Hand an den Degen zu legen, noch mit dem Leibe auf die Erde zu schlagen, oder Hunger zu erleiden: gelobt sei Gott, daß es mir vergönnt war, dergleichen mit meinen eigenen Augen zu sehn.

Du sprichst recht, Sancho, sagte Don Quixote; aber du mußt wissen, daß nicht alle Zeiten gleich sind, oder sich auf gleiche Weise gebehrden: und das, was der Pöbel gewöhnlich Vorbedeutungen zu nennen pflegt, die nirgend in der Vernunft gegründet sind, wird von den Verständigen nur für glückliche Zufälle gehalten. Einer von diesen Abergläubischen stand am Morgen auf, ging aus seinem Hause, und begegnete einem Mönche von dem Orden des heilbringenden Sankt Franziskus, worauf er so schnell, als wenn er einem Greifen begegnet wäre, wieder umkehrte, und in sein Haas zurück gieng. Einem andern, Mendoza, wurde das Salz über den Tisch geschüttet, wodurch sich ihm zugleich eine Melancholie in das Herz schüttete, als wenn die Natur gezwungen wäre, ein künftiges Unglück durch dergleichen Kleinigkeiten, wie die erzählten Dinge sind, vorher zu sagen. Der verstäudige Christ wird das nicht ausrechnen wollen, was der Himmel thun will. Als Scipio nach Afrika kam, fiel er hin, indem er auf das Land sprang, dies hielten seine Soldaten für eine schlimme Vorbedeutung; er aber faßte die Erde in seine Arme und sagte: du kannst mir nicht entfliehen, Afrika, denn ich halte dich fest, und in meinen Armen. Darum, Sancho, daß ich diesen Bildern begegnet bin, ist für mich ein sehr glücklicher Zufall gewesen.

Das glaube ich auch, antwortete Sancho, ich möchte aber wohl das von euch wissen, warum die Spanier, wenn sie in eine Schlacht gehen, diesen Sankt Diego Mohrentödter mit den Worten anrufen: Sankt Jago und schließt Spanien! Ist denn Spanien etwa offen, daß man es zuschliessen müste? oder was hat das sonst zu bedeuten?

Du bist sehr einfältig, Sancho, antwortete Don Quixote, siehe, diesen grossen Ritter vom rothen Kreuze hat Gott Spanien zum Schutzpatron und Beistande verliehen, vorzüglich in dem harten Streit, den die Spanier mit den Mohren gehabt haben, darum rufen sie ihn in allen ihren Schlachten als ihren Beschützer an, und oft hat man ihn sichtbarlich wahrgenommen, wie er die feindlichen Heerschaaren angreift, verfolgt, zerstört und vernichtet: und von dieser Wahrheit könnte ich dir viele Exempel anführen, die in den wahrhaftigen Spanischen Historien erzählt werden.

Sancho veränderte das Gespräch und sagte zu seinem Herrn: ich habe mich, gnädiger Herr, über die Leichtfertigkeit der Altisidora, der Kammerfrau der Herzoginn, verwundern müssen: tüchtig muß sie doch getroffen und verwundet von dem sogenannten Amor sein, der ein blinzelnder Schlingel sein soll, denn wenn er auch Triefaugen hat, oder eigentlich gar nicht sehn kann, so schießt er doch, wenn er sich ein Herz, selbst das kleinste

zum Ziele setzt, dieses mit seinen Pfeilen durch und durch. Ich habe auch gehört, daß an der Keuschheit und Ehrbarkeit der Mädchen die Liebespfeile abgestumpft werden; aber es scheint, daß sie an dieser Altisidora eher schärfer als stumpfer werden.

Merke, Sancho, sagte Don Quixote, daß die Liebe keine Rücksichten kennt, auch niemals auf die Vernunft Rücksicht nimmt, so daß sie dieselbe Beschaffenheit hat, wie der Tod, der eben so gut die hohen Schlösser der Könige, als die niedrigen Hütten der Schäfer besucht, nnd hat sie einmal eine Seele in Besitz genommen, so ist das erste, was sie thut, daß sie Furcht und Schaam vertreibt und deshalb erklärte Altisidora ihre Absichten so freimüthig, die in meinem Herzen eher Verdruß als Mitleiden erregt haben.

Das ist grausam, sagte Sancho, und eine unerhörte Undankbarkeit. Ich muß sagen, daß ich mich gleich auf die allerkleinste Liebeserklärung ergeben hätte. Ei, Teufel noch einmal: Was ist das für ein Herz von Marmor, ein Eingeweide von Erz, und eine Seele von Stein! Ich kann mir aber nicht vorstellen, was das Mädchen an euch gesehn haben sollte, das sie so verliebt hätte machen können. Was für Schönheit, frisches Ansehn, Lieblichkeit, Angesicht, was von diesen Dingen hat sie doch wohl entzückt? Denn meiner Seele, ich betrachte euch oft von den Füssen bis

auf das letzte Härchen eures Kopfes, und ich sehe Dinge, die ehr erschrecken als verliebt machen könnten, und doch habe ich sagen hören, daß die Schönheit das erste ist, was die Liebe erregt, da ihr nun aber gar keine besitzt, so weiß ich nicht, worin sich die arme Creatur verliebt hat.

Merke, Sancho, antwortete Don Quixote, daß es zwei Arten von Schönheit giebt, eine des Körpers und eine andre der Seele: die der Seele leuchtet im Verstande hervor, in der Tugend, im edlen Betragen, in der Freigebigkeit und in anständigen Sitten, und alle diese Eigenschaften können sich in einem häßlichen Manne befinden, wird nun das Auge auf diese Schänheit, und nicht auf die des Körpers gerichtet, so entsteht die Liebe gewöhnlich um so schneller und heftiger. Ich sehe wohl, Sancho, daß ich nicht schön bin, aber ich weiß auch, daß ich nicht mißgestaltet bin: und bei einem edlen Manne ist es hinlänglich, geliebt zu werden, daß er kein Ungeheuer ist, wenn er nehmlich die Vorzüge des Geistes besitzt, die ich genannt habe.

Mit diesen Gesprächen und Unterhaltungen geriethen sie in einen Wald, der vom Wege entfernt lag, und plötzlich ohne daran zn denken, fand sich Don Quixote in Netzen von grünen Fäden verwickelt, die von etlichen Bäumen nach den jenseitigen ausspannt waren, und ohne zu wissen, was dies sein

sollte, sagte er zu Sancho: ich glaube, Sancho, daß diese Netze eins der seltsamsten Abentheuer sind, die man nur ersinnen kann. Ich will sterben, wenn die Zauberer, welche mich verfolgen, mich nicht hierin verwickeln und meine Reise verzögern wollen, um die Strenge zu rächen, mit der ich die Altisidora behandelt habe: aber ich sage ihnen, daß wenn diese Netze, wie sie aus grünen Fäden gemacht sind, auch von den härtesten Diamanten wären, oder noch stärker als diejenigen, mit denen der eifersüchtige Gott der Schmiede Venus und Mars umzog, so will ich sie doch so zerreissen, als wären sie nur Meerbinsen, oder Gespinnst aus Baumwolle. Er wollte zugleich vor und sie alle zerbrechen, als sich ihm plötzlich, zwischen den Bäumen hervortretend, zwei überaus schöne Schäferinnen zeigten; wenigstens waren sie als Schäferinnen gekleidet, ausser daß ihre Röcke und Mäntel aus glänzendem Brokat bestanden: ihre Kleider waren sehr kostbare Röcke aus Goldstoff: die Haare liessen sie über die Schultern fliegen, die in der Goldfarbe wohl selbst mit den Strahlen der Sonne wetteifern durften, geschmückt war das Haupt mit zwiefachen Kränzen, der eine von grünem Lorbeer, durch welchen sich ein andrer von röthlichen Amaranthen zog: ihr Alter schien nicht unter funfzehn zu sein, auch nicht höher als achtzehn zu steigen. Dieser An-

blick setzte Sancho in Verwunderung und Don Quixote in Erstaunen, die Sonne selbst stand in ihrem Laufe still, um sie zu sehn, und alle vier beobachteten ein wunderwürdiges Schweigen. Wer zuerst sprach, war eine von den beiden Schäferinnen, welche zu Don Quixote sagte: haltet an, Herr Ritter, und zereißt nicht diese Netze, die nicht euch zum Schaden, sondern uns zum Vergnügen hier aufgespannt sind: und damit ihr uns nicht zu fragen braucht, was sie bedeuten, oder wer wir sind, so will ich es euch mit wenigen Worten sagen. In einem Dorfe, das zwei Meilen von hier liegt, und in welchem viele reiche und vornehme Edelleute wohnen, wurde unter vielen Freunden und Verwandten abgeredet, daß sie mit ihren Söhnen, Frauen und Töchtern hieher kämen, um sich an diesem Orte zu ergötzen, der der anmuthigste in der ganzen Gegend ist, wir wollten ein Hirtenleben und neues Arkadien bilden, indem sich die Mädchen als Schäferinnen und die Jünglinge als Hirten kleideten: wir haben zwei Eklogen eingelernt, die eine von dem berühmten Poeten Garcilaso, und die zweite von dem unvergleichlichen Camoes, in seiner eigenen portugiesischen Sprache, die wir bis jetzt noch nicht vorgestellt haben: gestern war der erste Tag, an dem wir hier gewesen sind: unter jenen Zweigen haben wir einige

Zelte aufgeschlagen, wie es im Felde gebräuchlich ist, am Ufer eines rauschenden Baches, der alle diese Wiesen bewässert: in der Nacht haben wir in den Bäumen diese Netze aufgespannt, um die einfältigen Vögel zu berücken, die von unserm Lärmen erschreckt, sich freiwillig darin fangen. Ist es euch gefällig, unser Gast zu sein, so sollt ihr freundlich und höflich aufgenommen werden, denn jetzt darf sich kein Verdruß und keine Traurigkeit diesem Orte nähern.

Sie schwieg und sagte nichts weiteres: worauf Don Quixote antwortete: wahrlich, schönste Dame, mehr erstaunt und verwundert kann nicht Actäon gewesen sein, als er unvermuthet die Diana im Bade sah, als ich in Verwunderung bin, eure Schönheit zu sehn. Ich lobe den Vorsatz eurer Unterhaltung, und für euer gütiges Anerbieten sage ich Dank, kann ich euch dienen, so dürft ihr mir, von meinem Gehorsam überzeugt, gebieten; denn ich habe kein andres Gewerbe, als mich dankbar und als einen Wohlthäter des ganzen menschlichen Geschlechtes zu bezeigen, vorzüglich aber so auserlesenen Damen, als ihr es seid: daher, wenn diese Netze, die ohne Zweifel nur einen kleinen Raum einnehmen, auch den Umfang der ganzen Erde einnehmen sollten, so würde ich lieber neue Welten zn meinem Wege suchen, als sie zerreissen: und damit ihr dieser meiner Versi-

cherung Glauben beimessen mögt, so erfahrt, daß derjenige, der euch dieses verspricht, doch der Don Quixote von la Mancha sei, wenn dieser Nahme eure Ohren erreicht haben sollte.

Ach, liebste Freundinn, sagte hierauf die andre Schäferinn, welches ausserordentliche Glück! Siehst du diesen Ritter da vor uns? Du must wissen, daß er der tapferste, der verliebteste und der artigste auf der ganzen Welt ist, wenn die Geschichte nicht lügt und uns hintergeht, die von seinen Thaten gedruckt ist und die ich gelesen habe. Ich wette, daß der wackre Mann, der mit ihm kommt, ein Sancho Pansa, sein Stallmeister ist, mit dessen Lustigkeit sich nichts vergleichen läßt.

Das ist wahr, sagte Sancho, ich bin dieser Lustige und dieser Stallmeister, von dem ihr sprecht, und dieser Ritter ist mein Herr, der nehmliche Don Quixote von la Mancha, in Büchern geschildert und beschrieben.

Ach! sagte die andre, wir wollen ihn bitten, daß er bleibe, denn unsre Eltern und Brüder würden sich ausserordentlich darüber freuen, ich habe auch von seiner Tapferkeit und Anmuthigkeit das nehmliche gehört, was du gesagt hast, vorzüglich aber rühmt man, daß er der treuste und beständigste Liebende sei, von dem man nur weiß,

und seine Dame ist eine Dulcinea von Toboso, welcher ganz Spanien die Palme der Schönheit zuerkennt.

Und mit Recht, sagte Don Quixote, wenn sie ihr eure unvergleichliche Schönheit nicht streitig macht: bemüht euch aber nicht, meine Damen, mich zurück zu halten, denn die genauen Vorschrifteu meines Standes erlauben mir nicht, mich auch nur einen Augenblick auszuruhen.

Indem kam nach dem Ort, wo die vier standen der Bruder von der einen Schäferin, auch als Schäfer gekleidet, mit solcher Kostbarkeit, daß seine Tracht mit der der Schäferinnen übereinstimmte: sie erzählten ihm, daß derjenige, der zugegen, der tapfere Don Quixote von la Mancha, und der andre sein Stallmeister Sancho sei, welche er schon kannte, weil er seine Historie gelesen hatte. Der vornehme Hirt freute sich und bat ihn so höflich, sie nach ihren Zelten zu begleiten, daß Don Quixote nachgeben mußte. Indem kam das Klappern näher und mancherlei Vögel flogen in die Netze, die von der Farbe der Netze betrogen, in die Gefahr stürzten, der sie entfliehen wollten. Es fanden sich hierauf auf dem Orte mehr als dreißig Personen zusammen, alle prächtig als Schäfer und Schäferinnen gekleidet, und zugleich erfuhren sie alle, daß Don Quixote und sein Stallmeister zugegen wären, worüber sie sich

nicht wenig freuten, weil sie sie schon aus der Historie hatten kennen lernen. Man begab sich nach den Zelten, die Tische waren schon gedeckt, und kostbar, reich und überflüssig besetzt: man erzeigte dem Don Quixote die Ehre, daß er den obersten Platz einnehmen mußte: alle sahen auf ihn und alle verwunderten sich über seinen Anblick. Als die Mahlzeit vorüber war, erhob Don Quixote die Stimme und sprach mit großer Würde: zu den größten Sünden, welche die Menschen begehn können, gehört zwar, wie einige behaupten wollen, der Stolz, ich aber sage, daß es die Undankbarkeit ist, indem ich mich auf den gewöhnlichen Ausdruck berufe, daß die Hölle voller Undankbaren sei. Diese Sünde habe ich, seit ich den Gebrauch meiner Vernunft habe, so viel als möglich zu fliehen gesucht, und wenn ich Gutthaten, die mir widerfahren, nicht durch andre Gutthaten vergelten kann, so setze ich den Wunsch, sie zu erzeigen, an ihre Stelle, und wenn dieses nicht hinreicht, mache ich sie bekannt, denn wer von denen Gutthaten, die er empfängt, öffentlich spricht, würde sie auch mit andern vergelten, wenn er es könnte, denn meistentheils stehn diejenigen, welche sie empfangen, unter denjenigen, welche sie geben, und so ist Gott über alle, denn er giebt allen, und die Gaben der Menschen lassen sich mit denen Gottes keinesweges vergleichen, weil ein unendlicher Raum zwischen

ihnen ist, aber dieser Mangel und diese Dürftigkeit wird gewissermaßen durch die Dankbarkeit vergütet. Ich kann, so dankbar ich auch für das erwiesene Güte bin, es nicht auf die nehmliche Art erwiedern, da ich von den engen Gränzen meines Vermögens beschränkt werde, was ich anbieten kann, und was mir meine Erndte möglich macht, ist, daß ich mich zwei ganzer Tage hindurch in der Mitte der großen Straße nach Saragossa lagern will, und behaupten, daß diese verkleideten Schäferinnen die schönsten und artigsten Jungfrauen auf der Welt sind, nur allein die unvergleichliche Dulcinea von Toboso ausgenommen, die einzige Beherrscherin meiner Gedanken: mit Vergünstigung aller sei es gesagt, welche mir zuhören.

Als Sancho dies vernahm, der mit der größten Aufmerksamkeit zugehört hatte, rief er mit lauter Stimme: ist es möglich, daß es Leute in der Welt giebt, welche sich unterstehn, zu sagen und zu schwören, daß dieser mein Herr ein Narr sei? Sagt nur selbst, meine gnädigen Herrn Schäfer, giebt es wohl einen Pfarrer auf einem Dorfe, so verständig und gelehrt er auch sein mag, der so sprechen könnte, wie mein Herr gesprochen hat? Giebt es wohl einen irrenden Ritter, wenn er auch den Ruhm des tapfersten hat, der das Anerbieten machen könnte, das mein Herr gethan hat?

Don Quixote kehrte sich zu Sancho, und sagte, das Gesicht von Zorn entbrannt: ist es möglich, o Sancho, daß es auf dem ganzen Erdenrunde jemand geben kann, welcher nicht sagen sollte, daß du nicht der durchtriebenste Schlingel, und der einfältigste Spitzbube wärst? Was mengst du dich in meine Sachen, um auszumachen, ob ich verständig, oder unklug bin? Schweig und antworte mir nicht, sondern sattle den Rocinante, wenn er abgesattelt ist: gehn wir, mein Anerbieten in's Werk zu richten, denn mit dem Rechte, welches auf meiner Seite ist, kannst du alle diejenigen schon für überwunden achten, die mir widersprechen sollten. Zugleich stand er erröthend, und mit allen Zeichen des Zorns von seinem Stuhle auf, indem er alle Umstehenden in Erstaunen versetzte, die zweifelhaft waren, ob sie ihn für einen Narren, oder für einen Klugen halten sollten. Sie suchten ihn zu überreden, daß er diese Ausforderung unterlassen möchte, denn sie erkennten seinen guten Willen, auch sei es unnöthig, neue Beweise von der Größe seines Muthes zu geben, denn diejenigen seien schon hinreichend, die in der Geschichte seiner Thaten erzählt würden: aber dennoch setzte Don Quixote seinen Vorsatz durch, bestieg den Rozinante, faßte den Schild, und ergriff seine Lanze, so lagerte er sich in die Mitte der großen Straße, die sich nicht weit von

der

der grünen Wiese befand. Sancho folgte ihm auf seinem Grauen, nebst allen Leuten der schäferlichen Heerde, die begierig waren zu sehn, was aus seinem seltsamen und unerhörten Anerbieten werden würde. Als Don Quixote sich, wie gesagt, in der Mitte der Straße gelagert hatte, schickte er folgende Worte in die Lüfte: o ihr, Fremde und Reisende, Ritter, Stallmeister, Leute zu Fuß oder zu Pferde, die ihr dieses Weges zieht, oder ihn noch in den folgenden beiden Tagen ziehen werdet, wisset, daß Don Quixote von la Mancha, irrender Ritter, hier gegenwärtig ist, um zu behaupten, daß alle andre Schönheit und Artigkeit in der Welt, von derjenigen übertroffen wird, mit welcher die Nymphen begabt sind, die diese Wiesen und Wälder bewohnen, wobei ich ausnehme die Beherrscherin meiner Seele Dulcinea von Toboso: wer aber das Gegentheil behauptet, der komme herbei, denn hier erwarte ich seiner.

Zweimal wiederholte er diese Worte, und beidemale wurde er von keinem einzigen Abentheurer gehört; das Schicksal aber, welches seine Sachen aus dem Besseren in das Bessere lenkte, veranstaltete, daß sich bald darauf auf dem Wege eine Anzahl von Leuten zu Pferde sehen ließen, und viele von ihnen hatten Lanzen in den Händen, die alle in abgesönderten Truppen und in großer Eile reisten. Diejenigen, die bei Don Quixote

waren, hatten sie kaum erblickt, als sie umkehrten und sich ziemlich weit vom Wege entfernten, denn sie sahen ein, daß wenn sie da blieben, sie sich einer Gefahr aussetzten; nur Don Quixote blieb mit unerschrocknem Herzen stehn und Sancho Pansa beschirmte sich hinter dem Rozinante. Der Trupp der Lanzenträger kam herbey, und einer, der voran ritt, schrie dem Don Quixote mit lauter Stimme zu: fort, du Teufelskerl, aus dem Wege, die Stiere reissen dich ja in Stücke.

Heda, Canaille, antwortete Don Quixote, für mich giebt es keine Stiere, die mir Trotz bieten, und wenn es auch die stärksten wären, die der Xarama an seinen Ufern erzeugt. Bekennt, ihr Spitzbuben, daß das die Wahrheit sei, was ich hier bekannt gemacht habe, wollt ihr nicht, so macht euch zum Kampfe fertig.

Der Ochsentreiber hatte keine Zeit zu antworten, und Don Quixote eben so wenige, aus dem Wege zu gehn, wenn er auch gewollt hätte, und so geschah es, daß der Trupp der starken Stiere, so wie der zahmen Ochsen, nebst der Menge von Ochsentreibern und andern Leuten, die sie umgaben, um sie nach einer Stadt zu treiben, wo sie am folgenden Tage ausstehn sollten, ihren Weg über Don Quixote und Sancho, Rozinante und den Grauen nahmen, indem sie sie zur Erde warfen, und über ihnen hinweg rannten. Sancho war

zerquetscht, Don Quixote betrübt, der Graue zerschlagen und Rozinante nicht ganz ohne Schaden; endlich aber standen alle auf, und Don Quixote lief mit großer Eile, bald stolpernd und bald fallend, der Ochsenheerde nach, und rief mit lauter Stimme: haltet an, ihr niederträchtiges Gesindel, denn ein einziger Ritter erwartet euch hier, der nicht die Gesinnung hegt, oder der gewöhnlichen Meinung ist, daß man dem fliehenden Feinde silberne Brücken bauen müsse.

Aber die flüchtigen Renner ließen sich dadurch nicht zurück halten, auch achteten sie seine Drohungen nicht mehr, als die Wolken vom vorigen Jahre. Don Quixote blieb endlich aus Müdigkeit zurück, und setzte sich mehr erbost als gerächt im Wege nieder, um zu warten, bis Sancho, Rozinante und der Graue zu ihm kämen. Sie kamen, Herr und Diener stiegen wieder auf, und ohne umzukehren, um von dem erdichteten oder nachgeahmten Arkadien Abschied zu nehmen, setzten sie mehr mit Schaam als Vergnügen ihre Reise weiter fort.

59

Siebentes Kapitel.

In welchem ein ausserordentlicher Zufall erzählt wird, welcher wohl für ein Abentheuer gehalten werden kann, der dem Don Quixote begegnete.

Für den Staub und die Ermattung, welche Don Quixote und Sancho aus dem Unfalle mit den Stieren davon getragen hatte, half ein klarer und frischer Bach, den sie in einem kühlen Gebüsche antrafen, am Rande desselben, nachdem sie den Grauen und Rozinante von Strick und Zügel frei gemacht hatten, sich die beiden Verfolgten, Herr und Diener niederließen. Sancho nahm zum Vorrathe des Schnappsacks seine Zuflucht und holte aus ihm etwas Eßbares heraus: er spülte sich den Mund aus, Don Quixote wusch sich das Gesicht, nach welcher Erfrischung er die matten Geister wieder gestärkt fühlte: aus Betrübniß aß Don Quixote nicht, und Sancho wagte es aus lauter Höflichkeit nicht, die Speise früher als er, anzurühren, weil er wartete, daß sein Herr die Losung geben sollte; da er aber sah, daß jener in seinen Phantasien vertieft, nicht daran dachte, das Brod zum Munde zu führen, that er den seinigen auf, und fing an, sich über alle Wohlgezogenheit hinwegsetzend, das Brod und den Käse, welchen er vorfand, in seinen Magen hinein zu stopfen. Iß

Freund Sancho, sagte Don Quixote, erhalte dein Leben, welches dir mehr, als mir, am Herzen liegt, und laß mich an meinen betrübten Gedanken und an der Gewalt meiner Unglücksfälle sterben. Ich, Sancho, wurde geboren, um sterbend zu leben, und du, um essend zu sterben; und damit du siehst, daß ich hierin die Wahrheit spreche, so erwäge nur, wie ich in Historien gedruckt bin, in den Waffen berühmt, in allen Thaten adlich, von Fürsten geehrt, von Jungfrauen angebetet, und endlich, siehe da, nachdem ich Palmen, Triumphe, und wohlverdiente Lorbeerkränze für meine tapfern Thaten mit Recht erwartete, bin ich heute früh getreten, besudelt und zermalmt von den Füßen unreiner und dreckiger Thiere. Diese Betrachtung stumpft mir die Zähne, lähmt mir die Kinnbacken und macht meine Hände ohnmächtig, ja nimmt mir durchaus die Lust, irgend etwas zu essen: so daß ich mich Hungers will sterben lassen, die grausamste Tod von allen Todesarten.

Auf die Art, sagte Sancho, ohne sein hastiges Kauen zu unterbrechen, wollt ihr das Sprichwort nicht wahr machen: wer da satt, den leichtsten Tod hat: ich will mich wenigstens nicht selber umbringen; lieber will ich es wie der Schuster machen, der das Leder mit den Zähnen zerrt, bis es so weit langt, als er es haben will: ich will mein Leben durch Essen zerren, daß es zu dem Ende

hinauslangt, welches mir der Himmel festgesetzt hat: und ihr müßt nur wissen, gnädiger Herr, daß es keine größere Thorheit giebt, als wenn man so ganz in Verzweiflung fällt, wie ihr jetzt thut: glaubt mir, eßt etwas, und streckt euch nachher auf dem grünen Kissen dieser Rasen aus, um ein wenig zu schlafen, und ihr werdet sehn, daß wenn ihr aufwacht, ihr euch um vieles muntrer befindet.

Don Quixote that es, da ihm der Rath des Sancho mehr philosophisch als einfältig vorkam, er sagte zu ihm: wenn du, o Sancho, das für mich thun wolltest, was ich dir jetzt sagen werde, so würde meine Erquickung um so gewisser, und meine Betrübniß um so geringer sein, daß du nehmlich, indessen ich schlafe, deinen Vorsatz ausführtest, dich ein wenig von hier entferntest, und mit dem Zaum des Rozinante dir auf deine entblößten Theile drei oder vierhundert Streiche zuzähltest, auf Abschlag der drei tausend und mehrerer, die du dir für die Entzauberung der Dulcinea zutheilen sollst, denn es ist überaus betrübt, daß diese arme Dame immer noch durch deine Nachlässigkeit und Sorglosigkeit bezaubert ist.

Darüber ist viel zu sagen, sprach Sancho: jetzt wollen wir beide schlafen, und nachher wird es Gott fügen, wie er es für gut findet. Ihr müßt wissen, daß es nichts geringes ist, wenn sich

ein Mensch bei kaltem Blute peitschen soll, vollends wenn die Schläge auf einen erschöpften und schlecht gefütterten Körper fallen: die gnädige Dulcinea muß sich gedulden, denn wenn sie es am wenigsten denkt, will ich mich mit Geisseln über mich hermachen und bis zum Tode ist alles Leben: ich meine, daß so lange ich dies habe, ich auch den Vorsatz habe, mein Versprechen zu erfüllen.

Don Quixote dankte ihm, aß ein wenig und Sancho viel, worauf sich beide zum Schlafen hinlegten, indem sie ohne Zwang und Aufsicht von dem reichlichen Grase, mit welchem die Wiese bewachsen war, die beiden treuen Gefährten und Freunde fressen ließen, Rozinante und den Grauen. Sie erwachten etwas spät, stiegen wieder auf um ihren Weg fort zu setzen, indem sie eilten, eine Schenke zu erreichen, die dem Anscheine nach nur eine Meile entfernt vor ihnen lag: ich sage, daß es eine Schenke war, denn Don Quixote nannte sie so, gegen seine Gewohnheit, nach der er alle Schenken Castelle zu nennen pflegte. Sie erreichten sie hierauf: fragten den Wirth, ob er ein Zimmer für sie habe. Dies wurde mit Ja beantwortet, nebst aller Bequemlichkeit und Bewirthung, die sie nur in Saragossa finden könnten. Sie stiegen ab, und Sancho schaffte seine Sachen in ein Zimmer, zu welchem ihm der Wirth den Schlüssel gab. Er führte die Thiere in den Stall, gab

ihnen ihr Futter, und sah dann nach dem Don Quixote, um nach seinen Befehlen zu fragen, den er auf einer Bank sitzend fand, indeß Sancho Himmel heimlich dankte, daß seinem Herrn diese Schenke nicht als ein Castell vorgekommen war. Die Stunde des Abendessens kam herbei und sie begaben sich auf ihr Zimmer: Sancho fragte den Wirth, was er ihnen zum Abendessen geben könne. Worauf der Wirth antwortete, daß er mit allem bedient sein solle, er möchte also nur fordern, was er wolle, denn mit allen Geflügeln der Luft, Vögeln der Erde und Fischen der See sei die Schenke versehn. So viel ist nicht nöthig, antwortete Sancho, wir wollen mit ein paar gebratenen Küchelн zufrieden sein, denn mein Herr ist delikat und ißt wenig und ich bin auch kein so ausserordentlicher Fresser.

Der Wirth antwortete, daß er keine jungen Küchelн hätte, weil sie alle von den Stoßvögeln geholt seien. Nun so lasse uns der Herr Wirth, sagte Sancho, eine Henne braten, wenn sie nur zart ist.

Henne, o du himmlischer Vater! rief der Wirth aus, so habe ich doch meiner Seele gestern funfzig Hennen nach dem Markt geschickt; aber dieses ausgenommen, mag mein Herr nur fordern, wozu er Lust hat.

Auf die Art, sagte Sancho, wird es nicht an Kalb- oder Ziegenfleisch fehlen.

Für jetzt habe ich keins im Hause, antwortete der Wirth, denn es ist alle; aber künftige Woche habe ich es im Ueberfluß.

Wir sind gut angekommen, antwortete Sancho: ich wette, daß alle der Ueberfluß auf Speck und Eyer hinaus laufen wird.

Bei Gott, antwortete der Wirth, der Herr Gast ist von seltsamen Einfällen: sagt mir nur, wenn ich weder Küchlein noch Hüner habe, wo ich Eyer herkriegen soll? Nein, fahrt nur fort, auf andre Delikatessen zu denken, und schlagt euch alles, was die Hüner angeht, aus dem Sinne.

Macht zum Henker ein Ende, sagte Sancho, und sagt mir kürzlich, was ihr habt, daß wir mit den Berathschlagungen fertig werden.

Herr Gast, sagte der Wirth, was ich wirklich und wahrhaftig habe, sind zwei Ochsenbeine, die aber Kälberfüsse scheinen: oder zwei Kälberfüsse die Ochsenbeine scheinen: sie sind mit Erbsen, Zwiebeln und Speck gekocht und reden einen unaufhörlich an: iß mich, iß mich.

Die bleiben gleich für mich, sagte Sancho, und keiner soll sie anrühren, ich will sie besser als ein andrer bezahlen, denn ich hätte für meinen Geschmack nichts Herrlichers finden können, auch ist es mir eben so recht, wenn es Beine, als wenn es Füsse sind.

Keiner soll sie anrühren, sagte der Wirth, denn meine andern Gäste sind so vornehm, daß sie Koch, Essen und Trinken bei sich haben.

Was das Vornehme betrifft, sagte Sancho, so ist keiner mehr als mein Herr; aber sein Stand erlaubt ihm nicht, daß er Küche oder Keller bei sich hat: da strecken wir uns mitten auf einer Wiese hin und essen uns an Eicheln oder Mispeln satt.

Dieses Gespräch führte Sancho mit dem Wirthe, ohne daß Sancho weiter etwas antworten wollte, denn jener hatte schon gefragt, welches denn der Stand oder das Amt seines Herrn sei.

Die Stunde des Abendessens kam, Don Quixote begab sich in sein Zimmer, der Wirth trug das zubereitete Gericht auf, und setzte sich ebenfalls an den Tisch, um mit zu essen. Indem hörte Don Quixote, daß einer in dem Zimmer neben an, welches nur durch eine dünne Bretterwand von dem seinigen geschieden war, sagte: thut mir die Liebe, Don Geronimo, und laßt uns, bis sie das Essen bringen, noch ein Capitel in diesem zweiten Theile des Don Quixote von la Mancha lesen.

Kaum hörte Don Quixote seinen Nahmen, als er aufstand, und aufmerksam hinhörte, was gesprochen wurde, worauf er vernahm, daß der eben genannte Don Geronimo antwortete: wie könnt ihr ein Vergnügen daran finden, Don Ju-

an, diesen Unsinn zu lesen, ist es wohl möglich, daß derjenige, der den ersten Theil der Geschichte des Don Quixote von la Mancha gelesen hat, mit Lust diesen zweiten lesen kann?

Dennoch, sagte Don Juan, kann man ihn immer lesen, denn es giebt kein so schlechtes Buch, in dem man nicht etwas Gutes finden sollte. Was mir nur am meisten mißfällt, ist, daß er den Don Quixote nicht mehr verliebt in die Dulcinea von Toboso schildert.

Als Don Quixote dies hörte, erhob er voll Zorn und Aerger seine Stimme, und sagte: wer da behauptet, Don Quixote habe vergessen, oder könne vergessen die Dulcinea von Toboso, dem will ich mit gleichen Waffen beweisen, daß er sich sehr weit von der Wahrheit entfernt, denn die unvergleichliche Dulcinea von Toboso kann niemals vergessen werden, auch findet bei dem Don Quixote kein Vergessen statt: sein Wahlspruch ist Standhaftigkeit, und seine Bestimmung diese freiwillig zu bewahren, ohne sich irgend eine Gewalt anzuthun.

Wer spricht da mit uns? fragten sie drinne im andern Zimmer.

Wer anders, antwortete Sancho, als eben Don Quixote von la Mancha selbst, der auch ausführen kann, was er gesagt hat, und was er nur immer sagen wird, denn den guten Zahler gereut kein Pfand.

Kaum hatte Sancho dies gesagt, als in die Thür des Zimmers zwei Ritter herein traten, denn diese schienen sie zu sein, und einer von ihnen schlang die Arme um den Hals des Don Quixote und sagte: Eure Gestalt kann so wenig euren Nahmen Lügen strafen, als Euer Nahme nicht Eure Gestalt erklären sollte; ohne Zweifel seid ihr, gnädiger Herr, der wahrhaftige Don Quixote von la Mancha, der Compas und die Leuchte der irrenden Ritterschaft, dem zum Trotz und Verderben, der sich eures Nahmens angemaaßt hat, um eure Thaten zu vernichten, wie es der Verfasser dieses Buches versuchet hat, welches ich euch hier übergebe. Zugleich gab er ihm ein Buch in die Hände, welches sein Begleiter hatte, Don Quixote nahm es und fing an darin zu blättern, worauf er es bald nachher zurück gab und sagte: in dem Wenigen, was ich gesehn habe, habe ich drei Dinge gefunden, über welche der Verfasser mit Recht getadelt werden kann. Das erste sind einige Worte, die ich im Prologe gelesen habe: das zweite, daß sein Stil Arragonisch ist, denn er schreibt oft ohne Artikel, und das dritte, was ihn am meisten als einen Unwissendeu zeigt, ist, daß er in den Hauptumständen der Historie irrt und von der Wahrheit abweicht, denn hier sagt er, daß die Frau meines Stallmeisters Sancho Pansa Maria Gutierrez hiesse, sie heißt aber nicht so, sondern Therese Pansa, und wer in einem solchen

Hauptumstande irrt, von dem mag man auch glauben, daß er in allen übrigen Umständen der Geschichte irrt.

Hierauf sagte Sancho: das mag mir ein sauberer Historienschreiber sein, der muß viel von unsern Sachen gewußt haben, da er meine Frau Therese Pansa Marie Gutierrez nennt: nehmt doch das Buch noch einmal, gnädiger Herr, und seht, ob ich auch drin bin, und ob er meinen Nahmen auch verstümmelt hat.

Nach dem, wie ich euch sprechen höre, Freund, sagte Don Geronimo, müßt ihr ohne Zweifel Sancho Pansa, der Stallmeister des Herrn Don Quixote sein.

Derselbe bin ich, antwortete Sancho, und schätze es mir für eine Ehre.

Aber wahrlich, sagte der Ritter, dieser neue Verfasser behandelt euch nicht mit der Artigkeit, die ihr zu verdienen scheint: er schildert euch als Fresser, einfältig und durchaus nicht lustig, sehr verschieden von dem Sancho, der in dem ersten Theile der Geschichte eures Herrn geschildert wird.

Gott vergebe es ihm, sagte Sancho, er konnte mich in meinem Winkel lassen, ohne sich um mich zu bekümmern, denn wer's versteht, mag wohl die Zitter spielen und Sankt Peter befindet sich gut in Rom.

Die beiden Ritter ersuchten Don Quixote, in ihrem Zimmer mit ihnen zu essen, weil sie wüßten, daß in dieser Schenke nichts zu haben wäre, das für seine Person anständig sei. Don Quixote, der immer artig war, gab ihren Bitten nach und aß mit ihnen: Sancho blieb bei seinem Gerichte als zweiter Beherrscher, setzte sich oben an den Tisch und neben ihm der Wirth, der nicht weniger wie Sancho in seine Füsse und Beine verliebt war. Während dem Abendessen fragte Don Juan den Don Quixote, was er für Nachrichten von der Dame Dulcinea von Toboso habe, ob sie geheirathet habe, Kinder geboren, oder schwanger sei, oder ob sie sich noch als Jungfrau befinde und ihre Keuschheit als Lohn für die liebenden Gesinnungen des Herrn Don Quixote bewahre.

Worauf dieser antwortete: Dulcinea ist noch Jungfrau, und meine Gedanken sind beständiger als jemals: unsre Liebe ist noch in ihrer vorigen Verfassung, ihre Schönheit in die Gestalt einer häßlichen Bäuerin verwandelt. Und zugleich erzählte er ihnen Stück für Stück die Bezauberung der Dame Dulcinea, und was ihm in der Höle des Montesinos begegnet sei, nebst der Veranstaltung, die der weise Merlin getroffen habe, sie zu entzaubern, daß sich nehmlich Sancho geisseln sollte. Die beiden Ritter waren ungemein vergnügt, von Don Quixote die seltsamen Begebenheiten sei-

ner Geschichte erzählen zu hören, und sie waren gleich sehr verwundert über seine Thorheiten als über die zierliche Art, mit welcher er sie erzählte. In einem Augenblicke hielten sie ihn für verständig, und plötzlich kam wieder der Narr zum Vorschein, so daß sie nicht einig werden konnten, in welchem Maasse er verständig, und in welchem er unklug sei.

Sancho hatte seine Abendmahlzeit geendigt, er verließ den Wirth und kam taumelnd in das Zimmer zu seinem Herrn herüber, und sagte beim Eintreten: ich will darauf sterben, meine Herrn, daß der Verfasser dieses Buchs, welches ihr habt, gewiß keine Lust hat, mit mir Brüderschaft zu trinken: ich glaube doch wohl nicht, daß, da er mich Fresser nennt, wie ihr sagt, er mich auch einen Säufer nennen wird.

Wohl nennt er euch so, sagte Don Geronimo; ich weiß zwar nicht, auf welche Weise, ich erinnre mich nur, daß die Dinge nicht gut lauten und ausserdem erlogen sind, wie ich an der Physiognomie des braven Sancho wahrnehmen kann, der hier gegenwärtig ist.

Glaubt mir nur, meine Herrn, sagte Sancho, daß der Sancho und der Don Quixote in dieser Historie andre sein müssen, als die, die sich in dem Buche des Cide Hamete Benengeli befinden, welche eben wir sind: mein Herr tapfer, verständig und

verliebt, und ich einfältig und lustig, aber weder ein Fresser noch ein Säufer.

Das glaube ich auch, sagte Don Juan, und wenn es möglich wäre, so sollte man den Befehl geben, daß kein andrer sich unterstünde, von den Sachen des grossen Don Quixote zu handeln, als Cide Hamete, der erste Autor, so wie Alexander den Befehl gab, daß sich kein andrer unterstünde, ihn zu mahlen, als Apelles.

Mag mich mahlen, wer will, sagte Don Quixote; aber keiner soll mich mißhandeln, denn gemeiniglich pflegt die Geduld zu ermüden, wenn man sie mit Beschimpfungen belastet.

Keine, sagte Don Juan, kann dem Herrn Don Quixote widerfahren, welche er nicht sollte rächen können, wenn er sie nicht mit dem Schilde seiner Geduld auffängt, das, wie ich glaube, groß und stark ist.

Unter diesen und andern Gesprächen verstrich ein grosser Theil der Nacht, und obgleich Don Juan wünschte, daß Don Quixote mehr in dem Buche lesen möchte, um seine Anmerkungen darüber zu hören, so konnten sie ihn doch nicht dazu bringen, sondern er sagte, es sei so gut, als ob er es gelesen habe, und halte es für durchaus albern, er wolle auch nicht, daß wenn es der Verfasser vielleicht erführe, er habe es in Händen gehabt, er sich mit dem Gedanken unterhalten solle,

er

er habe es gelesen, denn von unzüchtigen und schändlichen Dingen müsse man die Gedanken wegwenden. Sie fragten ihn, wohin er entschlossen sei, seinen Weg zu richten. Er antwortete, nach Saragossa, um bei den Turnieren über den Harnisch gegenwärtig zu sein, die jährlich in dieser Stadt angestellt würden. Don Juan sagte ihm, daß in dieser neuen Historie erzählt würde, wie Don Quixote, sei es nun auch, wer es sei, sich zu einem Rennen eingefunden habe, ohne Erfindungen, armselig in seinem Motto, jämmerlich in den Livreen, und nur reich an albernen Streichen.

Dieser Ursach wegen, antworte Don Quixote, will ich keinen Fuß nach Saragossa setzen, und so soll die ganze Welt die Lügen dieses neuen Geschichtschreibers erkennen, damit die Leute einsehn, wie ich nicht der Don Quixote bin, von dem er erzählt.

Daran thut ihr wohl, sagte Don Geronimo, es giebt auch noch andre Turniere in Barcelona, wo der Herr Don Quixote seine Tapferkeit zeigen kann.

Das denke ich auch zu thun, sagte Don Quixote, jetzt aber bitte ich um gütige Entschuldigung, denn es ist Zeit, zu Bett zu gehn, setzt mich aber von nun an unter die Anzahl eurer treusten Freunde und Diener.

Und mich ebenfalls, sagte Sancho, vielleicht werde ich doch zu etwas taugen.

Hiemit nahmen sie Abschied von einander und Don Quixote und Sancho gingen in ihr Zimmer, indem Don Juan und Don Geronimo über die Vermischung in Erstaunen gesetzt waren, in der sie seinen Verstand und seine Narrheit gesehn hatten, so daß sie wirklich glauben musten, diese seien der wirkliche Don Quixote und Sancho, nicht aber die, welche der Arragonische Verfasser beschrieben hatte.

Don Quixote stand früh auf, und schlug an die Wand des andern Zimmers, um von seinen Wirthen Abschied zu nehmen. Sancho bezahlte dem Wirthe reichlich, und rieth ihm, weniger den Vorrath seiner Schenke zu loben, oder sie besser zu versorgen.

60

Achtes Kapitel.

Was dem Don Quixote begegnete, als er nach Barcelona ging.

Der Morgen war frisch, an welchem Don Quixote die Schenke verließ, und man sah, daß der ganze Tag so sein würde, er erkundigte sich vorher, welches der nächste Weg nach Barcelona sei, ohne Saragossa zu berühren: so sehr war er darauf bedacht, den neuen Geschichtschreiber, der, wie er gehört, ihn so geschmäht hatte, als einen Lügner erscheinen zu lassen. Es fügte sich, daß ihm in vier bis sechs Tagen nichts begegnete, welches des Niederschreibens würdig gewesen, nach welcher Zeit ihn die Nacht einmal, da er sich vom Wege entfernt hatte, unter einigen dicken Eichen, oder auch Korkbäumen überfiel, denn hierin ist Cide Hamete nicht so genau, wie er in andern Dingen zu sein pflegt. Herr und Diener stiegen von ihren Thieren ab, und nachdem sie sich unter den Zweigen der Bäume hingestreckt hatten, überließ sich Sancho, der an diesem Tage viel geschmaust hatte, ohne weiteres einem tüchtigen Schlafe; Don Quixote aber, den seine Phantasien noch mehr als der Hunger wach erhielten, konnte kein Auge zuthun, sondern schweifte und kreuzte mit seinen Gedanken durch tausend verschiedene Gebiete. Bald glaubte er in der Höle des Mon-

tesinos zu sein, wo er die in eine Bäuerin verwandelte Dulcinea springen und auf einem Esel reiten sah, bald ertönten in seinen Ohren die Worte des weisen Merlin, der ihm die Bedingungen und die Weise entdeckte, durch welche und auf welche die Entzauberung der Dulcinea geschehn könne. Er war in Verzweiflung, wenn er das wenige Mitleid und Erbarmen seines Stallmeisters Sancho betrachtete, der sich, so viel er wuste, allererst fünf Streiche gegeben hatte, eine nur geringe und unbeträchtliche Anzahl gegen die vielen, die ihm noch übrig waren: darüber stieg ein solcher Verdruß und Zorn in ihm auf, daß er zu sich selber sagte: wenn Alexander Magnus den Gordischen Knoten mit den Worten entzwei hieb: gleichviel entzwei hauen oder auflösen, und er demohngeachtet der unumschränkte Herr von ganz Asien wurde, so kann sich auch ein Gleiches jetzt mit der Entzauberung der Dulcinea zutragen, wenn ich den Sancho, auch gegen seinen Willen geissele: denn wenn die Bedingung dieser Erlösung die ist, daß Sancho dreitausend und mehr Streiche empfange, was kümmerts mich, ob er sie sich giebt, oder sie ihm ein andrer zutheilt, denn das Wesentliche besteht darin, daßer sie empfange, mögen sie auch herkommen, woher sie immer wollen.

Mit diesen Gedanken näherte er sich dem San-

cho, nachdem er vorher den Zaum des Rocinante, genommen und ihn so zurecht gemacht hatte, daß dieser ihm zur Geissel dienen konnte, und fing ihm an den Gürtel aufzulösen, der nur vorne zugeschleift war, und wodurch seine Hosen aufgehalten wurden; er war ihm aber kaum nahe gekommen, als Sancho auch gleich ganz wach wurde und sagte: was ist das, wer ist da bei mir und macht mir die Hosen los?

Ich bin es, antwortete Don Quixote, weil ich euern Fehler verbessern, und meiner Quaal Linderung verschaffen will: ich will dich geisseln, Sancho, und die Schuld zum Theil abtragen, zu welcher du dich verpflichtet hast. Dulcinea verdirbt, du lebst sorglos, und ich sterbe im Verlangen, und darum ziehe dich nur gutwillig aus, denn ich bin Willens, dir in dieser Einsamkeit wenigstens zweitausend Streiche zu geben.

Ja nicht, sagte Sancho, haltet euch ruhig, oder, beim lebendigen Gott, die Tauben sollen uns hören können; die Streiche, die ich auf mich genommen habe, sollen freiwillige sein, und ohne Gewalt geschehn, und jetzt habe ich keine Lust, mich zu geisseln, genug, daß ich euch mein Wort gebe, mich zu geisseln und zu hauen, sobald es mir in den Sinn kommt.

Ich kann mich auf deinen Edelmuth nicht verlassen, Sancho, sagte Don Quixote, denn dein

Herz ist grausam, und so sehr du Bauer bist, ist dein Fleisch doch zärtlich. Hiebei fuhr er fort und gab sich alle Mühe, ihm die Hosen abzuziehn. Als Sancho dergleichen wahrnahm, stand er auf und ergriff seinen Herrn, mit dem er sich umfaßte und herumschwenkte, worauf er ihm ein Bein unterschlug und ihn mit aufgerecktem Gesichte auf die Erde hinschmiß: er stemmte ihm nun sein rechtes Knie auf die Brust und hielt ihm mit den Händen die seinigen so fest, daß er sich weder rühren noch regen konnte. Don Quixote sagte zu ihm: wie Verräther, du empörst dich gegen deinen Herrn und rechtmässigen Gebieter? das unterstehst du dich gegen den, der dich ernährt?

Was da von Verrath und Empörung, antwortete Sancho, ich stehe mir bei, denn ich bin mein Gebieter; ihr versprecht mir hier, daß ihr mich in Ruhe lassen, und mich nicht zwingen wollt, mich zu geisseln, und ich lasse euch los und ledig, wo nicht,

musst, Verräther, allhier sterben,
o du Feind der Donna Sancha.

Don Quixote versprach es ihm, und schwor ihm, bei dem Leben seiner Gedanken, auch nicht einen Faden seines Gewandes anzurühren, und daß er es ganz seiner Willkühr und Laune heim

stellen wolle, sich zu geisseln, wann es ihm gefiele. Sancho stand auf und entfernte sich von dem Orte eine geraume Strecke, und indem er sich unter einem andern Baume lagern wollte, fühlte er, wie ihm etwas an deu Kopf stieß, worauf er mit der Hand tappte und zwei menschliche Beine mit ihren Schuhen und Strümpfen ergriff. Er zitterte vor Furcht, lief zu einem andern Baum und ihm begegnete das nehmliche: er schrie laut nach Don Quixote, daß dieser ihm helfen solle. Don Quixote kam und fragte ihm, was ihm begegnet sei, daß er sich so fürchte, worauf Sancho antwortete, daß alle Bäume dort voller menschlichen Füsse und Beine hingen. Don Quixote fühlte darnach und kam gleich darauf, was es sein würde, weshalb er zu Sancho sagte: es ist nichts, worüber du dich fürchten könntest, denn diese Füsse und Beine, welche du fühlst und nicht siehst, gehören ohne Zweifel einigen Spitzbuben und Strassenräubern, die an diesen Bäumen aufgehängt sind, denn hier pflegt sie die Obrigkeit zu hängen, wenn sie ergriffen werden, zu zwanzigen und zu dreissigen, woraus ich abnehme, daß wir uns nahe bei Barcelona befinden müssen. Und so verhielt es sich auch in der That. Gegen Sonnenaufgang hoben sie die Augen auf und sahen die Trauben dieser Bäume, welche Körper von Räubern waren.

Indem wurde es Tag, und wenn die Todten

sie schon erschreckt hatten, so thaten dies vierzig lebendige Räuber noch mehr, welche sie plötzlich umzingelten, und ihnen in Catalonischer Sprache zuriefen, daß sie sich ruhig verhalten und warten sollten, bis ihr Hauptmann käme. Don Quixote befand sich zu Fuß, sein Pferd unaufgezäumt, seine Lanze an einen Baum gelehnt, und mit einem Worte, ohne alle Vertheidigung, und deshalb hielt er es für gut, die Arme unterzuschlagen und den Kopf hängen zu lassen, um sich für eine bessere Zeit und Gelegenheit aufzusparen. Die Räuber gingen hin, um den Grauen zu plündern, auf welchem sie nichts von alle dem liessen, was sie nur im Schnappsacke und im Felleisen fanden: es war für Sancho ein Glück, daß sich in einer Geldkatze, die er umgegürtet hatte, die Dukaten des Herzogs, so wie diejenigen befanden, die er aus seiner Heimath mitgenommen hatte, aber demohngeachtet würden diese wackern Leute so nachgeforscht und untersucht haben, bis sie gefunden, was er zwischen Haut und Fleisch verborgen hätte, wenn nicht in diesem Augenblicke ihr Hauptmann herzugekommen wäre, der ohngefähr vier und dreissig Jahre alt war, von starkem Körper, mehr als mittler Grösse, von ernstem Blick und brauner Farbe. Er ritt auf einem gewaltigen Pferde, mit einem Panzerhemde bekleidet und mit vier Pistolen an den Seiten bewaffnet. Er

sah, daß seine Stallmeister (denn so hiessen diejenigen, die dies Gewerbe treiben) den Sancho Pansa plündern wollten: er befahl ihnen, es zu unterlassen, worauf sie sogleich gehorchten und so die Geldkatze gerettet wurde. Er verwunderte sich, die Lanze zu sehn, die am Baume lehnte, den Schild auf der Erde, und Don Quixote gewaffnet und melankolisch, in der traurigsten und kummervollsten Gestalt, welche nur die Traurigkeit selbst jemals zeigen könnte. Er ging zu ihm und sagte: seid nicht so traurig, lieber Freund, denn ihr seid nicht in die Hände eines grausamen Osiris, sondern in die des Roque Guinart gefallen, dessen Natur mehr mitleidig als strenge ist.

Meine Traurigkeit rührt nicht daher, antwortete Don Quixote, daß ich mich in deiner Gewalt befinde, o tapfrer Roque, dessen Ruhm auf der ganzen Erde keine Gränzen kennt, sondern daß ich so sorglos gewesen, daß deine Soldaten mich unberitten haben überfallen können, da es meine Pflicht heischt, dem Orden der irrenden Ritterschaft gemäß, zu welchem ich mich bekenne, im ewigen Aufmerken zu leben und zu aller Zeit meine eigene Schildwacht zu sein: denn du mußt wissen, o grosser Roque, hätten sie mich zu Pferde angetroffen, mit meiner Lanze und meinem Schilde, so würde es ihnen nicht leicht geworden sein, mich zu überwältigen, denn ich bin Don Quixote von

la Mancha, welcher mit seinen Thaten den Erdkreis angefüllt hat.

Roque Guinart sah sogleich ein, daß die Krankheit des Don Quixote mehr Narrheit als Tapferkeit sei, und ob er gleich seinen Nahmen einigemahl gehört hatte, so hatte er doch seine Thaten nie für Wahrheit gehalten, auch hatte er sich nie überreden können, daß eine solche Phantasie das Herz eines Menschen beherrschen solle, darum freute er sich ausserodentlich, auf ihn getroffen zu sein, um das in der Nähe zu sehn, was er aus der Ferne gehört hatte, er sagte also zu ihm: tapfrer Ritter, betrübt euch nicht, haltet es auch für kein schlimmes Glück, in welchem ihr euch jetzt befindet, denn es ist möglich, daß sich euer erzürntes Schicksal in dergleichen Unfällen versöhne, denn der Himmel pflegt durch seltsame, von Menschen nie ersonnene Mittel die Gefallenen aufzurichten und die Armen reich zu machen.

Don Quixote wollte seinen Dank abstatten, als sie hinter sich ein Geräusch hörten, wie von einem Trupp Pferden, es war aber nur ein einziges, auf welchem in voller Wuth ein Jüngling herbei sprengte, dem Scheine nach von zwanzig Jahren, in grünen Damast gekleidet, mit Galonen von Gold, einem aufgekrempten Wallonischen Hut, eng anschliessenden Stiefeln, Sporen, und einem vergoldeten Dolch und Degen, in der Hand hatte er eine kleine Büchse und zwei Pisto-

len an den Seiten. Bei dem Geräusche drehte Roque den Kopf um und sah diese schöne Gestalt, welche, da sie nahe gekommen war, sagte: dich zu suchen kam ich, o tapfrer Roque, denn bei dir finde ich, wenn nicht Hülfe, doch Trost in meinem Unglücke; und damit du nicht ungewiß bleibst, weil ich weiß, du kennst mich nicht, so will ich dir sagen, wer ich bin: ich bin Claudia Geronima, die Tochter des Simon Forte, deines vertrauten Freundes, des Todfeindes des Clauquel Torrellas, der auch der deinige ist, weil er zu einer Bande gehört, die der deinigen entgegen ist, du weißt, daß dieser Torrellas einen Sohn hat, welcher Don Vincente Torellas heißt, oder wenigstens noch vor zwei Stunden so hieß. Um die Erzählung meines Unglücks abzukürzen, will ich dir alles nur mit wenigen Worten sagen. Dieser sah mich, warb um mich, ich gab ihm Gehör und schenkte ihm meine Liebe ohne Wissen meines Vaters, denn es giebt kein Mädchen, wenn sie auch noch so einsam und strenge gehalten wird, die nicht Gelegenheit finden sollte, das auszurichten, was sie sich vorgesetzt hat. Kurz, er versprach mir, mein Gemahl zu sein, und ich gab ihm mein Wort, die Seinige zu werden, ohne daß wir weiter schritten: gestern erfuhr ich, daß er, uneingedenk dessen, was er mir schuldig war, sich mit einer andern verheirathe, und daß diesen Morgen

die Verlobung vor sich ginge: eine Nachricht, die mir die Sinnen verwirrte und aller Geduld ein Ende machte, und da mein Vater nicht zu Hause war, fand ich Gelegenheit, die Tracht anzulegen, in der du mich siehst, worauf ich auf diesem Pferde fortsprengte, den Don Vincente eine Meile von hier einholte und ohne mich aufzuhalten, mich zu beklagen, oder seine Entschuldigungen anzuhören, schoß ich diese Büchse und zum Überfluß auch diese beiden Pistolen auf ihn ab, so daß er, wie ich glaube, mehr als zwei Kugeln im Körper haben muß, wodurch ich Thore eröffnet habe, aus welchen in seinem Blute meine Ehre entrinnt. So ließ ich ihn unter seinen Dienern, die es nicht wagten, ihn zu vertheidigen, und es eben so wenig konnten: ich komme, dich zu suchen, daß du mich nach Frankreich hinüber schaffst, wo ich Verwandte habe, bei denen ich leben kann, zugleich will ich dich bitten, daß du meinen Vater beschüzzest, damit es die Anhänger des Don Vincente nicht wagen, an ihm eine schmähliche Rache zu nehmen.

Roque, über die Schönheit, den Anstand, und das Schicksal der reizenden Claudia verwundert, sagte zu ihr: komm, Sennora, damit wir sehen, ob dein Feind todt ist, denn alsdann können wir berathschlagen, was für dich geschehn muß.

Don Quixote, der aufmerksam zugehört, was Claudia gesprochen und Roque geantwortet hatte, sagte: Niemand darf sich der Mühe unterziehn, diese Dame zu vertheidigen, weil ich es über mich nehme: gebt mir mein Pferd und meine Waffen, und erwartet mich hier, denn ich will gehn um diesen Ritter zu suchen, und todt oder lebendig soll er das Wort erfüllen, welches er dieser edlen Schönheit gegeben hat.

Daran darf Niemand zweifeln, sagte Sancho, denn mein Herr hat zum Verheirathen eine sehr glückliche Hand, denn es ist noch nicht lange her, als er auch einen andern zwang, sich zu verheirathen, der auch einer Jungfrau sein Wort nicht halten wollte, und wenn es nicht geschehen wäre, daß die Zauberer, die ihn verfolgen, seine wahrhaftige Gestalt in die eines Lakayen verwandelt hätten, so würde es die jetzige Stunde mit sich bringen, daß diese Jungfrau keine mehr wäre.

Roque, der mehr über das Schicksal der schönen Claudia nachdachte, als auf die Reden des Herrn und Dieners Acht gab, hörte nicht nach ihnen, und befahl seinen Stallmeistern, daß sie dem Sancho alles wieder geben sollten, was sie von dem Grauen genommen hatten, zugleich befahl er ihnen, sich wieder nach der Gegend zurück zu ziehn, in welcher sie diese Nacht zugebracht hatten, und hiermit entfernte er sich mit der Claudia eilig,

um den verwundeten oder todten Don Vincente aufzusuchen. Sie kamen an die Stelle, an welcher Claudia ihn eingeholt hatte und fanden hier nichts, als frisch vergoßnes Blut; da sie sich aber nach allen Seiten umsahn, entdeckten sie Leute auf der Höhe eines Hügels, sie glaubten, wie es auch in der That war, daß sich Don Vincente unter diesen befinden müsse, den seine Diener todt oder lebendig fortführten, um ihn entweder zu heilen, oder ihn zu begraben: sie machten sich eilig auf, um sie einzuholen, welches ihnen bald gelang, da jene nur langsam fortschritten. Sie fanden den Don Vincente in den Armen seiner Diener, die er mit schwacher und matter Stimme bat, ihn dort sterben zu lassen, denn der Schmerz seiner Wunden erlaube ihm nicht, sich weiter tragen zu lassen. Claudia und Roque sprangen vom Pferde und eilten herbei, die Diener fürchteten die Gegenwart des Roque, und Claudia zitterte beim Anblick des Don Vincente: halb gerührt und halb erbittert ging sie zu ihm, faßte ihn bei den Händen und sagte: hättest du mir diese nach unsrer Übereinkunft gegeben, so hättest du dich nie also gesehn.

Der verwundete Ritter öffnete die fast geschlossenen Augen, erkannte Claudia und sagte: ich sehe wohl meine schöne und getäuschte Gebieterin, daß du diejenige bist, die mich umgebracht hat: eine

Strafe, die ich nicht verdiente und die meine Absichten nicht verschuldet haben, nach denen ich dich niemals durch Thaten kränken wollte, oder es jemals gekonnt hätte.

So ist es nicht Wahrheit, sagte Claudia, daß du dich heut morgen mit Leonora verloben wolltest, der Tochter des reichen Balvastro?

Gewiß nicht, antwortete Don Vincente: mein schlimmes Glück hat dir diese Nachricht überbracht, damit du mir aus Eifersucht das Leben raubtest, und da ich es in deinen Händen und Armen aufgebe, so halte ich mein Schicksal immer noch für glücklich: und um dich von der Wahrheit zu versichern, so drücke mir die Hand und nimm mich zu deinem Gatten an, wenn du es willst, denn das ist meine letzte Freude, dich aus dem Irrthum zu ziehn, als habest du von mir eine Kränkung erlitten.

Claudia drückte ihm die Hand, wobei ihr das Herz so erdrückt wurde, daß sie ohnmächtig auf die blutende Brust des Don Vincente hinsank, und ihn ergriff eine tödliche Erstarrung. Roque war gerührt und wußte nicht, was er thun sollte. Die Diener liefen fort, um Wasser zu suchen, das sie ihnen in's Gesicht sprützen könnten, was sie auch fanden, und sie damit benetzten. Claudia erwachte wieder aus ihrer Ohnmacht; aber Don Vincente nicht aus seiner Erstarrung, denn er hatte sein Le-

ben beschlossen. Als Claudia sahe, daß ihr süßer Gemahl nicht mehr lebte, zerriß sie die Luft mit ihrem Jammer, schickte zum Himmel ihre Klagen, raufte ihn Haare aus und streute sie in den Wind, entstellte ihr Antlitz mit ihren eigenen Händen, nebst allen Zeichen des Schmerzes und der Verzweiflung, die nur je ein geängstetes Herz dargestellt hat. O grausames, o liebloses Mädchen! rief sie aus, wie leicht hast du dich bewegen lassen, einen so schrecklichen Gedanken auszuführen! O rasende Wuth der Eifersucht, zu welchem fürchterlichen Ziele führst du, wer dir seine Brust eröffnet! O mein Gemahl, welch elendes Verhängniß! Du bist der meinige, und darum muß dein Hochzeitbett auch dein Grab sein!

So betrübte Klagen stieß Claudia aus so daß die Augen des Roque in Thränen übergingen, der sie sonst bei keiner Gelegenheit zu vergießen pflegte. Die Diener weinten und Claudia wurde in jeder Minute ohnmächtig, und das ganze Feld schien nur eine Bühne der Thränen und ein Ort des Unglücks zu sein. Endlich befahl Roque Guinart den Dienern des Don Vincente, seinen Leichnam nach dem Wohnsitz seines Vaters zu bringen, der nicht weit entlegen war, um ihm dort ein Begräbniß zu geben. Claudia sagte dem Roque, daß sie in ein Kloster gehn wolle, in welchem die Äbtissin ihre Tante sei, um dort ihr Leben zu beschlie-

schließen, mit einem andern schönen Bräutigam auf die Ewigkeit verbunden. Roque lobte ihren guten Vorsatz, und erbot sich, sie zu begleiten, wohin sie nur wolle, auch ihren Vater gegen die Verwandschaft des Don Vincente und gegen die ganze Welt zu vertheidigen, wenn ihm einer zu nahe thun wolle. Claudia aber wollte seine Gesellschaft auf keine Weise annehmen, sondern sie dankte, so höflich sie nur konnte, für seine Freundschaft und nahm mit Thränen Abschied. Die Diener des Don Vincente trugen seinen Leichnam fort und Roque begab sich wieder zu seinen Leuten: dieses Ende nahm die Liebe der Claudia Geronima. Wie konnte es aber anders sein, da das Gewebe ihrer kläglichen Geschichte von der unüberwindlichen und grimmigen Gewalt der Eifersucht aufgespannt war?

Roque Guinart fand seine Stallmeister auf der Stelle, auf welche er sie beordert hatte, und Don Quixote auf dem Rocinante unter ihnen, der ihnen eine Rede hielt, wodurch er sie bewegen wollte, diese Lebensweise, die ihrer Seele nicht weniger als ihrem Leibe gefährlich sei, aufzugeben; da aber die meisten Gaskonier waren, rohe und wilde Menschen, so fand die Rede des Don Quixote keinen sonderlichen Eingang bei ihnen. Als Roque herbeigekommen war, fragte er den Sancho, ob sie ihm alle seine Sachen zurückgegeben,

die sie dem Grauen abgenommen hätten. Sancho antwortete Ja, ausser daß noch drei Mützen fehlten, die wohl den Werth von drei Städten hätten. Was sprichst du, Kerl? sagte einer von den Gegenwärtigen, hier sind sie und sie haben nicht den Werth von drei Realen.

Das ist wahr, sagte Don Quixote; aber mein Stallmeister schätzt sie so hoch, weil ich sie von jemandem empfing, der sie mir theuer macht.

Roque Guinart befahl, sie sogleich zurück zu geben, worauf er alle seine Leute in eine Reihe stellte und ihnen gebot, ihm alles an Kleidern, Kostbarkeit und Geld, sammt allem, was sie seit der letzten Theilung erbeutet hatten, darzulegen, er machte schnell die Schätzung, und was nicht getheilt werden konnte, setzte er in Geld um. Hierauf theilte er mit solcher Gerechtigkeit und Klugheit allen seinen Leuten aus, daß auch keiner im Geringsten dabei zu kurz kam, oder Schaden litt. Nachdem dieses geschehn war, und alle zufrieden, vergnügt und bezahlt waren, sagte Roque zu Don Quixote: wenn man nicht diese Pünktlichkeit beobachtete, so ließe sich nicht mit ihnen leben.

Worauf Sancho sagte: wie ich gesehn habe, ist die Gerechtigkeit etwas so Gutes, daß sie auch sogar unter den Spitzbuben nothwendig ist.

Dieses hörte ein Stallmeister und legte sogleich seine Flinte an, worauf er ohne Zwei-

fel dem Sancho den Kopf zerschmettert hätte, wenn Roque Guinart ihm nicht zugeschrieen daß er einhalten möchte. Sancho erschrak, und nahm sich vor, die Lippen nicht mehr aufzuthun, so lange er sich unter diesen Leuten befände. Indem kam einer und noch mehrere von diesen Stallmeistern, die auf den Wegen als Schildwachen ausgestellt waren, um die Reisenden zu beobachten, und ihrem Oberhaupte Nachrichten zu geben, welcher sagte: Sennor, nicht weit von hier, auf dem Wege nach Barcelona, kommt ein großer Trupp Menschen.

Worauf Roque antwortete: hast du gesehn, ob sie von denen sind, die uns suchen, oder von denen, die wir suchen?

Sie sind von denen, die wir suchen, antwortete der Stallmeister.

So geht alle, versetzte Roque, und bringt sie sogleich hieher, ohne daß euch einer entrinne.

Sie gingen fort, und Don Quixote, Sancho und Roque blieben allein zurück, indem sie erwarteten, wen die Stallmeister mit sich bringen würden, indessen sagte Roque zu Don Quixote: eine neue Lebensweise muß die unsrige dem Herrn Don Quixote scheinen, neue Abentheuer, neue Begebenheiten, und alle gefährlich: ich verwundre mich nicht, wenn sie so erscheint, denn ich muß in der That gestehn, daß es keine unruhigere Art zu le-

ben, keine mehr angstvolle, als die unsrige giebt. Mich hat, ich weiß selbst nicht wie, die Rachsucht dahin getrieben, welche auch die allerruhigsten Gemüther in Empörung bringen kann: ich bin von Natur mitleidig und gutmüthig; aber, wie gesagt, die Sucht, eine Beleidigung, die mir widerfuhr, zu rächen, hat alle meine guten Neigungen zu Boden geworfen, so daß ich in diesem Zustande verharre, meine Einsichten mögen mir auch noch so viel dagegen sagen: und wie ein Abgrund zum andern, und eine Sünde zur andern führt, so hat sich auch meine Begierde der Rache so ausgebreitet, daß ich nicht nur die meinige, sondern auch fremde übernehme; aber Gott ist gnädig, so daß, wenn ich mich auch mitten im Labyrinthe meines Unglücks sehe, ich doch die Hoffnung nicht verliehre, einen sichern Ausgang zu finden.

Don Quixote verwunderte sich, vom Roque so vernünftige und erbauliche Reden zu hören, denn er glaubte, daß unter dergleichen Beschäftigungen, wie Plündern, Morden und Straßenrauben keiner einen guten Vorsatz behalten könne, er antwortete ihm: Herr Roque, der Anfang des Besserwerdens ist, seine Krankheit erkennen, und daß der Kranke die Arzneien einnimmt, welche ihm der Arzt verordnet; ihr seid krank, kennt euer Übel, und der Himmel, oder richtiger zu reden, Gott, welcher unser Arzt ist, wird euch die Arzneien geben, welche

die Heilung hervorbringen, die aber nur nach und nach, und nicht plötzlich und durch ein Wunderwerk zu heilen pflegen: da sich überdies die verständigen Sünder der Genesung näher befinden, als die unwissenden, und da ihr eben in euern Reden eure Einsicht gezeigt habt, so müßt ihr guten Muth fassen und hoffen, daß die Krankheit eures Gewissens sich zur Genesung wenden werde: wollt ihr nun einen Weg betreten, der euch leichtlich zur Erlösung führen wird, so kommt mit mir, und ich will euch lehren, ein irrender Ritter sein, in welchem Stande so viele Mühseeligkeiten und Leiden begegnen, daß er für eine Buße zu achten ist und ihr, wie man eine Hand umdreht, in den Himmel gelangen könnt.

Roque lachte über den Rath des Don Quixote, wandte das Gespräch anders und erzählte ihm das tragische Schicksal der Claudia Geronima, worüber sich Sancho sehr betrübte, weil ihm die Schönheit, der freie Anstand und die Mine des Mädchens sehr gefallen hatte. Indem kamen die ausgesandten Stallmeister zurück und brachten zwei Ritter zu Pferde und zwei Pilgrimme zu Fuß mit, sammt einer Kutsche mit Weibern und sechs Bedienten, die sie zu Fuß und zu Pferde begleiteten, bei denen sich auch noch zwei junge Maulthiertreiber befanden, die zu den Rittern gehörten. Die Stallmeister trieben sie in die Mitte und Sieger wie

Besiegte beobachteten ein tiefes Schweigen, indem sie darauf warteten, daß der große Roque Guinart sprechen sollte, der die Ritter fragte, wer sie wären, wohin sie gingen und wie viel Geld sie mit sich führten. Einer von ihnen antwortete: Sennor, wir sind Hauptleute von der Spanischen Infanterie, unsre Kompagnien sind in Neapel, und wir wollen uns in vier Galeeren einschiffen, die in Barcelona liegen sollen, um nach Sizilien zu fahren: wir haben zweihundert, oder dreihundert Thaler bei uns, mit denen wir uns reich und zufrieden dünken, denn die gewöhnliche Armuth der Soldaten erlaubt ihnen keine größern Schätze.

Roque that den Pilgrimmen die nehmliche Frage, die er den Hauptleuten vorgelegt hatte: er erhielt die Antwort, daß sie sich einschiffen wollten, um nach Rom zu gehn, und daß sie etwa beide an sechszig Realen aufbringen könnten.

Er wollte auch wissen, wer in der Kutsche sei, wohin die Reise gehe und mit wie vielem Gelde sie ausgerüstet sei, und einer von denen zu Pferde sagte: meine gnädigste Donna Guiomar de Quinnones, Gemahlin des Präsidenten zu Neapel, nebst einer kleinen Tochter, einer Kammerfrau und einer Duenna befinden sich in der Kutsche: wir sechs Bediente begleiten sie und das Geld beträgt sechshundert Thaler.

Also, sagte Roque Guinart, haben wir hier

neunhundert Thaler und sechszig Realen: meine Soldaten belaufen sich auf sechszig, sinnt nach wie viel auf jeden kommt, denn ich bin ein schlechter Rechner.

Als dies die Straßenräuber hörten, erhoben sie die Stimme und schrien: es lebe Roque Guinart viele Jahre, allen Hunden zum Trotz, die seinen Untergang suchen!

Die Hauptleute waren betrübt, die Frau Präsidentin bekümmert und die Pilgrimme nicht vergnügt, als sie sahen, daß ihr Vermögen Preis gegeben wurde. Roque ließ sie eine Weile in der Angst; endlich aber wollte er ihrer Betrübniß, die man auf einen Büchsenschuß weit erkennen konnte, ein Ende machen, er wandte sich zu den Hauptleuten und sagte: meine Herren Hauptleute, seid von der Güte und leiht mir sechszig Thaler und die Frau Präsidentin achtzig, damit ich mein Gefolge zufrieden stelle, denn jedes Amt muß seinen Mann ernähren, dann könnt ihr sogleich frei und ungehindert eure Reise fortsetzen, mit einem Passe, den ich euch geben will, damit, wenn ihr auf andre von meinen Leuten stoßt, die ich in diesen Gegenden verlegt habe, sie euch keinen Schaden zufügen, denn es ist nicht meine Absicht, Soldaten zu beleidigen, noch weniger Damen, besonders so vornehme.

Unendlich waren die Danksagungen, die die

Hauptleute dem Roque für seine Artigkeit und Freigebigkeit abstatteten, denn dafür hielten sie es, daß er ihnen ihr eigenes Geld ließ. Die gnädige Frau Donna Guiomar de Quinnones wollte aus der Kutsche steigen, um dem großen Roque die Hände zu küssen, aber er gab dieses durchaus nicht zu, sondern bat sie im Gegentheil um Verzeihung, daß er sie kränke, als wozu er von den schlimmen Verpflichtungen seines unglücklichen Amtes genöthigt werde.

Die Frau Präsidentin befahl einem Bedienten, sogleich die achtzig Thaler, die auf ihren Theil gefallen waren, auszuzahlen, und die Hauptleute hatten die sechszig schon abgezählt. Die Pilgrimme wollten ihre ganze Armuth hergeben, aber Roque sagte ihnen, sie möchten ruhig sein; er wandte sich hierauf zu seinen Leuten und sagte: von diesen Thalern bekommt jeder von euch zwei, und zwanzig bleiben übrig, zehn davon sollen diese Pilgrimme, und die andern zehn dieser wackre Stallmeister erhalten, damit er von diesem Abentheuer etwas Gutes sagen könne. Er zog ein Schreibzeug hervor, mit welchem Roque immer versehn war, und gab ihnen einen geschriebenen Paß an die Anführer seiner Leute, worauf er sich von ihnen beurlaubte und sie frei ziehn ließ, indem sie über seinen Edelmuth, seinen schönen Anstand und sein seltsames Betragen erstaunt wa-

ren, denn sie hielten ihn eher für einen Alexander Magnus, als für einen bekannten Straßenräuber.

Einer von den Stallmeistern sagte in seiner Gaskonischen und Catalanischen Sprache: unser Kapitain taugt besser zu einem Pater, als zu einem Räuber: wenn er sich in Zukunft freigebig beweisen will, so mag er es von seinem Gelde und nicht von dem unsrigen thun.

Der Elende hatte es nicht so leise gesagt, daß es Roque nicht gehört haben sollte, der sogleich den Degen faßte und ihm den Kopf spaltete, indem er sagte: so bestrafe ich die frechen Zungen.

Alle erschracken und keiner wagte, ein Wort zu sprechen: so groß war der Gehorsam, den sie beobachtetrn. Roque ging bei seit und schrieb einen Brief an einen seiner Freunde zu Barcelona, worinn er ihm Nachricht gab, daß er den berühmten Don Quixote von la Mancha, den irrenden Ritter, von dem so viele Dinge erzählt würden, bei sich habe: und daß er ihm melde, er sei der verständigste Mann von der Welt, und daß innerhalb vier Tagen, am Tage des heiligen Johannes des Täufers, er ihn mitten auf die Rhede vor der Stadt liefern wolle, bewaffnet mit allen seinen Waffen, auf Rocinante, seinem Pferde, und seinen Stallmeister Sancho auf seinem Esel, er möchte seinen Freunden, den Niarros, diese Nachricht mittheilen, damit sie sich mit ihm ergötz-

ten, er wünsche zwar, daß die Cadels, seine Gegner, dieses Vergnügens entbehren möchten, dies sei aber unmöglich, denn die thörichte uud verständige Art des Don Quixote und die Anmuth seines Stallmeisters Sancho Pansa müßten nothwendig der ganzen Welt ein allgemeines Vergnügen erregen.

Diesen Brief schickte er durch einen seiner Stallmeister, der die Tracht eines Räubers mit der eines Bauern vertauschte, so nach Barcelona ging, und ihn dem überlieferte, an welchen er gerichtet war.

61

Neuntes Kapitel.

Enthält, was dem Don Quixote bei seinem Einzuge in Barcelona begegnete, nebst andern Sachen, die mehr wahrhaftig als verständig sind.

Drei Tage und drei Nächte blieb Don Quixote bei Roque, und wäre er dreihundert Jahre bei ihm geblieben, so hätte es ihm nicht an Gelegenheit gefehlt, seine Lebensweise zu bewundern. Hier waren sie am Morgen, dort assen sie zu Mittage: einmal flohen sie, ohne zu wissen vor wem, ein andermal lauerten sie, ohne zu wissen, auf wen. Sie schliefen stehend, oft ihren Schlaf unterbrechend, indem sie den Ort verliessen und einen andern aufsuchten. Immer wurde Spione ausgeschickt, Schildwachen abgehört, die Lunten der Musketen fertig gehalten, ob sie gleich nur wenige hatten, sondern sich mehr mit Pistolen behalfen. Roque war des Nachts von seinen Leuten entfernt, und hielt sich an Örtern auf, die sie nicht wissen konnten, denn die vielen Befehle, die der Vice-König von Barcelona gegen sein Leben hatte ergehen lassen, machten ihn unruhig und furchtsam, so daß er keinem traute, auch seine eigne Leute fürchtete, daß sie ihn umbringen oder der Justiz ausliefern möchten: ein ohne Zweifel armseliges und angstvolles Leben.

Endlich gelangten auf unbetretnen Wegen, Fußsteigen und heimlichen Pfaden Roque, Don Quixote und Sancho, nebst sechs andern Stallmeistern vor Barcelona an. Sie kamen auf die Rhede den Abend vor dem Sankt Johannistage an, wo Roque den Don Quixote und Sancho umarmte, dem er die versprochnen zehn Thaler gab, die er ihm bis dahin noch nicht gegeben hatte, worauf er sie unter tausend Höflichkeitsbezeugun- verließ, die von beiden Seiten gethan und erwiedert wurden. Roque ging zurück und Don Quixote blieb, den Tag, so wie er war, zu Pferde erwartend, welcher auch nicht lange ausblieb, sondern bald zeigte sich an den Fenstern des Orients das Antlitz der glänzenden Aurora, die Kräuter und Blumen erfreuend, und zugleich wurde auch das Gehör von dem Klange vieler Clarinetten und Pauken erfreut, und ein Getöse von Schellen und Pferdegetrappel und ein Rufen: Platz da, Platz da! von Reitenden erscholl, welche aus der Stadt zu kommen schienen. Aurora machte der Sonne Platz, welche mit einem Angesichte, grösser als ein Schild, vom niedrigen Horizonte allgemach in die Höhe schwebte. Don Quixote und Sancho richteten ihre Blicke nach allen Seiten, und erblickten das Meer, welches sie bis dahin noch nicht gesehn hatten: es dünkte ihnen ausserordentlich groß und breit, noch mehr als die Rui-

dera=Seen, welche sie in la Mancha gesehn hatten. Sie sahen die Galeeren, die im Hafen lagen, von denen man die Bedeckung abnahm, und die sich nun zeigten, voller Wimpel und Flaggen, die im Winde wogten und das Wasser küßten und streichelten: von ihnen her ertönten Hoboen, Trompeten und Clarinetten, die fern und nahe die Luft mit lieblichen und kriegerischen Tönen erfüllten: sie fingen an sich zu bewegen und eine Art von Treffen auf dem ruhigen Gewässer darzustellen, welches zu gleicher Zeit unzählige Ritter gleichsam nachahmten, die aus der Stadt auf schönen Pferden und in prächtigen Livreen gekommen waren. Die Soldaten auf den Galeeren schossen viele Stücke ab, welches diejenigen erwiederten, welche sich auf den Mauern und Thürmen der Festung befanden, und das grobe Geschütz zerriß mit fürchterlichen Krachen die Luft, welches die Kanonen auf den Galeeren erwiederten. Das Meer fröhlich, die Erde heiter, die Luft hell, ausser wenn sie vom Dampfe des Geschützes getrübt wurde, und es schien, daß eine allgemeine Freude plötzlich auf alle Menschen herniederströmte. Sancho konnte nicht begreifen, wie jene grossen Dinger so viele Beine hätten, womit sie sich im Meere rührten. Indem sprengten mit Geschrei, Jubel und Jauchzen diejenigen in den Livreen herbei, wo sich Don Quixote voller Erstaunen und Er=

wartung befand, und einer von ihnen, der nehmliche, an den der Brief des Roque gerichtet gewesen, sagte mit lauter Stimme zu Don Quixote: seid unsrer Stadt willkommen, o Spiegel, Leuchtthurm, Angelstern und Compaß der ganzen irrenden Ritterschaft, so weit sie sich auch immer erstrecken mag. Noch einmal willkommen sei uns der tapfre Don Quixote von la Mancha: nicht der falsche, nicht der erdichtete, nicht der unächte, den man uns kürzlich in falschen Historien dargestellt hat, sondern der wahrhaftige, der rechtmässige und authentische, den uns Cide Hamete Benengeli beschrieben hat, die Blume der Geschichtschreiber.

Don Quixote sagte kein Wort, die Ritter erwarteten auch nicht, daß er etwas antworten sollte, sondern sie ritten mit den übrigen, die ihnen gefolgt waren, hin und wieder, worauf sie anfingen, eine Quadrille um den Don Quixote herum zu machen, der sich gegen Sancho wandte und sagte: diese haben uns gut erkannt, ich wette, daß sie unsre Geschichte gelesen haben, so gut wie die, die der Aragoneser kürzlich hat drucken lassen.

Der Ritter, welcher mit Don Quixote gesprochen hatte, kam noch einmal zurück und sagte: es beliebe euch, mein gnädiger Herr Don Quixote,

mit uns zu kommen, denn wir sind alle eure Diener und gute Freunde des Roque Guinart.

Worauf Don Quixote antwortete: wenn Höflichkeiten Höflichkeiten erzeugen, so ist die eurige, Herr Ritter, eine Tochter oder sehr nahe Verwandte der des Roque Guinart: führt mich, wohin ihr wollt, denn ich habe keinen andern Willen, als den eurigen, vorzüglich, wenn ihr denselben zu euren Diensten anwenden wollt.

Mit nicht weniger höflichen Redensarten antwortete der Ritter, worauf sie ihn in die Mitte nahmen, und sich nach dem Schall der Clarinetten und Pauken auf den Weg nach der Stadt begaben: im Hineinkommen fügte es der Böse, der alles Böse anstiftet, und die Jungen, welche noch böser sind, als der Böse, die sich verwegen durch alle herzudrängten, also, einer hob den Schwanz des Grauen und ein andrer den des Rocinante auf, und stopften ihnen zwei Büschel Disteln hinunter. Die armen Thiere fühlten diese neuen Sporen und klemmten die Schwänze ein, vermehrten aber ihr Uebel dergestalt, daß sie tausend Sprünge versuchten und so ihre Herren auf die Erde warfen. Don Quixote nahm voller Verdruß und Aerger den Büschel unter den Schwanz seines Kleppers hervor und Sancho machte es mit seinem Grauen eben so. Diejenigen, welche Don Quixote führten, wollten das Unterfangen der

Gassenjungen bestrafen, aber es war unmöglich, weil sie sich schon unter den Tausenden, die ihnen gefolgt waren, verlohren hatten. Don Quixote und Sancho stiegen wieder auf, und unter fortwährendem Jubel und Musik kamen sie in das Haus des Führers, das groß und vornehm war, weil es einem reichen Ritter zugehörte, wo wir sie jetzt lassen, denn so will es Cide Hamete Benengeli.

Zehntes Kapitel.

Welches von dem Abentheuer mit dem bezauberten Kopfe handelt, nebst andern Possen, die in der Erzählung nicht ausgelassen werden dürfen.

Don Antonio Moreno hieß der Wirth des Don Quixote, ein reicher und gebildeter Ritter, der sich gern auf eine anständige Weise ergötzte, da dieser den Don Quixote in seinem Hause hatte, dachte er auch auf eine Art, wie er, ohne ihm zu schaden, seine Narrheit benutzen könne, denn das ist kein Scherz, was wehe thut und kein Zeitvertreib ist zu rühmen, wenn er einem dritten zum Nachtheile gereicht. Was er zuerst that, war, sich den Don Quixote entwaffnen zu lassen, worauf er ihn in seiner engen, gemsledernen Kleidung, (wie wir ihn schon mehrmals beschrieben und geschildert haben) auf einen Balkon hinausführte, der auf eine der Hauptstraßen der Stadt stieß, wo er von allen Leuten und den Gassenjungen nicht anders beschaut wurde, als wenn er ein Affe wäre. Die in den Livreen machten aufs neue vor ihm ihre Übungen, als wenn es nur seinetwegen allein geschähe, nicht aber den Festtag zu begehen, daß sie sich so geschmückt hatten, und Sancho war äusserst vergnügt, denn er glaubte plötzlich und ohne sein Zuthun, eine zweite Hochzeit des Camacho, ein

zweites Haus wie das des Diego de Miranda, und ein zweites Schloß, wie das des Herzogs gefunden zu haben.

An diesem Tage speiste Don Antonio mit einigen seiner Freunde, die alle dem Don Quixote als einem irrenden Ritter mit der größten Ehrerbietung begegneten, worüber er sich so stolz und aufgeblasen fühlte, daß er sich vor Vergnügen nicht zu lassen wußte. Sancho machte so viele Späße, daß alle Bedienten im Hause, und alle die ihm zuhörten, an seinem Munde gleichsam gefesselt waren. Bei Tische sagte Don Antonio zu Sancho: wir haben hier erfahren, wackrer Sancho, wie ihr ein so großer Freund von Brei und Fleischklöschen seid, daß wenn euch davon etwas übrig bleibt, ihr es im Busen für den folgenden Tag aufbewahrt.

Nein, gnädiger Herr, dem ist nicht so, antwortete Sancho, denn ich bin mehr reinlich als gierig, und mein gnädiger Herr Don Quixote, der sich gegenwärtig befindet, weiß recht gut, daß wir uns oft mit einer Handvoll Eicheln und Nüsse wohl acht Tage zu behelfen pflegen: es ist wahr, daß wenn es mir einmahl begegnet, daß sie mir schenken die Kuh, so lauf' ich mit dem Stricke zu: ich meine, daß ich esse, was man mir giebt, und daß ich die Zeiten nehme, wie ich sie finde, wer aber sagen will, daß ich ein ungeziemlicher und

unreinlicher Fresser sei, der mag mir glauben, daß er nicht die Wahrheit spricht, und ich würde dies noch auf eine andre Art sagen, wenn ich nicht die edle Gesellschaft bedächte, die ich hier am Tische vor mir habe.

Wahrlich, sagte Don Quixote, die Kärglichkeit und Reinlichkeit, mit welcher Sancho ißt, verdient wohl auf erzene Tafeln geschrieben und gegraben zu werden, damit sie den künftigen Zeitaltern zum ewigen Gedächtnisse bleibe. Wahr ist es, daß wenn er Hunger hat, er etwas gierig scheint, denn er ißt alsdann hastig und kaut auf beiden Backen; aber dennoch geht ihm die Sauberkeit über alles, und in der Zeit, in welcher er Statthalter war, aß er mit solcher Ackuratesse, daß er sogar die Weinbeeren, ja selbst die Kerne der Granate mit dem Munde von der Gabel nahm.

Wie! rief Don Antonio aus, Statthalter ist Sancho gewesen?

Ja, antwortete Sancho, und zwar von einer Insel, die Barataria hieß. Zehn Tage habe ich sie regiert, daß es nur so sein mußte: in der Zeit verlohr ich meine Ruhe und lernte alle Statthalterschaften auf der Welt verachten: ich lief endlich heraus, fiel in eine Höle, wo ich mich schon für gestorben hielt, aus der ich aber doch durch ein Wunderwerk lebendig heraus kam.

Don Quixote erzählte kürzlich alles, was sich während der Statthalterschaft des Sancho zugetragen hatte, womit er den Zuhörern ein großes Vergnügen verschaffte. Man stand vom Tische auf und Don Antonio faßte den Don Quixote bei der Hand und ging mit ihm in ein abgelegenes Zimmer, in welchem sich keine andre Verzierung befand, als ein Tisch, dem Anscheine nach von Jaspis, der auf einem Fuße von dem nehmlichen Steine ruhte und auf den nach Art der Köpfe von Römischen Kaisern, eine Büste gestellt war, die von Bronze zu sein schien. Don Antonio ging mit Don Quixote im Zimmer auf und ab, indem sie oftmals um den Tisch gingen, endlich sagte er zu ihm: jetzt, Herr Don Quixote, da ich überzeugt bin, daß uns keiner sehn oder hören kann und daß diese Thür verschlossen ist, will ich eins der wunderbarsten Abentheuer, oder richtiger zu reden, eine Seltsamkeit erzählen, die man kaum wunderlicher ersinnen könnte, doch unter der Bedingung, daß dasjenige, was ich euch sagen will, in den letzten Tiefen des Geheimnisses aufbewahrt werden muß.

Das schwöre ich euch, antwortete Don Quixote, ja ich will zu größerer Sicherheit einen Grabstein darüber wälzen, so daß ihr wissen müßt, Herr Don Antonio, (denn sein Nahme war ihm schon bekannt) daß derjenige, mit dem ihr sprecht, zwar

Ohren hat, zu hören, aber keine Zunge, um zu sprechen, so daß ihr mit Sicherheit dasjenige in meinem Busen ausschütten könnt, was ihr in dem eurigen habt, und seid dabei überzeugt, daß ihr es alsdann zu den Abgründen des Stillschweigens hinunter gestürzt habt.

Im Vertrauen auf dieses Versprechen, antwortete Don Antonio, will ich euch durch das, was ihr sehn und hören werdet, in Verwunderung versetzen, und mir selbst eine Erleichterung meiner Quaal verschaffen, die dadurch entsteht, daß ich Niemand habe, dem ich meine Geheimnisse mittheilen kann, denn man darf nicht allen trauen.

Don Quixote war gespannt, indem er erwartete, wo diese Einleitungen hinaus wollten. Indem faßte Don Antonio seine Hand, und führte sie über den Kopf von Bronze, über den ganzen Tisch, und über das Fußgestell von Jaspis, auf welchem er ruhte und sagte hierauf: dieser Kopf, Herr Don Quixote, ist ausgearbeitet von einem der größten Zauberer und Hexenmeister, die die Welt noch gehabt hat, ich glaube er war seiner Geburt nach ein Pohle, und ein Schüler des berühmten Skoto, von dem so viele Wunder erzählt werden, dieser war hier in meinem Hause, und hat mir für die Belohnung von tausend Thalern, die ich ihm gab, diesen Kopf verfertigt, der die Eigenschaft und Tugend besitzt, daß er auf alles ant-

wortet, worüber man ihn in's Ohr befragt. Er machte seine Zirkel, mahlte Charaktere, beobachtete die Gestirne, zeichnete seine Punkte, und kurz, brachte ihn mit der Vollkommenheit hervor, die wir morgen an ihm sehn werden, denn alle Freitage ist er stumm, und da heute dieser Tag ist, so müssen wir nothwendig bis morgen warten. Indessen könnt ihr darüber nachdenken, was ihr ihn fragen wollt, denn ich weiß aus Erfahrung, daß er in allen seinen Antworten die Wahrheit sagt.

Don Quixote war über die Tugend und Eigenschaft des Kopfes in Verwunderung und konnte dem Don Antonio keinen Glauben beimessen; da aber nur ein so kurzer Zwischenraum war, um die Erfahrung zu machen, so wollte er nichts weiter sagen, ausser daß er ihm dafür dankte, daß er ihm ein so großes Geheimniß anvertraut habe. Sie verließen das Zimmer, Don Antonio verschloß die Thür mit einem Schlüssel, worauf sie sich in den Saal begaben, in welchem sich die übrigen Ritter befanden. Indessen hatte Sancho diesen viele Abentheuer und Begebenheiten erzählt, die seinem Herrn zugestoßen waren. Am Abend ritten sie mit Don Quixote aus, der nicht bewaffnet war, sondern mit einem Mantel von bräunlichem Tuche bekleidet, in welchem der Frost zu der Zeit selber geschwitzt hätte. Sie befahlen ihren Dienern, den Sancho so zu unterhalten, daß er durch-

aus nicht aus dem Hause käme. Don Quixote ritt nicht auf dem Rozinante, sondern auf einem ansehnlichen Maulthiere, das gut ging, und schön aufgeschmückt war. Sie legten ihm den Mantel an, und hefteten ihm, ohne daß er es gewahr wurde, auf der Schulter ein Pergament fest, auf dem mit großen Buchstaben geschrieben stand: Dieses ist Don Quixote von la Mancha. So wie sie ihren Ritt anfingen, zog der Zettel alle Augen auf sich, die ihn ansahen und so wie sie lasen: dieses ist Don Quixote von la Mancha, verwunderte sich Don Quixote, daß alle, die ihn sahn, ihn nannten und kannten, er wendete sich zu Don Antonio, der an seiner Seite ritt und sagte zu ihm: groß ist der Vorzug, den die irrende Ritterschaft in sich begreift, denn derjenige, der sich ihr widmet, wird dadurch in allen Theilen der Erde bekannt und berühmt: denn seht nur, Herr Don Antonio, daß selbst die Gassenjungen dieser Stadt mich kennen, ohne mich jemals gesehn zu haben.

So ist es, Herr Don Quixote, antwortete Don Antonio, denn wie das Feuer nicht verschlossen und verborgen bleiben kann, so kann auch die Tugend nicht unbekannt bleiben, und der Ruhm, der durch die Ausübung der Waffen erworben wird, überleuchtet und überglänzt jeden andern Ruhm.

Es traf sich, daß indem Don Quixote unter dem Geschrei fortritt, ein Castilianer, der den Zettel auf den Schultern las, mit lauter Stimme sagte: hole doch der Teufel den Don Quixote von la Mancha: wie, bis hieher bist du gekommen, ohne an den unzähligen Prügeln zu sterben, die dir zugetheilt sind? Du bist ein Narr, und wenn du es nur allein wärst, und innerhalb dem Gebiete deiner Narrheit bliebst, so wäre das Übel noch geringer; aber du hast die Eigenschaft, alle diejenigen in Narren und Dummköpfe zu verwandeln, die sich mit dir abgeben und mit dir umgehen, zum Beispiel diese Herren, die dich begleiten. Gehe doch, Dummkopf, nach deinem Hause zurück und sieh nach deinem Vermögen, nach deiner Frau und deinen Kindern, und unterlaß diese einfältigen Streiche, die dir das Gehirn verzehren und den Verstand ganz abschöpfen.

Freund, sagte Don Antonio, geht eures Weges, und gebt nicht Rath, wo man keinen von euch verlangt. Der Herr Don Quixote von la Mancha ist sehr gescheidt, und wir, die wir ihn begleiten, sind keine Thoren: die Tugend muß geehrt werden, wo man sie auch immer finden mag, geht zum Henker, und mengt euch nicht in Sachen, die euch nichts angehn.

Ihr habt bei Gott Recht, antwortete der Castilianer, denn diesem trefflichen Manne Rath geben, heißt gegen den Stachel lecken; aber ich be-

daure es demohngeachtet sehr, daß der gute Verstand, den dieser Dummkopf in allen Dingen haben soll, so durch den Kanal seiner irrenden Ritterschaft abgeleitet wird: und der Henker, den ihr nanntet, sei mit mir und mit allen meinen Nachkommen, wenn ich von heute an, und sollte ich selbst mehr Jahre als Methusalem erleben, irgend jemand einen guten Rath gebe, und wenn er mich selbst darum bittet.

Damit ging der Rathgeber weg und der Spazierritt wurde fortgesetzt; aber das Gedränge der Jungen und der übrigen Leute, die den Zettel lesen wollten, war so groß, daß ihn Don Antonio abnehmen mußte, als wenn er ihm sonst etwas abnähme.

Die Nacht kam, sie ritten nach Hause, wo sich eine Tanz-Gesellschaft von Damen befand, denn die Gemahlin des Don Antonio, die eben so aufgeräumt, als schön und verständig war, hatte einige Freundinnen zu sich eingeladen, damit sie ihrem Gaste Ehre erwiesen und sich an seinen unerhörten Narrheiten ergötzten. Es kamen verschiedene, die Abendmahlzeit war prächtig, und um zehn Uhr wurde der Ball eröffnet. Unter diesen Damen waren zwei, die zu Schelmereien und Possen aufgelegt waren, und ob sie sich gleich durchaus tugendhaft lebten, stellten sie sich doch leichtfertig, um eine Lust zu erregen, die alle vergnügte, ohne jemand zu schaden. Diese wetteiferten mit einan-

der, den Don Quixote zum Tanze aufzufordern, den sie nicht nur am Leibe, sondern auch in der Seele zermalmten. Es war merkwürdig die Gestalt des Don Quixote zu sehn, so hoch, ausgereckt, dürr, bleich, mit engen Kleidern, verdrüßlich und nichts weniger als leicht. Die Damen koquettirten auch heimlich mit ihm, und er verschmähte sie eben so heimlich; da er sich aber von ihren Zärtlichkeiten mehr bedrängt sah, rief er mit lauter Stimme: Fugite, partes aduersae: laßt mich in Ruhe, ungeziemende Gedanken, wendet euch, meine Damen, mit euren Absichten zu andern Gegenständen, denn diejenige, welche meine Seele regiert, die unvergleichliche Dulcinea von Toboso, giebt es nicht zu. daß andre Reize, als die ihrigen, mich zum Sklaven machen. Und mit diesen Worten setzte er sich in der Mitte des Saals auf die Erde nieder, ermüdet und zermalmet von der Arbeit des Springens. Don Antonio veranstaltete, daß man ihn in sein Bett trug, und der erste, der ihn anfaßte, war Sancho, welcher sagte: nun wißt ihr's doch, mein gnädiger Herr, daß ihr gesprungen habt; meint ihr, daß alle tapfern Leute auch Tänzer sind, und alle irrenden Ritter Springer? Nun, wenn ihr das geglaubt habt, so seid ihr im Irrthum gewesen: es giebt manchen, der sich untersteht, einen Riesen todt zu schlagen, und der darum doch keine Capriole schneiden

kann: wär' es darauf angekommen, einen Klatsch-tanz mit den Sohlen zu machen, so hätte ich mich für euch einstellen können, denn mit den Sohlen kann ich klatschen wie ein Engel, aber für das Tanzen gebe ich nicht einen Dreyer.

Mit diesen und andern Reden brachte Sancho alle zum Lachen, die auf dem Balle waren, er schaffte seinen Herrn in's Bett, und deckte ihn warm zu, damit er die Erkältung von seinem Tanze ausschwitzen möchte.

Am andern Tage glaubte Don Antonio, es ließe sich gut die Probe mit dem bezauberten Kopfe anstellen, deshalb verschloß er sich mit Don Quixote, Sancho und zwei andern Freunden, nebst den beiden Damen, die Don Quixote nieder getanzt hatten und die in dieser Nacht bei der Gemahlin des Don Antonio geblieben waren, in dem Zimmer, in welchem der Kopf war. Er erzählte ihnen das Geheimniß, empfahl ihnen die Verschwiegenheit und sagte, daß dieses der erste Tag sei, an welchem er die Kraft des bezauberten Kopfes versuchen wolle; ausser den beiden Freunden des Don Antonio wußte keiner weiter um das Wesen mit dem Kopfe, und wenn es diesen Freunden Antonio nicht vorher entdeckt hätte, so würden sie unvermeidlich in dasselbe Erstaunen verfallen sein, in welches die übrigen verfielen: so geschickt und künstlich war die Einrichtung.

Der erste, der sich dem Ohre des Kopfes nä=herte, war Don Antonio selbst, dieser sagte mit leiser Stimme, doch so laut, daß es alle hören konnten: sage mir, Kopf, durch die Kraft, welche du besitzest, welche Gedanken habe ich jetzt?

Und der Kopf antwortete, ohne die Lippen zu bewegen, mit einer hellen und deutlichen Stimme, so daß alle folgendes vernehmen konnten: ich ur-theile nicht über Gedanken.

Als sie dies hörten, waren alle erschrocken, da sie wohl sahen, daß weder im ganzen Zimmer, noch in der Gegend des Tisches sich eine mensch-liche Person befand, welche hätte antworten kön-nen. Wie viele sind wir hier? fragte Don An-tonio noch einmal, und zugleich wurde auf die nehmliche Weise geantwortet: du, nebst deiner Ge-mahlin, zweien Freunden von dir und ihren bei-den Freundinnen, und ein berühmter Ritter, wel-cher Don Quixote von la Mancha heißt, und sein Stallmeister Sancho Pansa mit Nahmen.

Hierüber verwunderte man sich von neuem und richteten sich allen vor Schrecken die Haare empor. Don Antonio trat vom Kopfe zurück und sagte: dies ist mir genug, um einzusehn, daß ich von demje-nigen nicht betrogen bin, der dich mir verkauft hat, o du weiser Kopf, sprechender Kopf, antwortender Kopf und verwundernswürdiger Kopf. Jetzt trete ein andrer hin, und frage, was er Lust hat. Da

nun die Weiber gewöhnlich voreilig und fürwitzig sind, so war die erste die hinzutrat, eine von den Freundinnen der Gemahlin des Don Antonio, und sie fragte folgendes: sage mir, Kopf, was muß ich thun, um recht schön zu sein? Und die Antwort war: Sei recht tugendhaft.

Ich frage nicht mehr, sagte die Fragerinn.

Ihre Gefährtinn trat sogleich hinzu und sagte: ich möchte wissen, Kopf, ob mein Mann mich liebt, oder nicht.

Und die Antwort war: sieh, wie er dir begegnet, und du wirst es daraus wissen.

Die Verheirathete trat zurück und sagte: dieser Antwort wegen war keine Frage nöthig, denn aus der Begegnung kann man allerdings den Willen dessen erkennen, von dem sie herrührt.

Jetzt kam einer von den Freunden des Don Antonio und fragte: Wer bin ich?

Und die Antwort war: du weißt es.

Das frage ich nicht, antwortete der Ritter, sondern du sollst mir sagen, ob du mich kennst.

Ich kenne dich, war die Antwort, du bist Don Pedro Noriz.

Mehr will ich nicht wissen, denn daraus, o Kopf, kann man abnehmen, daß du alles weißt.

Er trat zurück, und der andre Freund legte ihm die Frage vor: sage mir Kopf, was wünscht mein ältester Sohn?

Ich habe schon gesagt, war die Antwort, daß ich über Wünsche nicht urtheile; demohngeachtet kann ich dir sagen, die deines Sohnes laufen darauf hinaus, dich zu begraben.

Das, sagte der Ritter, kann ich mit Augen sehn und mit Händen greifen, und ich frage nicht mehr.

Die Gemahlinn des Don Antonio trat hinzu und sagte: ich weiß nicht, Kopf, was ich fragen soll, nur das will ich von dir wissen, ob ich meinen lieben Mann noch viele Jahre behalten werde.

Die Antwort war: Ja, denn seine Gesundheit und seine Mässigkeit versprechen ihm noch viele Lebensjahre, welche viele durch Unmässigkeit zu verkürzen pflegen.

Nun trat Don Quixote hinzu und sagte: sage mir, du, der du antworten kannst, war es Wahrheit oder war es ein Traum, was ich von dem erzählt habe, was mir in der Höle des Montesinos begegnet ist? Werden sich die Hiebe meines Stallmeisters Sancho erfüllen? Wird die Entzauberung der Dulcinea zu Stande kommen?

Was die Höle betrifft, so läßt sich viel darüber sagen, von allem ist darunter: die Streiche des Sancho werden mit der Zeit vollbracht werden: die Entzauberung der Dulcinea wird in die gehörige Ausübung kommen.

Mehr will ich nicht wissen, sagte Don Quixote, denn wenn ich Dulcinea nur entzaubert se-

he, so bin ich überzeugt, daß mir alles übrige Glück zufallen wird, welches ich mir nur wünschen kann.

Der letzte Fragende war Sancho, und er fragte folgendes: kriege ich vielleicht, Kopf, ein ander Regiment? Werde ich aus der Armseligkeit eines Stallmeisters heraus kommen? Werde ich meine Frau und meine Kinder wieder sehn?

Worauf die Antwort war: in deinem Hause wirst du das Regiment führen, und wenn du dahin zurück kommst, wirst du deine Frau und Kinder sehn, und wenn du nicht mehr dienst, wirst du aufhören, Stallmeister zu sein.

Bei Gott, trefflich, sagte Sancho Pansa, das hätte ich sonst auch nicht gewußt, der Prophet Perogrullo hätte nicht schöner sprechen können.

Vieh! sagte Don Quixote, was willst du denn für Antworten haben? Ist es denn nicht genug, daß die Antworten, welche dieser Kopf ertheilt hat, auf die Fragen passen?

Es ist genug, antwortete Sancho; aber ich wünschte, er erklärte sich deutlicher und sagte mir etwas mehr.

Hiemit hörten die Fragen und die Antworten auf: aber nicht die Verwunderung, in welcher sich alle befanden, die beiden Freunde des Don Antonio ausgenommen, welche den Zusammenhang wußten. Diesen will auch sogleich Cide Hamete Benengeli erklären, um die Welt nicht in der Ungewiß-

heit zu lassen, weil sie sonst glauben könne, daß es irgend eine Hexerei, oder ein ausserordentliches Geheimniß mit diesem Kopfe gewesen sei: er sagt daher, daß Don Antonio Moreno, zur Nachahmung eines andern Kopfes, den er zu Madrid sah, der von einem Künstler gearbeitet war, diesen in seinem Hause einrichtete, um sich zu unterhalten und Unwissende in Erstaunen zn setzen; die Einrichtung aber war folgende. Dle Platte des Tisches war von Holz, das wie Jaspis gemahlt und lackirt war, der Fuß, der ihn trug, war eben so, mit vier Adlersklauen, die aus ihm herauskamen, um für die zu tragende Last desto stärker zu sein. Der Kopf, der von Erz schien, und wie ein Römischer Kaiser aussah, hatte die Farbe von Bronze, er war durchaus hohl, und eben so die Platte des Tisches, der er so genau eingefugt war, daß man keine Spur der Verbindung sehn konnte. Der Fuß des Tisches war ebenfalls hohl, und hing also mit dem Halse und der Brust des Kopfes zusammen: alles aber hing mit einem andern Zimmer zusammen, welches unter dem Gemache war, in welchem der Kopf stand. Durch diese ganze Hölung des Fusses, Tisches, des Halses und der des Bildes ging eine genau passende Röhre von Blech, die von keinem gesehn werden konnte. In dem unterm Zimmer, welches mit dem obern zusammenhing, stand der, welcher antworten wollte,

te, er legte seinen Mund an diese Röhre, so daß wie durch ein Sprachrohr die Stimme von oben nach unten und von unten nach oben in deutlichen Tönen ging, wobei es zugleich nicht möglich war, den Betrug zu bemerken. Ein Neffe des Don Antonio, ein kluger und scharfsinniger Gelehrter war der Antwortende, dieser wußte von seinem Oheim, wer an diesem Tage mit ihm in dem Zimmer beim Kopfe sein würde, und darum war es ihm leicht, die erste Frage schnell und passend zu beantworten: auf die übrigen antwortete er auf's Gerathewohl und als ein Verständiger verständig. Cide Hamete sagt, daß sich an zehn bis zwölf Tagen diese seltsame Maschine erhalten habe; da es sich aber in der Stadt ausbreitete, daß Don Antonio in seinem Hause einen bezauberten Kopf habe, der auf alles, was man ihn frage, antworte, so fürchtete er, daß es endlich unter die Wächter des heiligen Gerichtes kommen könne; darum erklärte er die Sache den Herrn Inquisitoren selbst, und sie befahlen ihm, das Ding zu vernichten und nicht fortdauern zu lassen, damit der unwissende Haufe keinen Anstoß daran nähme. In der Meinung des Don Quixote und Sancho Pansa blieb es aber immer ein bezauberter und antwortender Kopf, doch mehr zur Zufriedenheit des Don Quixote als des Sancho.

Die Ritter in der Stadt, um dem Don An-

tonio gefällig zu sein und dem Don Quixote eine Schmeichelei zu machen, damit er Veranlassung fände, seine Albernheiten zu zeigen, wollten nach sechs Tagen ein Ringrennen anstellen, welches aber nicht zu Stande kam, aus der Ursach, die unten gesagt werden wird. Don Quixote bekam Lust, allein und zu Fuß durch die Stadt zu gehn, denn er fürchtete, daß, wenn er zu Pferde wäre, ihn die Jungen wieder verfolgen möchten, und deshalb ging er aus, mit dem Sancho, nebst zweien Dienern, die ihm Don Antonio mitgab. Als sie durch eine Strasse gingen, erhob Don Quixote zufällig die Augen, und sah über einer Thür mit grossen Buchstaben geschrieben: Hier werden Bücher gedruckt, worüber er sich sehr freute, weil er bis jetzt noch keine Druckerei gesehn hatte, und gern ihre Einrichtung wollte kennen lernen. Er ging mit allen, die ihn begleiteten, hinein, und sah auf der einen Seite Bogen abziehn, auf der andern Correcturen machen, hier setzen, dort die Lettern reinigen und kurz, alles das geschehn, was man in einer grossen Druckerei sehn kann. Don Quixote ging nach einem Kasten und fragte, was dort gethan würde: man beschrieb ihm die Verrichtung, er verwunderte sich und ging weiter. Unter andern kam er zu einem, den er fragte, was er thue. Jener antwortete: mein Herr, dieser Ritter, der hier zugegen ist

(wobei er auf einen Mann von edlem Anstande und vieler Würde wies) hat ein Toscanisches Buch in unsre Castilianische Sprache übersetzt, und ich bin jetzt beschäfftigt, es zu setzen und es dem Druck zu übergeben.

Welchen Titel führt dies Buch? fragte Don Quixote.

Worauf der Autor antwortete: mein Herr, dieses Buch heißt im Toskanischen le bagatelle.

Und was bedeutet le bagattelle im Castilianischen, fragte Don Quixote.

Le bagattelle, sagte der Autor, ist das, was wir im Spanischen Kleinigkeiten nennen, aber obgleich das Buch diesen demüthigen Titel führt, so enthält es doch treffliche und sehr wichtige Sachen.

Ich, sagte Don Quixote, verstehe etwas vom Toskanischen, und bilde mir etwas darauf ein, einige Stanzen aus dem Ariosto zu singen. Aber sagt mir doch, mein gnädiger Herr, (und ich sage dies nicht, als ob ich eure Kenntnisse prüfen wollte, sondern aus blosser Neugier) habt ihr in dieser Schrift wohl das Wort Pignata gefunden?

O ja, oftmals, antwortete der Autor.

Und wie übersetzt ihr es im Castilianischen? fragte Don Quixote.

Wie soll es übersetzt werden, versetzte der Autor, ausser durch Topf?

Bei meinem Leben! sagte Don Quixote, wie weit seid ihr im Toskanischen Idiom gekommen! Ich will eine grosse Wette anstellen, daß, wenn es im Toskanischen piace heißt, ihr im Castilianischen place sagt, und wo piu steht sagt ihr mehr, für su setzt ihr oben, und für giu unten.

Natürlich, sagte der Autor, denn dieses sind die eigentlichen Bedeutungen.

Ich wollte schwören, sagte Don Quixote, daß eur Gnaden nicht in der Welt bekannt ist, die es stets ungern thut, die blühenden Genien zu bekränzen und löbliche Arbeiten zu belohnen. Wie viele Talente sind so untergegangen! Wie manche Genien sind so verloren! Wie viele Tugenden gering geschätzt! Demohngeachtet scheint es mir, daß das Uebersetzen aus eine Sprache in die andre, wenn es nicht aus den Königinnen der Sprachen, der Griechischen und lateinischen geschieht, sich so verhält, als wenn man die Flamändischen Tapeten auf der unrechten Seite sieht, denn ob sich gleich die Figuren zeigen, so sind sie doch voller Fäden, die sie entstellen, und sie zeigen sich nicht in der Schönheit und Vollkommenheit, wie auf der rechten Seite, auch beweist das Uebersetzen aus leichten Sprachen eben so wenig Talent als Beredsamkeit, so wenig wie der beides zeigen kann, der ein Papier vom andern abschreibt: deswegen aber will ich nicht sagen, daß das Ueberse-

zen keine löbliche Arbeit sei, denn der Mensch kann noch mit andern, schlimmern Dingen seine Zeit zubringen und die ihm weniger Nutzen gewähren. Von diesem sind aber zwei berühmte Uebersetzer ausgenommen, der eine Christoval de Figueroa in seinem Pastor Fido, und der zweite Don Juan de Xauregui in seinem Aminta, bei denen man wirklich in Zweifel geräth, welches die Uebersetzung, und welches das Original sei. Aber sagt mir doch gütigst, laßt ihr dies Buch auf eure Kosten drucken, oder habt ihr den Verlag schon einem Buchhändler verkauft?

Ich lasse es auf meine Kosten drucken, antwortete der Autor, und denke mit dieser ersten Auflage wenigstens tausend Dukaten zu gewinnen, denn sie besteht aus zweitausend Exemplaren, von denen jedes einzelne für sechs Realen verkauft werden soll.

Ihr habt richtig gerechnet, antwortete Don Quixote: es scheint aber, ihr kennt nicht die Schliche und Wege der Buchhändler, und wie genau sie unter sich zusammen hängen. Ich verspreche euch, daß, wenn ihr diese zweitansend Exemplare auf dem Halse habt, ihr von der Last so erdrückt werdet, daß euch bange wird, wenn das Buch vollends nichts Auffallendes und Pikantes hat.

Aber wollt ihr denn, sagte der Autor, daß ich es einem Buchhändler überlasse, der mir für

den Verlag etliche Groschen giebt, und noch meint, daß er mir eine Gnade damit erzeigt? Ich drucke meine Bücher nicht, um in der Welt Ruhm zu erwerben, denn ich bin durch meine Werke schon bekannt: den Nutzen suche ich, denn ohne den ist mir der Ruhm keinen Dreyer werth.

Gott verleihe euch solchen, antwortete Don Quixote, und begab sich zu einem andern Kasten, wo er sah, daß man den Bogen eines Buches korrigirte, welches den Titel führte: Licht der Seelen, als er dies sah, sagte er: diese Bücher, obgleich es deren schon viele giebt, müssen gedruckt werden, denn der Sünder, die sie brauchen, sind viele, und unzählig viele Lichter sind in diesen Finsternissen nöthig.

Er ging weiter und sah, daß man ein andres Buch korrigirte, worauf er nach dem Titel fragte, und man ihm antwortete, es hiesse: Der zweite Theil des scharfsinnigen Edlen Don Quixote von la Mancha, verfaßt von einem Einwohner von Tordesillas. Ich kenne dieses Buch schon, sagte Don Quixote, und in Wahrheit und bei meinem Gewissen, ich glaubte, es sei schon verbrannt und in Asche verwandelt, weil es durchaus unnütz ist; aber es wird schon sein Martinsfest finden, wie jegliches Schwein: denn die ersonnenen Geschichten sind nur dann gut und ergötzlich, wenn sie sich der Wahrheit

nähern, oder doch den Schein von ihr haben, und die wahrhaftigen sind um so besser, um so wahrhaftiger sie sind. Und mit diesen Worten und den Zeichen eines heftigen Verdrusses verließ er die Druckerey, auch machte Don Antonio an dem nehmlichen Tage Anstalt, mit ihm die Galeeren zu besehn, die auf der Rhede lagen, worüber sich Sancho sehr freute, weil er noch in seinem Leben keine gesehn hatte. Don Antonio gab dem Commandeur der Galeeren die Nachricht, daß er sie am Abend mit seinem Gaste, dem berühmten Don Quixote von la Mancha, besehn wolle, von dem der Commandeur und alle Einwohner der Stadt schon Kundschaft hatten, und was sich dort mit ihnen zutrug, wollen wir im nächsten Kapitel erzählen.

63

Eilftes Kapitel.

Von dem Unglücke, welches dem Sancho Pansa bei dem Besuche auf den Galeeren begegnete, nebst dem neuen Abentheuer der schönen Moriskinn.

Don Quixote stellte viele Ueberlegungen über die Antwort des bezauberten Kopfes an, wovon keine einzige auf den wahren Zusammenhang traf, doch begnügte er sich mit den Versprechen, welches er für zuverlässig hielt, daß Dulcinea entzaubert werden sollte. Hierauf liefen alle seine Gedanken hinaus und er freute sich schon, daß er bald alle seine Wünsche erfüllt sehn würde, und Sancho, ob er es gleich, wie gesagt, verabscheute, ein Statthalter zu sein, hatte doch von neuem Lust zu befehlen und sich gehorchen zu sehn: solches Uebel steckt im Befehlen, wenn es einer auch nur einmal im Spaße gethan hat. Am Nachmittage begaben sich Don Antonio Moreno, sein Wirth, nebst seinen beiden Freunden mit Don Quixote und Sancho auf die Galeeren. Der Commandeur, der schon die Nachricht bekommen hatte, daß ihn die berühmten Leute, Don Quixote und Sancho besuchen wollten, ließ sogleich, als sie am Ufer waren, die Decken herunter nehmen und die Trompeten blasen: alsbald setzte man ein Boot ins Wasser, das mit reichen Tapeten und karmesinrothen Kissen von Sammt bedeckt war, und so wie

Don Quixote den Fuß hinein setzte, wurde auf der Hauptgaleere die grosse Kanone gelöst, die übrigen Galeeren thaten das nehmliche, und als Don Quixote die Leiter hinauf stieg, begrüßte ihn das ganze Schiffsvolk, wie es gebräuchlich ist, wenn eine Standesperson die Galeere betritt, mit einem dreimaligen: Hussa! Der General, denn so wollen wir ihn nennen, er war ein angesehener Valenzischer Ritter, reichte ihm die Hand: er umarmte Don Quixote und sagte: diesen Tag werde ich mit einem weissen Steine bezeichnen, denn er ist einer von den glücklichsten, welche ich zu erleben denke, da ich an diesem Tage den Herrn Don Quixote von la Mancha gesehn habe: den Inbegriff und die Blüthe aller Tapferkeit der ganzen irrenden Ritterschaft.

Don Quixote antwortete mit andern, nicht weniger höflichen Reden, und freute sich über die maassen, sich so als einen grossen Herrn behandelt zu sehn. Beide begaben sich nach dem Hintertheile, welches schön aufgeschmückt war, und setzten sich dort auf den Bänken nieder: der Schiffspatron begab sich auf die Ruderbänke, und gab mit seiner Pfeife ein Zeichen, daß alle Ruderknechte die Kleider ablegen sollten, welches auch in einem Augenblicke geschah. Sancho, der so viele halbnackte Menschen sah, wurde bange, vorzüglich, da er die Bedeckungen in größter Eile

wegnehmen sah, denn er glaubte nichts anders, als daß alle Teufel dort arbeiteten; das war aber alles noch Marzipan und Zuckerbrod gegen das, was wir jetzt erzählen werden. Sancho saß hinten auf der Stange neben dem rechten Steuermann, dieser, der schon unterrichtet war, was er zu thun habe, faßte den Sancho und hob ihn in seinen Armen auf, alle Ruderknechte waren indessen aufgestanden und in Bereitschaft, und die auf der rechten Seite fingen an, ihn mit der größten Schnelligkeit von Bank zu Bank aus einer Hand in die andre fliegen zu lassen, so daß dem armen Sancho Hören und Sehen verging und er gewiß glaubte, daß ihn alle Teufel holten, sie hörten auch nicht eher auf, als bis er auch die linke Seite so durchgemacht hatte, worauf sie ihn wieder auf dem Hintertheile niederlegten. Der Arme war ermattet, ohne Athem und in Schweiß, ohne sich nur besinnen zu können, was ihm eigentlich begegnet sei. Don Quixote, welcher sah, wie Sancho ohne Flügel fliegen lernte, fragte den General, ob dieses eine Ceremonie sei, die man gewöhnlich mit denen vorzunehmen pflege, welche zuerst die Galeeren betreten, wenn dieses der Fall sei, so wolle er sich, da er nicht die Absicht habe, ein Seemann zu werden, dieser Übung durchaus nicht unterwerfen, und er schwöre zu Gott, daß, wenn ihn einer anfasse, um ihn auch so fliegen

zu lassen, er ihm die Seele in Stücke hauen wolle. Und mit diesen Worten stand er auf und legte die Hand an den Degen. Indem zog man die Seegel ein und ließ mit lautem Krachen die Seegelstange von oben niederfallen. Sancho glaubte, der Himmel drehe sich aus seinen Angeln und stürze ihm auf den Kopf, weshalb er diesen furchtsam einzog und ihn zwischen die Beine steckte. Auch Don Quixote blieb nicht ganz ruhig, er erschrack ebenfalls, zog die Schultern ein und verlor die Farbe im Gesichte. Das Schiffsvolk erhob hierauf die Seegelstange wieder mit eben der Schnelligkeit und dem Gepolter, wie sie ihn niedergelassen hatten, und alles schweigend, als wenn sie weder Stimme noch Athem gehabt hätten. Der Patron gab ein Zeichen, die Anker zu lichten, und indem er mit einer Karbatsche oder einem Kantschu auf die Bänke sprang, fing er an, auf die Rücken der Ruderknechte zu peitschen, und nach und nach das Meer zu gewinnen. Als Sancho sah, daß sich so viele farbige Beine auf einmal bewegten, (denn dafür hielt er die Ruder) sagte er zu sich selber: dieses sind wahrhaftig bezauberte Dinge, nicht aber die, die mein Herr dafür hält. Was haben die armen Kerle gethan, daß sie so geprügelt werden? Und wie kann sich dieser einzige Mensch, der da mit seiner Pfeife herum läuft, unterstehn, so viele Leute zu prügeln? Ja

wahrhaftig, das muß hier die Hölle sein, oder doch wenigstens das Fegefeuer.

Don Quixote, welcher die Aufmerksamkeit sah, mit welcher Sancho alles betrachtete, was vorging, sagte zu ihm: Ach, Freund Sancho, wie schnell und mit wie wenigen Umständen könntest du jetzt, wenn du wolltest, dich bis auf den Gürtel ausziehn, dich unter diese Herren setzen, und so die Entzauberung der Dulcinea vollenden! Denn unter der Angst und Noth so vieler Leute würdest du die deinige kaum bemerken: es könnte sich ausserdem noch fügen, daß der weise Merlin jeglichen von diesen Streichen, weil sie so derbe fallen, für zehn von denen rechnete, die du dir doch endlich geben mußt.

Der General wollte fragen, was das mit den Streichen oder der Entzauberung der Dulcinea sei, als der Bootsmann rief, der Monjuich macht ein Zeichen, daß sich ein Schiff mit Rudern auf der westlichen Seite sehn läßt.

Als der General dies hörte, sprang er auf die Bänke und sagte: auf, Kinder, das soll uns nicht entwischen: das muß eine Corsarische Brigantine von Algier sein, die jene auf dem Thurme gesehn haben.

Es näherten sich sogleich die drei andern Galeeren dem Admiralschiffe, um die Befehle zu vernehmen. Der General befahl, daß die beiden

andern sich in das Meer begeben sollten, er aber wolle sich mit den seinigen hart am Lande halten, denn so könne ihnen das Fahrzeug nicht entwischen. Das Schiffsvolk legte die Ruder ein, worauf sie mit solcher Wuth zu arbeiten anfingen, daß es aussah, als wenn die Galeeren davon flögen. Diejenigen, die sich in's Meer begeben hatten, entdeckten in der Entfernung von zwei Meilen ein Fahrzeug, das sie nach dem Augenschein auf vierzehn oder funfzehn Ruderbänke schätzten, wie es sich auch in der That verhielt, das Fahrzeug, als es die Galeeren sahe, machte sich auf die Flucht, in der Absicht und Hoffnung, durch seine Leichtigkeit zu entwischen; aber es gerieth ihm übel, denn die Hauptgaleere war eins der leichtesten Fahrzeuge, und darum sahen die auf der Brigantine wohl ein, daß sie nicht entfliehn könnten, deshalb wollte ihr Anführer, sie sollten die Ruder fallen lassen und sich ergeben, um nicht den Zorn des Capitains zu reizen, welcher unsre Galeeren kommandirte; das Schicksal aber, welches es anders lenkte, richtete es so ein, daß die Hauptgaleere, indem sie so nahe gekommen war, daß die auf dem Fahrzeuge hören konnten, wie man ihnen zurief, sie sollten sich ergeben, von den zwölf Türken, die sich auf der Galeere befanden, zwei, welche betrunken waren, zwei Musketen abfeuerten, womit sie zwei Soldaten

tödteten, die sich auf dem Verdeck befanden. Als dies geschehn war, schwur der General, keinem, so viele sich auch auf dem Fahrzeuge befinden möchten, das Leben zu schenken, worauf er es mit aller Wuth angreifen ließ, es ihm aber unter den Rudern entwischte. Die Galeere kam ihm eine ziemliche Strecke voraus: die auf dem Fahrzeuge sahen sich verloren: sie setzten alle Seegel bei, indessen sich die Galeere wieder wandte, und machten sich von neuem mit allen Seegeln und Rudern auf die Flucht; diese Eile aber nutzte ihnen eben so wenig, als sehr ihnen ihre Verwegenheit geschadet hatte, denn auf eine halbe Meile holte sie die Hauptgaleere wieder ein und nahm sie alle lebendig gefangen. Indem kamen auch die beiden Galeeren wieder herzu, und alle viere begaben sich mit ihrer Beute nach dem Strande wo unzählige Menschen standen und sehn wollten, was sie mit sich brächten. Der General ließ nahe am Lande Anker werfen und sah, daß sich am Ufer der Vice-König der Stadt befand. Er ließ ein Boot aussetzen, um ihn herbeizuführen, und die Seegelstange herunter lassen, um den Anführer und die übrigen Türken aufzuhängen, die er in dem Fahrzeuge gefangen hatte, welches an sechs und dreissig waren, alles schöne Leute und die meisten Türkische Schützen. Der General fragte, wer der Anführer der Brigantine sei, und einer von den Gefangenen antwortete in

Castilianischer Sprache (von dem man nachher erfuhr, daß er ein Spanischer Renegat war) dieser junge Mensch, den ihr hier seht, gnädiger Herr, ist unser Anführer; wobei er auf einen der schönsten und lieblichsten Jünglinge zeigte, den sich die menschliche Phantasie nur vorstellen kann, dem Anscheine nach hatte er noch keine zwanzig Jahre erreicht. Der General fragte ihn: sage mir, wüthender Hund, was hat dich bewogen, meine Soldaten umzubringen, da du doch sahst, es war unmöglich, zu entrinnen? Darf man sich so gegen Hauptgaleeren betragen? Weißt du denn nicht, daß Tollkühnheit keine Tapferkeit ist? Eine ungewisse Hoffnung darf den Menschen wohl muthig, aber nicht verwegen machen.

Der Anführer wollte antworten, aber der General konnte ihn in diesem Augenblicke nicht hören, weil er fortging, um den Vice-König zu empfangen, der so eben in die Galeere stieg, mit dem zugleich einige seiner Bedienten und einige Leute aus der Stadt kamen. Ihr habt gute Jagd gehabt, Herr General, sagte der Vice-König.

Nicht mehr, nicht weniger, antwortete der General, als sie Eure Excellenz sogleich am Maste wird aufgeknüpft sehn.

Wie das? versetzte der Vice-König.

Weil sie mir, antwortete der General, gegen alles Gesetz, allen Kriegsgebrauch und Recht zwei

meiner besten Soldaten umgebracht haben, die auf diesen Galeeren waren, und ich habe geschworen, alle Gefangenen aufzuknüpfen, vorzüglich diesen Burschen, der der Anführer der Brigantine ist. Wobei er auf ihn zeigte, dem schon die Hände gebunden und der Strick um den Hals gelegt war, so daß er seinen Tod erwartete.

Der Vice-König betrachtete ihn, und da er ihn so schön, edel und demüthig fand, indem in diesem Augenblicke seine Schönheit einen Empfehlungsbrief abgab, faßte er den Entschluß, seinen Tod zu verhindern, darum fragte er ihn: sage mir, Anführer, bist du ein Türke von Geburt, oder ein Mohr, oder ein Renegat?

Worauf der Jüngling in der nehmlichen Castilianischen Sprache antwortete: ich bin weder ein Türke von Geburt, noch ein Mohr, noch ein Renegat.

Aber was bist du denn? versetzte der Vice-König.

Ein christliches Mädchen, antwortete der Jüngling.

Ein christliches Mädchen, in dieser Kleidung, und in dieser Lage? Darüber mag man sich leicht wundern, es aber schwerer glauben.

Schiebt noch, sagte der Jüngling, meine Hinrichtung auf, denn eure Rache wird nichts dabei verliehren, wenn ihr sie noch so lange verzögert,

bis

bis ich euch die Geschichte meines Lebens erzählt habe.

Welches Herz wäre wohl so hart gewesen, das sich bei diesen Worten nicht erweicht hätte, wenigstens um das anzuhören, was der schwermüthige und klagende Jüngling erzählen wollte? Der General sagte, er möchte sprechen, was er wolle; er möge aber nicht hoffen, Verzeihung für seine offenbare Schuld zu erlangen. Mit dieser Erlaubniß fing der Jüngling auf folgende Weise an: unter jener Nation, die mehr unglückseelig als weise war, und auf welche seit kurzem ein Meer von Elend hernieder geregnet ist, wurde ich geboren, von Mohrischen Eltern erzeugt. In dem Lauf meines Unglücks wurde ich von zwei Oheimen nach der Barbarei geführt, ohne daß es mir etwas half, daß ich sagte, ich sei eine Christinn, wie ich es in der That bin, und zwar keine von den verstellten und unlautern, sondern von den wahrhaftigen und katholischen. Diese Wahrheit aber galt bei denen nichts, die das Geschäft unserer unglücklichen Verbannung zu besorgen hatten, eben so wenig wollten sie meine Oheime glauben, sondern sie hielten es für Lüge und Erfindung von mir, um nur in dem Lande zu bleiben, in welchem ich geboren war, und deshalb nahmen sie mich mit sich, indem ich weniger freiwillig ging, als mit Gewalt gezwungen wurde. Ich hatte eine Christliche Mutter,

und einen verständigen und christlichen Vater: ich sog den katholischen Glauben schon mit der Muttermilch ein, und wurde in guten Sitten auferzogen: weder in der Sprache, noch in Sitten, glaubte ich mich jemals als eine Moriske zu zeigen. Mit diesen Tugenden, denn dafür halte ich sie, nahm meine Schönheit zu, wenn ich einige besitze, und ob ich gleich sehr einsam und zurückgezogen lebte, so war es doch nicht so sehr, daß ein junger Ritter nicht Gelegenheit gefunden hätte, mich zu sehn, der Don Guspar Gregorio hieß, der älteste Sohn eines Ritters, der neben unserm Wohnsitz den seinigen hatte. Wie er mich sah, mit mir sprach, sich in mich verliebte und ich ihm noch nicht sehr zugethan war, wäre zu weitläuftig zu erzählen, besonders in einer Zeit, in der ich fürchten muß, daß der grausame Strick, der mir droht, sich zwischen meine Zunge und Kehle drängt, ich will also nur sagen, wie mich bei unsrer Verbannung Don Gregorio begleiten wollte. Er mischte sich unter die Morisken, die von andern Örtern kamen, weil er ihre Sprache sehr gut zu reden wußte, und auf dem Wege ward er der Freund von meinen Oheimen, mit denen ich gehn mußte, denn mein kluger und vorsichtiger Vater ging, so wie er den ersten Befehl wegen unsrer Verbannung gehört hatte, aus unserm Ort, um in fremden Reichen einen zu suchen, der uns aufnehmen

könnte. An einer Stelle, um welche ich allein nur wußte, hatte er viele Perlen und Steine von großem Werthe verborgen und eingegraben, auch eine Summe Geldes in goldenen Dublonen. Er gebot mir, daß ich diesen Schatz auf keine Weise anrühren solle, wenn wir auch vielleicht eher vertrieben würden, als er zurück komme. Dieses that ich, und kam, wie schon gesagt, mit meinen Oheimen und andern Verwandten und Bekannten in der Barbarei an, und der Ort, in welchem wir uns niederließen, war Algier, welcher für mich die Hölle selber war. Der König bekam Nachricht von meiner Schönheit, auch sagte ihm das Gerücht von meinen Reichthümern, welches noch zum Theil mein Glück war. Er ließ mich vor sich kommen und fragte mich, aus welchem Theile von Spanien ich sei und wie viel Geld und Juwelen ich bei mir hätte. Ich nannte ihm die Gegend und sagte, daß Juwelen und Geld dort eingegraben lägen; daß man sie aber leicht bekommen könnte, wenn ich selber zurück reiste. Alles dieses sagte ich, damit ihn nicht meine Schönheit, sondern seine Habsucht verblenden möchte. Indem er noch mit mir sprach, brachte man ihm die Nachricht, daß mit mir einer der edelsten und schönsten Jünglinge gekommen sei, die man sich nur vorstellen könne. Ich merkte gleich, daß von Don Gaspar Gregorio die Rede sei, dessen Schönheit alles weit

übertrifft, was man beschreiben kann. Ich erschrack, weil ich an die Gefahr dachte, in der sich Don Gregorio befand, denn unter diesen Barbarischen Türken wird ein schöner Jüngling höher geschätzt, als ein Mädchen, wenn sie auch die allerschönste ist. Der König befahl sogleich, man sollte ihn vorführen, daß er ihn sehn könne, wobei er mich fragte, ob es die Wahrheit sei, was man von diesem jungen Menschen erzähle. Ich, als wenn es mir in diesem Augenblicke vom Himmel eigegeben würde, sagte Ja; er müsse aber zugleich erfahren, daß er kein Mann sei, sondern ein Mädchen wie ich, ich bat ihn daher, er möchte mir erlauben, ihn in seine natürlichen Tracht zu kleiden, damit er sich in seiner ganzen Schönheit zeigen und unverdunkelt vor ihm erscheinen möge. Er sagte, es möchte geschehn und daß wir am folgenden Tage darüber sprechen wollten, wie ich nach Spanien zurückkehren könne, um den vergrabenen Schatz zu heben. Ich sprach mit Don Gaspar und erzählte ihm die Gefahr, in der er sich befände, wenn man ihn für einen Mann hielte: ich kleidete ihn als Mohrin und stellte ihn noch am nehmlichen Abend dem Könige vor, der, so wie er ihn sah, in Erstaunen gerieth und beschloß, ihn aufzubewahren, und mit ihm dem Großherrn ein Geschenk zu machen, um ihn aber der Gefahr zu entziehn, in der er sich unter den Weibern seines

Serails befinden könne, und weil er sich selber nicht traute, befahl er, ihn in das Haus einiger vornehmen Mohrinnen zu bringen, die ihn bewachten und bedienten, wohin er auch sogleich abgeführt wurde. Was wir beide empfanden (denn ich kann icht läugnen, daß ich ihn liebe) laß ich diejenigen erwägen, die getrennt worden und sich lieben. Der König machte alsbald Anstalt, daß ich in dieser Brigantine nach Spanien zurück kehren, und mich zwei geborne Türken begleiten sollten, welches eben diejenigen sind, die eure Soldaten getödtet haben. Auch dieser Spanische Renegat reiste mit mir, (indem sie auf den zeigte, welcher zuerst gesprochen hatte) von dem ich gewiß weiß, daß er ein heimlicher Christ ist, und daß er mehr mit dem Vorsatz gekommen ist, in Spanien zn bleiben, als nach der Barbarey zurück zu kehren: das übrige Schiffsvolk auf der Brigantine sind nur Mohren und Türken, die blos dazu gedient haben, die Ruder zu regieren. Diese beiden habsüchtigen und verwegenen Türken kehrten sich nicht an den Befehl, der uns mitgegeben war, daß sie mich und diesen Renegaten in christlichen Kleidern, womit wir versehn sind, gleich auf der Spanischen Küste an das Land setzen sollten, sondern sie wollten erst an diesem Ufer streifen, um, wo möglich, eine Beute zu machen, weil sie fürchteten, daß, wenn sie uns gleich

an's Land setzten, es vielleicht durch irgend einen Zufall, der uns begegnete, entdeckt werden könnte, daß sich eine Brigantine in See befinde, und daß sie so von Galeeren, wenn welche da lägen, genommen würde. Heut entdeckten wir diese Rhede, und ohne daß wir von diesen vier Galeeren etwas wußten, wurden wir entdeckt, und uns widerfuhr das, was ihr wißt. Don Gregorio ist nun in Weiberkleidern unter Weibern zurückgeblieben, in der äussersten Gefahr seines Verderbens, und ich stehe hier mit gebundenen Händen, in der Erwartung, oder richtiger zu reden, in der Furcht, ein Leben zu verliehren, dessen ich überdrüssig bin. Dieses, meine Herrn, ist der Beschluß meiner traurigen Geschichte, die eben so wahrhaftig als unglückselig ist: ich bitte euch nur noch, daß ihr mich als eine Christinn sterben laßt, denn, wie schon gesagt, ich bin durch nichts in der Schuld verwickelt, welcher sich meine Nation theilhaftig gemacht hat. Hiemit schwieg sie, die Augen mit rührenden Thränen angefüllt, welche viele von denenjenigen, die sich gegenwärtig befanden, ebenfalls vergossen. Der Vice-König, mitleidig und gerührt, ging ohne ein Wort zu sprechen zu ihr, und löste die Bande mit seinen Händen auf, mit welchen die überaus schönen der Mohrinn gefesselt waren. Während die christliche Mohrinn ihre betrübte Pilgerschaft erzählte, heftete die Au-

gen unverwandt auf sie ein alter Pilgrimm, der in die Galeere gekommen war, als der Vice-König einstieg, und kaum hatte die Moriske ihre Rede geendigt, als dieser sich zu ihren Füssen stürzte, sie umschlang, und von tausend Seufzern und Thränen unterbrochen ausrief: o Anna Felix, meine unglückselige Tochter, ich bin dein Vater Ricote, der wieder gekommen ist, dich zu suchen, weil er ohne dich nicht leben kann, denn du bist meine Seele.

Bei diesen Worten that Sancho die Augen auf und erhob den Kopf, den er niedergesenkt hielt, immer noch über den Unfall seines Herumschleuderns nachdenkend, er betrachtete den Pilgrimm und erkannte ihn für den nehmlichen Ricote, dem er an dem Tage begegnet war, als er seine Statthalterschaft verließ, er überzeugte sich auch, daß jene seine Tochter sei, die schon in den Armen des Vaters lag und ihre Thränen mit den seinigen vermischte: dieser sagte zum General und Vice-Könige: diese, Sennores, ist meine Tochter, in ihren Schicksale unglücklicher als in ihren Nahmen. Anna Felix heißt sie, mit dem Zunahmen Ricote, eben so berühmt wegen ihrer Schönheit, als wegen meines Reichthums: ich verließ mein Vaterland, um in fremden Ländern eins zu suchen, welches uns aufnähme und Sicherheit verliehe, und nachdem ich es in Deutschland gefun,

den hatte, kehrte ich in dieser Tracht eines Pilgrimms mit andern Deutschen zurück, um meine Tochter zu suchen, und viele Kostbarkeiten auszugraben, die ich verborgen hatte. Meine Tochter fand ich nicht, den Schatz fand ich, welchen ich bei mir habe, und jetzt habe ich, auf die seltsame Weise, die ihr gesehn habt, den Schatz gefunden, der mich weit reicher macht, und dieser ist meine geliebte Tochter: können unsre geringe Schuld, ihre Thränen und die meinigen bei eurer unbestechlichen Gerechtigkeit der Barmherzigkeit Thore eröffnen, so laßt uns sie angedeihn, denn nie haben wir euch mit einem Gedanken beleidigen wollen, auch haben wir niemals in die Absichten der unsrigen mit eingestimmt, die allerdings mit Recht verbannt sind.

Sancho sagte hierauf: ich kenne den Ricote sehr gut und weiß, daß er darin die Wahrheit sagt, wenn er die Anna Felix für seine Tochter ausgiebt, auf die übrigen Weitläuftigkeiten aber von Gehn und Kommen, guter oder schlechter Absicht lasse ich mich nicht ein.

Fast alle Gegenwärtigen waren über diese seltsame Begebenheit erstaunt und der General sagte: eure Thränen erlauben durchaus nicht, daß ich meinen Schwur erfüllen könnte: lebt, schöne Anna Felix, die Jahre eures Lebens, welche euch der Himmel bestimmt hat, die Strafe ihrer Schuld

sollen die Verwegnen und Tollkühnen und davon tragen, welche sie verbrochen haben. Er befahl hierauf, die beiden Türken aufzuknüpfen, welche seine Soldaten getödtet hatten; aber der Vice-König bat ihn sehr dringend, sie nicht aufhängen zu lassen, weil es mehr Thorheit als Tapferkeit gewesen sei. Der General that, warum ihn der Vice-König bat, denn man übt mit kaltem Blute nur selten Rache aus. Es wurde zugleich auf Mittel gesonnen, wie man den Don Gregorio aus der Gefahr befreyen könne, in welcher er zurückgeblieben war. Ricote bot für ihn mehr als zweitausend Dukaten, welche er in Perlen und Juwelen bei sich hatte. Viele Anschläge wurden gemacht; aber keiner war so ausführbar, als der, welchen der Spanische Renegat angab, welcher sich erbot, auf einer kleinen Barke von sechs Ruderbänken, mit christlichen Ruderern besetzt nach Algier zurück zu kehren, denn er wuste, wann, wo und wie er an Land steigen müste: auch war ihm das Haus nicht unbekannt, in welchem Don Gaspar geblieben war. Der General und der Vice-König hatten Bedenken, sich auf den Renegaten zu verlassen, und ihm die Christen zu vertrauen, die an die Ruder gestellt werden sollten. Anna Felix verbürgte sich für ihn und ihr Vater Ricote sagte, daß er die Christen wieder auslösen wolle, wenn sie in die Gefangenschaft gerathen sollten. Nach-

dem dieses beschlossen war, stieg der Vicekönig wieder an's Land und Don Antonio Moreno führte die Moriske und ihren Vater mit sich, und der Vice-König bat ihn, sie so gut und freundlich zu bewirthen, als es ihm nur möglich sei, wobei er alles anbot, was in seinem Hause zu ihrer Bewirthung dienen könne. So groß war das Wohlwollen und die Freundschaft, welche die Schönheit der Anna Felix seinem Herzen eingeflößt hatte.

Zwölftes Kapitel.

Erzählt das Abentheuer, welches dem Don Quixote von allen, die er bis dahin erlebt hatte, den meisten Verdruß erregte.

Die Gemahlinn des Don Antonio Moreno, so erzählt die Geschichte, war sehr vergnügt darüber, die Anna Felix in ihrem Hause zu sehn. Sie nahm sie sehr freundlich auf, sowohl von ihrer Schönheit, wie von ihrem Anstande bezaubert, denn in dem einen wie dem andern war die Moriske ganz ausserodentlich, und alle aus der Stadt kamen, als wenn die Glocken geläutet wären, um sie zu sehn.

Don Quixote sagte zu dem Don Antonio, daß der Entschluß, den sie gefaßt hätten, um den Don Gregorio zu befreien, nicht gut sei, denn er sei mehr gefährlich als ausführbar, besser wäre es, daß sie ihn nach der Barbarei mit seinen Waffen und seinem Pferde übersetzten, so wolle er ihn der ganzen Mohrenschaft zum Trotz abholen, wie es Don Gayferos mit seiner Gemahlin Melisendra gethan habe.

Bedenkt aber, gnädiger Herr, sagte Sancho, der dies hörte, daß der Herr Don Gayferos seine Gemahlin vom festen Lande abholte und sie nach dem festen Lande nach Frankreich brachte; hier

wenn wir auch den Don Gregorio haben, wissen wir nicht, wie wir ihn nach Spanien bringen sollen: denn die See liegt dazwischen.

Für alles giebt es ein Mittel, ausser für den Tod, antwortete Don Quixote, denn so haben wir die Barke am Ufer, und können uns einschiffen, wenn es auch die ganze Welt verhindern wollte.

Ihr mahlt die Sache sehr schön und leicht, sagte Sancho: aber zum Thun vom Sprechen, thut noch viel gebrechen, ich halte mich an den Renegaten, denn der scheint mir ein ehrlicher Mann und dem das Herz auf der rechten Stelle sitzt.

Don Antonio sagte: daß, wenn die Sache dem Renegaten nicht gelinge, man das Mittel ergreifen wolle, den grossen Don Quixote nach der Barbarey über zu setzen.

Nach zweien Tagen fuhr der Renegat auf einer leichten Barke mit sechs Ruderbänken ab, mit einer sehr braven Mannschaft versehn, und wieder nach zweien Tagen seegelten die Galeeren nach der Levante, nachdem der General den Vicekönig gebeten hatte, daß er von der Güte sein möchte, ihm Nachricht zu geben, was sich in Ansehung der Befreyung des Don Gregorio und mit der Anna Felix weiter zugetragen habe.

Der Vicekönig versprach, diese Bitte zu erfül-

len. Und an einem Morgen, als Don Quixote nach dem Strande ausgeritten war, mit allen seinen Waffen bewaffnet, weil, wie er oftmals sagte, sie sein Schmuck seien und sein Ausruhen das Streiten, weshalb er sich nie ohne sie befand, sah er gegen sich einen Ritter kommen, auch ganz in schimmernden Waffen gekleidet, der auf dem Schilde einen glänzenden Mond gemahlt führte, als dieser so nahe gekommen, daß er gehört werden konnte, sprach er mit lauter Stimme, seine Rede gegen Don Quixote gewendet: erlauchter Ritter, und niemals genug, so wie er es verdient, gepriesener Don Quixote von la Mancha, ich bin der Ritter vom silbernen Monde, dessen unerhörte Thaten dir vielleicht seinen Nahmen bekannt gemacht haben: ich komme mit dir zu streiten und die Kraft deiner Arme zu versuchen, aus der Ursach, dich erkennen und bekennen zu machen, daß meine Dame, welche es auch sei, ohne Vergleichung schöner ist als deine Dulcinea von Toboso, welche Wahrheit, wenn du sie freiwillig zugestehst, deinen Tod verhindert, und mich der Mühe überhebt, dich umzubringen, willst du aber kämpfen, und ich überwinde dich, so verlange ich keine andre Genugthuung, als daß du die Waffen niederlegst und dich enthältst, Abentheuer zu suchen, sondern dich in deine Heimath zurückbegiebst auf die Zeit eines Jahres, wo du leben sollst,

ohne den Degen in die Hand zu nehmen, im stillen Frieden und in heilsamer Ruhe, denn so ist es dir zuträglich zur Vermehrung deiner Haabe und der Errettung deiner Seele: wirst du mich aber überwinden, so fällt mein Haupt deiner Willkühr anheim, deine Beute sind meine Waffen und mein Pferd, und zu dir wird der Ruhm meiner Thaten hinüber gehn. Erwäge was dir heilsamer sei und antworte mir alsbald: denn den heutigen ganzen Tag habe ich dazu bestimmt, um diesen Handel zu Ende zu führen.

Don Quixote war in Verwunderung und Erstaunen, sowohl über den Stolz des Ritters vom Silbernen Monde, als auch über die Ursach seiner Ausforderung, er antwortete ihm mit ernstem und ruhigen Anstande: Ritter vom silbernen Monde, dessen Thaten bis jetzt noch nicht zu meiner Kundschaft gelangt sind, ich will euch schwören machen, daß ihr niemals die erlauchte Dulcinea gesehn habt, denn wenn ihr sie gesehn hättet, so weiß ich, daß ihr hierüber keinen Zwist beginnen würdet, weil euch ihr Anblick überzeugt hätte, daß es niemals eine Schönheit gegeben habe, noch geben könne, die sich mit der ihrigen in eine Vergleichung einlassen dürfe: darum, nicht sagend, daß ihr lügt, sondern nur, daß ihr von dem Rechten abirrt, nehme ich unter den genannten Bedingungen die Ausforderung an, und zwar

obgleich, damit der Tag nicht verstreiche, welchen ihr dazu bestimmt habt, und nur allein nehme ich von den Bedingungen die aus, daß zu mir der Ruhm eurer Thaten übergehe, denn ich weiß nicht welche, noch welcher Art sie sind: ich begnüge mich mit den meinigen, welche und welcher Art sie sind. Nehmt übrigens den Theil des Feldes, welchen ihr wollt, denn ich werde das nehmliche thun und wem es Gott verleiht, dem mag es Sankt Peter gesegnen.

Von der Stadt hatten sie den Ritter vom Silbernen Monde gesehn und dem Vice-Könige gesagt, daß er mit Don Quixote von la Mancha im Gespräch begriffen sei. Der Vice-König, welcher glaubte, es sei ein neues Abentheuer, welches vom Don Antonio Moreno, oder von einem andern Ritter aus der Stadt angestellt worden, begab sich sogleich mit Don Antonio und mit vielen andern Rittern, welche ihn begleiteten, nach dem Strande, wo er eintraf, als Don Quixote eben den Rozinante herumschwenkte, um das nöthige Feld zu gewinnen. Als der Vice-König nun sah, daß sie Anstalten machten, auf einander zu treffen, stellte er sich in die Mitte und fragte, welches die Ursach sei, die sie bewegen könne, so plötzlich einen Kampf zu beginnen. Der Ritter vom Silbernen Monde antwortete, sie beruhe auf dem Vorzuge der Schönheit und sagte ihm kürz-

eben das, was er dem Don Quixote gesagt hatte, nebst den Bedingungen, unter welchen sie die Ausforderung angenommen hätten und welche sie von beiden Seiten festgesetzt. Der Vice-König ritt zum Antonio und fragte ihn leise, ob er wisse, wer der Ritter vom Silbernen Monde sei, und ob es ein Spaß sei, den man mit Don Quixote anstellen wolle. Don Antonio antwortete ihm, daß er weder wisse, wer er sei, noch ob diese Ausforderung Spaß oder Ernst wäre. Diese Antwort verwirrte den Vice-König so, daß er nicht wußte, ober den Zweikampf sollte vor sich gehn lassen, oder nicht; da er aber gar nicht anders glauben konnte, als es sei ein Scherz, so trat er zurück und sagte: meine Herren Ritter, wenn es hier kein andres Mittel giebt, als zu bekennen oder zu sterben, und der Herr Don Quixote schwarz ausspielt, und der edle Herr von dem Silbernen Monde roth, so geschehe es im Nahmen Gottes.

Der vom Silbernen Monde dankte mit zierlichen und höflichen Redensarten dem Vice-Könige für die gegebene Erlaubniß, und Don Quixote that das nehmliche, der sich dem Himmel und seiner Dulcinea von ganzem Herzen empfahl, wie er beim Beginnen aller Schlachten, welche er ausfocht, zu thun pflegte, hierauf wandte er noch einmal um, um etwas mehr Feld zu gewinneu, weil er sah, daß sein Gegner das nehmliche that,

und ohne daß eine Trompete oder ein anderes kriegerisches Instrument geblasen wurde, liessen beide in dem nehmlichen Augenblicke ihren Pferden den Zügel schiessen, und da das Pferd dessen vom silbernen Monde flüchtiger war, so traf es auf Don Quixote, bevor dieser zwei Drittheile des Weges gemacht hatte, und zwar mit solcher heftigen Gewalt, daß, ohne ihn mit der Lanze zu berühren, die er dem Anscheine nach mit Vorsatz aufhob, Rozinante sammt dem Don Quixote mit einem erschrecklichen Falle zur Erde niedergestürzt wurden. Er machte sich sogleich über ihn, stellte ihm die Lanze auf das Visier und sagte: ihr seid überwunden, Ritter, und auch todt, wenn wenn ihr nicht die Bedingungen unsers Kampfes erfüllt.

Don Quixote, betäubt und zermalmt, ohne das Visier zu erheben, als wenn er aus einem Grabe herausgesprochen hätte, sagte mit schwacher und kranker Stimme: Dulcinea ist das schönste Weib auf der Welt und ich der unglücklichste Ritter auf Erden, aber es ziemt sich nicht, daß meine Schwäche diese Wahrheit verläugne: stoßt zu mit der Lanze, Ritter, und raubt mir eben so das Leben, wie ihr mir die Ehre geraubt habt.

Dieses werde ich wahrlich nicht thun, sagte der vom silbernen Monde: es lebe, es lebe im vollen Glanze ihres Ruhms die Schönheit der Dame Du

nea von Toboso, denn ich begnüge mich damit, daß der grosse Don Quixote sich auf ein Jahr nach seiner Heimath zurück begebe, oder auf so lange, als es ihm von mir geboten wird, wie wir vorher ausgemacht haben, ehe wir diesen Zweikampf unternahmen.

Alles dieses hörte der Vice-König und Don Antonio, nebst vielen andern, die zugegen waren, sie hörten auch, wie Don Quixote antwortete, daß, weil nichts gefodert würde, das zur Herabsetzung der Dulcinea gereichte, er alles übrige erfüllen wolle, als ein gewissenhafter und wahrhaftiger Ritter. Nachdem dieses Geständniß abgelegt war, lenkte der vom Silbernen Monde um, verneigte das Haupt gegen den Vice-König und ritt in einem kurzen Galopp nach der Stadt. Der Vice-König sagte dem Don Antonio, daß er ihm folgen möchte, und auf alle Weise erfahren, wer er sei.

Man nahm den Don Quixote auf, machte ihm das Gesicht frei, und fand, daß er blaß und voller Schweiß war. Rocinante konnte sich von dem schlimmen Falle nicht aus der Stelle bewegen. Sancho, ganz traurig, ganz schwermüthig, wuste nicht, was er sagen, nicht, was er thun thun sollte. Es war ihm, als sei der ganze Vorfall in einem Traume geschehn und als müste es ein Zauber gewesen sein. Er sah seinen Herrn überwunden, und verpflichtet, in einem Jahre

keine Waffen zu nehmen. Er sah das Licht von dem Ruhme seiner Thaten verdunkelt, die Hoffnungen seiner neuen Versprechungen vernichtet, so wie der Rauch im Winde zerstört wird. Er fürchtete, entweder Rocinante würde lahm, oder seinem Herr die Glieder verrückt bleiben: welches ein grosses Glück gewesen, wenn nur die Glieder verrückt geblieben wären. Dieser wurde endlich in eine Sänfte gesetzt, welche der Vice-König bringen ließ, und nach der Stadt getragen, wohin sich der Vice-König auch begab, in der Absicht, zu erfahren, wer der Ritter vom Silbernen Monde gewesen sei, der den Don Quixote so übel zugerichtet hatte.

Dreizehntes Kapitel.

In welchem man findet, wer der vom silbernen Monde war, nebst der Befreyung des Don Gregorio und andern Begebenheiten.

Don Antonio Moreno folgte dem Ritter vom Silbernen Monde, und es folgten ihm zugleich, ja es verfolgten ihn viele Gassenjungen, bis dieser sich endlich in ein Haus der Stadt zurück zog. Don Antonio ging zugleich mit dem Vorsatze hinein, ihn kennen zu lernen: ein Stallmeister kam, ihn zu empfangen und ihn zu entwaffnen: er schloß sich unten in einem Saale ein, und mit ihm Don Antonio, der keine Ruhe hatte, bis er wußte, wer er sei. Da der vom Silbernen Monde sah, daß jener Ritter ihn nicht verließ, sagte er zu ihm: ich sehe wohl, Sennor, weshalb ihr kommt, ihr wollt nehmlich wissen, wer ich bin, und da ich keine Ursach habe, es zu verbergen, so will ich es euch sagen, indeß mich mein Diener entwaffnet, ohne in einem Punkte von der Wahrheit abzuweichen. So wißt denn, Sennor, daß ich der Baccalaureus Simson Carrasco bin. Ich bin mit dem Don Quixote von la Mancha aus einem und denselben Orte, dessen Narrheit und Albernheit uns alle, die wir ihn kennen, zum Mitleiden bewegt, unter denenjenigen, die am vorzüglichsten

an ihn Theil nehmen, befinde ich mich, und da ich glaube, daß seine Wiederherstellung von seiner Ruhe und davon abhängt, daß er in seiner Heimath und in seinem Hause lebt, machte ich einen Plan, ihn dorthin zurück zu bringen, und deshalb, es wird jetzt drei Monath sein, machte ich mich als irrender Ritter auf den Weg, unter dem Nahmen des Ritters von den Spiegeln, in der Absicht, mit ihm zu streiten und ihn zu überwinden, ohne ihn Schaden zuzufügen, da wir es zur Bedingung unsers Zweikampfs machten, daß der Ueberwundene der Willkühr des Siegers überlassen sein solle: ich wollte nehmlich von ihm fordern, weil ich ihn schon für besiegt hielt, daß er nach seinem Dorfe zurückkehren und es binnen einem Jahre nicht verlassen sollte, in welcher Zeit er dann geheilt werden könnte; das Schicksal fügte es aber anders, denn er besiegte mich und stürzte mich vom Pferde herunter, und so konnte ich meinen Plan nicht durchführen: er setzte seinen Weg fort, und ich kehrte besiegt und vom Falle zermalmt um, der ziemlich gefährlich war; aber demohngeachtet gab ich es nicht auf, ihn noch einmal aufzusuchen und zu überwinden, wie es auch heute geschehn ist. Und da er nun so gewissenhaft ist, die Gesetze der irrenden Rittrrschaft zu beobachten, so wird er ohne Zweifel sein Wort halten, welches er mir gegeben hat. Dieses, Sennor, ist, was

was sich zugetragen hat, ohne daß ich euch noch etwas anders zu sagen hätte; ich bitte euch nur, entdeckt mich nicht und sagt dem Don Quixote nicht, wer ich bin, damit meine guten Anschläge ihren Erfolg haben und ein Mann seinen Verstand wieder erlangt, der einen trefflichen besitzt, wenn er nicht auf die Albernheiten der Ritterschaft geräth.

O, mein Herr! sagte Don Antonio, Gott vergebe euch das Unrecht, welches ihr der ganzen Welt dadurch thut, daß ihr ihren lustigsten Narren wieder gescheidt machen wollt. Seht ihr denn nicht, Sennor, daß der Nutzen, welcher aus der Klugheit des Don Quixote entspringt, bei weitem nicht so groß sein könne, als das Vergnügen, welches seine Unsinnigkeiten hervorbringen? Ich denke aber, daß alle Anstrengung des Herrn Baccalaureus nicht hinreichend sein wird, einen Mann wieder vernünftig zu machen, der so durch und durch Narr ist, und wenn es nicht gegen die christliche Liebe wäre, so möchte ich sagen, mag Don Quixote doch nie geheilt werden, denn mit seiner Heilung verliehren wir nicht nur seine Possen, sondern auch die des Sancho Pansa, seines Stallmeisters, wovon eine jede die Melancholie selbst lustig machen könnte. Aber dennoch will ich schweigen und ihm nichts sagen, um zu sehn, ob meine Vermuthung nicht

eintrifft, daß die Mühe keine Wirkung haben wird, die sich der Herr Carrasco gegeben hat.

Dieser antwortete, daß das Geschäft nun wenigstens im besten Gange sei, und daß er auf einen glücklichen Erfolg hoffe, und nachdem Don Antonio noch einmal versprochen, das zu thun, was ihm am liebsten wäre, nahm jener Abschied von ihm und ließ seine Rüstung auf einem Maulthiere fest binden, er selbst aber bestieg das nehmliche Pferd, auf welchem er den Zweikampf bestanden hatte, verließ noch an demselben Tage die Stadt und kehrte in sein Vaterland zurück, ohne daß ihm etwas begegnete, welches verdiente, in dieser wahrhaften Geschichte aufgezeichnet zu werden.

Don Antonio erzählte dem Vice-Könige alles wieder, was ihm Carrasco erzählt hatte, worüber der Vice-König keine grosse Freude hatte, weil in der Zurückgezogenheit des Don Quixote die Lust verlohren ging, welche alle diejenigen haben konnten, die von seinen Thorheiten etwas erfuhren.

Sechs Tage brachte Don Quixote in seinem Bette zu, ermattet, traurig, nachsinnend und übelzugerichtet, indem er die unglückliche Begebenheit seiner Besiegung in seiner Einbildung auf und ab trieb. Sancho tröstete ihn und sagte zu ihm unter andern Reden:

gnädiger Herr, hebt doch nur den Kopf in die Höhe, seid munter, wenn ihr könnt, und dankt dem Himmel, daß ob ihr schon zur Erden gestürzt seid, ihr doch keine Ribbe gebrochen habt, und da ihr wißt, daß wo man giebt, man auch kriegt, und daß man da nicht immer Speck findet, wo man eine Schwarte sieht, so scheert euch den Henker um den Doktor, denn ihr habt in dieser Krankheit keinen nöthig, der euch kuriren müßte. Wir wollen nach Hause zurück gehn und es lassen, nach Abentheuern in Ländern und an Oertern zu suchen, die wir nicht kennen, und wenn wir es recht betrachten, so habe ich den größten Schaden davon, ob ihr gleich so schlimm weggekommen seid. Ich habe wohl mit der Statthalterschaft die Lust verloren, wieder Statthalter zu sein, aber deswegen habe ich noch immer Lust zum Grafen, was ich niemals werden kann, wenn ihr nicht mehr König werdet, da ihr von der Ausübung der Ritterschaft abkommt, uud so werden alle meine Hoffnungen in Rauch verwandelt.

Schweige, Sancho, denn du weißt, daß meine Einsamkeit und Ruhe sich nur auf den Zeitpunkt eines Jahres erstreckt, dann werde ich sogleich zu meinen ehrenvollen Uebungen zurückkehren, und es wird mir nicht an einem Königreiche fehlen, das ich gewinnen, und an einer Grafschaft, die ich dir schenken kann.

Das höre Gott, sagte Sancho, und der Teufel sei taub, denn ich habe immer sagen hören, daß eine gute Hoffnung besser sei als ein schlechter Besitz.

Indem sie so sprachen, kam Don Antonio herein, und sagte mit der Miene der größten Zufriedenheit: gute Zeitung, Herr Don Quixote, denn Don Gregorio und der Renegat, der nach ihm war, sind auf der Rheede: was sage ich, auf der Rhede? sie sind schon im Pallast des Vicekönigs, und werden sogleich hier sein.

Don Quixote wurde ein wenig munter, uud sagte: in Wahrheit, ich muß gestehn, daß ich mich freuen würde, wenn das Gegentheil erfolgt wäre, dann wäre ich verpflichtet gewesen, nach der Barbarey überzugehn, wo ich mit der Gewalt meines Armes nicht nur dem Don Gregorio, sondern zugleich allen Christlichen Sklaven in der ganzen Barbarey die Freyheit gegeben hätte. Aber was spreche ich doch, ich Elender? Bin ich nicht überwunden? Bin ich nicht zu Boden gestürzt? Bin ich nicht derjenige, der während einem Jahre keine Waffen nehmen darf? Was verspreche ich denn also? Wessen unterfange ich mich, da es mir eher zukommt, eine Spindel als ein Schwerdt zu ergreifen?

So hört doch auf, gnädiger Herr, sagte Sancho: die Henne mag leben, hat sie auch den

Pips eben, denn heute mir und morgen dir, und bei solchen Dingen wie Treffen und Prügeleien sind, muß man es nicht so genau nehmen, denn der, der heute fällt, kann morgen wieder aufstehn, wenn er nicht im Bette liegen bleibt: ich meine, daß er vorsätzlich in seiner Ohnmacht beharrt, ohne neue Kräfte für neue Streitigkeiten zu sammeln; und jetzt steht auf, um den Don Gregorio zu empfangen, denn die Leute machen unten schon Lärmen, ich glaube, daß er schon im Hause sein muß.

Und so war es auch wirklich, denn da Don Gregorio und der Renegat von ihrer Reise und Zurückkunft dem Vice-Könige schon Nachricht gegeben hatten, so kam Don Gregorio, der begierig war, Anna Felix zu sehn, mit dem Renegaten in das Haus des Don Antonio, und obgleich Don Gregorio, als sie ihn von Algier abholten, in Weiberkleidern gewesen war, so hatte er sie doch in der Barke mit denen eines Sklaven vertauscht, welche er bei sich hatte; in welcher Tracht er aber auch sein mochte, so sah man, daß er reizend, edel und vornehm war, denn er war von ausserordentlicher Schönheit und sein Alter betrug siebenzehn oder achtzehn Jahre. Ricote und seine Tochter gingen ihn entgegen, der Vater mit Thränen und die Tochter mit Sittsamkeit. Sie umarmten sich nicht, denn wo grosse Liebe ist, pflegt man

nicht grosse Kühnheit zu finden. Die vereinigte Schönheit des Don Gregorio und der Anna Felix verwunderte alle insgesammt welche sich zugegen befanden. Das Schweigen war das, wodurch sich die beiden Liebenden hier besprachen, und die Augen waren ihre Zungen, womit sie ihre fröhlichen und keuschen Empfindungen entdeckten. Der Renegat erzählte die Art und Weise, mit welcher er den Don Gregorio befreit habe. Don Gregorio erzählte die Gefahren und Aengstlichkeit, in denen er sich unter den Weibern befunden, bei welchen er zurück geblieben war, nicht mit weitläufigen Reden, sondern in so kurzen Worten, daß man sahe, sein Verstand sei seinen Jahren voraus geeilt. Endlich bezahlte Ricote auch allen mit grosser Freigebigkeit, sowohl dem Renegaten wie den übrigen, die die Ruder geführt hatten. Der Renegat vereinigte und versöhnte sich wieder mit der Kirche und wurde wieder aus einem faulenden Gliede ein reines und gesundes, durch Busse und Reue.

Nach zweien Tagen sprach der Vice-König mit Don Antonio über die Art und Weise, wie man es einrichten könne, daß Anna Felix und ihr Vater in Spanien blieben, da es ihnen nichts unerlaubtes schien, daß eine so Christliche Tochter und ein dem Anscheine nach so gutdenkender Vater hier wohnten. Don Antonio erbot sich, am

Hofe deswegen zu unterhandeln, an den er doch wegen andrer Geschäffte nothwendig gehn mußte, wobei er zu verstehn gab, daß sich dort durch Freundschaft und Geschenke die schwierigsten Dinge möglich machen liessen. Nein, sagte Ricote, der bei diesem Gespräche zugegen war, hiebei darf man sich weder auf Freundschaft, noch auf Geschenke verlassen, denn bei dem grossen Bernardino de Velasco, Grafen von Salazar, welchem Seine Majestät den Auftrag unsrer Vertreibung gegeben hat, gelten weder Bitten, noch Versprechungen, noch Geschenke, noch Klagen, denn so wahr es auch ist, daß er die Barmherzigkeit mit der Gerechtigkeit verbindet, da er sieht, daß der ganze Körper unsrer Nation angesteckt und verderbt ist, so will er sich lieber des glühenden Eisens, als der erweichenden Salben bedienen, und so hat er mit Scharfsinn und Eifer, und mit Furcht, welche er erregt, auf seine starken Schultern zur unvermeidlichen Ausführung die Last dieses grossen Amtes überonmmen, ohne daß unsre Plane, Listen, Bewerbungen und Betrügereien seine stets wachen Argusaugen haben einschläfern können, damit keiner von den unsrigen bleibe und sich verborgen halte, der als eine verborgene Wurzel mit der Zeit neue Schößlinge treibe und giftige Früchte in Spanien verbreite, das jetzt gereinigt und von aller Furcht befreit ist, in der unsre grosse Menge

es versetzen muste. Ein heroischer Entschluß des grossen Dritten Philipps, und eine beispiellose Weisheit, ihn von diesem Don Bernardino de Velasco ausführen zu lassen!

Ich will auf alle Fälle, wenn ich dort bin, allen möglichen Fleiß anwenden, und der Himmel mag dann thun, was ihm gefällig ist, sagte Don Antonio: Don Gregorio wird mit mir gehn, um seine Eltern zu trösten, die wegen seiner Abwesenheit in Verzweiflung sein müssen: Anna Felix wird sich in meinem Hause, bei meiner Frau, oder in einem Kloster aufhalten, und ich weiß, daß es der Herr Vice-König erlaubt, daß der gute Ricote in dem seinigen bleibt, bis ich sehe, wie meine Geschäffte gehn.

Der Vice-König willigte in alle Vorschläge; aber Don Gregorio, welcher wuste, was vorging, sagte, daß er auf keine Weise die Donna Anna Felix verlassen werde, oder könne; da er aber doch die Absicht hatte, seine Eltern wieder zu sehn, und Anstalt zu treffen, zu ihr zurück zu kommen, so gab er auch zu dem Plane seine Einwilligung. Anna Felix blieb bei der Gemahlinn des Don Antonio und Ricote im Hause des Vice-Königs.

Der Tag kam, an welchem Don Autonio abreiste und zwei Tage nachher reisten auch Don Quixote und Sancho ab: denn sein Fall erlaubte es ihm nichr, daß er sich früher auf den Weg

machen konnte. Thränen, Seufzer, Ohnmachten fanden statt, als Don Gregorio von Anna Felix Abschied nahm. Ricote bot dem Don Gregorio tausend Dukaten an, wenn er sie haben wolle; er nahm aber nichts weiter, ausser fünf, welche er vom Don Antonio lieh und versprach, sie ihm in in Madrid wieder zu geben. Hiemit reisten die beiden ab und bald darauf, wie schon gesagt, Don Quixote und Sancho: Don Quixote entwaffnet und in Hauskleidern, Sancho zu Fuß, weil der Graue mit den Waffen beladen war.

Leben und Thaten
des
scharfsinnigen Edlen
Don Quixote von la Mancha.

Zwölftes Buch.

Erstes Kapitel.

Handelt von dem, welches der sehn wird, der es liest, oder der hören wird, der es sich vorlesen läßt.

Beim Ausgange aus Barcelona betrachtete Don Quixote noch einmal die Stelle, wo er gefallen war, und sagte: hier war Troja, hier hat mein Unglück, aber nicht meine Feigheit mir meinen wohlverdienten Ruhm entrissen: hier bewies mir Fortuna ihren Wankelmuth: hier verdunkelten sich meine Thaten: hier endlich sank mein Glück, um niemals wieder aufzustehn.

Als Sancho dies hörte, sagte er: für ein tapfres Gemüth, gnädiger Herr, ziemt es sich eben so wohl, die Leiden mit Geduld zu ertragen, als im Glücke frölich zu sein: das kann ich von mir selber abnehmen, denn da ich Statthalter war, war ich frölich, und jetzt, da ich Stallmeister zu Fuß bin, bin ich nicht traurig: denn ich habe sagen hören, daß die sogenannte Fortuna

ein betrunkenes, eigensinnigen, und über das noch blindes Weibsbild sei, so daß sie nicht sieht, was sie thut und selber nicht weiß, wen sie erniedrigt, oder wen sie erhebt.

Du bist sehr philosophisch, Sancho, antwortete Don Quixote, und sprichst äusserst verständig, ich weiß nicht, wer es dir gelehrt hat. Ich muß dir aber sagen, daß es keine Fortuna in der Welt giebt, und daß alles, was geschieht, das Gute sowohl wie das Böse, nicht von ohngefähr kommt, sondern durch eine besondre Vorsehung des Himmels, und darum pflegt man zu sagen, daß jeder seines eignen Glücks Schmidt sei. Ich war es von dem meinigen; aber nicht mit der nöthigen Vorsicht, und darum hat meine Keckheit diesen Ausgang gewonnen, denn ich hätte nach der ausserordentlichen Stärke jenes Pferdes des Ritters vom silbernen Monde urtheilen sollen, daß ihm die Schwachheit des Rocinante keinen Widerstand leisten könne. Ich unterwand mich dessen, that, was ich konnte, wurde nieder geworfen, und ob ich gleich die Ehre verlohren habe, habe ich doch weder die Tugend verlohren, noch kann ich sie verliehren, nach der ich mein Wort erfüllen werde. Als ich irrender Ritter war, zeigte ich mich kühn und tapfer, mit meinen Werken und Händen bekräftigte ich meinen Beruf, und jetzt, da ich ein Stallmeister

zu Fuß bin, will ich meine Worte bekräftigen, indem ich mein gegebenes Versprechen in Erfüllung setze. Frisch denn, Freünd Sancho, auf daß wir nach Hause kommen und das Jahr unsers Noviziats überstehn, mit dessen Schlüß wir neue Kraft erwerben wollen, um zu dem mir unvergeßlichen Waffenhandwerke zurück zu kehren.

Gnädiger Herr, antwortete Sancho, es ist kein grosses Vergnügen, zu Fuß zu laufen, so daß es mich bewegen könnte, grosie Tagereisen zu machen. Wir wollen diese Waffeu an irgend einen Baum aufknüpfen, wie einen Gehenkten, und wenn ich dann auf dem Buckel des Grauen sitze und die Beine über der Erde habe, so könnt ihr die Tagereisen so stark einrichten, als es euch nur immer gefällig ist: denn wenn ihr meint, ich soll zu Fuß, und dabei alle Tage sehr weit laufen, so seid ihr in einer irrigen Meinung.

Du hast recht gesprochen, Sancho, antwortete Don Quixote: wir wollen meine Waffen wie eine Tropbäe aufstellen, und zu ihren Füssen, oder in der Nähe derselben, dasjenige in die Bäume graben, was unter der Throphäe geschrieben stand, welche die Waffen des Roldan bildeten:

Keiner soll sie berühren,
der sich nicht unterfängt
mit Roldan Streit zu führen.

Das ist ganz herrlich, antwortete Sancho, und wenn es nicht wegen der Reise wäre, auf der wir den Rozinante noch nöthig haben, so könnten wir den darneben knüpfen.

Weder er, noch die Waffen, versetzte Don Quixote, sollen mit meinem Willen gehängt werden, damit man nicht sagen könne, für gute Dienste schlechten Lohn.

Da habt ihr sehr Recht, antwortete Sancho, denn nach der Meinung der weisen Leute, soll man die Schuld des Esels nicht am Sacke auslassen: und da ihr selbst von dieser Sache die Schuld tragt, so müßt ihr euch auch selbst bestrafen, und euren Zorn nicht an den schon zerbrochenen und Blutbesprützten Waffen auslassen, eben so wenig an der Sanftmuth des Rocinante, noch an der Weichlichkeit meiner Füsse, daß sie mehr laufen sollten, als es billig ist.

Unter diesen Reden und Gesprächen ging dieser ganze Tag hin, und noch vier andre, ohne daß ihnen etwas begegnet wäre, was sie auf ihrem Wege aufgehalten hätte, am fünften aber fanden sie am Eingange eines Dorfes viele Leute vor der Thür eines Hauses versammelt, die sich dort vergnügten, weil es ein Festtag war. Als Don Quixoto zu ihnen gekommen war, rief ihn ein Bauer laut an und sagte: einer von diesen Herrn, die dort kommen, und die

Partheien nicht kennen, soll sagen, was wir bei unserm Zwiste zu thun haben.

Ich will, antwoetete Don Quixote, mit aller Redlichkeit den Ausspruch thun, falls ich den Handel verstehe.

Die Sache, mein lieber Herr, sagte ein Bauer, ist die, ein Einwohner hier im Orte ist so dick, daß er elf Viertels Centner wiegt, und der hat einen andern Einwohner zum Wettlauf aufgefordert, der nicht mehr als fünfe hat. Die Bedingung war, sie sollten eine Strecke von hundert Schritten mit gleichem Gewichte laufen, und da man den Ausforderer fragte, wie das Gewicht gleich gemacht werden sollte, sagte er, daß der Ausgeforderte, der nur fünf Viertels-Centner wiegt, die übrigen sechs in Eisen bei sich tragen müßte, und dadurch kämen dann beim Magern so gut wie bei dem Fetten elf Viertels-Centner heraus.

Nein, sagte Sancho hierauf, ehe noch Don Quixote antworten konnte: mir kommt es zu, der ich noch kürzlich Statthalter und Richter war, wie die ganze Welt weiß, wer diese Sache auszumachen, und diesen zweifelhaften Fall zu entscheiden.

Antworte in Gottes Nahmen, Freund Sancho, erwiederte Don Quixote, denn ich bin nicht in der Laune, einer Katze Krumen zu geben, so wie mir der Verstand erschüttert und umgedreht ist.

Mit dieser Erlaubniß sagte Sancho zu den Bauern, die mit offnem Munde um ihn her standen und seinen Urtheilsspruch erwarteten: lieben Freunde, das, was der Dicke fordert, ist unvernünftig, und hat auch keinen Schein des Rechts für sich, denn wenn das seine Richtigkeit hat, daß der Ausgeforderte die Waffen wählen kann, so wird er keine solche wählen, die ihm verhinderlich sind, ja es ihm unmöglich machen, der Sieger zu sein: daher ist meine Meinung, daß der dicke Ausforderer sich abschabe, schabe, ausschneide, abnehme und herunterzwacke sechs Viertels-Centner von seinem Fleische, hier oder da an seinem Körper, wo es ihm am besten dünkt, so werden ihm dann nur nach fünf Viertels-Centner an Gewicht übrig bleiben, wodurch er dann mit den fünfen seines Gegners gleich und übereinstimmend wird, und so können sie mit gleichen Lasten laufen.

Meiner Seele, sagte ein Bauer, der den Urtheilsspruch des Sancho hörte, der Herr hat wie ein Engel gesprochen, und ein Urtheil gegeben, wie ein Canonicus; aber der Dicke wird sich wahrhaftig nicht eine Unze von seinem Fette abschneiden lassen, vielweniger sechs Viertels-Centner.

Das Beste ist, daß sie gar nicht laufen, antwortete ein andrer, damit der Magere nicht von der Last zerdrückt, und dem Dicken nicht sein Fleisch abgeschnitten werde, sondern wir wollen

die halbe Wette in Wein vertrinken und diese Herrn mit uns in das beste Wirthshaus nehmen, und auf meine Kappe, wenn es regnet.

Ich, meine Herrn, antwortete Don Quixote, sage euch Dank; ich kann mich aber keinen Augenblick aufhalten, denn Gedanken und traurige Begebenheiten zwingen mich, unhöflich zu scheinen, und meinen Weg nicht langsam fortzusetzen. Hiemit gab er dem Rocinante die Sporen und ritt fort, indem er sie alle verwundert zurück ließ, da sie sowohl seine seltsame Gestalt, wie den Verstand seines Dieners, denn dafür hielten sie den Sancho, gesehn uud bemerkt hatten, und ein andrer Bauer sagte: wenn der Diener schon so verständig ist, wie sehr muß es nicht erst der Herr sein? Ich wette, daß, wenn sie zum Studiren nach Salamaria gehn, sie, ehe man sich's versieht, oberste Alcalden werden, denn alles ist Spaß, es darf einer nur studiren, und denn Freunde und Glück halen, so hat der Mensch, ehe er sichs am wenigsten versieht, einen Richterstab in der Hand, oder eine Bischofsmütze auf dem Kopfe.

Diese Nacht brachten Herr und Diener mitten auf dem Felde unter dem freien und offnen Himmel zu, und als sie am folgenden Tage ihre Reise fortsetzten, sahen sie, daß ihnen ein Mann zu Fuß entgegen kam, mit einer Tasche um den Hals

und einem Spiesse oder spitzen Stocke in der Hand, die gewöhnlichen Abzeichen eines Fußbothen, als dieser dem Don Quixote näher gekommen, verdoppelte er seine Schritte und lief schnell auf ihn zu, umarmte seinen rechten Schenkel, denn höher konnte er nicht reichen, und sagte zu ihm mit den Zeichen der grösten Freude: o mein gnädigster Herr Don Quixote von la Mancha, welche große Freude wird in dem Herzen meines gnädigsten Herzogs entstehn, wenn er erfährt, daß ihr nach seinem Schlosse zurückkehrt, denn er befindet sich noch immer mit der Frau Herzoginn dort!

Ich kenne euch nicht, mein Freund, antwortete Don Quixote, auch weiß ich nicht, wer ihr seid, wenn ihr es mir nicht sagt.

Ich, gnädiger Herr Don Quixote, antwortete der Bothe, bin Tosilos, der Lakay meines gnädigen Herzogs, der mit euch nicht wegen der Verheirathung der Tochter der Duenna Rodriguez kämpfen wollte.

Bei Gott! rief Don Quixote aus, ist es möglich, daß ihr derjenige seid, welchen die Zauberer meine Feinde in diesen Lakayen verwandelt hahaben, um mir die Ehre jenes Treffens zu rauben?

Schweigt nur, lieber Herr, versetzte der Brief

träger, es war da nichts von Bezauberung, oder von Verwandlung der Gesichter: als Lakay Tosilos kam ich in die Schranken, und als Lakay Tosilos ging ich wieder hinaus. Ich dachte mich zu verheirathen, ohne zu kämpfen, denn mir gefiel das Mädchen; aber es gerieth mir ganz anders, als ich dachte, denn ihr wart kaum von unserm Schlosse abgereist, als mir der Herzog hundert Prügel geben ließ, weil ich dem Befehl zuwider gehandelt, den er mir gegeben, ehe ich in das Treffen ging, und das Ende ist gewesen, daß das Mädchen nun eine Nonne und die Donna Rodriguez nach Castilien zurück gekehrt ist, ich gehe aber jetzt nach Barcelona, um eine Tasche mit Briefen dem Vice-Könige zu bringen, die ihm mein Herr übersendet. Wenn es euch gefällig ist, einen Trunk zu thun, so habe ich hier eine Kürbisflasche voll vom schönsten Wein, der zwar nicht ganz kühl ist, dabei etliche Stückchen Käse von Tronchon, die den Durst herbeilocken und erwecken, wenn er vielleicht eingeschlafen sein sollte.

Ich nehme die Einladung an, sagte Sancho, der wackre Tosilos tafle nur auf, allen Zauberern zum Possen und Verdruß, die es nur in beiden Indien giebt.

Du bleibst doch, Sancho, sagte Don Quixote, der größte Fresser von der Welt und der

größte Dummkopf auf Erden, weil du nicht einsiehst, daß dieser Bothe bezaubert und ein nachgemachter Tosilos ist: bleibe bei ihm und iß, ich aber will sacht voran reiten und warten, bis du nachkömmst.

Der Lakay lachte, zog seine Kürbisflasche hervor, packte seine Stückchen Käse aus und brachte ein kleines Brod hervor, worauf er und Sancho sich auf dem grünen Rasen niedersetzten und in guter Eintracht und Geselligkeit schmausten, so daß sie auch bald dem ganzen Vorrathe des Beutels auf den Grund kamen und sie noch so guten Appetit behielten, daß sie selbst die Brieftasche ableckten, weil sie nach Käse roch. Tosilos sagte zu Sancho: dieser dein Herr, lieber Sancho, muß sich gewiß vieler Narrheiten schuldig machen.

Wie schuldig machen? antwortete Sancho, er bleibt keinem nichts schuldig, er bezahlt alles, vollends wenn die Geldsorte Narrheit ist: ich sehe es recht gut und sage es ihm oft genug, aber was hilfts? und jetzt ist er ganz toll, seit er von dem Ritter vom Silbernen Monde besiegt ist.

Tosilos bat, daß er ihm diese Begebenheit erzählen möchte; aber Sancho antwortete, es sei unhöflich, seinen Herrn so lange warten zu lassen, ein andermal, wenn sie sich wieder träfen, würde

er Zeit dazu haben: damit stand er auf, nachdem er von dem Kleide und aus dem Barte alle Krümchen geschüttet hatte, nahm seinen Grauen, sagte dem Tosilos Lebewohl und holte seinen Herrn wieder ein, der im Schatten eines Baumes auf ihn gewartet hatte.

Zweites Kapitel.

Von dem Entschlusse, welchen Don Quixote faßte, sich zu einem Schäfer zu machen und auf dem Felde zu leben, bis das Jahr seines Versprechens vorüber sei, nebst andern Sachen, die in Wahrheit anmuthig und trefflich sind.

Wenn schon Don Quixote vor seinem Sturze von vielen Gedanken beunruhigt wurde, so geschah dies seit seinem Falle noch mehr. Er stand, wie gesagt, im Schatten des Baumes, und dort kamen, wie Fliegen zum Honig, Gedanken zu ihm und ängstigten ihn. Bald dachte er auf die Entzauberung der Dulcinea, dann wieder, welches Leben er in seiner aufgedrungenen Einsamkeit führen wolle. Sancho kam zu ihm und lobte ihm die Freigebigkeit des Lakayen Tosilos. Ist es möglich, sagte Don Quixote zu ihm, daß du noch immer, o Sancho, glaubst, dieser sei ein wahrhaftiger Lakay? Es scheint deinem Gedächtnisse entfallen zu seyn, daß du die Dulcinea in eine Bäuerin verwandelt gesehn, und den Ritter von den Spiegeln in den Baccalaureus Carrasco: alles Werke der Zauberer, welche mich verfolgen. Aber sage mir jetzt, hast du diesen Tosilos, wie du ihn nennst, gefragt, was Altisidora macht, ob sie meine Abwesenheit beweint, oder ob sie schon in das Meer der Ver-

gessenheit die Liebes-Gedanken versenkt hat, welche sie in meiner Gegenwart peinigten?

Meine Gedanken, antwortete Sancho, waren von solcher Art, daß sie mich an dergleichen Kindereien gar nicht denken ließen. Aber, lieber Gott! seid ihr denn jetzt wohl, gnädiger Herr, in einer Lage, daß ihr euch um fremde, vollends um Liebes-Gedanken bekümmern könnt?

Lerne, Sancho, sagte Don Quixote, daß ein großer Unterschied unter den Werken statt findet, welche aus Liebe geschehen, und welche aus Dankbarkeit herrühren. Es mag wohl sein, daß ein Ritter unverliebt ist; aber er darf, wenn wir genau sprechen wollen, niemals ohne Dankbarkeit sein. Mich liebte, wie es schien, Altisidora, sie schenkte mir, wie du weißt, drei Mützen, sie weinte bei meiner Abreise, sie verwünschte mich, sie schmähte mich, sie klagte ihrer Schaamhaftigkeit zum Trotze öffentlich: alles Zeichen, daß sie mich anbetete: denn der Zorn des Liebenden pflegt sich in Verwünschungen zu enden. Ich durfte ihr keine Hoffnungen machen, ihr keine Schätze anbieten, denn die ersten gehören alle der Dulcinea, und die Schätze der irrenden Ritter sind wie die der Kobolde, anscheinend und falsch, ich kann ihr also mit nichts anderm, als mit meinem Andenken vergelten, ohne allen Nachtheil meiner Gedanken für Dulcinea, welche du durch deine Nachlässigkeit

schwer kränkst, indem du es aufschiebst, dein Fleisch zu geisseln und zu züchtigen, das ich von den Wölfen möchte fressen sehn, weil du es lieber für die Würmer aufbewahren, als damit jene unglückliche Dame erlösen willst.

Gnädiger Herr, antwortete Sancho, wenn ich die Wahrheit gestehn soll, so kann ich gar nicht daran glauben, daß die Streiche auf meinem Hintern mit der Entzauberung eines Bezauberten zusammenhängen können, denn es ist als wenn man sagen wollte: thut dir der Kopf weh, so schmiere dir das Knie: ich will wenigstens wohl darauf schwören, daß in allen Geschichten, die ihr nur jemals gelesen habt, und die von der irrenden Ritterschaft handeln, ihr niemals irgend eine Entzauberung durch dergleichen Streiche angetroffen habt; es mag aber sein oder nicht sein, so will ich sie mir doch geben, wenn ich Lust habe, und sich eine gelegene Zeit dazu findet.

Das gebe Gott, antwortete Don Quixote, und der Himmel gebe dir seinen Beistand, damit du bedenkst, daß es deine Pflicht ist, meine Gebieterin zu erlösen, die auch die deinige ist, weil du mir angehörst.

Unter diesen Gesprächen hatten sie ihren Weg fortgesetzt und kamen wieder an die nehmliche Stelle, wo sie waren von den Stieren umgerannt worden. Don Quixote erkannte sie und sagte zu

Sancho: dieses ist die Wiese, wo wir jene geschmückten Schäferinnen und geputzten Schäfer antrafen, die hier das Schäfer-Arkadien erneuern und nachahmen wollten, ein Gedanke, der eben so neu als trefflich ist und zu dessen Nachahmung, wenn es dir gut dünkt, ich, o Sancho, wünschte, daß wir uns in Schäfer verwandelten, wenigstens für die Zeit, die ich in der Einsamkeit zubringen muß. Ich will einige Schaafe kaufen und alle übrigen Dinge, welche zum Schäferleben nothwendig sind, ich will mich den Schäfer Quixotiz nennen, und dich den Schäfer Pancino, wir ziehn dann über Berge, durch Wälder und Wiesen, hier singend, dort klagend, von den flüssigen Cristallen der Quellen trinkend, oder aus den klaren Bächen, oder den fließenden Strömen. Mit der freigebigsten Hand gewähren uns ihre süßeste Frucht die Eichen, Wohnung die Stämme des härtesten Korkbaums, Schatten die Weiden, Düfte die Rosen, Teppiche mit tausend Farben gestickt die geräumigen Wiesen, Kühlung die heitre und reine Luft, Licht der Mond und die Sterne, troz der Dunkelheit der Nacht, Ergötzen der Gesang, Vergnügung die Klage, Apollo Verse, die Liebe Erfindung, wodurch wir uns unvergeßlich und berühmt machen können, nicht nur in den gegenwärtigen, sondern auch in den zukünftigen Zeitaltern.

Meiner Seel, sagte Sancho, solche Lebensart

ist herrlich, und ich habe schon lange darauf gelauert, und gewiß, der Baccalaureus Simson Carrasco und Meister Niklas der Barbier werden sie nicht sobald gesehn haben, als sie sie auch mitmachen, und sich ebenfalls wie wir, in Schäfer verwandeln werden, und gebe nur Gott, daß nicht auch dem Pfarrer die Lust ankommt, uns in's Gehege zu gehn, denn er ist ein lustiger Mann, der sich gerne einen Spaß macht.

Du hast sehr gut gesprochen, sagte Don Quixote, und der Baccalaureus Simson Carasco kann sich, wenn er in den Schooß der Schäferwelt eingeht, wie er es gewiß thun wird, Schäfer Simsonino nennen, oder auch Schäfer Carrascon: der Barbier Nicolas kann sich Nicoloso nennen, wie sich der alte Boscan Nemoroso nannte: was wir dem Pfarrer für einen Namen geben wollen, weiß ich nicht, wenn er nicht von seinem Stande abgeleitet würde, und er sich Schäfer Pfarriand nennte. Was die Schäferinnen, unsre Geliebten betrifft, so haben wir hier unter Nahmen, wie unter Birnen, die Auswahl, und da der meiner Gebieterin sowohl fär eine Schäferin, als für eine Prinzessin paßt, so habe ich keine Mühe, für sie einen andern zu suchen, der sich besser für sie schickte: du Sancho, kannst die deinige nennen, wie du willst.

Ich denke ihr, antwortete Sancho, keinen andern Nahmen zu geben, als Trutschelona, denn

der

der paßt sich gut für ihre Dicke und erinnert auch an ihren rechten Nahmen Therese, wodurch man auch sehn kann, wenn ich sie in meinen Versen besinge, daß meine Gedanken keusch sind, weil ich kein Bettelbrod vor fremden Thüren suche. Für den Pfarrer schickt es sich nicht, daß er eine Schäferin hat, weil er ein gutes Exempel geben muß, wenn aber der Baccalaureus eine haben will, so mag der's auf seine Verantwortung thun.

Bei Gott, sagte Don Quixote, welches Leben wollen wir nicht führen, mein liebster Sancho! Welche Schallmeyen sollen in unsre Ohren tönen, welche Flöten, welche Tambourins, Triangeln und Geigen! Was geht uns ab, wenn unter diesen verschiedenen Instrumenten auch noch die Alboguen erklingen? Alle Schäferinstrumente wird man hier beisammen sehn.

Was sind Albgouen? fragte Sancho, denn ich habe sie nie nennen hören, sie auch niemals in meinem ganzen Leben gesehn.

Alboguen sind, antwortete Don Quixote, zwei Becken, fast wie das Untere der messingenen Leuchter, diese sind ausgehölt und werden eines gegen das andre geschlagen, wodurch sie einen Klang hervorbringen, der nicht vorzüglich angenehm oder harmonisch ist, doch aber gut zu der Einfalt der Flöte und des Tambourins paßt, und dieser Nahme Alboguen ist Mohrisch, wie alle diejenigen Nahmen, die in unsrer Castilianischen Sprache mit ei-

nem Al anfangen: wie nehmlich, Almohaza, Almorzar, Alhombra, Alguazil, Almacen, Alhuzema, Alcancia und andre ähnliche, deren nur noch wenige sein können, und nur drei hat unsre Sprache die Mohrisch sind und sich auf ein i endigen, nehmlich Borcegui, Zaquizami und Maravedi: Alheli und Alfaqui sind sowohl durch das vordre Al wie durch das angehängte i, wie sich von selbst versteht, Arabisch. Dies habe ich nur im Vorbeigehn gesagt, weil es mir bei Gelegenheit der Alboguen ins Gedächtniß kam: wodurch wir aber unsern Stand um vieles mehr zur Vollkommenheit führen können, ist, daß ich einigermaßen, wie du weißt, ein Poet bin, und im äussersten Grade ist es zugleich der Baccalaureus Simson Carrasco. Vom Pfarrer spreche ich nicht; aber ich will wetten, daß er auch seine poetischen Launen hat, und was den Meister Niklas betrifft, so habe ich seinetwegen keinen Zweifel, denn alle, oder die meisten Barbiere sind Guitarrenspieler und Versemacher. Ich werde mich wegen der Abwesenheit beklagen: du lobst dich als einen treuen Liebhaber: der Schäfer Carrascon singt von seiner Verschmähung und der Pfarrer Pfarriand wovon es ihm gefällt, und so wird das Ding so herrlich gehn, als man es sich nur wünschen kann.

Worauf Sancho antwortete: ich bin, gnädiger

Herr, ein solches Unglückskind, daß ich immer fürchte, ich erlebe den Tag nicht, an dem ich mich in diesem Stande sehe. O welche schöne glatte Löffel wollte ich machen, wenn ich erst ein Schäfer wäre! Was für schöne Dinger zum Fressen, was für Kränze, und Schäfer-Narretheyen wollte ich nicht anstellen! wenn man mir auch nicht den Ruhm eines Verständigen geben wollte, so sollten sie doch sagen müssen, daß ich nicht ganz ungeschickt bin. Sanchica, meine Tochter, soll uns dann da Essen hinaus bringen. Aber nein! sie sieht gut aus, und es giebt mehr boshafte als einfältige Schäfer, und ich möchte nicht, daß sie nach Wolle ginge, und geschoren nach Hause käme: und die Liebeshändel und unerlaubten Begierden pflegen eben sowohl auf dem Lande, wie in den Städten Eingang zu finden, eben so gut in den Hütten der Schäfer, als in den Pallästen der Könige, und wer nicht in Versuchung geführt wird, kann auch nicht sündigen, und was ich nicht weiß, macht mich nicht heiß, und besser ist Neid, als Mitleid.

Genug der Sprichwörter, Sancho, sagte Don Quixote, denn jegliches von denen, die du gesagt hast, giebt deine Gedanken zu erkennen: auch habe ich dir schon oftmals den Rath gegeben, daß du mit Sprichwörtern nicht so freigebig sein sollst, und daß du dich bedenken mögest, wenn du sie anführst, aber ich glaube, daß ich in der Wüsten

predige: der Regen hölt endlich einen Stein aus, aber wer einen Mohren weiß waschen will, thut thöricht.

Es scheint mir, antwortete Sancho, daß auf euch das paßt: der Topf sagte zum Kessel: fort du Schwarznase. Ihr tadelt mich darum, daß ich Sprichwörter sage, und in eben dem Augenblicke gehn sie euch ab.

Bedenke, Sancho, antwortete Don Quixote, ich führe die Sprichwörter mit Absicht an, und sie passen, wenn ich sie sage, wie der Ring auf dem Finger; aber du ziehst sie bei den Haaren herbei, so daß du sie vielmehr schleppst, als sie dir folgen: und wenn ich mich recht erinnere, habe ich dir schon sonst einmahl gesagt, daß die Sprichwörter kurze Sentenzen sind, aus der Erfahrung und Beobachtung unsrer alten Weisen geschöpft, das Sprichwort aber, welches nicht passend ist, ist viel eher eine Narrheit, als eine Sentenz. Wir wollen dies aber lassen, und da die Nacht schon kommt, uns ein wenig vom großen Wege entfernen, wo wir die Nacht zubringen können, und Gott weiß, was morgen seyn wird.

Sie zogen sich zurück, aßen spät und schlecht, sehr gegen den Willen des Sancho, dem die Armseligkeit, die mit der irrenden Ritterschaft in

Wäldern und auf Bergen verknüpft zu seyn pflegt, von neuem deutlich wurde, und wieder gedachte er des Wohllebens in den Schlössern und Häusern, wie beim Don Diego de Miranda, auf der Hochzeit des reichen Camacho und beim Don Antonio Moreno; er überlegte aber, wie es unmöglich sei, daß es immer Tag, oder immer Nacht bleibe, und darum brachte er diese schlafend zu, wie sein Herr wachend.

68

Drittes Kapitel.

Von dem schweinischen Abentheuer, welches dem Don Quixote zustieß.

Die Nacht war ziemlich finster, ob sich gleich der Mond am Himmel befand, aber nicht wo er gesehn werden konnte, denn Frau Diana geht oft zu den Antipoden spatzieren, und läßt alsdann die Berge schwarz und die Thäler voller Dunkelheit. Don Quixote gab der Natur nach und schlief den ersten Theil der Nacht, nachher aber war es ihm unmöglich; sehr von Sancho unterschieden, der niemals wieder zu sich kam, sondern vom Abend bis zum Morgen in einem Stücke schlief, was sein gutes Naturell und seine wenigen Sorgen bewieß. Die des Don Quixote hielten ihn so munter, daß er den Sancho erweckte und zu ihm sagte: ich verwundre mich, Sancho, über dein unbefangenes Gemüth. Ich glaube, du bis aus Marmor, oder aus hartem Erze gemacht, in welchen weder Bewegung, noch Empfindung Statt findet. Ich wache, wann du schläfst, ich klage, wann du singst, ich sterbe vor Hunger, wann du vom Fressen träge und ohne Athem bist Redliche Diener müssen die Sorgen ihrer Herren theilen und ihre Empfindungen mit empfinden, wenigstens zum Scheine. Betrachte die Heiterkeit dieser Nacht, die Einsam-

keit, in welcher wir uns befinden, welche uns einladen, zwischen unserm Schlafe eine Nachtwache zu halten. Stehe doch auf um Gottes Willen, abseitige dich ein wenig von hier und gieb dir mit edlem Gemüthe und dankbarer Empfindung dreihundert oder vierhundert Hiebe, auf Abschlag derjenigen, die du zur Entzauberung der Dulcinea vollbringen must: mit sanften Bitten verlange ich dieses von dir, denn ich will nicht mit dir, wie neulich, wieder zum Faustgemenge kommen, in welchem ich das Gewicht deiner Fäuste empfunden habe. Hast du dieses gethan, so wollen wir den übrigen Theil der Nacht damit zubringen, daß ich meine Entfernung besinge und du deine Treue, wodurch wir denn gleich unsre Schäfer-Uebungen anfangen können, die wir in unserm Dorfe fortsetzen wollen.

Gnädiger Herr, antwortete Sancho, ich bin kein Mönch, daß ich mitten aus dem Schlafe aufstehn und mich geisseln sollte, noch weniger will es mir gut däuchten, daß man von den schrecklichen Schmerzen der Hiebe sich gleich wieder zur Musik bequemen könnte. Laßt mich schlafen und quält mich nicht damit, daß ich mich hauen soll, sonst will ich einen Schwur thun, daß ich niemals mein Kleid damit anrühre, geschweige mein Fleisch.

O verhärtete Seele! O Stallmeister ohne

Gefühl! O schlecht angewandtes Brod und übel vergoltene Liebe, die ich dir erwiesen habe und noch erweisen wollte! Durch mich bist du Statthalter gewesen, und durch mich hast du die nächste Anwartschaft, Graf zu werden, oder eine ähnliche Würde zu bekleiden, und die Erfüllung dieser Hoffnungen wird sich nicht länger als dieses Jahr verzögern, denn post tenebras spero lucem.

Das verstehe ich nicht, versetzte Sancho; ich verstehe nur so viel, daß, so lange ich schlafe, ich weder von Furcht noch von Hoffnung was weiß, weder von Mühseligkeit noch von Pracht, und gepriesen sei der, der den Schlaf erfunden hat, den Mantel, der alle menschlichen Sorgen zudeckt, das Essen, das den Hunger stillt, das Wasser, das den Durst vertreibt, das Feuer, das die Kälte erwärmt, die Kälte, die die Hitze mildert, und kurz, das allgemeine Geld, für welches alle Dinge gekauft werden können, die Waage und das Gewicht, welches den Schäfer und den König, den Dummen und den Verständigen gleich macht. Ein einziges böses Ding hat der Schlaf, wie ich mir habe sagen lassen, daß er nehmlich dem Tode so ähnlich sieht, denn zwischen einem Schlafenden und einem Todten ist nur ein geringer Unterschied.

Niemals habe ich dich, Sancho, sagte Don Quixote, so zierlich als jetzt sprechen hören, woraus man sehn kann, daß das Sprichwort recht

hat, welches du manchmal anzuführen pflegst: nicht mit wem du geboren, sondern mit wem du geschoren.

Ei sieh da! versetzte Sancho, seht doch unsern gnädigen Herrn, nun bin ich es wohl wieder, der Sprichwörter von sich giebt, sie fallen euch ja auch in grössern Brocken als mir aus dem Munde, doch muß wohl freylich unter den eurigen und den meinigen der Unterschied sein, daß eure zur rechten Zeit, und die meinigen zur Unzeit eintreffen; aber am Ende sind es doch alles Sprichwörter.

So weit waren sie, als sie ein seltsames Geräusch und rauhes Getöse vernahmen, welches sich durch alle alle dortigen Thäler verbreitete. Don Quixote stellte sich aufrecht und griff zum Degen, Sancho aber verschanzte sich unter dem Grauen, indem er zu seinen Seiten die zusammengehefteten Waffen und den Sattel seines Esels hinstellte, wobei er von Furcht zitterte und Don Quixote erschreckt war. Das Getöse nahm jeden Augenblick zu, und näherte sich den beiden Furchtsamen, wenigstens war es der eine, denn der Muth des andern ist bekannt. Die Sache war, daß mehrere Menschen eine Heerde von mehr als sechshundert Schweinen zum Verkaufe brachten, die sie jetzt trieben, und die solchen Lärmen mit Grunzen und Schreien machten, daß Don Quixote und Sancho davon betäubt wurden, und nicht darauf fielen, was es sein möchte. In einem Truppe kam die

grosse und grunzende Heerde herbei, und ohne für die Würde des Don Quixote, noch für den Sancho Respekt zu beweisen, liefen sie über die beiden weg, zerstörten das Bollwerk des Sancho, und rissen nicht nur den Don Quixote um, sondern warfen noch überdies den Rocinante über den Haufen. Das Getrappel, das Gegrunze, die Eile dieser unreinlichen Thiere brachte alles in Verwirrung, und schmiß den Eselsattel, die Waffen, den Grauen, den Rocinante, Don Quixote und Sancho auf der Erde durch einander. Sancho stand auf, so gut er es konnte, foderte den Degen von seinem Herrn und sagte, daß er ein halbes Dutzend von diesen Kerlen und unhöflichen Schweinen umbringen wolle: denn er hatte es nun erkannt, daß sie dergleichen waren. Don Quixote sagte zu ihm: laß sie fahren, Freund, denn dieser Schimpf ist die Strafe meiner Sünden, und es ist eine gerechte Strafe des Himmels, daß einen besiegten irrenden Ritter die Hunde fressen, die Wespen stechen und die Schweine mit Füssen treten.

So muß es auch wohl eine Strafe des Himmels sein, antwortete Sancho, daß die Stallmeister der besiegten Ritter die Mükken stechen, die Läuse fressen und der Hunger sie aufreibt. Wenn wir Stallmeister noch Söhne der irrenden Ritter wären, denen wir dienen, oder nahe Anverwandte

so liesse es sich begreifen, daß die Strafe für ihre Sünden bis ins vierte Glied fortdauerte. Aber was haben doch die Pansa's mit den Quixotes zu schaffen? Jetzt wollen wir uns wieder nieder legen und die wenige Zeit von der Nacht noch verschlafen, es wird Tag werden, und Gott wird helfen.

Schlafe du, Sancho, antwortete Don Quixote, denn du wurdest geboren, um zu schlafen, wie ich um zu wachen, in der Zeit, welche noch bis zum Tage übrig ist, will ich meinen Sorgen ihren Lauf lassen und sie in einem Madrigale ausströmen, welches ich, ohne daß du es weißt, heute Nacht in meinem Gedächtnisse ausgearbeitet habe.

Ich meine, antwortete Sancho, daß die Sorgen, die einen noch Verse machen lassen, nicht sehr groß sein müssen: ihr mögt Verse machen, so viel ihr nur wollt, und ich will schlafen, so viel ich kann. Wobei er sich auf der Erde nieder legte, sich zusammen wickelte und sogleich in einen festen Schlaf sank, ohne daß ihn Bürgschaften, noch Schulden, noch irgend ein Schmerz hinderlich fielen. Don Quixote an den Stamm einer Buche oder eines Korkbaumes gelehnt, (denn Cide Hamete Benengeli nennt den Baum nicht ausdrücklich) sang zum Ton seiner eignen Seufzer folgendes:

Erwäg' ich deine Leiden
O Liebe, die mich heiß und quälend brennen,
Will ich zum Tode rennen,
Auf ewig von der tiefen Quaal zu scheiden:

Kaum kann ich dich erreichen,
O Hafen für die weite See der Schmerzen,
Ersteht die Lust im Herzen,
Das Leben kräfftigt sich und will nicht weichen.

So tödtet mich das Leben,
Das Leben wird vom Tode mir geliehen,
Wohin soll ich entfliehen,
Da Tod und Leben keine Ruhe geben?

Jeden dieser Verse begleitete er mit vielen Seufzern und mit vielen Thränen, weil sein Herz sowohl von dem Schmerz über seine Besiegung, als über die Abwesenheit der Dulcinea durchdrungen war. Indem kam der Tag und die Sonne traf mit ihren Strahlen auf die Augen des Sancho, worüber er erwachte und sich streckte, seine trägen Glieder ausschüttelnd und ausreckend: er sah die Zerstörung, welche die Schweine in seinen Sachen angerichtet hatten, wobei er die Thiere und alles verfluchte. Endlich setzten beide wieder ihre angefangene Reise fort und als es gegen Abend war, sahen sie, daß ihnen zehn Menschen zu

Pferde und vier oder fünf zu Fuß entgegen kamen. Das Herz des Don Quixote ward erschüttert und das des Sancho erstarrte, denn die Leute. die auf sie zukamen, führten Lanzen und Schilde und sahen sehr kriegerisch aus. Don Quixote wandte sich zu Sancho und sagte: wenn ich jetzt, Sancho, meine Waffen üben dürfte und mein Versprechen mir nicht die Arme gefesselt hielte, so würde ich diesen Haufen, der uns dort entgegen zieht, nur für Marzipan und Honigkuchen halten; doch kann es auch etwas anders sein, als wir fürchten.

Die zu Pferde kamen nun herbei und legten die Lanzen ein, stellten sich, ohne ein Wort zu sprechen, um Don Quixote und setzten sie ihm auf Brust und Rücken, indem sie ihm mit dem Tode drohten. Einer von denen zu Fuß legte den Finger auf den Mund, zum Zeichen, daß er schweigen solle, faßte den Rocinante beim Zügel und führte ihn vom Wege ab, die übrigen, die zu Fuß waren, trieben Sancho und den Grauen an, wobei sie alle ein wunderbares Stillschweigen beobachteten, sie folgten dem, der den Don Quixote führte, der zwei oder dreimahl fragen wollte, wohin sie ihn brächten, aber er hatte kaum die Lippen bewegt, als sie sie ihm schon wieder mit den Spitzen der Lanzen verschlossen: dem Sancho begegnete das nehmliche, der sich kaum zum Sprechen anschickte, als ihn einer von denen zu

Fuß mit einem Pfriemen stach, und den Grauen ebenfalls, als wenn dieser auch sprechen wollte.

Die Nacht brach herein, sie beschleunigten ihren Weg, und bei den beiden Gefangenen nahm die Furcht zu, besonders als sie hörten, daß man sie von Zeit zu Zeit so anredete: fort, ihr Troglodyten, schweigt Barbaren, wartet nur Antropophagen, beklagt euch nicht ihr Scythen, thut die Augen nicht auf, ihr mörderische Polyphemen, ihr würgerische Löwen, nebst andern ähnlichen Benennungen, womit sie die Ohren der beiden Unglücklichen, des Herrn und des Dieners marterten.

Sancho sagte zu sich selber: wir sollen Trogdiebe sein, Barbiere, Handboten zu Wagen, Pohlen und Böhmen und alles durcheinander? Diese Nahmen wollen mir gar nicht gefallen, es weht ein übler Wind für uns, das Unglück fällt so dicht, wie die Prügel auf den Hund, und wenn es nur noch bei Prügeln sein Bewenden hätte, aber ich fürchte, dies Abentheuer wird uns noch weit theurer zu stehn kommen.

Don Quixote war ganz in Verwirrung, ohne mit allem seinem Nachsinnen herausbringen zu können, was diese Schmähworte, womit man sie überhäufte, bedeuten sollten, doch zog er daraus den Schluß, daß er nichts Gutes zu hoffen und viel Böses zu fürchten habe. Sie kamen mit der Nacht in einem Schlosse an, welches Don Qui-

zote bald für das des Herzogs erkannte, in welchem er sich noch vor kurzem befunden hatte. Heiliger Gott! sagte er, als es ihm kenntlich wurde, was hat doch dieses zu bedeuten? Sonst war in diesem Hause lauter Höflichkeit und freundliche Bewirthung; aber für die Ueberwundnen verkehrt sich das Gute ins Schlimme, und das Schlimme in das Aergste.

Sie begaben sich in den grossen Schloßhof und sahen dort alles so eingerichtet und zubereitet, daß ihr Erstaunen wuchs, und sich ihre Furcht verdoppelte, wie man im folgenden Kapitel sehn wird.

69

Viertes Kapitel.

Von dem seltsamsten und wunderlichsten Abentheuer, welches im ganzen Verlaufe dieser grossen Historie dem Don Quixote begegnete.

Die zu Pferde stiegen ab und rissen mit denen zu Fuß Sancho und Don Quixote herunter, worauf sie in den Hof traten, in welchem rund umher hundert Fackeln brannten, auf grossen Leuchtern befestigt, und auf den Gallerien des Hofes brannten über fünfhundert Lampen, so daß, ohngeachtet der Nacht, welche sehr finster war, man den Mangel des Tages niche bemerkte. In der Mitte des Hofes stand ein Grabhügel, ohngefähr zwei Ellen vom Boden erhaben, über welchen ein sehr grosser Baldachin von schwarzem Sammte ausgebreitet war, um welchen in verschiedenen Erhöhungen grosse Lichter von weissem Wachse brannten, auf mehr als hundert silbernen Leuchtern, auf dem Grabmahle zeigte sich der Leichnam eines so schönen Mädchens, daß ihre Schönheit den Tod selber schön machte. Ihr Haupt ruhte auf einem Kissen von Brokat, mit einem Kranz umgeben, der aus mannichfaltigen und duftenden Blumen geflochten war, die Hände waren auf der Brust gefaltet, und in ihnen hielt sie den Zweig einer weissen und siegerischen Palme. Auf der

der einen Seite des Hofes war eine Bühne angebracht, wo auf zwei Stühlen zwei Männer sassen, die, nach den Kronen auf ihren Häuptern und den Sceptern in den Händen, aussahen als wenn sie zwei Könige sein müßten, entweder wahrhaftige, oder auch erdichtete. Auf der Seite dieser Bühne, zu welcher einige Stufen führten, woran zwei andre Stühle hingestellt, auf welche diejenigen, welche die Gefangenen brachten, Don Quixote und Sancho niedersetzten, alles stillschweigend, indem sie ihnen durch Zeichen zu verstehn gaben, daß sie ebenfalls schweigen möchten; aber diese hätten dennoch geschwiegen, wenn man ihnen auch kein Zeichen gegeben hätte, weil das Erstaunen, mit welchem sie alles betrachteten, ihre Zungen gefesselt hielt. Hierauf stiegen zur Bühne mit ansehnlicher Begleitung zwei vornehme Perso= hinauf, welche von Don Quixote sogleich für den Herzog und die Herzogin, seinen Wirthen, erkannt wurden, diese setzten sich auf zwei kostbare Stühle neben diejenigen, welche wie Könige aussahen. Wer würde sich wohl hierüber nicht verwundert haben, da überdies noch Don Quixote sah, daß der Leichnahm, welcher auf dem Grabmahle lag, die schöne Altisidora war? Als der Herzog und die Herzoginn zur Bühne hinauf stiegen, standen Don Quixote und Sancho auf, und machten ihnen eine sehr ehrbietige Verbeugung, die Herzoge

erwiederten es und neitgen die Häupter ein wenig. Indem lief queer ein Diener herüber und machte sich an Sancho, dem er einen schwarzen Rock von grober Wolle überwarf, welcher ganz mit Feuerflammen bemahlt war, er nahm ihm auch seinen Hut ab, und setzte ihm eine spitze Papiermütze auf den Kopf, wie sie die Verbrecher bei der heiligen Inquisition zu tragen pflegen, und sagte ihm in's Ohr, daß er die Lippen nicht von einander thun möchte, weil man ihm sonst den Mund zuknebeln, oder ihm gar das Leben nehmen würde. Sancho betrachtete sich von oben bis unten und sah sich in lauter Flammen brennen; da sie ihn aber nicht versehrten, kümmerte er sich wenig drum. Er nahm die spitze Mütze ab, und sah, daß sie voller Teufel gemahlt war, er setzte sie wieder auf und sagte bei sich: wenn jene mich nur nicht verbrennen und diese nicht holen.

Don Quixote betrachtetete ihn auch, und obgleich die Furcht alle seine Sinne gefesselt hielt, so mußte er doch über die Gestalt des Sancho lachen. Indem ließ sich, wie es schien, unter dem Grabmahle hervor, ein gedämpfter und lieblicher Ton von Flöten hören, welcher, da er von keiner menschlichen Stimme unterbrochen wurde, denn das Stillschweigen selbst beobachtete hier ein Stillschweigen, sich schmeichelnd und wohllautend vernehmen ließ. Plötzlich zeigte sich neben dem Kissen

der anscheinenden Leiche ein schöner Jüngling, in Römischer Tracht, der zum Ton einer Leyer, welche er selbst spielte, mit der süssesten und reinsten Stimme diese beyden Stanzen sang:

Indessen zu sich kommt Altisidora,
Gestorben für den harten Don Quixote;
Indeß vom Zauberhofe fern Aurora,
Und Damen gehn in Schwarz, der Trauer Bothe,
Indeß ihre Duenna's die Sennora
In Krepp und Boy bekleidet für die Todte,
Will ich ihr Leiden singen, ihre Grazien,
Im höhern Ton als der Poet von Thrazien.

Ja diese Würde, die mich süß erfreuet
Ward mir nicht nur geliehen für das Leben;
Dir ist die Zunge kalt und todt geweihet,
Der starre Mund, verdienten Preis zu geben:
Die Seele von der irdschen Last befreiet,
Wird auf der Fluth des Styx hinüber schweben,
Auch dort dich singen, und dem Liede lauschend
Bleibt Lethe stehn mit keiner Woge rauschend.

Genug! rief rief hierauf einer von denen, die wie Könige aussahen: genug, göttlicher Sänger, denn es würde kein Ende nehmen, wollten wir uns jetzt den Tod und die Reize der unver-

gleichlichen Altisidora vorstellen, die nicht todt ist, wie die unwissende Welt glaubt, sondern die durch die Zungen des Ruhms und durch die Strafe lebt, welche, um sie wieder zum Lichte zurück zu führen, Sancho Pansa erleiden wird, der hier gegenwärtig ist: deshalb, o Rhadamanthus, der du mit mir in den dunkeln Hölen des Pluto richtest, da dir alles bekannt ist, was das unerforschliche Verhängniß beschlossen hat, um diese Jungfrau wieder zu erwecken, sage und verkündige es alsbald, damit das Glück nicht verschoben werde, welches wir von ihrem neuen Erwachen erwarten.

Kaum hatte Minos, der Richter und Gefährte des Rhadamanthus dieses gesprochen, als Rhadamanthus aufstand und sagte: auf, ihr Diener dieses Hauses, hohe und niedrige, grosse und kleine, kommt einer nach dem andern und drückt dem Gesichte des Sancho vier und zwanzig Fratzen ein und zwölf Zwicke und sechs Nadelstiche gebt ihm in den Armen und in den Seiten und in dieser Ceremonie besteht die Belebung der Altisidora.

Als Sancho Pansa dies hörte, brach er sein Stillschweigen und sagte: ich schwöre, daß ich mir so viel Fratzen aufdrücken, oder im Gesicht handthieren lassen will, wie ich ein Mohr werden will! Bei meiner Seele, was hat denn das Handthieren in meinem Gesichte mit dem Aufleben dieses

Mädchens zu thun? Wer was verloren hat, will es bei mir wieder suchen: Dulcinea wird bezaubert, uud sie geisseln mich, daß sie entzaubert werde: Altisidora stirbt an einer Krankheit, die ihr Gott zuschickt, und ich soll sie damit erwecken, daß ich mir vier und zwanzig Fratzen aufdrücken, und meinen Körper von Nadelstichen durchbohren, und meine Arme von Zwicken zerfleischen lasse. Sucht euch einen andern Spaßvogel, denn ich weiß, was die Glocke geschlagen hat, und wo Barthel Most holt.

Du sollst sterben, rief mit lauter Stimme Rhadamanthus: erweiche dich, Tiger, demüthige dich, stolzer Nimrod, dulde und schweige, denn nichts Unmögliches wird von dir gefordert, und unterfange dich nicht, das Unbegreifliche dieses Vorfalls zu ergründen: du sollst die Fratzen bekommen, du sollst gestochen werden, du sollst gezwickt seufzen. Auf, sage ich, ihr Diener, erfüllt meine Gebote; oder, so wahr ich ein ehrlicher Mann bin, ihr sollt sehn, was daraus entsteht.

Hierauf sah man über den Hof her sechs Duenna's erscheinen, die wie in einer Prozession eine hinter der andern gingen, viere davon mit Brillen und alle die rechten Arme gerade ausgestreckt, die Ermel vier Finger breit vom Gelenke zurück, um die Hände länger scheinen zu machen, wie es jetzt gebräuchlich ist. Sancho hatte sie nicht

so bald wahrgenommen, als er wie ein Stier brüllte und schrie: ich will mir von der ganzen Welt im Gesichte handthieren lassen; aber daß Duenna's mich anrühren sollen, das kann ich nicht zugeben. Man mag mir das Gesicht zerkratzen, wie man es meinem Herrn hier im Schlosse gethan hat: man mag mir den Leib mit scharfgeschliffenen Dolchen durchbohren: man mag mir die Arme mit glühenden Zangen kneifen, und ich will es mit Geduld ertragen, und um diesen Herren einen Dienst zu thun; aber daß mich Duenna's anrühren, das werde ich nicht zugeben, und wenn mich auch der Teufel holen sollte.

Auch Don Quixote brach sein Stillschweigen und sagte zu Sancho: habe Geduld, mein Sohn, vergnüge diese Herrn und sage dem Himmel vielfachen Dank, daß er deiner Person eine solche Kraft mitgetheilt, daß du durch ihre Zermarterung Bezauberte entzaubern und Todte erwecken kannst.

Die Duenna's waren dem Sancho schon nahe gekommen, und er setzte sich besänftigt und überredet im Sessel zurecht, hielt Gesicht nnd Bart der vordersten hin, welche ihm eine Fratze derbe eindrückte und ihm dann eine tiefe Verbeugung machte. Weniger Höflichkeit und weniger Schminke, Frau Duenna, sagte Sancho, denn bei Gott, ihr habt Hände, die nach Weinessig riechen.

Hierauf drückten ihm alle Duenna's das Ge-

sicht zusammen und viele Leute aus dem Hause zwickten ihn; was er aber nicht aushalten konnte, war das Stechen mit den Nadeln, sondern er stand wüthend vom Stuhle auf und nahm eine brennende Fackel, womit er auf die Duenna's und alle seine Peiniger schlug, und laut rief: fort, ihr Diener der Hölle, denn ich bin nicht von Erz, um diese ungeheuern Zermarterungen nicht zu fühlen.

Altisidora, die wohl müde sein muste, so lange ausgestreckt zu liegen, kehrte sich indem nach der Seite: als dieses die Umstehenden sahen, riefen alle aus einem Munde: Altisidora lebt, es lebt Altisidora. Rhadamanthus befahl dem Sancho, seinen Zorn zu besänftigen, denn die beabsichtigte Wirkung sei nun schon erreicht. Wie Don Quixote sahe, daß Altisidora sich rührte, kniete er vor Sancho nieder und sagte zu ihm: jetzt ist es Zeit, o mein Herzens-Sohn und nicht mein Stallmeister, daß du dir einige von den Streichen giebst, die du dir wegen der Entzauberung der Dulcinea geben must. Jetzt, sage ich, denn jetzt ist die Zeit, in welcher deine Kraft am wirksamsten ist, und in der sie das Glück hervorbringen wird, welches ich von dir erwarte.

Worauf Sancho antwortete: ja, ja, aus dem Regen in die Traufe, und hier kann man wohl mit Recht sagen, dem Reichen wird gegeben: das

wäre schön, wenn nun noch nach diesen Zwicken, Fratzen und Stichen, die Hiebe kommen sollten: nun fehlt nichts weiter, als daß man einen grossen Stein nimmt, und mir den um den Hals bindet, und mich so vollends in einen Brunnen schmeißt, worüber ich mich auch nicht sonderlich grämen würde, wenn ich, um andre zu kuriren, immer der Pfingstochse sein muß. Laßt mich gehn, oder bei Gott, ich schmeisse den ganzen Kram in den Dreck, mag doch dann draus werden, was will.

Altisidora hatte sich indessen auf ihrem Grabmahle schon hingesetzt, and zugleich erklangen Hoboen, von Flöten und den Stimmen aller begleitet, welche riefen: es lebt Altisiodora, Aitisidora lebt.

Die Herzoge standen auf, auch die Könige Minos nnd Rhadamanthus, auch alle übrigen nebst Don Quixote und Sancho, um Altisidora zu empfangen, und als sie vom Grabmahle herunter stieg, verneigte sie sich wie noch ohnmächtig gegen die Herzoge und gegen die Könige, den Don Quixote aber sah sie von der Seite an und sagte zu ihm: Gott vergebe dir, unliebender Ritter, denn durch deine Grausamkeit bin ich in der andern Welt gewesen, und wie ich glaube, über tausend Jahre: und dir, mitleidigster Stallmeister, der auf dem Erdkreise zu finden ist, verdanke ich das Leben, welches ich besitze. Du hast von heute

an, liebster Sancho, über sechs von meinen Hemden zu befehlen, die ich dir schenke, um dir sechs andre für dich daraus machenzu lassen, welche, wenn auch nicht durchaus ganz, doch wenigstens alle rein sind.

Sancho küßte ihr dafür die Hände, mit der Mütze in der Hand, und den Knien auf der Erde. Der Herzog befahl, sie ihm abzunehmen und ihm seinen Hut wieder zu geben, auch sollten sie ihm seinen Rock geben und das Kleid mit Flammen wieder ausziehn. Sancho bat den Herzog, ihm das Kleid und die Mütze zu lassen, denn er wolle sie zum Angedenken und zum Wahrzeichen einer so unerhörten Begebenheit mit nach Hause nehmen. Die Herzoginn antwortete, er möge sie behalten, denn er wisse wohl, daß sie seine grosse Freundinn sei. Der Herzog befahl, den Hof aufzuräumen, und daß alle sich auf ihre Zimmer begäben, Don Quixote und Sancho möchten sie aber auf diejenigen führen, die ihnen schon bekannt wären.

Fünftes Kapitel.

Welches auf das vierte folgt und Sachen enthält, die wegen der Deutlichkeit der Geschichte nicht ausgelassen werden durften.

Sancho schlief diese Nacht in einem Bedienten-Bette, mit dem Don Quixote in einem Zimmer, dessen er zwar, wenn es möglich, entübrigt gewesen wäre, weil er wußte, daß sein Herr ihn nicht würde schlafen lassen, und er befand sich nicht in der Stimmung, viel zu sprechen, denn die Schmerzen seiner überstandnen Martern machten ihm diese immer gegenwärtig und liessen ihm die Zunge nicht frei, darum wäre es ihm gelegner gewesen, in einer Hütte allein zu schlafen, als in diesem kostbaren Zimmer in Gesellschaft. Seine Furcht war auch so gegründet und sein Argwohn so gewiß gewesen, daß sein Herr kaum in das Bett gestiegen war, als er zu ihm sagte: was dünkt dir, Sancho, von der Begebenheit dieser Nacht? Groß uud gewaltig ist die Kraft der verschmähten Liebe, wie du mit deinen eignen Augen Altisidora hast todt gesehn, nicht von andern Pfeilen, noch einem andern Schwerdte, noch einem andern mörderischen Instrumente, noch einem tödtenden Gifte, sondern

bloß durch die Erwägung meiner Strenge, und durch die Verachtung, mit welcher ich sie immer behandelt habe, hingerichtet.

Mag sie in Gottes Nahmen sterben, wann sie will und wie sie will, antwortete Sancho, und mich nur in Ruhe lassen, denn ich habe sie Zeit meines Lebens weder verliebt gemacht, noch verachtet. Ich weiß es nicht, und kann es auch gar nicht begreifen, wie das Leben der Altisidora, eines mehr unklugen als verständigen Mädchens, wie ich schon einmahl gesagt habe, mit der Zermarterung des Sancho Pansa zusammen hängt. Aber jetzt sehe und erkenne ich deutlich und bestimmt, daß es Zauberer und Bezauberungen in der Welt giebt, wovon Gott mich befreien mag, denn ich weiß mich nicht davon frei zu machen: aber mit alle dem bitte ich euch inständigst, laßt mich schlafen, und fragt mich nichts mehr, wenn ihr nicht wollt, daß ich aus dem Fenster heraus springen soll.

Schlafe, Freund Sancho, antwortete Don Quixote, wenn es dir die Nadelstiche und die empfangenen Zwicke und die aufgedrückten Fratzen erlauben.

Kein Schmerz, versetzte Sancho, ist der Kränkung mit den Fratzen zu vergleichen; und zwar aus keiner andern Ursach, als daß sie mir Duenna's gemacht haben, die der Teufel holen mag:

und laßt mich schlafen, denn der Schlaf ist eine Hülfe für alles Unglück, das man nur jemals im Wachen haben kann.

Schlaf gesund, sagte Don Quixote, und Gott möge dich behüten.

So schliefen sie beide ein, und unterdessen will Cide Hamete, der Verfasser dieser grossen Geschichte, uns Rechenschaft geben, was die Herzoge bewog, das Gebäude des eben geschilderten Betruges aufzuführen: er sagt nehmlich, daß der Baccalaureus Simson Carrasco es nicht vergessen hatte, wie er als Ritter von den Spiegeln von Don Quixote überwunden und niedergestürzt war, welche Besiegung und Niederlage alle seine Plane vereitelte und zernichtete, weshalb er die Sache noch einmal versuchen wollte, indem er auf einen glücklichern Erfolg als den ersten rechnete, er erkundigte sich also bei dem Pagen, welcher der Therese Pansa, der Frau des Sancho, den Brief und das Geschenk überbracht hatte, wo Don Quixote sei, schaffte neue Waffen und Pferd an und führte in seinem Schilde einen silbernen Mond, welches alles er auf ein Maulthier lud, das ein Bauer führte, aber nicht Thoms Cecial, sein voriger Stallmeister, damit er weder vom Don Quixote, noch vom Sancho erkannt würde. So kam er zum Schlosse des Herzogs, der ihm den Weg anzeigte, welchen Don Quixote genommen

hatte und daß er die Absicht habe, bei den Thurnieren zu Saragossa gegenwärtig zu sein. Er erzählte ihm auch, was sie für Spaß mit ihm gehabt, den Plan, die Dulcinea zu entzaubern, welches auf Kosten vom Hintern des Sancho geschehn solle. Dann erzählte er ihm auch den Possen, den Sancho seinem Herrn gespielt hatte, indem er ihm eingebildet, daß Dulcinea bezaubert und in eine Bäuerin verwandelt sei, und wie die Herzogin, seine Gemahlin, dem Sancho wieder eingebildet habe, daß er der Getäuschte sei, weil Dulcinea in der That bezaubert wäre, worüber der Baccalaureus sehr lachte und sich verwunderte, indem er den Scharfsinn und die Dummheit des Sancho einsah, so wie den äussersten Grad der Narrheit des Don Quixote. Der Herzog bat ihn, wenn er ihn antreffe, er möchte ihn nun überwinden oder nicht, daß er ihm doch den Erfolg melden möge. Dies versprach der Baccalaureus: reiste ihm nach, fand ihn aber nicht zu Saragossa, worauf er weiter ging und sich das zutrug, was oben erzählt ist. Er kehrte nach dem Schlosse des Herzogs zurück und zeigte diesem alles an, nebst den Bedingungen des Treffens, und daß Don Quixote schon umkehre, um als ein braver irrender Ritter das Wort zu halten, welches er von sich gegeben habe, sich auf ein Jahr nach seinem Dorfe zurück zu ziehn: in dieser Zeit

ist es vielleicht möglich, sagte der Baccalaureus, daß er von seiner Tollheit geheilt werde, denn dieses sei die Absicht, die ihn bewogen habe, diese Verkleidungen anzustellen, weil es zu bedauern, daß ein Edelmann von so guten Einsichten, wie Don Quixote, sich als ein Toller zeige. Hiemit beurlaubte er sich vom Herzoge und ging in sein Dorf zurück, wo er wartete, daß ihm Don nachkommen solle. Davon nahm der Herzog Gelegenheit, diese Posse anzustellen: so sehr ergötzte er sich an dem, was Don Quixote und Sancho thaten, daß er alle Wege, weit und breit um das Schloß herum, wo er nur irgend glaubte, daß Don Quixote vorbei kommen könne, mit vielen seiner Bedienten zu Fuß und zu Pferde besetzen ließ, damit sie ihn im Guten oder Bösen zum Schlosse bringen sollten, wenn sie ihn fänden. Sie fanden ihn, gaben dem Herzoge Nachricht, der schon alles das eingerichtet hatte, was geschehn sollte und daher gleich, als er die Nachricht von seiner Ankunft empfangen hatte, die Fackeln und die Lampen auf dem Hofe anzünden ließ, worauf sich Altisidora in ihr Grabmahl legte, nebst allen Zubereitungen, welche erzählt sind, und die so täuschend und gut ausfielen, daß zwischen ihnen und der Wirklichkeit nur ein geringer Unterschied war: und Cide Hamete fügt hinzu, daß er der Meinung sei, die Spötter wie die Verspotte-

ten seien gleiche Thoren, und daß die Herzoge nicht zwei Finger breit vom Wahnsinn entfernt gewesen, da sie es mit solchem Eifer betrieben, mit zwei Wahnsinnigen eine Posse anzustellen, von denen der eine jetzt im tiefen Schlafe lag, und der andre von seinen bekümmerten Gedanken erweckt, eben aufstehn wollte: denn die müssigen Federn erfreuten niemals, so wenig besiegt als siegend, den Don Quixote. Altisidora, in der Meinung des Don Quixote vom Leben zum Tode erstanden, der Laune ihrer Gebieter folgend, mit dem nehmlichen Kranze geschmückt, den sie auf dem Grabmahle trug, bekleidet in einem leichten Rocke von weissem Taffent, mit goldnen Blumen gestickt, die Haare über die Schultern fliessend, sich lehnend auf einen Stab vom schwarzen und schönsten Ebenholze, trat jetzt in das Gemach des Don Quixote, der darüber erstaunt und verwirrt sich zusammen krümmte und fast ganz in die Decken und Kissen seines Bettes verkroch, mit stummer Zunge, ohne auch nur auf irgend eine Artigkeit zu denken. Altisidora setzte sich in einen Stuhl zu seinem Haupte nieder, und nachdem sie einen tiefen Seufzer ausgestossen, sagte sie mit zärtlicher und schwacher Stimme zu ihm: wenn vornehme Damen und sittsame Jungfrauen über ihre Ehre hinwegschreiten, und der Zunge die Erlaubniß geben, daß sie durch alle Schranken brechen und öf-

fentlich die Geheimnisse bekannt machen darf, welche im Herzen verschlossen liegen, so befinden sie sich in einer bedauernswürdigen Lage. Ich, Herr Don Quixote von la Mancha, bin eine von diesen, eine Besiegte und Verliebte; aber demohngeachtet eine Geduldige und Sittsame, so sehr, daß weil ich es so sehr bin, mir das Herz am Schweigen brach und ich das Leben verlor. Vor zwei Tagen hat mich die Erwägung der Grausamkeit, mit welcher du mich behandelt hast,

O härter du als Marmor meinen Klagen!

steinerner Ritter, zur Leiche gemacht, oder wenigstens wurde ich von allen dafür gehalten, welche mich sahen: und hätte die Liebe nicht, sich meiner erbarmend, meine Erweckung in der Marter dieses ehrlichen Stallmeisters festgestellt, so befände ich mich noch in der andern Welt.

Die Liebe hätte wohl, sagte Sancho, sie in der meines Esels feststellen können, und ich würde es ihr Dank gewußt haben. Aber sagt mir doch, Sennora, wie euch der Himmel einen andern zärtlichern Liebhaber als meinen Herrn bescheeren mag, was habt ihr denn in der andern Welt gesehn? Wie steht es denn in der Hölle? Denn wer in der Verzweiflung stirbt, muß doch nothwendig dorthin kommen.

Wenn ich euch die Wahrheit sagen soll, ant-

wortete Altisidora, so muß ich wohl überhaupt nicht gestorben sein, ich kam nicht in die Hölle, denn wäre ich da hinein gekommen, so hätte ich einmal für allemal nicht heraus gekonnt, wenn ich mir auch noch so viele Mühe gegeben. Die Wahrheit ist, daß ich bis an das Thor kam, wo wohl ein Dutzend Teufel standen und den Ball schlugen, alle in Camisol und Beinkleidern und Wallonischen Kragen, die mit Brabantischen Spitzen besetzt waren, nebst Manschetten von derselben Art, die ihnen statt der Ermel dienten, und die vier Finger breit über die Knöchel reichten, damit die Hände um so länger schienen, in welchen sie feurige Raketen hatten: was mich aber am meisten verwunderte, war, daß sie sich statt der Bälle der Bücher bedienten, die voller Wind und Staub schienen, ein wunderbares und seltsames Ding; dies erstaunte mich aber noch nicht so sehr, als daß ich sah, da doch sonst bei den Spielern die Gewiner lustig und die traurig sind, welche verliehren, wie bei diesem Spiele hier alle grunzten, alle brummten und sich alle verfluchten.

Das ist kein Wunder, antwortete Sancho, denn die Teufel mögen spielen, oder nicht spielen, so können sie doch niemals vergnügt sein, sie mögen gewinnen, oder nicht gewinnen.

Das muß wohl so sein, antwortete Altisidora, aber es war noch etwas anders dabei, was mich

in Erstaunen setzt (ich meine, was mich damals in Erstaunen setzte) nehmlich, daß beim ersten Schlage gleich einem Balle nichts übrig blieb, er auch nicht wieder gebraucht werden konnte, wodurch eine Menge alter und neuer Bücher drauf ging, daß es ein Wunder war. Eins davon, das ganz neu und gut eingebunden war, bekam eine solche Maulschelle, daß die Eingeweide heraushingen und die Blätter herumflogen. Ein Teufel sagte zum andern: sieh doch, was dies für ein Buch ist, und der Teufel antwortete ihm: dieses ist der Zweite Theil der Geschichte des Don Quixote von la Mancha, nicht vom Cide Hamete, seinem ersten Autor verfaßt, sondern von einem Arragoneser, der, wie er sagt aus Tordesillas gebürtig ist. Fort damit, antwortete der andre Teufel, und schleudert es in die Abgründe der Hölle, daß es meine Augen niemals wieder sehn. Ist es so schlimm? fragte der andre. So schlimm, versetzte der erste, daß wenn ich mich selber dazu nieder setzte, um es schlimmer zu machen, ich es nicht könnte. Sie setzten ihr Spiel fort und schlugen mit andern Büchern Ball, und ich, weil ich den Don Quixote nennen hörte, welchen ich liebe und verehre, suchte diese Vision in meinem Gedächtnisse zu behalten.

Eine Vision muß es ohne Zweifel gewesen sein, sagte Don Quixote, denn es giebt kein an-

dres Ich in der Welt, und diese Geschichte wandert zwar von Hand zu Hand, aber sie bleibt in keiner, sondern jeder giebt ihr einen Stoß mit dem Fusse. Ich habe mich nicht darüber geärgert, zu hören, wie ich mich als ein fantastischer Körper in den Finsternissen des Abgrunds oder auf der erleuchteten Erde herumtreibt, weil ich nicht derjenige bin, von dem diese Geschichte handelt. Wäre sie gut, aufrichtig und wahrhaft, so würde sie durch viele Zeitalter leben, ist sie aber schlecht, so wird der Weg von ihrer Geburt zu ihrem Grabe nicht weit sein.

Altisidora fuhr fort, sich über Don Quixote zu beklagen, als Don Quixote zu ihr sagte: vielmals habe ich euch gesagt, Sennora, wie es mich verdrießt, daß ihr eure Gedanken auf mich gerichtet habt, denn die meinigen dürfen euch wohl dankbar, aber nicht hülfreich sein. Ich wurde geboren, um der Dulcinea von Toboso zu gehören, und das Verhängniß, wenn es eins giebt, hat mich für sie bestimmt, und wer glaubt, daß eine andre Schönheit die Stelle in meiner Seele einnehme könne, welche sie besitzt, der glaubt etwas Unmögliches. Hinreichend ist diese Enttäuschung, damit ihr euch in die Gränzen eurer Sittsamkeit zurück ziehn mögt, denn Niemand kann sich zu etwas Unmöglichen verpflichten.

Als Altisidora dies hörte, stellte sie sich sehr

zornig und aufgebracht, und sagte zu ihm: Bei Gott, Don Stockfisch, Seele eines Mörsers, Dattelschaale, eigensinniger und grober als ein Bauer, den man bittet, wenn er auf seinem Sinn besteht, wenn ich euch unterkriege, so will ich euch die Augen ausreissen. Meint ihr denn vielleicht, ihr Don Ueberwunden und Don Ausgeprügelt, daß ich für euch gestorben bin? Alles, was ihr gestern Abend gesehn habt, war nur ein erdichtetes Wesen, denn ich bin kein solches Mädchen, die sich um ein dergleichen Cameel nur die Spitze eines Nagels sollte weh thun lassen, viel weniger deswegen sterben.

Das glaube ich wohl, sagte Sancho, denn wenn die Verliebten sterben wollen, so ist das nur ein Ding zum lachen: sie können es wohl sagen, aber daß sie es thun werden, das mag Judas glauben.

Unter diesem Gespräche kam der Musikus, Sänger und Poet herein, welcher die beiden obigen Stanzen gesungen hatte, dieser machte dem Don Quixote eine tiefe Verbeugung und sagte: mein gnädigster Herr Ritter möge mich unter die Anzahl seiner getreusten Diener zählen, denn schon seit lange bin ich ihm äusserst ergeben, sowohl seines Ruhmes, als auch seiner Thaten wegen.

Don Quixote antwortete ihm: sagt mir, mein werther Herr, wer ihr seid, damit meine Höflichkeit euren Verdiensten entspreche.

Der junge Mensch antwortete, daß er der

Musiker und Lobredner vom vorigen Abende sei. Wahrlich, versetzte Don Quixote, ihr habt sehr Recht; aber was ihr sanget, schien mir nicht sonderlich passend zu sein, denn was haben die Stanzen des Garcilaso mit dem Tode dieser Dame zu thun?

Verwundert euch hierüber nicht, antwortete der Musikus, denn unter den unbärtigen Poeten unsers Zeitalters ist es der Gebrauch, daß jeder schreibt wie er will und stiehlt von wem er will, mag es doch zu seiner Absicht passen oder nicht passen, und jetzt giebt es keine Albernheit, die sie singen oder schreiben mögen, welche nicht auf die poetische Freiheit geschoben würde.

Don Quixote wollte antworten, aber der Herzog und die Herzoginn hinderten ihn daran, welche herein traten, ihn zu besuchen, zwischen welchen ein weitläuftiges und anmuthiges Gespräch vorfiel, in welchem Sancho so viele Possen und so viele Bosheiten vorbrachte, daß die Herzoge von neuem verwundert waren, so wohl über seine Dummheit, wie über seinen Scharfsinn. Don Quixote bat sie um die gnädige Erlaubniß, noch an dem nehmlichen Tage abzureisen, denn überwundenen Rittern, wie ihm, komme es mehr zu, Schweinekoben, als königliche Palläste zu bewohnen. Sie gaben ihm gern die Erlaubniß, und die Herzoginn fragte ihn, ob Altisidora bei ihm in Gunst stände.

Er antwortete: meine Gebieterinn, Eure Hoheit muß wissen, daß das ganze Unglück dieses Mädchens aus dem Müssiggange entsteht, welcher durch eine anständige und fortwährende Beschäftigung verbessert werden kann. Sie hat mir eben gesagt, daß Spitzen in der Hölle getragen werden, und da sie diese gewiß machen kann, so lege sie sie nie aus der Hand; denn wenn sie damit beschäftigt ist, die Klöppel zu regieren, so wird nie ihre Einbildung von dem Bilde dessen, oder den Bildern regiert werden, welche sie liebt: und dieses ist die Wahrheit, dies ist meine Meinung, und dieses ist mein Rath.

Und der meinige, fügte Sancho hinzu, denn ich habe in meinem Leben keine Spitzenarbeiterinn gesehn, die vor Liebe gestorben wäre: denn die arbeitenden Mädchen sind mehr darauf bedacht, ihr Tagewerk zu Ende zu bringen, als auf ihre Liebeshändel zu denken. Ich weiß es an mir selbst; denn so lange ich ackre, denke ich an meine Alte, an die Therese Pansa nicht, die ich doch so lieb habe, wie die Augen im Kopfe.

Ihr habt sehr Recht, Sancho, sagte die Herzoginn, und ich will dazu thun, daß meine Altisidora sich in Zukunft damit beschäftige, etwas Putz zu machen, worinn sie sehr geschickt ist.

Es wird nicht nöthig sein, gnädige Frau, antwortete Altisidora, sich dieses Mittels zu be

dienen, denn die Erwägung der Grausamkeiten, mit denen mich dieser boshafte Schurke überhäuft hat, werden ihn aus meinem Gedächtnisse ohne andre Künstelei verlöschen, und so will ich mich denn mit der Erlaubniß Eurer Hoheit von hier weg begeben, um nicht länger vor meinen Augen zu sehn seine nun nicht mehr traurige Gestalt, sondern seine widerwärtige und scheußliche Figur.

Ich denke eben daran, sagte der Herzog, daß man wohl sagt,

der wer Schmähungsworte spricht,
ist schon dem Vergeben nahe.

Altisidora that, als wenn sie sich die Thränen mit einem Tuche abtrocknete, worauf sie sich gegen ihre Herrschaft verneigte und das Zimmer verließ. Geh nur, sagte Sancho, du armes Mädchen, geh nur, sage ich, du bist unglücklich angekommen, denn du hast es mit einer binsenen Seele und einem eichenen Herzen zu thun gehabt: wahrhaftig, hättest du es mit mir zu thun gehabt, so hätte dir wohl ein andrer Hahn gekräht.

Das Gespräch war geendigt, Don Quixote kleidete sich an, aß mit den Herzogen und reiste am Abend ab.

Sechstes Kapitel.

Was dem Don Quixote nebst seinem Stallmeister Sancho begegnete, als er nach seinem Dorfe reiste.

Der besiegte und vielversuchte Don Quixote reiste fort, auf der einen Seite melankolisch, auf der andern überaus vergnügt. Seine Traurigkeit rührte von seiner Besiegung her, und sein Vergnügtsein, daß er die Kraft des Sancho erwog, die er bei der Auferweckang der Altisidora bewiesen hatte, ob er sich gleich nur mit Mühe überreden konnte, daß das verliebte Mädchen im Ernste todt gewesen sei. Sancho war durchaus nicht vergnügt, sondern er war verdrüßlich darüber, daß Altisidora nicht ihr Wort gehalten und ihm die Hemden gegeben hatte, und indem er sich dieses hin und her überlegte, sagte er zu seinem Herrn: wahrhaftig, gnädiger Herr, ich bin der unglücklichste Arzt, der auf der Welt gefunden werden kann, denn die andern Doktors bringen den Kranken um, den sie kuriren sollen und werden doch für ihre Arbeit bezahlt, die in nichts weiter besteht, als auf einen Zettel etliche Arzneyen zu schreiben, die sie nicht machen, sondern der Apotheker, und damit ist die Sache gut, ich aber, dem die fremde Gesundheit Blutstropfen, Fratzen, Zwicke, Nadelstiche und Geisselhiebe kostet, bekomme nicht einen Dreyer: ich schwöre

aber, daß wenn ich wieder einen Kranken in die Hände kriege, man mir die meinigen gewiß schmieren soll, eh ich ihn kurire, denn jedes Amt muß seinen Mann ernähren, und ich kann nicht glauben, daß mir der Himmel die Kraft verliehen hat, welche ich besitze, daß ich sie andern für nichts als einen schönen Dank mittheilen soll.

Du hast Recht, lieber Sancho, antwortete Don Quixote, und Altisidora hat darin sehr übel gethan, daß sie dir die versprochenen Hemden nicht gegeben hat, und obgleich deine Kraft gratis data ist, daß sie dich kein Studium gekostet hat, so sind doch die Martern deiner Person für mehr als Studium anzusehn: ich kann dich versichern, daß wenn du von mir eine Bezahlung für die Hiebe zur Entzauberung der Dulcinea fordern wolltest, ich sie dir mit dem besten Willen geben würde; ich weiß aber nicht, ob die Bezahlung nicht der Wirksamkeit hinderlich sein könnte, und es wäre schlimm, wenn die Belohnung der Arznei in den Weg träte. Demohngeachtet wird nichts verlohren sein, wenn wir es versuchen: überlege, Sancho, was du fordern willst, und geissele dich sogleich, und mache dich selber dann baar bezahlt, denn du hast mein Geld in Verwahrung.

Bei dieser Anerbietung that Sancho die Augen und Ohren spannenweit auf, und gab in seinem Herzen die Einwilligung, sich zu geisseln, wo-

rauf er zu seinem Herrn sagte: nun gut, gnädiger Herr, so will ich euch denn darinn euren Willen thun, was ihr von mir verlangt, da es mir Vortheil bringt: denn die Liebe, die ich zu meiner Frau und meinen Kindern trage, macht, daß ich eigennützig scheine. Sagt mir nur, wie viel ihr mir für jeden Hieb geben wollt, den ich mir geben soll.

Wenn ich dir bezahlen sollte, Sancho, antwortetete Don Quixote, was die Grösse und Wichtigkeit dieses Dienstes werth ist, so wären die Schätze Venedigs und die Minen Potosi's bei weitem nicht hinreichend, dich zu bezahlen: überschlage du, wie viel du von meinem Gelde hast, und bestimme selbst den Preis für jeden Schlag.

Sie betragen in allem, antwortete Sancho, dreitausend und dreihundert: davon habe ich mir fünf gegeben, die andern sind noch übrig: bei so vielen mögen die fünfe auch mit unterlaufen und wir wollen dreitausend und dreihundert rechnen, jeden zu einem Quartillo, denn um weniger kann ich sie nicht lassen, und wenn es auch die ganze Welt so haben wollte, das macht also dreitausend und dreihundert Quartillo's, die dreitausend machen tausend und fünfhundert halbe Realen, welche siebenhundert und funfzig Realen betragen, und die dreihundert machen hundert und funfzig halbe Realen, das heißt fünfhundert und sieben-

zig Realen, diese zu den siebenhundert funfzig gerechnet, beläuft sich die ganze Summe auf acht hundert und fünf und zwanzig Realen. Diese will ich von dem zurück behalten, was ich von euch habe, und so gelange ich reich und vergnügt in meinem Hause an, zwar wohl gegeisselt, aber die Katze kann keine Fische fangen, — — — ihr versteht mich schon.

O edelster Sancho! o liebenswürdigster Sancho! rief Don Quixote aus, wie verpflichtet werden dir Dulcinea und ich sein, so daß wir dir unser ganzes Leben hindurch, welches uns der Himmel schenkt, dienen müssen. Wenn sie zu ihrem vorigen Zustande gelangt (welches ohne Zweifel geschehn wird) so wird ihr Unglück zum Glücke und meine Besiegung zum herrlichsten Triumphe werden: denke nur, Sancho, darauf, wann du deine Büssung beginnen willst, und damit du desto eher dazu thust, will ich noch hundert Realen zulegen.

Wann? versetzte Sancho, ganz gewiß diese Nacht: macht nur, daß wir auf dem Felde unter offnem Himmel bleiben, so will ich mir die Haut offen machen.

Die Nacht kam, welche Don Quixote mit der grösten Sehnsucht erwartet hatte, so daß es ihm schien, die Räder am Wagen des Apollo wären zerbrochen, und daß der Tag länger währte als

gewöhnlich, wie es immer den Verliebten zu gehn pflegt, denen sich nicht alles nach ihren Wünschen bequemt. Sie begaben sich unter einige angenehme Bäume, die etwas vom Wege entfernt standen, hier nahmen sie dem Rozinante und dem Grauen die Sättel ab und streckten sich auf dem grünen Rasen hin, wo sie von dem Vorrathe des Sancho aßen, dieser machte hierauf von dem Stricke und der Halfter des Grauen eine tüchtige und geschmeidige Geissel und entfernte sich damit zwanzig Schritte von seinem Herrn unter einige Buchen. Don Quixote, der ihn so tapfer und muthig sah, sagte zu ihm: trachte mein Freund, daß du dich nicht zu Stücken haust, laß gemächlich einen Streich auf den andern folgen, übereile dich nicht in deinem Laufe, damit dir nicht in der Mitte desselben der Athem ausbleibe, ich meine, daß du es nicht so hitzig anfängst, daß du dir das Leben raubst, bevor die bestimmte Anzahl erfüllt ist, und damit du nicht durch zu viel oder zu wenig verliehrst, will ich die Streiche, die du dir giebst, an meinem Rosenkranze abzählen. Der Himmel stehe dir nun in deinem guten Vorhaben bei.

Den guten Bezahler gereut kein Pfand, antwortete Sancho, ich will sie mir so geben, daß sie, ohne mich umzubringen, mir wehe thun, denn darin muß doch wohl das Geheimniß dieses Wunderwerkes bestehn.

Er zog sich hiemit auf die Hälfte nackt aus, schwang den Strick, und fing an, sich zu schlagen, und Don Quixote fing an, die Streiche nachzuzählen. Sancho hatte sich ohngefähr sieben oder acht gegeben, als ihm der Spaß doch verdrüßlich und die Bezahlung dafür zu geringe vorkam, er hielt daher ein wenig inne und sagte zu seinem Herrn, daß er sich gröblich geirrt habe, denn jeder Streich könne unbesehn mit einem halben Real, und nicht mit einem Quartillo bezahlt werden. Fahre fort, Freund Sancho, und werde nicht müde, sagte Don Quixote, denn ich verdopple den festgesetzten Preis.

Nun denn, sagte Sancho, in Gottes Nahmen, und nun soll es Hiebe regnen. Aber der Schelm ließ es bleiben, sie sich auf dem Rücken zu geben, sondern er schlug gegen die Bäume, wobei er von Zeit zu Zeit solche Seufzer ausstieß, als wenn er mit einem jeden den Geist aufgeben würde. Don Quixote wurde gerührt uud glaubte, er könne sich selbst umbringen, so daß durch Sancho's Unvorsichtigkeit das Werk nicht zu Stande käme, daher sagte er zu ihm: fahre Sancho, jetzt in diesem Geschäffte bei Leibe nicht fort, denn die Arzney dünkt mir ein wenig gar zu strenge, daher ist es gut, sie nicht auf einmal einzunehmen, wurde doch Rom auch nicht in einem Tage gebaut. Wenn ich mich nicht verzählt

habe, so hast du dir schon über tausend Streiche gegeben, das ist genug für jetzt, denn man muß, mit den gemeinen Leuten zu sprechen, denn Esel wohl beladen, aber nicht überladen.

Nein, nein, gnädiger Herr, antwortete Sancho, es soll nicht von mir gesagt werden: das Geld voraus, so wird nichts draus: geht nur wieder fort, daß ich mir noch zum wenigsten tausend Hiebe geben kann, so haben wir das ganze Werk in zwei Portionen fertig.

Da du in einer so guten Stimmung bist, sagte Don Quixote, so stehe dir der Himmel bei, denn ich gehe wieder fort.

Sancho ging wieder so tapfer an sein Pensum, daß er schon vielen Bäumen die Rinde abgeschlagen hatte: so groß war die Strenge, mit der er sich geisselte: einmal schrie er laut auf, indem er einer Buche einen erschrecklichen Hieb gab: hier soll Simson sterben und alle die mit ihm sind!

Don Quixote lief auf dieses klägliche Geschrei und auf diesen gewaltigen Geisselhieb hinzu, faßte den geflochtenen Strick, welcher dem Sancho zur Karbatsche diente und sagte: das Schicksal will nicht, liebster Sancho, daß du meinetwegen dein Leben einbüssen sollst, welches noch zur Erhaltung deiner Frau und deiner Kinder dienen muß. Dulcinea mag auf eine andre Stunde warten, denn ich will mich in die Gränzen der nächsten Hoff-

nung zurückziehn und darauf harren, daß du neue Kräfte sammeln mögest, damit dieses Werk zur Freude aller geendigt werde.

Da ihr es, gnädiger Herr, so haben wollt, antwortete Sancho, so sei es in Gottes Nahmen, werft mir aber doch den Mantel um die Schultern, ich schwitze und möchte mich nicht erkälten, denn die neuen Disciplinanten sind dieser Gefahr ausgesetzt.

Don Quixote that es und deckte, indem er im Wamse blieb, den Sancho zu, welcher schlief, bis ihn die Sonne erweckte, worauf sie sogleich ihren Weg fortsetzten, und für's erste in einem Dorfe Halt machten, welches drei Meilen von dort entfernt war. Sie stiegen in einem Wirthshause ab, als wofür es Don Quixote erkannte, und nicht für ein Castell mit seinen Burggraben, Thürmen, Fallgatter und Zugbrücke: denn seit er überwunden war, sah er alle Dinge verständiger an, wie sich sogleich zeigen wird. Sie begaben sich in einen Saal unten, dem zu Tapeten alte bemahlte Leinwand diente, wie man es in den Dörfern gewöhnlich findet. An einer Stelle war äusserst schlecht der Raub der Helena gemahlt, wie der unredliche Gastfreund sie dem Menelaus entführte, und auf einer andern die Geschichte der Dido und des Aeneas, sie auf einem hohen Thürme, wie sie dem entfliehenden Gaste mit einem halben Bettuche

nachwinkte, der im Meere auf einer Fregatte oder Brigantine davon seegelte. Zu merken war bei diesen beiden Geschichten, daß Helena nicht ganz gegen ihren Willen mitging, denn sie lachte verstohlen und schelmisch; die schöne Dido aber sah man Thränen vergiessen, die ihr so groß wie Nüsse aus den Augen liefen. Als Don Quixote dies sah, sagte er: diese beiden Damen sind darin sehr unglücklich gewesen, daß sie nicht in der gegenwärtigen Zeit gelebt haben, und ich über alles unglücklich, daß ich nicht in der ihrigen geboren bin, denn wäre ich nur auf jene Helden getroffen, so wäre Troja nicht verbrannt und Cartago nicht zerstört, denn bloß dadurch, daß ich den Paris umgebracht hätte, wär alles dies Unglück vermieden worden.

Ich will wetten, sagte Sancho, es brauchen nicht viele Tage ins Land zu gehn, so wird es keine Krug, keine Schenke, kein Wirthshaus und keine Barbierbude geben, wo man nicht die Geschichte unsrer Thaten gemahlt hätte; ich wünsche nur, daß sie von andern bessern Mahlern herrühren mögen, als der dieses gemahlt hat.

Du hast recht, Sancho, sagte Don Quixote, denn dieser Mahler gleicht dem Orbaneja, einem Mahler zu Ubeda, der, wenn man ihn fragte, was er mahle, zur Antwort gab: was es wird, und wenn er etwa einen Hahn mahlte, so schrieb

er

er darunter: Dieses ist ein Hahn, damit es keiner für einen Fuchs ansähe. Von dieser Art scheint mir, Sancho, auch der Mahler oder Schriftsteller zu sein, denn beides ist gleichviel, der die Geschichte dieses neuen Don Quixote, welche heraus gekommen ist, an's Licht gestellt hat, er mahlte oder schrieb, was es nun wurde, oder er ist wie der Poet gewesen, der vor einigen Jahren am Hofe war und der Mauleon hieß, der auf alles, was man ihn fragte, gleich eine Antwort geben wollte, und der, als ihn einer fragte, was das sagen wolle: Deum de Deo? antwortete: der hohe Dom. Wir wollen aber dieses fahren lassen, sage mir, Sancho, denkst du dir künftige Nacht wieder eine solche Portion zuzutheilen, und willst du es lieber unter einem Dache, oder unter dem freien Himmel thun.

Meiner Seel, gnädiger Herr, so wie ich sie mir zu geben denke, kann ich sie mir eben so gut im Hause, wie auf dem Felde geben: aber doch möchte ich lieber, daß es unter Bäumen geschähe, denn es ist ordentlich, als wenn sie mir beistehn, und mir mein Leiden auf eine wunderbare Art tragen helfen.

Es soll aber nicht geschehn, lieber Sancho, antwortete Don Quixote, sondern damit du neue Kräfte sammelst, wollen wir warten, bis wir in

unser Dorf anlangen, welches spätestens übermorgen geschehn wird.

Sancho antwortete, es könnte nach seinem Gefallen geschehn; aber er möchte lieber beim frischen Muthe das Werk zu Ende bringen und das Eisen schmieden, so lange es heiß sei, denn im Verzögern liege oft die Gefahr, und der Mensch denkts und Gott lenkt's, ein Haben sei besser als zwei Kriegen, und ein Sperling in der Hand mehr werth, als eine Taube auf dem Dache. Keine Sprichwörter weiter, Sancho, um Gottes Willen, sagte Don Quixote, es scheint, du kommst wieder zu dem sicut erat: sprich einfach, klar und nicht verwickelt, wie ich dir schon oftmals gesagt habe, und du wirst sehn, daß ein Wort so gut wie hundert ist.

Ich weiß nicht, was ich darin für Unglück habe, antwortete Sancho, ich kann nichts Kluges ohne Sprichwort sagen, und kein Sprichwort sagen, das mir nicht als was Kluges vorkäme; aber ich will mich bessern, wenn ich kann. Und so endigte sich für jetzt ihr Gespräch.

78

Siebentes Kapitel.

Wie Don Quixote und Sancho in ihr Dorf zurückkamen.

Diesen ganzen Tag, indem sie die Nacht erwarteten, blieben Don Quixote und Sancho in diesem Dorfe und Wirthshause, der eine, um im freien Felde das Pensum seiner Disciplin zu beendigen, und der andre, um die Vollendung derselben zu sehn, als welches sein herzlichster Wunsch war. Indem kam vor das Haus ein Reisender zu Pferde mit drei oder vier Dienern, wovon der eine zu dem, der der Herr von allen schien, sagte: hier kann Euer Gnaden, Sennor Don Alvaro Tarfe die Sieste halten: das Haus scheint reinlich und frisch.

Als Don Quixote dies hörte, sagte er zu Sancho: höre, Sancho, als ich in jenem Buche, dem zweiten Theile meiner Geschichte blätterte, war es mir, als wenn ich beim Aufschlagen den Nahmen des Don Alvaro Tarfe gefunden hätte.

Das ist wohl möglich, antwortete Sancho, wir wollen ihn absteigen lassen und ihn nachher fragen.

Der Ritter stieg ab und dem Zimmer des Don Quixote gegenüber gab ihm die Wirthinn ebenfalls einen untern Saal, der ebenfalls mit bemahlter Leinewand ausgeschmückt war, gerade wie das Zimmer des Don Quixote. Der neu an

gekommene Ritter zog leichtere Kleider an und begab sich auf die Flur des Hauses, welche frisch und geräumig war, in welcher Don Quixote auch auf und abging, den er fragte: wohin reisen Eur Gnaden, mein werther Herr?

Und Don Quixote antwortete ihm: nach einem Dorfe nicht weit von hier, von wo ich gebürtig bin. Und wohin reisen Eure Gnaden?

Ich, Sennor, antwortete der Ritter, gehe nach Granada, welches mein Vaterland ist.

Und ein herrliches Vaterland, versetzte Don Quixote: aber seid doch von der Gefälligkeit, mir euren Nahmen zu nennen, denn es ist mir, als wenn mir mehr daran gelegen wäre, als ich euch bis jetzt noch sagen kann.

Mein Name ist Don Alvaro Tarfe, antwortete der Fremde.

Worauf Don Quixote versetzte: so müßt ihr wohl ohne Zweifel jener Don Alvaro Tarfe sein, der gedruckt im zweiten Theil der Geschichte des Don Quixote von la Mancha steht, die kürzlich gedruckt und von einem neuem Autor an das Licht der Welt gestellt ist.

Ich bin der nemliche, antwortete der Ritter, und dieser Don Quixote, die Hauptperson in dieser Geschichte, war mein sehr guter Freund, ich bin derjenige, der ihn aus seiner Heimath brachte, oder ihn wenigstens dahin bewog,

daß er sich auf ein Thurnier begab, welches zu Saragossa angestellt wurde, und in Wahrheit, in Wahrheit, ich habe ihm viele Freundschaftsdienste erzeigt, auch machte ich ihn davon frei, daß er nicht öffentlich vom Henker ausgestäupt wurde, weil er zu unbesonnene Händel angefangen hatte.

So sagt mir denn, Sennor Don Alvaro Tarfe, sehe ich wohl in etwas diesem Don Quixote ähnlich, von dem ihr sprecht?

Wahrlich nicht, antwortete der Fremde, nicht im mindesten.

Und hatte dieser Don Quixote, sagte der unsrige, nicht auch einen Stallmeister bei sich, mit Nahmen Sancho Pansa?

Freilich wohl, antwortete Don Alvaro, aber obgleich dieser den Ruhm eines Spaßmachers hatte, so habe ich doch keinen einzigen Spaß von ihm gehört.

Dss glaube ich gerne, sagte Sancho hierauf, denn Spaß zu machen ist nicht allen gegeben, und dieser Sancho, von dem ihr sprecht, gnädiger Herr, ist ohne Zweifel ein durchtriebener Schelm, ein Spitzbube und ausgemachter Halunke gewesen, denn der wahrhaftige Sancho Pansa bin ich, der mehr Spaß macht, als er Blutstropfen hat: glaubt ihr's nicht, so macht nur elbst die Probe, uud geht nur wenigstens ein Jahr

hinter mir drein, und ihr werdet sehn, daß ich bei jedem Schritte so vielen und so herrlichen Spaß fallen lasse, ohne daß ich selbst die meisten male weiß, was ich sage, daß ich alle zu lachen mache, die mir zuhören: und der wahrhaftige Don Quixote von la Mancha, der berühmte, der tapfre und verständige, der Vernichter jeglicher Ungebühr, der Vormund der Waisen und Unmündigen, der Stab der Witwen, der Würger der Jungfrauen, der, der zur einzigen Gebieterin die unvergleichliche Dulcinea von Toboso hat, ist dieser Mann, der hier gegenwärtig steht, welcher mein Herr ist: jeder andre Don Quixote aber und jeder andre Sancho Pansa ist nur eine Fratze und Schimäre.

Bei Gott, ich glaube es, antwortete Don Alvaro, denn ihr, lieber Freund, habt in den vier Worten, die ihr gesprochen habt, mehr Annehmlichkeiten gesagt, als jener andre Sancho Pansa, so lange ich ihn jemals sprechen hörte, welches eine geraume Zeit war. Er war mehr ein Fresser als ein guter Redner, und mehr ein Dummkopf, als ein Spaßmacher, und ich bin überzeugt, daß die Zauberer, welche den guten Don Quixote verfolgen, mich ebenfalls mit dem schlechten Don Quixote haben verfolgen wollen. Ich weiß aber nicht, was ich dazu sagen soll, denn ich kann schwören, daß ich ihn im Narrenhause zu Toledo

gelassen habe, wo er wieder hergestellt werden soll, und jetzt ist hier ein andrer Don Quixote übrig' der aber von dem meinigen sehr verschieden ist.

Ich, sagte Don Quixote, weiß nicht, ob ich der gute bin; aber das kann ich sagen, daß ich nicht der schlechte bin: zum Beweise dessen müßt ihr erfahren, Herr Don Alvaro Tarfe, daß ich Zeit meines Lebens niemals in Saragossa gewesen bin, sondern vielmehr, weil ich hörte, daß sich dieser schimärische Don Quixote auf einem Thurnier in dieser Stadt gegenwärtig befunden habe, wollte ich sie nicht besuchen, um der ganzen Welt die offenbare Lüge einsehn zu lassen, deshalb begab ich mich sogleich nach Barcelona, dem Archiv der Artigkeit, der Herberge für die Fremden, dem Hospital für die Armen, dem Vaterlande der Tapfern, dem Rachort der Beleidigten, und dem edlen Wohnsitz der treuen Freundschaft, die in Ansehung ihrer Lage und Schönheit die einzige ist. Und obgleich die Begebenheiten, die mir dort zugestossen, mir nicht allerdings erfreulich, sondern sehr verdrüßlich sind, so vergesse ich doch den Verdruß darüber, diese Stadt gesehn zu haben. Mit einem Worte, Herr Don Alvaro Tarfe, ich bin Don Quixote von la Mancha, der nehmliche, von welchem der Ruhm spricht, nicht aber jener Elende, der meinen Nahmen hat usurpiren und sich mit meinen Gedanken verherrlichen

wollen. Ich beschwöre euch bei dem, was ihr eurem Stande als Ritter schuldig seid, daß ihr mir gefälligst eine Erklärung in Gegenwart des Alcalde dieses Ortes geben wollt, daß ihr mich Zeit eures Lebens bis auf heute niemals gesehn habt, und daß ich der Don Quixote nicht bin, von dem jener zweite Theil handelt, noch dieser Sancho Pansa, mein Stallmeister, derjenige sei, welchen ihr gekannt habt.

Sehr gern will ich dies thun, antwortete Don Alvaro, denn es macht mich erstaunen, zu gleicher Zeit zwei Don Quixote's und zwei Sancho's zu sehn, die eben so gleich in den Nahmen, wie ungleich in ihren Handlungen sind: und ich sage und behaupte noch einmal, daß ich nicht gesehen, was ich gesehen habe, und daß mir das nicht begegnet ist, was mir begegnet ist.

Ohne Zweifel, sagte Sancho, müßt ihr auch wohl bezaubert sein, wie die Sennora Dulcinea von Toboso, und wollte der Himmel, eure Entzauberung möchte nur dadurch geschehn können, daß ich mir, wie für sie, drei tausend Hiebe gebe, denn ich wollte sie mir gleich, ohne Vortheil zu nehmen, geben.

Ich verstehe nichts von diesen Hieben, sagte Don Alvaro, und Sancho antwortete ihm, daß es weitläuftig sei, zu erzählen; er wolle es ihm aber erzählen, wenn sie vielleicht den nehmlichen Weg zu machen hätten.

Die Stunde des Mittagsessens war gekommen, Don Quixote und Don Alvaro aßen mit einander. Zufällig kam der Alcalde des Orts mit einem Schreiber in das Haus, von welchem Alcalde Don Quixote ein Instrument verlangte, welches rechtskräftig wäre, in welchem Don Alvaro Tarfe, der hier gegenwärtige Ritter, erklären solle, daß er den Don Quixote von la Mancha nicht kenne, welcher ebenfalls gegenwärtig sei, und daß er nicht der wäre, welcher in der gedruckten Geschichte vorkomme, die den Titel führt: Zweiter Theil des Don Quixote von la Mancha, verfaßt von einem Avellaneda, gebürtig aus Tordesillas.

Der Alcalde stellte dies rechtskräftig aus: die Erklärung wurde mit allen Förmlichkeiten aufgesetzt, die in dergleichen Fällen gebräuchlich sind, worüber Don Quixote und Sancho sich sehr freuten, als wenn ihnen eine solche Erklärung nothwendig wäre, und nicht die gänzliche Verschiedenheit der beiden Don Quixote's und beiden Sancho's durch ihre Thaten und Worte hinlänglich deutlich wurde.

Viele Höflichkeiten und Freundschafts-Erbietungen fielen zwischen Don Alvaro und Don Quixote vor, in denen der grosse Manchaner seinen Verstand dermassen bewies, daß er den Don Alvaro Tarfe gänzlich den Irrthum nahm, in wel-

chem sich dieser befand, so daß er überzeugt sein muste, er sei bezaubert gewesen, denn er sah handgreiflich zwei ganz entgegengesetzte Don Quixote's.

Es wurde Abend, sie reisten von dem Dorfe ab, und nach einer halben Meile theilte sich der Weg in zwei, wovon der eine nach dem Dorfe des Don Quixote führte, der andre aber Don Alvaro's Strasse war. In diesem kurzen Zeitraume erzählte ihm Don Quixote das Mißgeschick seiner Ueberwindung, und die Bezauberung der Dulcinea und das Mittel dagegen, über welches Don Alvaro in ein neues Erstaunen gerieth, den Don Quixote und Sancho umarmte, und hierauf seinen Weg, wie Don Quixote den seinigen fortsetzte, welcher diese Nacht unter einigen Bäumen zubrachte, damit er dem Sancho Gelegenheit geben möchte, seine Busse zu erfüllen, der sie auch eben so wie in der vorigen Nacht erfüllte, mehr auf Kosten der Rinde an den Buchen, als seines Rückens, den er so schonte, daß er mit den Hieben keine Mücke hätte forjagen können, wenn auch eine auf ihm gesessen hätte. Der betrogne Don Quixote verzählte sich um keinen einzigen Streich und fand, daß sie sich mit den Streichen der vorigen Nacht auf dreitausend und neun und zwanzig beliefen. Die Sonne schien so früh aufgestanden zu sein, um dieses Opfer zu sehn, bei deren Glanz

sie sich wieder aufmachten, um ihren Weg fort zu setzen, indem sie sich beide über die Täuschung des Don Alvaro unterhielten, und welch ein glücklicher Gedanke es sei, daß sie sich ihre Erklärung von der Justiz und so authentisch hatten geben lassen.

Sie reisten diesen Tag und diese Nacht fort, ohne daß ihnen etwas begegnete, das der Erzählung würdig wäre, ausser, daß in dieser Sancho seine Aufgabe vollendete, worüber Don Quixote über die massen erfreut wurde, und nur auf den Tag hoffte, um zu sehn, ob ihm nicht unterwegs die schon entzauberte Dulcinea, seine Gebieterinn, begegnen würde, worauf er seinen Weg fortsetzte und ihm kein Weib aufstieß, welches er nicht genau betrachtet, um zu sehn, ob es Dulcinea von Toboso sei, da er fest überzeugt war, die Versprechungen des Merlin könnten keine Lügen sein.

Mit diesen Gedanken und Wünschen gelangten sie auf die Höhe eines Hügels, von welchem sie ihr Dorf entdeckten, als es Sancho sah, kniete er nieder und sagte: thu die Augen auf, erwünschtes Vaterland, und sieh, daß Sancho Pansa, dein Sohn, zu dir zurück kommt, wenn auch nicht überaus reich, doch überaus wohl gegeisselt. Thu die Arme auf, und empfange auch deinen Sohn Don Quixote, der, wenn er auch von fremden

Armen besiegt zurück kommt, doch immer als Sieger seiner selbst zurück kehrt, welches, wie er mir gesagt hat, der größte Sieg ist, den man nur davon zu tragen wünschen kann. Ich habe Geld, denn wenn es auch tüchtige Hiebe gab, so habe ich doch wie ein Ritter gelebt.

Laß diese Thorheiten, sagte Don Quixote, wir wollen geradesweges in unser Dorf hineinziehn, wo wir unsrer Einbildung freien Lauf lassen und den Plan entwerfen wollen, nach welchen wir unser Schäferleben auszuführen denken.

Hiemit ritten sie den Hügel herunter und begaben sich nach ihrem Dorfe.

Achtes Kapitel.

Von den Vorbedeutungen, welche dem Don Quixote beim Eingange in sein Dorf aufstiessen, nebst anderu Begebenheiten, welche diese große Geschichte schmücken und bekräftigen.

Als sie hineinkamen, sah, wie Cide Hamete erzählt, Don Quixote, daß bei dem Scheunen des Dorfes zwei Jungen mit einander stritten, und der eine zum andern sagte: gieb dir keine Mühe, Periquillo, du wirst sie in deinem ganzen Leben nicht zu sehn kriegen,

Als Don Quixote das hörte, sagte er zu Sancho: hörst du wohl, Freund, was der Junge da sagt, du wirst sie in deinem ganzen Leben nicht zu sehn kriegen?

Nun gut, was thut das, antwortete Sancho, daß der Junge das gesagt hat?

Wie? versetzte Don Quixote, siehst du denn nicht ein, daß diese Worte sich auf mich beziehn und alsdann bedeuten, daß ich niemals Dulcinea sehn werde?

Sancho wollte antworten, aber er wurde unterbrochen, denn über das Feld kam ein Hase laufend, von vielen Jagdhunden und Jägern verfolgt, zitternd suchte er Schutz unter die Beine des Grauen und verkroch sich dort. Sancho griff

ihn mit der Hand und gab ihm dem Don Quixote, welcher hierauf sagte: malum signum, malum signum: der Hase flieht, Jagdhunde verfolgen ihn, Dulcinea erscheint nicht.

Ihr seid seltsam, sagte Sancho: denn gesetzt, dieser Hase sei auch die Dulcinea von Toboso, und diese Hunde die schelmischen Zauberer, welche sie verfolgen und die sie in eine Bäuerinn verwandelt haben: sie flieht, ich hasche sie und gebe sie in eure Gewalt, ihr habt sie in den Armen und streichelt sie: was ist es nun für ein schlimmes Zeichen, oder welche üble Vorbedeutung kann daraus gezogen werden?

Die beiden Jungen, die sich gezankt hatten, kamen nun herbei, um den Hasen zu sehn, und Sancho fragte den einen, worüber sie gestritten hätten. Und der antwortete, welcher gesagt hatte: du wirst sie in deinem ganzen Leben nicht zu sehn kriegen, daß er dem andern Jungen Heuschrecken in einem kleinen Käfige weggenommen habe, die er ihm auch in seinem ganzen Leben nicht wieder geben wolle. Sancho nahm vier Quarto's aus der Tasche und gab sie dem Jungen für die Heuschrecken, überreichte diese hierauf dem Don Quixote und sagte: so, gnädiger Herr, sind nun alle diese Vorbedeutnngen zerbrochen und vernichtet, die mit unsern Begebenheiten, wie ich nehmlich glaube, ob ich gleich nur dumm bin,

nicht mehr zusammen hängen, als mit den Wolken vom vorigen Jahr: und wenn ich mich recht erinnre, habe ich auch den Pfarrer in unserm Dorfe sagen hören, daß es sich weder für christliche noch verständige Personen schicke, auf dergleichen Kindereyen was zu geben, ihr habt es mir auch selber vor einiger Zeit gesagt, als ihr mir bewieset, daß alle die Christen Narren wären, die auf Vorbedeutungen achteten, und darum haben wir auch nicht nöthig, uns daran zu stossen, sondern wir wollen gerades Wegs in unser Dorf hineinziehn.

Die Jäger kamen und forderten ihren Hasen, den ihnen Don Quixote gab: sie zogen weiter und am Eingange des Dorfes fanden sie auf einer kleinen Wiese den Pfarrer und den Baccalaureus Simson Carrasco. Sancho Pansa hatte über den Grauen und den Bündel Waffen als Decke den wollenen Rock gebreitet, der mit Feuerflammen bemahlt war, und den sie ihm im Schlosse des Herzogs angezogen hatten, als Altisidora erweckt wurde. Die spitze Mütze hatte er dem Grauen auf den Kopf gesetzt, wodurch er ihn so abentheuerlich verwandelt und herausgeputzt hatte, daß man niemals einen ähnlichen Esel in der Welt gesehn hat. Sie wurden sogleich vom Pfarrer und dem Baccalaureus erkannt, die ihnen mit offenen Armen entgegen gingen. Don Quixote stieg ab und drückte sie an seine Brust, und die Jun-

gen, welche Augen wie Luchse haben, hatten schon aus der Ferne die spitze Mütze des Esels wahrgenommen, und liefen herbei, ihn zu sehn, indem einer zum andern sagte: kommt, Jungen, und seht den Esel des Sancho Pansa, der wie ein Engel aufgeputzt ist, das Vieh des Don Quixote ist aber noch dürrer, als es sonst war.

Von den Jungen umringt und von dem Pfarrer und dem Baccalaureus begleitet, kamen sie im Dorfe an und begaben sich nach dem Hause des Don Quixote, vor der Thür desselben fanden sie die Haushälterin und seine Nichte, die schon die Nachricht von seiner Ankunft vernommen hatten. Es fehlte auch nicht, daß sie nicht schon Therese Pansa, die Frau des Sancho, gehört hätte, welche mit niederhängenden Haaren und halb nackt gelaufen kam, ihre Tochter Sanchica an der Hand, um ihren Mann zu sehn, nnd da sie ihn nicht so herrlich fand, wie sie glaubte, daß ein Statthalter aussehn müsse, sagte sie zu ihm: so kommst du daher, Mann, zu Fuß und müde, und anstatt wie ein Statthalter siehst du mehr ungehalten aus?

Schweig, Therese, antwortete Sancho, denn man findet an manchen Orten Schwarte, wo es drum keinen Speck giebt, wir wollen nach Hause gehn, und da sollst du Wunderdinge hören. Ich bringe Geld mit, das ist die Hauptsache, durch

mei-

meinen Fleiß und ohne Jemandes Schaden erworben.

Wenn du nur Geld mitbringst, liebster Mann, sagte Therese, mag es auch so oder so erworben sein, denn wenn du es nur erworben hast, so kümmert mich das andre nicht.

Sanchica umarmte ihren Vater, und fragte ihn, ob er ihr etwas mitbringe, denn sie habe auf ihn gewartet, wie auf den Mayregen, wobei sie ihn um den Leib faßte und die Frau seine Hand nahm, die Tochter noch den Grauen führte, und sie sich so nach Hause begaben, indem sie Don Quixote in dem seinigen liessen, in der Gewalt seiner Nichte und Haushälterin, und in der Gesellschaft des Pfarrers und des Baccalaureus. Don Quixote, ohne eine andre Zeit abzuwarten, begab sich sogleich mit dem Baccalaureus und dem Pfarrer in ein besondres Zimmer, wo er ihnen kürzlich seine Ueberwindung erzählte, und wie er in die Verpflichtung verfallen sei, sein Dorf während einem Jahre nicht zu verlassen, welches er auch buchstäblich erfüllen wolle, ohne nur ein Pünktchen zu verletzen, wie es einem irrenden Ritter zieme, der durch das Gesetz der irrenden Ritterschaft zur äussersten Pünktlichkeit verpflichtet sei, daß er aber den Vorsatz gefaßt, sich während dieses Jahres zu einem Schäfer zu machen, und in der Einsamkeit der Gefilde

zu leben, wo er seinen verliebten Gedanken ganz ungehindert freien Lauf lassen könne, in der Ausübung der schäferlichen und tugendhaften Uebungen: er bitte sie auch, wenn sie nicht sehr beschäftigt wären, oder doch von wichtigern Dingen daran verhindert würden, seine Gefährten zu werden, denn er wolle die benöthigten Schaafe und Heerden ankaufen, die sie als Schöfer brauchten: wobei sie wissen müsten, daß das Vornehmste in dieser Sache schon geschehn sei, denn er hätte ihre Nahmen schon so schön ausgesonnen, daß man sie nicht besser wünschen könne.

Der Pfarrer bat ihn, daß er sie sagen möchte. Don Quixote antwortete, daß er der Schäfer Quixotiz heissen werde, der Baccalaureus der Schäfer Carrascon, der Pfarrer der Schäfer Pfarriand, und Sancho Pansa der Schäfer Pancino. Alle erstaunten über diese neue Narrheit des Don Quixote; damit er aber mit seiner Ritterschaft nicht von neuem aus dem Dorfe liefe, indem sie hofften, daß er in dem Jahre wohl hergestellt werden könnte, gingen sie in seine neue Idee ein, und lobten seine Narrheit als sehr verständig, wobei sie sich zu Gefährten seiner Lebensweise anboten: und da ich nun, sagte Simson Carrasco, wie es die ganze Welt weiß, ein sehr berühmter Poet bin, so werde ich auf jedem Schritte Schäfergedichte, oder zierliche Lieder verfertigen, oder

wie sie mit am besten gerathen, womit wir uns in den Feldern, welche wir bewohnen werden, unterhalten können: was aber das nöthigste ist, meine Herrn, ist, daß sich jeder den Nahmen einer Schäferinn aussucht, die er in seinen Versen preisen will, damit wir alsdann keinen Baum, wenn er auch noch so hart ist, verschonen, in welchem wir diesen Nahmen nicht schreiben und eingraben, wie es bei den verliebten Schäfern üblich und gebräuchlich ist.

Das ist gar vortrefflich, antwortete Don Quixote, doch bin ich dessen entübrigt, den Nahmen einer erdichteten Schäferin zu suchen, denn ich habe die unvergleichliche Dulcinea von Toboso, den Ruhm dieser Ufer, den Schmuck dieser Wiesen, den Inbegriff der Schönheit, die Blüthe der Anmuth und kurz, den Gegenstand, welchen keine Lobeserhebung erreicht, wenn sie auch noch so hyperbolisch ist.

Das ist wahr, sagte der Pfarrer; wir aber wollen uns geringere Schäferinnen suchen, die wenn sie sich nicht für uns passen, doch immer zum Spassen sind.

Worauf Simson Carrasco hinzufügte: und wenn sie uns fehlen, so nehmen wir die Nahmen aus den gedruckten Büchern, womit die Welt angefüllt ist, Phillida, Amaryllis, Diana, Flerida, Galatea, Belisarda, die, da sie auf den öffentli-

lichen Märkten feil sind, wir wohl an uns kaufen und für unsre eignen halten dürfen. Wenn meine Dame, oder richtiger zu reden, meine Schäferin vielleicht Anna heißt, so besinge ich sie unter dem Namen Annarda, heißt sie Franziska, so nenne ich sie Francenia, wenn Luzia, Lucinda, denn so müssen sich alle endigen, und wenn Sancho Pansa in unsre Gemeinschaft treten wollte, so kann er seine Frau Therese Pansa unter dem Nahmen Theresayna besingen.

Don Quixote lachte über die Veränderung der Nahmen, und der Pfarrer lobte unendlich seinen herrlichen und ehrenvollen Entschluß, und erbot sich von neuem, ihm die ganze Zeit über Gesellschaft zu leisten, welche er nach seiner harten Verpflichtung feyern müsse. Hiemit nahmen sie Abschied von ihm und baten und ermahnten ihn, für seine Gesundheit Sorge zu tragen, und sich so zu verpflegen, wie es ihm heilsam sei.

Das Schicksal wollte, daß seine Nichte und die Haushälterinn das Gespräch der drei mit angehört hatten, wie daher jene fort waren, gingen sie beide zu Don Quixote, und die Nichte sagte zu ihm: Was ist denn das wieder, Herr Oheim? Nun, da wir dachten, ihr wärt in euer Haus zurück gekommen, um ruhig und anständig zu leben, nun wollt ihr euch in neue Labyrinthe verwickeln, und gar werden.

Schäferlein, wo kommst du her,
Schäferchen, wo gehst du hin?

Wahrhaftig, dazu ist das Rohr zu alt, nun noch Pfeifen daraus zu schneiden.

Die Haushälterin fügte hinzu: könnt ihr es denn wohl auf dem Felde in der Hitze des Sommers, bei der Kälte des Winters, und bei dem Heulen der Wölfe aushalten? Nein wahrhaftig, denn das ist ein Stand für starke und abgehärtete Menschen, die dazu von der Brust und von den Windeln aufgezogen werden: und soll ja ein Unglück sein, so ist der irrende Ritter noch besser, als der Schäfer. Bedenkt euch, gnädiger Herr, und nehmt meinen Rath an, denn ich gebe ihn nicht, da ich Brod und Wein übermässig zu mir genommen habe, sondern ich bin ganz nüchtern, auch schon in meinem Alter über die funfzig hinaus: bleibt in eurem Hause, verwaltet euer Vermögen, geht oft zur Beichte, theilt den Armen mit und ich will es auf mein Gewissen nehmen, wenn ihr Unrecht darin thut.

Schweigt, meine Kinder, antwortete Don Quixote, denn ich weiß am besten, was mir obliegt; bringt mich zu Bette, denn es ist mir, als bin ich nicht ganz wohl, und seid überzeugt, daß, ich mag irrender Ritter oder ein Schäfer in der Irre sein, ich es nicht unterlassen werde, im-

mer denenjenigen beizustehn, welche meiner bedürfen, wie ihr es durch die That sehn sollt. Und die guten Kinder, (denn dies waren sie wirklich) Haushälterinn und Nichte, brachten ihn zu Bett, wo sie ihm zu essen braben und ihn so gut als möglich verpflegten.

74

Neuntes Kapitel.

Wie Don Quixote krank warde, von dem Testamente, welcher machte, und von seinem Tode.

Da alle menschlichen Dinge nicht ewig dauern, sondern sich stets vom ersten Anfange an herunter neigen, bis sie ihr niedrigstes Ende erreichen, vorzüglich das Leben des Menschen, und da Don Quixote vom Himmel kein Privilegium hatte, das seinige im Laufe festzuhalten, so erreichte es auch sein Ende und seine Vollendung, als er es sam wenigsten vermuthete, denn sei es nun von der Melankolie, sich überwunden zu sehn, oder daß es der Himmel also verordnete, er bekam ein Fieber, welches ihn sechs Tage im Bette hielt, in welchem er oft von dem Pfarrer, dem Baccalaureus und dem Barbier, seinen Freunden besucht wurde, und Sancho Pansa, sein braver Stallmeister, nicht von seinem Bette kam. Diese, welche glaub-

ten daß der der Verdruß, besiegt zu sein, und seinen Wunsch, die Erlösung und Entzauberung der Dulcinea noch nicht erfüllt zu sehn, ihn so niedergeworfen habe, versuchten alles, ihn aufzumuntern, weswegen der Baccalaureus sagte, er möchte sich ein Herz fassen und aufstehn, um das Schäferleben anzufangen, denn er habe schon eine Ekloge verfertigt, die bei weitem den Sannazar übetreffe, auch habe er für sein eignes Geld zwei herrliche Hunde angekauft, die Heerde zu bewachen, mit Nahmen Barcino und Butron, welche ihm ein Hirt von Quintanar verkauft habe. Don Quixote aber legte darum nicht seine Traurigkeit ab. Seine Freunde riefen den Arzt, der ihm den Puls fühlte, mit dem er nicht zufrieden war und ihm sagte, er möchte auf alle Fälle für die Wohlfahrt seiner Seele sorgen, denn die seines Leibes sei in Gefahr. Don Quixote hörte dies mit Ruhe; nicht aber eben so die Haushälterin, seine Nichte und sein Stallmeister, welche so von ganzem Herzen zu weinen anfingen, als wenn er wirklich schon todt wäre. Der Arzt war der Meinung, daß Melankolie und Verdruß sein Ende herbei führten. Don Quixote bat, man möchte ihn allein lassen, denn er wolle ein wenig schlafen. Sie thaten es, und er schlief, wie man zu sagen pflegt, in einem Zuge sechs Stunden weg, so daß die Haushälterin und Nichte glaubten, er

würde von diesem Schlafe nicht wieder erwachen. Nach dieser Zeit aber ermunterte er sich und sagte mit lauter Stimme: gelobt sei der allmächtige Gott, der mir so große Wohlthat erzeigt. Ja seine Barmherzigkeit hat keine Gränzen, und die Sünden der Menschen können sie weder beschränken noch verhindern.

Die Nichte war auf die Worte ihres Oheims aufmerksam, und da sie ihr vernünftiger vorkamen, als er gewöhnlich, wenigstens in dieser Krankheit zu sprechen pflegte, fragte sie ihn: was sagt ihr da, Sennor? Giebt es etwas Neues? was sagt ihr da von der Barmherzigkeit, oder von den Sünden der Menschen?

Die Barmherzigkeit meine ich, liebe Nichte, antwortete Don Quixote, welche Gott mir in diesem Augenblicke erwiesen hat, und welche, wie gesagt, meine Sünden nicht haben verhindern können. Mein Verstand ist frei und klar und jener dicken Nebel los, die die armselige und fortgesetzte Lesung der abscheulichen Ritterbücher auf ihn geworfen hatten. Ich sehe jetzt ihren Unsinn und ihre Verworfenheit ein, und es kränkt mich nur, daß diese Enttäuschung so spät gekommen ist, daß mir keine Zeit übrig bleibt, es wieder gut zu machen, und andre zu lesen, welche das Licht der Seele sind. Ich fühle, liebe Nichte, daß ich sterben werde, und ich wünschte, mein Tod wäre

so, daß man einsähe, mein Leben sei nicht so schlimm gewesen, daß mir der Beinahme eines Thoren hinterbleibt: ist es aber auch der Fall gewesen, so wünsche ich doch nicht, diese Wahrheit mit meinem Tode zu bestätigen. Rufe doch, liebes Kind, meine guten Freunde, den Pfarrer, den Baccalaureus Simson Carrasco und Meister Niklas, den Barbier, denn ich will beichten und mein Testament machen.

Die Nichte aber wurde dieser Mühe überhoben, indem diese drei selber eintraten. Kaum hatte sie Don Quixote gesehn, als er ihnen entgegen rief: freut euch mit mir, ihr lieben Herrn, denn ich bin nicht mehr Don Quixote von la Mancha, sondern Alonso Quixano, welchem sein Betragen den Zunahmen des Guten erwarb. Ich bin jetzt ein Feind des Amadis von Gallia und der ganzen unzählichen Schaar seiner Nachkommenschaft: jetzt sind mir alle die verwerflichen Geschichten von der irrenden Ritterschaft verhaßt: ich erkenne meine Thorheit und die Gefahr, in welche mich ihre Lesung gebracht hat, und verabscheue sie jetzt, da mir Gottes Barmherzigkeit meine Sinnen wieder geschenkt hat.

Als die drei dies hörten, glaubten sie, er sei ohne Zweifel wieder von einer neuen Thorheit befallen. Simson sagte zu ihm: jetzt, Herr Don Quixote, da wir die Nachricht haben, daß die

Sennora Dulcinea wirklich entzaubert ist, kommt ihr auf so etwas, und jetzt, da wir im Begriff stehn, Schäfer zu werden, und ein Leben wie die Prinzen zu führen, wollt ihr euch gar zu einem Einsiedler machen? Schweigt doch um Gottes Willen, besinnt euch und laßt dergleichen Gedanken fahren.

Diejenigen Gedanken, die ich bis jetzt gehabt habe, versetzte Don Quixote, und die wahrhaftig zu meinen Schaden gewesen sind, diese muß ich jetzt fahren lassen, und der Tod wird sie, mit dem Beistande des Himmels mir unschädlich machen. Ich empfinde, meine Herren, daß ich bald sterben muß, darum unterlaßt diese Scherze und bringt mir einen Beichtiger, vor dem ich beichten möge, und einen Notarius, damit ich mein Testament mache, denn in der Lage, in welcher ich mich befinde, muß der Mensch keinen Scherz mit seiner Seele treiben: ich bitte euch also, daß indem der Herr Pfarrer meine Beichte anhört, ein andrer nach einem Notarius gehe.

Einer sahe den andern an, über die Reden des Don Quixote verwundert, und ob sie gleich noch zweifelten, fingen sie doch an, ihm zu glauben, was sie aber auch für ein Anzeichen seines baldigen Todes hielten, daß er sich so plötzlich aus einem Thoreu in einen Verständigen verwandelt hatte, denn er fügte zu den übrigen Worten

noch so gut gesagte, so christliche und vernünftige hinzu, daß er ihnen dadurch alle Zweifel benahm, und sie ihn für verständig erklären mußten. Der Pfarrer ließ die übrigen hinausgehn und blieb mit ihm allein, um ihn Beichte zu hören. Der Baccalaureus ging nach dem Notarius, und kam bald darauf mit diesem und mit Sancho Pansa zurück, welcher Sancho (der schon vom Baccalaureus den Zustand seines Herrn erfahren hatte) da er die Haushälterin und die Nichte weinend fand, auch ein Gesicht zog und Thränen vergoß. Die Beichte war geendigt und der Pfarrer kam heraus und sagte: er stirbt in Wahrheit, nnd in Wahrheit ist Alonso Quixano der Gute vernünftig: jetzt können wir alle hinein gehn, damit er sein Testament mache.

Diese Nachricht gab den geschwängerten Augen der Haushälterin, der Nichte und des Sancho Pansa, seines braven Stallmeisters, einen so gewaltigen Stoß, daß die Thränen aus den Augen sprangen und tausend tiefe Seufzer aus der Brust, denn in der That, wie schon einmal angemerkt ist, als Don Quixote Alonso Quixano der Gute schlechtweg hieß, und auch als er Don Quixote von la Mancha war, war er immer von sanfter Gemüthsart und von liebenswürdigen Umgange, weshalb er nicht nur in seinem Hause, sondern auch von allen seinen Bekannten geliebt wurde.

Der Notarius kam mit den übrigen herein, und nachdem Don Quixote den Eingang zu seinem Testamente gemacht und seine Seele Gott empfohlen hatte, nebst allen christlichen Einrichtungen, welche dabei nöthig sind, kam er auf die Vermächtnisse und fuhr fort: item, so ist es mein Wille, daß eine Summe Geldes, welche Sancho Pansa, den ich in meiner Thorheit zu meinem Stallmeister machte, besitzt, wegen dessen zwischen mir und ihm verschiedene Berechnungen obwalten, nicht von ihm wieder gefodert werden soll, noch er darüber Rechnung abzulegen braucht, sondern, wenn etwas bleibt, nachdem er abgetragen, was ich ihm schuldig bin, das übrige, welches nicht viel sein kann, ihm gehören soll und ihm vielen Seegen bringen mag: und da ich ihm in meiner Thorheit die Statthalterschaft einer Insel zu geben wünschte, so möchte ich ihm jetzt, da ich bei Verstande bin, ein Königreich geben, wenn ich es hätte, denn sein aufrichtiges Gemüth und seine Treue haben es verdient. Er wendete sich hierauf zu Sancho und sagte zu ihm: vergieb mir, Freund, daß ich dir Gelegenheit gegeben habe, eben so thöricht zu erscheinen, daß ich dich in den Irrthum gestürzt, in welchen ich selber stürzte, daß jemals in der Welt irrende Ritter gewesen.

Ach! antwortete Sancho weinend, sterbt nur nicht, gnädiger Herr, sondern nehmt meinen Rath

an und lebt noch viele Jahre, denn die größte Thorheit, die ein Mensch in diesem Leben begehn kann, ist, daß er mir nichts dir nichts stirbt, ohne daß ihn einer umbringt, oder eine andre Hand, als die der Melankolie sein Ende herbei führt. Seid doch nicht so lässig, sondern steht aus dem Bette auf und wir wollen uns auf das Feld begeben, als Schäfer angezogen, wie wir verabredet hatten, vielleicht finden wir hinter einer Hecke die Sennora Donna Dulcinea entzaubert, daß wir's nicht besser wünschen können. Wollt ihr aber aus Verdruß darüber sterben, daß ihr überwunden seid, so schiebt nur die Schuld auf mich, und sagt, der Rocinante wäre gestürzt, weil ich ihn so schlecht gesattelt hätte: ihr werdet ja auch ausserdem wohl in den Ritterbüchern gelesen haben, daß es etwas gewöhnliches ist, daß ein Ritter den andern aus dem Sattel hebt, und daß, wer heute besiegt wird, morgen der Sieger ist.

So ist es, sagte Simson, uud der wackre Sancho Pansa sieht die Sache von der rechten Seite an.

Meine Freunde, sagte Don Quixote, wir wollen dieses unterlassen, denn in den Nestern vom vorigen Jahr wird man im jetzigen keine Vögel gewahr: ich war ein Thor, und bin jetzt vernünftig, ich war Don Quixote von la Mancha, und bin jetzt, wie schon gesagt, Alonso Quixano der

Gute: und ich wünsche nur, daß meine aufrichtige Reue mich in eure ehemalige Achtung wieder herstellen möge, und so laßt uns denn fortfahren. Item so vermache ich alle meine Haabe meiner Nichte Antonia Quixana, welche hier gegenwärtig ist, nachdem sie zuvorher die Vermächtnisse ausgezahlt und richtig gemacht hat, welche ich noch anzeigen werde, wovon das erste ist, daß sie den Lohn, den ich ihr schuldig bin, seit sie mir gedient hat, der Haushälterinn ganz auszahle, und noch zwanzig Dukaten darüber zu einem Kleide. Zu Vollstreckern ernenne ich den Herrn Pfarrer und den Herrn Baccalaureus Simson Carrasco, welche gegenwärtig sind. Item, so ist es mein Wille, daß wenn sich Antonia Quixana zu verheirathen gedenkt, sie sich mit einem Manne verheirathe, dessentwegen man erst vorher Nachricht einziehn soll, ob er auch nicht weiß, was Ritterbücher sind, und im Falle er es weiß, und meine Nichte ihn doch heirathen will, und ihn wirklich heirathet, soll sie meiner ganzen Erbschaft verlustig gehn, welche meine Vollstrecker alsdann nach ihrem Willen zu frommen Werken verwenden können. Item, so bitte ich diese genannten Herren meine Vollstrecker, daß wenn sie zufälligerweise den Autor kennen lernen, welcher eine Geschichte verfaßt haben soll, die unter dem Titel heraus gekommen ist Zweiter Theil der Thaten des Don Qui-

xote von la Mancha, sie ihn meinerseits, so herzlich sie nur können, um Vergebung bitten sollen, daß ich, ohne es zu wollen, ihm Gelegenheit gegeben, so viele und so grosse Dummheiten zu schreiben, wie er gethan hat, denn ich scheide mit dem Vorwurfe aus diesem Leben, die Ursach gewesen zu sein, daß er sie geschrieben hat.

Hiemit beschloß er sein Testament und wurde ohnmächtig, so daß er im Bette der Länge nach ausgestreckt lag. Alle erschracken und suchten ihm zu helfen und in den dreien Tagen, welche er noch lebte, seitdem er sein Testament gemacht hatte, befielen ihn diese Ohnmachten häufig. Das ganze Haus war in Verwirrung; aber demohngeachtet aß die Nichte, die Haushälterin trank und Sancho Pansa war munter, denn etwas zu erben vertilgt oder mässigt doch im Gedächtnisse des Erben den Schmerz, welcher den Sterbenden begleiten muß.

Endlich erschien die letzte Stunde des Don Quixote, nachdem er die Sakramente empfangen und mit vielen und nachdrücklichen Reden die Ritterbücher verwünscht hatte. Der Notarius war zugegen und sagte, er habe noch in keinem einzigen Ritterbnche gelesen, daß irgend ein irrender Ritter auf seinem Bette so ruhig und christlich gestorben wäre, wie Don Quixote, welcher unter den Klagen und Thränen aller, die sich zuge-

gen befanden, seinen Geist aufgab: das heißt, welcher starb.

Als dies der Pfarrer sah, foderte er vom Notarius ein Zeugniß, daß Alonso Quixano der Gute, gewöhnlich nur Don Quixote von la Mancha genannt, aus diesem Leben gegangen und eines natürlichen Todes gestorben sei, welches Zeugniß er deswegen verlangte, um zu verhindern, daß nicht irgend ein andrer Autor als Cide Hamete Benengeli ihn wieder fälschlich erwecke, und unendliche Geschichten von seinen Thaten schreibe.

Dieses Ende nahm der Scharfsinnige Edle von la Mancha, dessen Geburtsort Cide Hamete nicht genau hat angeben wollen, damit alle Flecken und Dörfer in la Mancha mit einander streiten können, ihn zu dem ihrigen zu machen, wie die sieben Städte Griechenlandes um den Homerus stritten. Wir übergehn hier die Klagen des Sancho, der Nichte und der Haushälterin des Don Quixote, die neuen Epitaphien auf seinem Grabmahl, unter welchen ihm Simson Carrasco dieses setzte:

Allhier liegt der tapfre Degen,
der, zum äussersten geführet
von dem Muthe, so verwegen,
daß ob ihm nicht triumphiret
selbst der Tod mit seinen Schlägen.

Gegen alle Welt so herrisch,
wie ein Popanz wild und störrisch
allen, ging in den Geleissen
daß es wohl von ihm kann heissen,
er starb klug und lebte närrisch.

Und der verständige Cide Hamete sagt nun zu seiner Feder: hier sei an diesem Nagel und ehernen Haaken aufgehangen, du, ich weiß nicht ob gut geschnitten, ob schlecht gespitzt, meine Feder, wo du viele Jahre leben sollst, wenn nicht übermüthige und schelmische Geschichtschreiber dich herabnehmen, um dich zu entweihen. Ehe sie dir aber nahe kämen, magst du sie warnen und ihnen zurufen, so gut du kannst:

Fort da, fort da, Schelmgesindel,
keiner soll nun mit mir schalten,
dieses Unternehmen, merkt euch,
ward für mich nur aufbehalten.

Für mich allein ward Don Quixote geboren und ich für ihn: er verstand zu handeln und ich zu schreiben, wir gehören beide einander an, troß dem erdichteten und tordesudlerischen Schreiber, der es sich unterfing oder unterfangen wird, mit einer groben schlechtgeschnittenen Straußenfeder die Thaten meines tapfern Ritters zu schreiben, denn es ist keine Last für seine Schultern und kein Gegenstand für seinen frostigen Geist, dem du sagen magst, wenn du ihn vielleicht kennen lernst, daß er nun im Grabe die müden und schon verwesten Gebeine des Don Quixote ruhen lasse und ihm nicht dem Tode zum Troß nach Alt-Castilien schleppen möge, indem er ihn aus dem Grabe holt, in welchem er wirklich und wahrhaftig seiner ganzen Länge nach ausgestreckt liegt, so daß es ihm unmöglich fällt, eine dritte Reise und einen neuen Auszug anzustellen: denn um die lächerlich zu machen, welche so viele irrende Ritter angestellt haben, sind die zwei hinreichend, welche er zum Vergnügen und Wohlgefallen aller Menschen anstellte, die etwas davon hörten, nicht nur in diesen, sondern auch in fremden Reichen: und damit wirst du die christliche Pflicht erfüllen, daß du dem einen guten Rath giebst, der dir übel will, und ich bin alsdann zufrieden und vergnügt darüber, daß ich der erste war, der die Früchte seiner Schriften ganz so genoß, wie ich es wünscht

denn mein Wunsch war kein andrer, als bei den Menschen die erdichteten und unsinnigen Geschichten der Ritterbücher in Verachtung zubringen, die durch meinen wahrhaftigen Don Quixote schon sinken, und bald ohne allen Zweifel gänzlich fallen werden. Lebe wohl.

Ende des vierten und letzten Bandes.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Cervantes Saavedra, Miguel <<de>>,

Leben und Thaten des scharfsinnigen Edlen Don Quixote von la Mancha

Bd.: 4

Berlin (1801)

P.o.hisp. 64-4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10607229-7
VD18 90262093